

Zeitschrift für Katalanistik

Revista d'Estudis Catalans

Begründet von / Fundada per
Tilbert Dídac Stegmann

Herausgegeben von
Editada per
Christine Bierbach, Brigitte Schlieben-Lange,
Axel Schönberger, Tilbert Dídac Stegmann

Publiziert unter der Schirmherrschaft von
Publicada sota el patrocini de

Deutsch-Katalanische Gesellschaft (DKG)
Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main
(Institut für Romanische Sprachen und Literaturen)
Centre UNESCO de Catalunya
Generalitat de Catalunya
(Departament de Cultura)

Vol. 6 (1993)

Frankfurt am Main 1993

ISSN 0932-2221

<https://doi.org/10.46586/ZfK.1993.1-277>

Manuskripte, Rezensionsexemplare und Bestellungen werden an die Redaktionsanschrift (*Zeitschrift für Katalanistik*, %, Katalanisches Kulturbüro, Jordanstraße 10, D-6000 Frankfurt am Main 90) erbeten. Es können keine Vortragsmanuskripte angenommen werden, die nicht druckfertig ausgearbeitet und dokumentiert sind. Die «Hinweise zu Beiträgen für die *ZfK*» auf den letzten Seiten dieses Bandes sind zu beachten.

Els manuscrits, els exemplars de recensió i les comandes de subscripcions s'han d'enviar a la redacció (*Revista d'Estudis Catalans*, %, Oficina Catalana, Jordanstraße 10, D-6000 Frankfurt am Main 90).

No es poden acceptar manuscrits de conferències que no estiguin elaborats i documentats definitivament per a la impremta. S'han de respectar les normes de redacció d'articles per a la *ZfK* que es troben en les darreres pàgines de la revista.

Zeitschrift für Katalanistik 6 ISSN 0932-2221

© Deutsch-Katalanische Gesellschaft e. V.
Frankfurt am Main 1993

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, photomechanische oder anderweitige Wiedergabe und Übersetzung ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Herausgeber gestattet.

Katalanischlektorat: Ricard Wilshusen

Texteingabe: Axel Schönberger; Uta Windsheimer

Satz: Domus Editoria Europaea (Axel Schönberger Verlag)

Druck: FM-Druck (Karben)

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Hoechst Ibèrica, S. A., Barcelona.

Impressò amb el suport de Hoechst Ibèrica, S. A., Barcelona.

Inhaltsverzeichnis / Índex

Joaquim Molas (Barcelona): Die literarische Avantgarde: Imitation und Originalität	9
Maria de la Pau Janer (Palma de Mallorca): La narrativa catalana a Mallorca a partir dels anys setanta	37
Pere Rosselló Bover (Palma de Mallorca): Mòssèn Antoni M. Alcover i la novella costumista	57
Valentí Fàbrega i Escatllar (Köln): Les transformacions del poeta Ovidi segons la versió de Francesc Alegre: el mite de Pigmalió	73
Hans-Ingo Radatz (Frankfurt am Main): «Katalanisch» oder «Valencianisch»? : zum sprachlichen Sezessionismus im Land València	97
Lluís Gimeno Betí (Castelló de la Plana): Lèxic popular regional i diccionari normatiu	121
Wolfgang Seitter (Frankfurt am Main): Bildungsaspiration und Fortschrittsglaube: zur Kooperation bürgerlicher Sozialreform und reformistischer Arbeiterschaft im Barcelona der Jahrhundertwende	137
Xosé-Manoel Núñez Seixas (Florenz): Katalanismus und Faschismus: zur Interpretation eines katalanistischen Memorandums an das nationalsozialistische Deutschland	159

Curt J. Wittlin (Saskatoon / Kanada): Die Philologen und die Korkindustrie in der Provinz Girona: von der Methode «Wörter und Sachen» zur modernen Landeskunde	203
Buchbesprechungen / Recensions	
Dieter Messner (Salzburg): Günter Holtus / Michael Metzeltin / Christian Schmitt (Hrsg): <i>Lexikon der Romanistischen Linguistik: Band V/2: Okzitanisch, Katalanisch</i>	223
Johannes Kabatek (Tübingen): Brauli Montoya i Abad: <i>La interferència lingüística al sud valencià</i>	227
Gabriele Berkenbusch (Tübingen): Neuere sprachwissenschaftliche Magisterarbeiten zum Katalanischen	230
Reiner Tosstorff (Frankfurt am Main): Manuel Lladonosa i Vall-Llebrera: <i>Catalanisme i moviment obrer: el CADCI entre 1903 i 1923</i>	238
Reiner Tosstorff (Frankfurt am Main): Gabriel Colomé: <i>El Partit dels Socialistes de Catalunya: estructura, funcionament i electorat (1978-1984)</i>	241

Miszellen / Miscellània

Sabine Sattel (Freiburg i. Br.): Seit 1945 im deutschen Sprachbereich fertiggestellte oder begonnene Habilitations-, Promotions-, Magister- oder andere Examensarbeiten über katalanische Themen: 1. Nachtrag	245
Trudel Meisenburg (Berlin / Freiburg i. Br.): Kolloquiumsbericht: <i>Langues, dialectes et écriture</i> ; I.E.O. / I.P.I.E., Nanterre, 16. - 18. 4. 1992	249
Sabine Sattel / Gerhard Schönberger (Freiburg i. Br. / Frankfurt am Main): Katalanische Themen an den Hochschulen des deutschen Sprachbereichs im Sommersemester 1991, im Wintersemester 1991/92 und im Sommersemester 1992	253
Zusammenfassungen / Resums	271
Anschriften der Autoren / Adreces dels autors	279
Hinweise zu Beiträgen für die <i>ZfK</i> Normes de redacció d'articles per a la <i>ZfK</i>	281

Joaquim Molas (Barcelona)

Die literarische Avantgarde: Imitation und Originalität¹

Das Jahr 1924 war nicht nur für die europäische Avantgarde insgesamt von entscheidender Bedeutung; ebenso bedeutend war es auch für die katalanische und dabei insbesondere für die literarische Avantgarde. Im Oktober jenes Jahres veröffentlichte nämlich André Breton das erste seiner surrealistischen Manifeste, worin er zahlreiche frühere Gedanken erweiterte und vertiefte und einen Ausweg aus der Sackgasse vorschlug, welche durch die von den Dadaisten betriebene systematische Negation entstanden war. Im gleichen Jahr verstarb Joan Salvat-Papasseit, der zu diesem Zeitpunkt als Vertreter des Futurismus zu den repräsentativsten Lyrikern der katalanischen Avantgarde zählte. Nur wenige Monate später, im März des darauffolgenden Jahres, zog J. V. Foix, ein anderer Lyriker, der innerhalb des katalanischen Futurismus eine herausragende Rolle spielte,² für die Zeitschrift *Revista de Poesia* aus einer dadaistischen Perspektive eine kritische Bilanz der Avantgarde-literatur, in der er die Vorzüge des Bretonschen Entwurfs betonte.

In Frankreich gibt es heute als Folge des ganzen Trubels eine wahrhaft fortschrittliche Gruppe: die der Superrealisten und drei oder vier unabhängige junge Schriftsteller, die in der Phase des «Rette sich, wer kann» ihre unbestreitbare Persönlichkeit bewahrt haben. [...] der Dadaismus war ein Training der Verantwortungslosigkeit. Hier sehen wir nun die fleißig-

¹ Übersetzung aus dem Katalanischen von Sabine Sattel.

² Einige seiner Freunde, wie Joaquim Folguera, gingen so weit, Foix mit der Bewegung selbst gleichzusetzen. Vgl. J. M. López-Picó: «Notes per a la biografia de Joaquim Folguera», in: *A mig aire del temps*, Barcelona: Publicacions de «La Revista», 1933, S. 27 und 33.

sten Athleten: die Superrealisten. Laßt sie doch ihre Orgien feiern: Das sind Verirrungen von Neulingen! Sobald sie das Gleichgewicht wiedergefunden haben, werden sie einige brauchbare unverdorbene, neue Bilder gefunden und die Phantasie von den Ablagerungen, die sie verseuchten, befreit haben.³

Im November des genannten Jahres schließlich veranstaltete Salvador Dalí seine erste Einzelausstellung in der Galerie Dalmau, während er erst zwei Jahre später schriftstellerisch tätig werden sollte. So kann man ab dem Jahre 1924 von zwei Richtungen innerhalb der literarischen Avantgarde Kataloniens sprechen. Allerdings zeigen beide, über die zum Teil substantiellen Unterschiede hinweg, eine Reihe gemeinsamer Merkmale, die sich rückblickend als verbindend herausstellen.

Tradition und Innovation

Wie auch ihre Kollegen aus der bildenden Kunst veranstalteten die Lyriker zu Anfang des Jahrhunderts, sei es aus eigenem Antrieb oder durch die Anregung aus Paris, eine Reihe von Experimenten, die ähnlich wie in der französischen Hauptstadt auf natürliche Weise in den großen Aufbruch der Avantgarde hätten münden können. Gabriel Alomar erfand in einem am 16. April 1904 im Ateneu Barcelonès gehaltenen und im folgenden Jahr publizierten Vortrag zur Bezeichnung seiner Neubestimmung des *Modernisme* das Zauberwort *Futurisme*, das einen beachtlichen Widerhall fand.⁴ Marinetti entdeckte es in einer von Marcel Robin verfaßten und im *Mercure de France* veröffentlichten Rezension und verwendete es in einer

anderen Bedeutung zur Bezeichnung einer der ersten großen Avantgardebewegungen.⁵ Andererseits stand Alomars Entwurf, im Grunde nichts anderes als eine Mischung aus hispanischem *Regeneracionisme* und deutschem Idealismus, am Anfang einer Denkrichtung, die sich mindestens bis zum Ende des zweiten Jahrzehnts unseres Jahrhunderts einer relativen Verbreitung erfreute und Anlaß zu zahlreichen Verwechslungen gab. Im Jahre 1907 analysierte zum Beispiel Jaume Brossa das Panorama der aktuellen Ideen und unterschied dabei drei Strömungen: den *Futurisme* eines Alomar, den *Humanisme* oder *Noucentisme* eines Eugeni d'Ors und drittens den *Universalisme*, der theoretisch als Synthese der ersten und zweiten Richtung verstanden werden kann und im Grunde nichts anderes ist als das, was Brossa in den neunziger Jahren als *Modernisme* bezeichnet hatte.⁶ Rubén Darío ließ in seinem Roman *La isla de oro*, den er während seines ersten Mallorcaaufenthaltes vom November 1906 bis Frühjahr 1907 verfaßte, Alomar als fiktive Romanfigur unter dem Namen «Futurista» auftreten. Als Darío einige Jahre später für die Zeitschrift *La Nación* in Buenos Aires Marinettis Manifest rezensierte, erinnerte er daran, daß der Futurismus bereits von Gabriel Alomar begründet worden war («el Futurismo estaba ya fundado por el gran mallorquín Gabriel Alomar»), wenn es sich seiner Meinung nach auch um ein zufälliges Zusammentreffen handelte («no se trata sino de una coincidencia»). Und er fügt hinzu: «en todo caso, hay que reconocer la prioridad de la palabra, ya que no de toda la doctrina.»⁷ Zwischen 1907 und

⁵ Vgl. G. E. Sansone: «Gabriel Alomar e il Futurismo italiano», in: *Lettere Italiane* 2 (1976), S. 178-196.

⁶ Jaume Brossa: «L'esperit universalista», in: *El Poble Català*, 11. Dezember 1907; wieder in: ders.: *Regeneracionisme i modernisme*, hrsg. von J.-L. Marfany, Barcelona: Edicions 62, 1969 (Antologia catalana; 52), S. 53 und 56-57.

⁷ Rubén Darío: *La isla de oro / El oro de Mallorca*, hrsg. von L. Maristany, Barcelona: J. R. S. Editor, 1978; «Marinetti y el Futurismo», in: J. Schwartz: *Las Vanguardias latinoamericanas: textos programáticos y*

³ J. V. Foix: «Algunes consideracions sobre la literatura d'avantguarda», in: *Revista de Poesia* 1/2 (1925), S. 66 und 68; wieder in: J. V. Foix: *Obres completes*, vol. IV: *Sobre literatura i art*, hrsg. von M. Carbonell, Barcelona: Edicions 62, 1990 (Clàssics catalans del segle XX), S. 26 und 29.

⁴ Vgl. hierzu Maria de la Pau Janer: «Gabriel Alomar: El futurisme», in: *Kindlers Neues Literatur Lexikon*, hrsg. von Walter Jens, Bd. 1, München: Kindler, 1988, S. 350-351.

1910 erschienen drei Zeitschriften mit dem Titel *Futurisme*, eine in Barcelona, die beiden anderen in Terrassa und in Vilafranca del Penedès. 1912 hatte die im Stil des Aristophanes verfaßte Tragödie über die Gerechtigkeit (*Justícia!*) von Apelles Mestres Premiere, in der eine «Biel» genannte Figur, Führer der «joves cultural-mundials», den «veritable camí del pervindrisme» weist und unter anderem nicht von «civilització», sondern von «civilisme» spricht. Des weiteren finden sich zwei der bedeutendsten Gedanken Alomars nur leicht modifiziert bei den avantgardistischen Gruppierungen in der Zeit vor 1924 wieder: erstens die Idee, daß es im Verlauf der Geschichte immer schon «Futuristes» gegeben hätte, das heißt bestimmte Typen, die sich zu einem gegebenen Zeitpunkt gegen die herrschenden Normen auflehnten und eine neue Epoche begründeten, eine Idee, die im *Manifesto del Ultra* wiederzufinden ist, das 1921 in Heft 13 der Zeitschrift *Baleares* veröffentlicht und unter anderem von Alomars Sohn Joan und von Jorge Luis Borges unterzeichnet wurde. Zweitens die Vorstellung vom Dichter als *Columna de Foc* (so auch der Titel der einzigen Gedichtsammlung Alomars), das heißt als Messias oder Rückgrat der Gesellschaft, eine Idee, die von Salvat-Papasseit, etwa in einem seiner Programmgedichte (*Columna vertebral: Sageta de foc*) und, über diesen vermittelt oder direkt von Alomar beeinflusst, auch von den Redakteuren der Zeitschrift *Columna de Foc* (Reus, 10 Nummern 1918-1920) verwendet wurde.

1905 veröffentlichte Rafael Nogueras Oller unter dem Titel *Les tenebroses* eine Gedichtsammlung, die eine Art Programm der *Poesia negra* beinhaltet. Ihm zufolge besingen die Dichter in rosigen Tönen «l'amor, el matrimoni, la família». Oder sie verfassen Wiegenlieder («corrandes de bressol») oder *décimes* auf die Vaterschaft. Nun sei aber die «poesia íntima» der

críticos, Madrid: Cátedra, 1991, S. 374. Außerdem erwähnte Rubén Alomar und dessen Futurismus noch in den *Dilucidaciones*, die als Vorwort zum *Canto errante* fungieren. (Vgl. Rubén Darío: *Poesías completas*, hrsg. von A. Méndez Plancarte, Madrid: Aguilar, 1968, S. 693.)

Menschheit nicht rosa, sondern «negra i galdosa». Interessanter als diese moralisierende und konventionelle programmatische Erklärung sind jedoch die Gedichte selbst, mittels derer Nogueras Oller diese «intime» und «schwarze» Sichtweise vermitteln möchte. So konstruiert er einerseits einen urbanen Diskurs, der von einem radikalen Realismus ist, jedoch voller oft einfacher und oberflächlicher Symbole, die Maschine und die Idee der Masse eingeschlossen, ein Realismus, mit dem er das Elend und die Laster, von Fanatismus über Heuchelei bis hin zu sozialen Ungerechtigkeiten anprangert. Andererseits führt Nogueras in einigen seiner Gedichte formale Neuerungen ein, die erstaunlich originell sind und grob unter vier Punkte zusammengefaßt werden können. Erstens beabsichtigt Nogueras durch den Gebrauch der Umgangssprache, die Realität so getreu als möglich abzubilden, ein Stilmittel, das Apelles Mestres zuerst verwendete und das durch Maragall hoffähig wurde. Zweitens verwendet er den freien Vers, ohne jedoch auf den Reim zu verzichten. Drittens ordnet er einzelne Verse gestuft an, um die verschiedenen Teile eines Dialogs hervorzuheben, und löst außerdem hier und da ein Wort aus dem Zusammenhang, um mehr oder weniger von der traditionellen Poesie inspirierte Wortspiele zu veranstalten (*Tororot*). Viertens schließlich sind zwei Versuche visueller Poesie zu nennen: ein Gedicht gibt in Anlehnung an den Mäuseschwanz in Lewis Carolls *Alice's Adventures in Wonderland* in Form des Buchstaben S den Monolog eines Betrunkenen wieder, während das andere, meines Wissens in absolut origineller Weise, eine Collage mit einem «B.L.M» («besa la mà») darstellt, das er mit dem Wort «Llibertat» unterschreibt; ein Manifest des Aufruhrs gegen die Gelehrten und ihre normierenden Lehrwerke:

Spinnweben im Kopf und Schlaf in den Augen dünkst du dich, zu wissen, was perfekt ist!... Du, der du dich mühest, den Künstler mit dem burlesken Stachel deiner Peitsche zu knechten; heute mußt du einsehen, du Trottel, daß ich, widerspenstig wie ich bin, nur schallend lachen kann über den Laufstall,

in dem ich mich bewegen müßte, hörte ich auf dich, die Dichtkunst!...⁸

Die Gründe dafür, daß derartige Experimente keine Fortsetzung fanden, liegen zum einen in den Veränderungen, die durch die gewaltige «römische» Invasion Ors', Carners und der noucentistischen Gruppe eingeleitet wurden, indem diese Gruppe in kurzer Zeit alle entscheidenden Stellen besetzte und jegliche Subversion im Keim erstickte; zum anderen in der eigenen Unzulänglichkeit: mangelnde Kohärenz, eine schwache theoretische Fundierung und - ein entscheidender Faktor - die geringe literarische Aktivität. So erklärt sich die in einigen Fällen nicht unerhebliche Verwirrung. Joan Pérez-Jorba zum Beispiel, der an den modernistischen Aktionen der Jahrhundertwende teilgenommen hatte und seit 1901 in Paris lebte, wo er direkten Kontakt zur frühen Avantgarde aufnahm, leistete einen entscheidenden Beitrag zu deren Verbreitung. Sein literarisches Werk in katalanischer Sprache folgt noch den modernistischen Vorbildern, seine Gedichte in französischer Sprache sind jedoch den fortschrittlichsten ästhetischen Positionen der Zeit verpflichtet. Die von Pérez-Jorba geleitete Zeitschrift *L'Instant* (zwei Jahrgänge, der zweite unter Mitarbeit von Millàs-Raurell), die eine Brücke zwischen den Kulturen bilden sollte, veranschaulicht zweifellos den Grad dieser Widersprüche. Im französischsprachigen Teil des ersten Jahrgangs, der von 1918 bis 1919 in Paris erschien, veröffentlichte Pérez-Jorba ausschließlich kubistische Texte und Beiträge. Im katalanischsprachigen Teil dagegen finden sich Beiträge mehr oder weniger bedeutender Persönlichkeiten der etablierten, das heißt der noucentistischen und vereinzelt der modernistischen Literatur, wenn letztere auch kaum noch von Bedeutung war. So stehen hier Texte von Apollinaire, Albert-Birot, Reverdy oder Soupault neben denen von Guanyavents, Maseras oder

López-Picó. Und Rezensionen der Werke von Apollinaire, Reverdy oder Dermée neben Studien über Maseras, Sert, Ors und Carner. In einigen wenigen Fällen publizierte Pérez-Jorba den französischen Beiträgen entsprechende Texte oder Besprechungen: ein Gedicht Salvat-Papasseits, Gedichte zweier völlig unbekannter Autoren, Rafael Tobella und Claudi Carbonell, und Rezensionen des *Guenyemer* von Junoy und der Zeitschriften *Trossos* und *Arc-Voltaic*. Im zweiten, 1919 in Barcelona erschienenen Jahrgang, werden die Widersprüche noch deutlicher. Der französischsprachige Teil ist zwar stark reduziert, folgt aber im wesentlichen der gleichen Ausrichtung, wenn auch - mit Gedichten von Tzara und Pérez-Jorbas *Divagacions sobre art d'Avantguarda* - eher dem Dada verbunden. Der katalanischsprachige Teil ist bereits einheitlich noucentistisch geprägt. Auf die gleiche Weise ist die dichterische Produktion Pérez-Jorbas den Vorbildern der Jahrhundertwende verpflichtet, wobei gelegentlich die Widersprüche - oder auch die eigene Unzulänglichkeit - nur allzu deutlich werden. *Turmell i el boc en flames* etwa, 1921 veröffentlicht, besteht aus zwei Teilen. Der erste, der zugleich dem Ganzen den Namen gibt, beweist seine Modernität trotz einer konventionellen Struktur durch einige formale Elemente, wie den Verzicht auf Satzzeichen, die gestufte Anordnung der einzelnen Verszeilen und den Gebrauch von Bildern, die entfernte Bedeutungsfelder in Beziehung setzen. Der zweite Teil mit dem Titel *Estances* dagegen ist nichts weiter als eine Sammlung von 143 absolut traditionellen Gedichten. Andererseits können seine wenigen französischsprachigen Gedichte der kubistischen Avantgarde zugerechnet werden, so etwa die anlässlich des Todes von Apollinaire verfaßte Elegie (*L'Instant*, Nr. 6) oder das in die *Anthologie Dada* aufgenommene Gedicht (Nr. 4-5, 1919). Ebenfalls auf französisch veröffentlichte Pérez-Jorba außerdem in Barcelona einen umfangreichen Essay über *Pierre Albert-Birot* (1920).

Josep M. de Sucre, der der schwärzesten modernistischen *Bohème* angehörte, versuchte die Orientierungslosigkeit nicht wie Pérez-Jorba durch Aktivismus und den gleichzeitigen

⁸ Rafael Nogueras Oller: *Les tenebroses*, Barcelona: «Joventut», 1905, S. 171; wieder in: Joaquim Molas: *La literatura catalana d'avantguarda: 1916-1938*, Barcelona: Bosch, 1983, S. 30.

Gebrauch zweier Sprachen zu überwinden, sondern durch Zusammenarbeit mit den neuen Gruppierungen, weniger als Konvertit denn als frecher und wacher Nonkonformist, der von einem bestimmten Moment an mit der Poesie und der Malerei zwei verschiedene Ausdrucksformen simultan verwandte, die jeweils eigenen ästhetischen Prinzipien folgten. So nahm er um das Jahr 1914 Kontakt zu den Zirkeln des Pombo auf, insbesondere zu Ramón Gómez de la Serna. Zwischen 1917 und 1919 schrieb er für *Un Enemic del Poble*, eine der von Salvat-Papasseit geleiteten Zeitschriften und für *La Columna de Foc*, die «futuristische» Zeitschrift aus Reus.⁹ 1920 lernte er Josep Dalmau kennen und verfaßte von da an Präsentationen und Besprechungen einiger seiner Ausstellungen, unter anderem der Plakatausstellung von Giménez Caballero und der Ausstellung mit Zeichnungen von García Lorca. Seit 1926 nahm er zusammen mit Sánchez-Juan, Gasch, Dalí und García Lorca regelmäßig an der «tertúlia», dem Künstlerstammtisch, teil, zu dem der uruguayische Maler Rafael Barradas nach L'Hospitalet einlud. 1928 hielt er einen Vortrag anlässlich der Ausstellung Barradas' in Sitges. Im Nachruf auf Barradas in *La Nova Revista* entwarf Sucre zugleich ein Panorama der zeitgenössischen Malerei.¹⁰ Schließlich schrieb er für zwei recht bedeutende spanische Zeitschriften, *Alfar* und *La gaceta literaria*, ohne sich auf eine bestimmte Richtung festzulegen. Seine dichterische Produktion allerdings, die um 1910 mit *Apol-noi* einsetzte und mit Unterbrechungen bis in die fünfziger Jahre andauerte, blieb stets den Vorbildern der Jahrhundertwende verpflichtet, von unwesentlichen Abweichungen abgesehen, zu denen das 1935 in López-Picós *La*

⁹ Sucre entwarf auch ein Vorwort zu einem von Salvat-Papasseit geplanten Buch, *Mots-propis*, das die in der Zeitschrift (Nr. 1-18 [1917-1919]) erschienenen *Mots-propis* vereinen sollte: J. M. de Sucre: «La paradoxa», in: *Un Enemic del Poble* 18 (1919), S. 1. Das Buch wurde jedoch nicht mehr publiziert.

¹⁰ J. M. de Sucre: «L'angèlic laic Rafael Barradas», in: *La Nova Revista* 5/20 (1928), S. 337-339.

Revista publizierte Gedicht *A l'ombra d'Ariadna* und die späten urbanen Gedichte in volkstümlichem Ton, darunter auch einige «romances», zählen.¹¹ Seine um 1922 unter der Ägide Dalmaus begonnene Produktion auf dem Gebiet der Malerei hingegen, die erst nach dem Bürgerkrieg an Profil gewann, entwickelte er, getreu seiner allgemeinen Ausrichtung, unter Einfluß der Avantgarde, und insbesondere des deutschen Expressionismus, was einige Charakteristika, wie zum Beispiel das Intuitive, Subjektive und die Wahl, Kombination und Intensität der Farben angeht.

Zwischen Anpassung und Subversion

Die katalanische Avantgarde stellte im Bereich der Literatur, anders als in dem der bildenden Kunst, nicht wie in Frankreich den Kulminationspunkt einer Entwicklung dar, sondern markiert, wie die italienische Avantgardebewegung, einen Bruch. Im Unterschied zu dem Bruch, den die italienische Bewegung eigenständig vollzog, handelte es sich bei den Katalanen jedoch um Importe. Vor 1924 war das, was allgemein Avantgarde bzw. Futurismus genannt wurde, nichts weiter als eine Mischung höchst verschiedener Provenienz. Der Begriff Futurismus wurde in Katalonien in drei Bedeutungen gebraucht. Er bezeichnete erstens den Regenerationismus Alomars. Zweitens den künstlerischen und provokativen Futurismus Marinettis und seiner Anhänger, zu dem sich einige Redakteure der Zeitschrift *Themis* bekannten¹² und der von anderen wie z.B. von Josep Aragay auf das heftigste verurteilt wurde.¹³ Die zweifellos am weitesten verbreitete und typisch-

¹¹ Vgl. z.B. *Antologia lírica de Barcelona*, zusammengestellt von Torrell de Reus, Barcelona: Torrell de Reus, 1950, S. 7-8, 37-40, 76-79, 138-144, 226-234; *Antologia lírica de Gràcia*, Barcelona: Torrell de Reus, 1950, S. 7-8.

¹² Vgl. z.B. R. S'Ala [Sala]: «Els futuristes i el Futurisme», in: *Themis* 2/18 (1916), S. 1-5. Sala übersetzte außerdem das *Manifest de la dona futurista (ebenda, S. 5-7)*.

¹³ Vgl. Josep Aragay: *El nacionalisme de l'art*, Barcelona: Publicacions de

ste Form des Futurismus in Katalonien schließlich verbindet den regenerationistischen Futurismus und den eines Marinetti mit Elementen des Kubismus, *Nunismus* und gelegentlich des Dadaismus, wobei man sich nicht immer der jeweiligen Anleihen bewußt ist.

Joan Salvat-Papasseit ist wohl einer der typischsten Vertreter dieser Richtung.¹⁴ Wie Alomar definierte er den Dichter oder zumindest den Rebellen als eine «columna de foc», genauer als «columna vertebral» und «sageta de foc», so zum Beispiel in seinem ersten Gedicht mit dem Titel *Columna vertebral: sageta de foc*.¹⁵ Zugleich propagierte er wie Marinetti die freie Form (*paraules en llibertat*) und stellte seinen 1919 erschienenen *Poemes* einen Ausspruch Albert-Birots voran («L'Art commence où finit l'imitation»). In der *Lletra d'Itàlia*, die als Vorwort zu den *Poemes* fungiert und über die italienische Aktualität berichten möchte, wirft er Futuristen wie Prampolini, Expressionisten wie Beckmann («Marx Bekman») und sogar «Modernisten» wie Dídac Ruiz alle in einen Topf. 1920 veröffentlichte Salvat unter dem Titel *Contra els poetes amb minúscula* das «erste katalanische futuristische Manifest», das im Grunde nichts weiter ist als ein Sammelsurium von Ideen der Jahrhundertwende und des Futurismus eines Marinetti. Im folgenden Jahr gab er seinem zweiten Buch, *L'Irradiador del port, i les gavines* («Das Hafenleuchtfeuer, und die Möwen») den Untertitel «Poemes d'Avantguarda». Dieses Buch enthält neben *paraules en llibertat* und vereinzelt Kalligrammen die ersten Beispiele für seine individuelle Dichtungsweise, die zwischen einem Realismus des Alltäglichen und einem lyrischen Subjektivismus anzusiedeln ist.

«La Revista», 1920, S. 21-29.

¹⁴ Vgl. auch Hans-Ingo Radatz: «Joan Salvat-Papasseit: der Mythos des Alltäglichen», in: *Zeitschrift für Katalanistik* 4 (1991), S. 249-262.

¹⁵ Zuerst in Heft 9 der Zeitschrift *Un Enemic del Poble* veröffentlicht, später in die Sammlung *Poemes en ondes hertzianes* aufgenommen.

Joaquim Folguera dagegen stellte für *La Revista* (1917) eine Auswahl an *Poesia futurista* zusammen, darunter Texte von Drieu la Rochelle, Folgore, Apollinaire und Albert-Birot. Einer seiner Freunde, J. V. Foix, Übersetzer von Folgore und Tzara, verfaßte im eigentlichen Sinne futuristische *paraules en llibertat* und verfolgte zugleich aus nächster Nähe das Abenteuer der Pariser Zeitschrift *Littérature*. Nach 1924 war die katalanische Avantgarde, während einige Kunstkritiker wie Cassanyes oder Gasch für den deutschen Expressionismus oder den Purismus von Amédée Ozenfant eintraten, auf direkte und entscheidende Weise an der Entfaltung des Surrealismus beteiligt und verstanden darunter nicht nur die Befreiung der Phantasie oder die Entdeckung der Traumwelt, sondern auch die moralische Subversion. Oder aber sie verstanden ihn als einen Ausdruck der «Modernität», wie im Falle Montanyàs und des Lyrikers Sindreu, eine Vorstellung, die durch die Aktivitäten der Gruppe ADLAN («Amics de l'Art Nou») endgültig befestigt wurde.

Trotzdem vollzog die katalanische literarische Avantgarde im Unterschied zur italienischen oder zu der in der bildenden Kunst nie den gewaltsamen Bruch mit der Tradition, sondern neigte oft dazu, mit den etablierten Gruppen und deren kulturellen Zielsetzungen zusammenzuarbeiten. Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts kämpfte die katalanische Gesellschaft ja um die Wiederherstellung der eigenen Kultur, wozu auch die Normierung der Sprache gehörte, die aus den bekannten historischen Gründen dieser besonderen Anstrengung bedurfte. Ein Dichter, der sich allein schon aus Überlebenswillen in diesen Kampf hineingezogen fühlte, neigte folglich dazu, gegenüber den Ideen von Bruch und Experiment denen der Kontinuität und Konstruktivität den Vorrang einzuräumen. Sogar die Verfasser des *Manifest groc* mußten ihre Schmähungen mit einer Einschränkung versehen:

Jede Diskussion mit den Repräsentanten der aktuellen katalanischen Kultur ist vergebens, *künstlerisch gesehen ist diese Kultur negativ, in anderer Hinsicht allerdings effizient.*¹⁶

Die Spannung zwischen kollektiven Verpflichtungen und individuellen Neigungen nahm zum Teil dramatische Formen an. Dies wird, um nur ein Beispiel zu nennen, an Äußerungen Foixs aus dem Jahre 1921 deutlich. Wenn er auch

[...] eine besondere Neigung [...], eine merkwürdige Sympathie und, in einigen Fällen, eine heftige Zuneigung den unterschiedlichen, sich widersprechenden Äußerungen der avantgardistischen Bewegungen gegenüber

verspürte,¹⁷ so erklärte er doch:

[...] nachdem wir den Prozeß der Entwicklung und Konsolidierung der katalanischen Literatur vom 12. bis zum 16. Jahrhundert mit dem der italienischen und französischen Literatur des gleichen Zeitraums verglichen hatten, fanden wir uns unmittelbar in Widerspruch zu all jenen modernen Bewegungen, die aufgrund ihrer Geisteshaltung sowie ihrer Ausdrucksformen die Wiedereingliederung unserer Literatur in den von Bernat Metge, Jordi de Sant Jordi und Ausiàs March begonnenen Prozeß störten.¹⁸

¹⁶ [Manifest groc], Imp. fills de F. Sabater, març de 1928; wieder in: Joaquim Molas: *La literatura catalana d'avantguarda: 1916-1938*, Barcelona: Bosch, 1983, S. 327 (Hervorhebung des Verfassers).

¹⁷ J. V. Foix: «L'Avantguardisme», in: *Monitor de les Arts i de les Lletres* 1/2 (1921), S. 7; wieder in: ders.: *Obres completes*, vol. IV: *Sobre literatura i art*, hrsg. von M. Carbonell, Barcelona: Edicions 62, 1990 (Clàssics catalans del segle XX), S. 21.

¹⁸ J. V. Foix: «Algunes consideracions preliminars», in: *Monitor de les Arts i de les Lletres* 1/1 (1921), S. 2; wieder in: *Obres completes*, vol. IV: *Sobre literatura i art*, hrsg. von M. Carbonell, Barcelona: Edicions 62, 1990, (Clàssics catalans del segle XX), S. 18.

Jahre später faßte er in einem Interview für eine Barceloniner Zeitung seine Ziele und die entsprechenden Bedingungen mit den folgenden Worten zusammen:

Meine Dichtung sucht nach einer relativ adjektivreichen Sprache, die von der poetischen Tradition des Landes, der Mentalität des mediterranen Menschen und vor allem von einer Verantwortung geprägt ist, die uns Schriftsteller in katalanischer Sprache betrifft: die Verantwortung, die bildenden und tragenden Elemente einer Literatur zu sein, die kein Goldenes Zeitalter erlebt hat wie die kastilische: *Wir katalanischen Dichter müssen sogar Aspekte, die uns eine größere persönliche Originalität verleihen könnten, der Schaffung einer gemeinsamen Sprache opfern, damit zukünftige Generationen über ein geeignetes Instrument verfügen.*¹⁹

So erklärt es sich, daß die literarische Avantgarde trotz überzeugender subversiver Entwürfe wie etwa Junoys *Art poètica* weniger von Respekt gegenüber der Sprache als vielmehr von einem Willen zur konstruktiven Mitarbeit geprägt war. Foixs *Gertrudis* zum Beispiel ist ein echtes sprachliches Monument, das den Vergleich mit Werken von Verdaguer oder Carner nicht zu scheuen braucht. Dies erklärt auch, warum es nicht ein Lyriker, sondern mit Salvador Dalí ein Maler war, der den Prozeß der Destruktion einleitete, wenn auch zu einem relativ späten Zeitpunkt und - jedenfalls bis in die fünfziger Jahre - ohne Nachfolger zu finden.

Individuelle Praxis

Allgemein gilt, daß dieser von außen angeregte Bruch weniger das Werk bestimmter Gruppen mit einem gemeinsamen Programm war, sondern das isolierter Individuen, die im besten Fall unregelmäßig zusammenarbeiteten. Tatsächlich waren die

¹⁹ E. Badosa: «Conversaciones en la redacción: J. V. Foix, humanista y poeta», in: *El Noticiero Universal*, 28. April 1959 (Hervorhebung des Verfassers).

wenigen Gruppen, die sich bildeten, nicht nur klein an Zahl der Mitglieder, sondern auch heterogen zusammengesetzt und beschränkten sich auf punktuelle Aktivitäten. So wurden vor dem Jahre 1930 keine öffentlichen Provokationen veranstaltet und es wurde auch nichts zur Verbreitung der neuen Ideen unternommen. Folglich erreichte die literarische Avantgarde auf die Dauer nicht die Wirkung, die sie zumindest theoretisch hätte erreichen können. Bei den wichtigsten Zeitschriften, wie etwa die zunächst von Junoy, dann von Foix geleitete *Trossos* handelte es sich um die Initiative einer Einzelperson. In diesem Sinne kann Junoys Wirken, auch wenn er mit Dalmau zusammenarbeitete und wie dieser zu den 71 Präsidenten des Dada zählte, als paradigmatisch für eine rein individuelle Aktivität gelten. In den vier von ihm herausgegebenen Nummern von *Trossos* zum Beispiel veröffentlichte er nur eigene Texte, darunter die eine oder andere Übersetzung. Dazu Zeichnungen von vier mit ihm befreundeten Malern: Inglada, Burty, Gleizes und Lagar. Foix hingegen fügte in den zwei Nummern, die er betreute, seinen eigenen oder den von ihm übersetzten Texten Arbeiten von Freunden, wie Joaquim Folguera, Joan Miró oder Josep M. López-Picó hinzu. Auf ähnliche Weise konnte Salvat-Papasseit für eine seiner bedeutendsten Zeitschriften, *Un Enemic del Poble*, die er nach einem Beginn im Zeichen des modernistischen Regenerationismus nach und nach den neuen künstlerischen Äußerungen öffnete, auf die Mitarbeit seiner engsten Freunde zählen, darunter Torres-García, Barradas und Josep M. de Sucre. Aber auch auf die seiner Vorbilder wie Dídac Ruiz, Ors und López-Picó oder weniger enger Freunde wie Magí A. Cassanyes oder Josep Carbonell aus Sitges. Die beiden in *Un Enemic del Poble* veröffentlichten Manifeste Torres-Garcías allerdings sind allein dessen eigenen Ideen verpflichtet. Eines der Manifeste, *Art-Evolució*, wurde für eine Gruppe von Künstlern bestimmend, die sich «Evolutionisten» nannten, jedoch keine allzu große Resonanz fanden, zumindest nicht in dem Bereich, um den es hier geht. Ebenso sind die beiden von Salvat bzw. von Sánchez-Juan unterzeichneten Manifeste, die sich selbst

als futuristisch ausgeben, nicht nur relativ unabhängig von den italienischen Futuristen entstanden, sondern sind wie die Manifeste Torres-Garcías allein den eigenen Ideen verpflichtet, worüber auch die Aufzählung wechselseitiger literarischer Einflüsse nicht hinwegtäuschen kann.

Innerhalb dieses Panoramas jedenfalls bildeten Torres-García, Barradas und Salvat-Papasseit, weniger aus Notwendigkeit als aus persönlichen Affinitäten heraus eine kleine Gruppe, die, abgesehen von *Un Enemic del Poble*, wo alle drei anzutreffen waren, mit zwei Publikationen gemeinsam öffentlich auftrat. Bei der ersten handelt es sich um die einzige Nummer der von Salvat im Februar 1918 herausgegebenen Zeitschrift mit dem futuristischen Titel *Arc-Voltaic* («Lichtbogen»), in der in französischer und italienischer Übersetzung Torres' evolutionistisches Manifest abgedruckt ist. Die Titelseite trägt als gemeinsame Devise die jeweils individuellen Motti der Herausgeber: «Plasticitat del vèrtig» und «Formes en emoció i evolució» von Torres, «Vibracionisme d'idees» von Barradas und «Poemes en ondes hertzianes» von Salvat. Die zweite Publikation der Gruppe ist die erste Gedichtsammlung Salvats, an der Torres und Barradas mitwirkten; Torres mit sechs Zeichnungen von urbaner, maschinistischer Thematik, Barradas mit einem «vibrationistischen» Porträt des Lyrikers. Die Gruppe löste sich jedoch bald wieder auf. 1918 ging Barradas nach Madrid, zwei Jahre später verließ auch Torres Barcelona, um sich in New York niederzulassen. Salvat schließlich begann 1921, mit der Publikation von *L'Irradiador del port, i les gavines* und *Fragments de lletres girades*, ein Abenteuer, das ihn mit der Zeit von den futuristischen Eiferungen entfernen sollte. «Ara tiro per l'home, que diria la gent», schreibt er in den *Fragments*.²⁰

²⁰ Joan Salvat-Papasseit: «Fragments de lletres girades», in: *La Revista 7* (1921), S. 198; wieder in: ders.: *Mots-propis i altres proses*, hrsg. von Josep M. Sobré, Barcelona: Edicions 62, 1975 (Antologia catalana; 81), S. 86.

Nach 1924 hingegen bildeten sich vier Gruppen, ebenfalls ohne ein gemeinsames Programm, die sich auf punktuelle Aktivitäten beschränkten. Drei von ihnen entstanden im Umkreis von - zumindest theoretisch - außerhalb Barcelonas veröffentlichten Zeitschriften, die minimal meinungsbildend wirkten und eine gewisse Dynamik auslösten, weniger der Ideen selbst als vielmehr hinsichtlich gegenseitiger Kontakte und wechselseitigem Austausch. Die von Joan Ramon Masoliver angeführte Gruppe um die Zeitschrift *Hèlix* bestand aus Studenten und löste sich auf, sobald diese die Universität verlassen hatten. Die Gruppe der Zeitschrift *Art* in Lleida, die vielleicht am wenigsten Bestand hatte und geographisch am weitesten von den jeweiligen Zentren entfernt war, formierte sich um Enric Crous, Antoni Bonet und José Viola Gamón. Interessanter als die in der Zeitschrift vertretene literarische Doktrin oder poetische Praxis ist ihre graphische Gestaltung. Die bedeutendste dieser Gruppen ist schließlich die um die Zeitschrift *L'Amic de les Arts*, nicht nur wegen der Vielfalt an neuartigen Entwürfen, sondern auch aufgrund der internationalen Verbreitung, die sie dank ihrer Kontakte zu Joan Miró und der Aktivität eines ihrer Mitglieder, Salvador Dalí, erlangte. Diese Gruppe, die sich im Umkreis zweier früherer, in Sitges ansässiger Zeitschriften (*Terramar* und *Monitor*) gebildet hatte, organisierte eine öffentliche Veranstaltung, die eigentlich nur lokal von Bedeutung sein sollte, sich jedoch unvermittelt zu einem emblematischen Ereignis wandelte: *Els 7 davant «El Centaure»*. Andererseits lieferte der «linke Flügel» dieser Gruppe - wie *La gaceta literària* das Trio Dalí, Gasch und Montanyà nannte - alleine bzw. mit Foix zusammen die beiden wichtigsten programmatischen Beiträge der gesamten literarischen Avantgarde Kataloniens: das *Manifest groc* vom März 1928 und die ein Jahr später im März 1929 erschienene Nummer 31 ihrer Zeitschrift *L'Amic de les Arts*. Tatsächlich präsentiert sich die Gruppe weniger als ein homogenes Ganzes, vielmehr als ein wahrer Rosenkranz an Entwürfen, die sich jedoch in einer einzigen Idee treffen: die der Modernität, wie man sie seit dem Ende des Ersten Weltkriegs verstand. So

plädierten in der Veranstaltung *Els 7 davant «El Centaure»* Josep Carbonell, als Herausgeber der Zeitschrift, wie auch Lluís Montanyà, als Literaturkritiker, für einen «neuen» Klassizismus, jedoch aus der jeweils entgegengesetzten Perspektive: Carbonell aus der noucentistischen eines Eugeni d'Ors, während Montanyà von Cocteau's *rappel à l'ordre* ausging und folglich die Erfahrung der ersten avantgardistischen Abenteuer bereits voraussetzte. Sánchez-Juan vertrat ethische Prinzipien, die denen Salvats sehr ähnelten: Wahrheit, Gerechtigkeit und Menschenwürde und, nicht zu vergessen, Aufrichtigkeit. Gasch und Cassanyes, die in der Zeitschrift eine heftige Polemik ausgelöst hatten, verteidigten eine «reine», von allem dekorativem Beiwerk befreite Kunst bzw. einen *realisme màgic*, das heißt eine Synthese der sensorischen oder impressionistischen Kunst und der mystischen oder expressionistischen Kunst. Wie auch im *Manifest* erklärte sich Dalí im Namen der Kunst zum Anti-Künstler. Gegen «passatisme» und «tipisme» propagierte er die Sterilität des Zementes und der Maschine. Foix schließlich ist mit seiner Analyse hypnagogischer Bilder in Theorie und Praxis der einzige, der sich bereits in surrealistischen Bahnen im eigentlichen Sinne bewegt.

Die Veranstaltung *Els 7 davant «El Centaure»* liegt zeitlich zwischen dem *Manifest groc* und der Nummer 31 von *L'Amic de les Arts*, die jeweils einen wichtigen qualitativen Sprung auf dem Weg darstellen, der vom *Esprit Nouveau* zum Surrealismus führt. Das *Manifest*, das eine große Verbreitung im ganzen Land fand und über García Lorca und Giménez Caballero auch die andalusischen und Madrider eingeweihten Kreise erreichte, ist nichts anderes als eine Adaption des *esperit postmaquinista*, genauer gesagt, der Vorzüge des industriellen Designs, des Jazz, des Sports, des Films usw. Die Nummer 31 hingegen, die spätestens seit Dezember 1928 vorbereitet und drei Monate später veröffentlicht wurde, stellt die erste organisierte Äußerung des Surrealismus im hispanischen Bereich dar. Dalí, Gasch und Montanyà, die zusammen mit Foix für die Publikation verantwortlich sind, unterzeichnen mit ihren Initialen aggressive Beiträge, darunter einen, in dem sie

Benjamin Péret, «einer der authentischsten Vertreter der Dichtung unserer Zeit und eine der SKANDALÖSESTEN Figuren der Epoche», der «poesia (?)»²¹ i correcció indígenes» gegenüberstellen. Dalí ist unter den dreien zweifellos der aktivste und derjenige, der sein Programm am mutigsten vertritt. In den einleitenden Bemerkungen zum Beispiel beginnt er nicht allein mit der Zerstörung der Diskursivität, sondern propagiert den Surrealismus als eine antikünstlerische und moralisch subversive Bewegung. Das Ideengerüst, das er entwirft, ließe sich in groben Zügen wie folgt zusammenfassen: Unwillkürlichkeit, Verantwortungslosigkeit, Dokumentation, Inspiration statt Imagination, die einen schaffenden Willen voraussetzte, Konstruktion jenseits der *objectes trobats*, der «traumhaften» Objekte usw. Foixs Beitrag besteht neben einigen Prosastücken aus *KRTU* in einer beeindruckenden, den strengen Kanons des Surrealismus folgenden Analyse der eigenen Literatur, insbesondere des Sinns dieser Literatur. 1929-1930 etwa löst sich die Gruppe um *L'Amic de les Arts* jedoch auf, zumindest als an diese Zeitschrift gebundene Gruppe. Einerseits verstärkte Dalí, der sich bereits auf halbem Wege nach Paris befand, die öffentlichen provokativen Akte, für die er nun alleine verantwortlich zeichnete. Dazu gehören solch wichtige Veranstaltungen wie der im März 1930 im *Ateneu Barcelonès* gehaltene Vortrag, in dem er die paranoisch-kritische Methode skizziert, der Vortrag in der *Sala Capsir* 1931, in dem er die Beziehungen zwischen Freud und Marx thematisiert, und schließlich der Vortrag im *Ateneu Enciclopèdic Popular*, den er im Jahre 1934 mit einem Baguette auf dem Kopf hielt. Andererseits schlossen sich einige Redakteure von *L'Amic* wie Foix, Gasch und Montanyà einer Gruppe an, die erst nach dem entscheidenden Jahr 1924 gegründet worden war, die *Amics de l'Art Nou* (*ADLAN*), eine buntgemischte Gruppe um Joan Prats, Josep Lluís Sert und Joaquim Gomis, die vorbehaltlos die Avantgarde mit einer allgemeinen Idee von Modernität gleich-

setzt. Insgesamt ist *ADLAN* allerdings weniger eine literarische Vereinigung als vielmehr eine Vereinigung bildender Künstler, die in enger Verbindung zu einer Vereinigung von Architekten, dem *GATCPAC* (*Grup d'Arquitectes i Tècnics Catalans per al Progrés de l'Arquitectura Contemporània*) steht.

Der Tribut der Literatur an die bildenden Künste

Die literarische Avantgarde als Ergebnis einer individuellen Praxis stellte sich also im wesentlichen nicht als Subversion, sondern als Ergründung neuer Bereiche dar. In diesem Sinne ist Josep M. Junoy ein paradigmatischer Fall. Seine *Art poètica* nämlich (auf 1916 datiert und anscheinend erst 1920 publiziert) ist nichts anderes als ein Spiel mit Buchstaben, denjenigen eines Franco Cangiullo oder eines Louis Aragon vergleichbar, mit dem er eine absolute Umkehrung der Wahrnehmung fordert.

In der graphischen Gestaltung und dem Schematismus seines Entwurfs kommt Junoy demjenigen Kurt Schwitters' von 1922²² und genaugenommen dessen gesamter konkreter Poesie zuvor:

Nun betraf der Wille zur Umkehrung aber nur die formalen Aspekte und nicht die Inhalte. *Art poètica* erscheint überdies in einer Gedichtsammlung, *Poemes & calligrames*, die mit einem Programm schließt, das in moralischer und literarischer Hinsicht den geweckten Erwartungen diametral entgegengesetzt ist:

Z

A

²¹ Fragezeichen im Original.

²² Kurt Schwitters: *Das literarische Werk: Bd. 1: Lyrik*, hrsg. von F. Lach, Köln: DuMont Schauberg, 1973, S. 205.

Mira, passant, d'eixa fontana
l'aigua que corre prestament;
així també la vida humana,
car sols hi ha Déu que és permanent.

Foix, seinerseits, der sich nie als Dichter, sondern immer als ein Forscher auf dem Gebiet der Dichtung verstand, veranstaltete seine Experimente sowohl im Bereich der traditionellen Kultur wie auch in dem der avantgardistischen Spekulationen mit den jeweils gleichen philosophischen oder moralischen Inhalten. Deshalb bemerkte auch Salvat-Papasseit in seiner Bilanz der futuristischen Aktivitäten in der *Lletra d'Itàlia* ironisch bis maliziös: «aquí a Roma es murmura que per a comprendre En Foix de Sarrià hom deu llegir a Sófocles primer.» Und auf das Ideal einer *Ben Plantada* aus Sarrià anspielend fährt er fort: «La Laieta ha plorat, car haurà de tornar a començar pel Narro... perquè no el sap llegir.»²³ Aus dem gleichen Grund ordnet Joan Ramon Masoliver in einer Bilanz des Surrealismus in Spanien - wobei er unterscheidet zwischen einer «künstlerischen Aktivität (es ist nicht zu leugnen, daß es immer noch Leute gibt, die glauben, bewußt Kunst zu produzieren und dies auch tun)» und der «Übertragung des Unbewußten auf das Leben [...] [die] allzeit an der moralischen und gesellschaftlichen Revolution arbeitet» - Foix der ersten Gruppe zu, die er als «subconscientistes» bezeichnet. «Der Surrealismus des ersten Manifestes konnte ihn unter die seinen zählen. Nach der Publikation des Manifestes von 1929 ist dies

²³ *Lletra d'Italia*, in: Joan Salvat-Papasseit: *Poemes en ondes hertzianes*, Barcelona: Publicacions «Mar Vella», 1919, S. 9 u. 11; wieder in: Joaquim Molas: *La literatura catalana d'avantguarda: 1916-1938*, Barcelona: Bosch, 1983, S. 142.

unmöglich.»²⁴ Recht betrachtet versuchte vor 1924 allein Salvat eine Verbindung der Revolution der Form mit der des Inhalts, und zwar in dem Moment, als er seine Aktivität als regenerationistischer und sozial engagierter Autor aufgab, um sich der eigentlich poetischen Aktivität zu widmen. Er war darin Majakowski vergleichbar, jedoch ohne dessen ideologische Kohärenz und Entschlossenheit. So gelangte Salvat nur zu einem Pessimismus, einem Gefühl der Vergeblichkeit, der Resignation. «El sol ho encén tot / - Però no ho consum».

Nach 1924 war Dalí der einzige, der eine echte moralische Revolution anstrebte und zu gegebener Zeit, wie auch Breton, die Möglichkeit sah, die Freudsche und die Marxsche Revolution zu verbinden. Dies erklärt, warum Masoliver, der aus moralischen Gründen Foix nicht als Surrealisten anerkennen wollte, rundheraus behaupten konnte:

[...] die einzigen aktiven Surrealisten im eigentlichen Sinne sind - in Spanien - Luis Buñuel und Salvador Dalí.²⁵

Die Tatsache, daß sich die katalanische Avantgarde allein auf der formalen Ebene bewegte, erklärt wahrscheinlich auch, warum sie auf vorübergehende Aktivitäten begrenzt blieb. Salvat z.B. verzichtete zwar nie auf formale Neuerungen, löste sie aber nach und nach aus ihrer programmatischen Einbindung und setzte sie schließlich gleich mit - wenn nicht banalen, so doch sehr allgemeinen - Ideen wie Jugend, Kampf, Freiheit oder ganz einfach Liebe und Abenteuer. So unterscheidet er in einem Gedicht, das er in eine seiner konventionellsten Sammlungen, *La gesta dels estels*, aufnahm und be-

²⁴ Joan Ramon Masoliver: «Possibilitats i hipocresia del Surrealisme a Espanya», in: *Bulletí de l'Agrupament escolar de l'Academia i laboratori de Ciències mèdiques de Catalunya* 2/7-9 (1930), S. 203; wieder in: Joaquim Molas: *La literatura catalana d'avantguarda: 1916-1938*, Barcelona: Bosch, 1983, S. 434 und 435.

²⁵ MASOLIVER 1930: 203; 1983: 436.

zeichnenderweise *Crítica* nannte, den «avantgardista» von einem Menschen aus Fleisch und Blut. Während die Geliebte ersteren mit seinen eigenen mechanischen Tricks zu verführen sucht - mit einer Taschenlampe und dem Metallgestell einer Schaufensterpuppe - entdeckt der andere in jedem dieser Elemente die Frau selbst: Augen, «cireres del pit», «llavi de carn». In einem anderen Gedicht der gleichen Sammlung mit dem Titel *Divisa* hat der Begriff *Avantguarda* bereits jegliche programmatische Konnotation verloren:

Fem l'escamot dels qui mai no reculen
i sols un bes els pot fer presoners,

fem l'escamot dels qui trenquen les reixes
i no els fa caure sinó un altre bes.

Fem l'escamot dels soldats d'avantguarda:
el primer bes que se'ns doni als primers.

Bei Junoy währte die Übergangszeit in der Welt der avantgardistischen Spekulationen zwischen zwei «Klassizismen» (der zweite zudem von einem inbrünstigen Katholizismus) ebenfalls nur kurz, und zwar von 1911 oder 1912, als er sich an der Vorbereitung der von Dalmau organisierten kubistischen Ausstellung beteiligte, bis zum Jahre 1920, in dem er *Poemes* veröffentlichte, wenn er auch später noch Prosa schrieb, eine elliptische und poetisierende Prosa, die wie z.B. in *Gris i el cadmi* der im eigentlichen Sinne kubistischen Schreibweise sehr ähnelt. Die «futuristischen» Abenteuer von Joaquim Folgueras und Vicenç Solé de Sojo hingegen waren nicht allein von kurzer Dauer, sondern verliefen auch parallel zu den «rhetorischen» und «kulturalistischen» «Abenteuern», die letztlich nichts anderes waren als reine Stilübungen aus Neugier, oder auch Versuche mit kalligraphischen Gedichten.

Im allgemeinen waren diese formalen und komplementären bzw. flüchtigen Strömungen innerhalb der katalanischen Avantgarde von den bildenden Künsten abhängig, oder unterhielten zumindest intensive und tiefgehende Beziehungen zu

ihnen. Der Grund liegt darin, daß die bildenden Künstler, aufgrund der ihnen eigenen Dynamik und der Universalität ihrer Sprache, den Weg in die Emigration nicht zu fürchten brauchten und so Verbindungen zwischen Barcelona und den künstlerischen Hauptstädten wie Paris oder Mailand herstellten. Zum anderen ging es der Avantgarde aus verschiedenen Gründen darum, die Grenzen zwischen den einzelnen Ausdrucksformen, insbesondere zwischen Malerei und Literatur zu verwischen. Vor 1924 etwa machte der uruguayische Maler Rafael Barradas, der seine Ausbildung in Mailand erhalten und sich 1916 in Barcelona niedergelassen hatte, einen anderen Maler uruguayisch-katalanischer Herkunft, Torres-García, und einen Lyriker, Salvat-Papasseit, der mit seiner Lyrik noch nicht öffentlich debütiert hatte, mit seiner eigenen Variante des Futurismus, die er *Vibracionisme* nannte, bekannt. Die drei bildeten eine kleine Gruppe und lieferten Lösungen, die zu denen Junoys parallel verliefen, sich jedoch durch ihre eher kubistische Ausrichtung von diesen unterschieden, und letztlich auch das Unternehmen Dalmau und das Tandem Foix-Folguera beeinflussten, die eigentlich in den Umkreis der von López-Picó geleiteten Zeitschrift *La Revista* gehörten. Nach 1924 wurde eine der einflußreichsten und aggressivsten Gruppen, die um *L'Amic de les Arts*, von zwei Kunstkritikern, Gasch und Cassanyes, und einem Maler, Dalí, wenn nicht angeführt, so doch zumindest gelenkt. Selbst Foix, der Dichter in der Gruppe, wählte bei der Verteidigung seiner Prosagedichte (*Gertrudis*) als Bezugspunkt mit Miró und Dalí zwei bildende Künstler und keine Schriftsteller, auch nicht Freunde wie Riba oder Manent.²⁶ Vor und nach 1924 unterstützten die katalanischen Autoren, wie Apollinaire in Frankreich oder Marinetti in Italien, die bildenden Künste, sei es als Theoretiker, Kritiker oder auch nur durch die Verbreitung der ent-

²⁶ J. V. Foix: «Algunes consideracions sobre la literatura i l'art actuals», in: *L'Amic de les Arts* 2/20 (1927), S. 104-106; erneut in: J. V. Foix: *Obres completes*, vol. IV: *Sobre literatura i art*, hrsg. von M. Carbonell, Barcelona: Edicions 62, 1990 (Clàssics catalans del segle XX), S. 32-40.

sprechenden Ideen. Junoy etwa beteiligte sich an der Vorbereitung der kubistischen Ausstellung des Jahres 1912 mit der Veröffentlichung des Buches *Arte y artistas* und der Herausgabe einer Sondernummer zu *La Publicidad*, für die er noch unveröffentlichte Beiträge, unter anderem von Max Jacob, gewinnen konnte. Folguera und Salvat schrieben hin und wieder Rezensionen für verschiedene Zeitungen und Fachzeitschriften. Foix berichtete in seinen Beiträgen für *La Publicidad* auch immer wieder über Miró oder Dalí. Torres-García schließlich schuf nicht nur in seiner noucentistischen, sondern auch in seiner futuristischen bzw. vibrationistischen und vor allem in seiner konstruktivistischen Periode ein umfangreiches literarisches und programmatisches Werk. Nach 1924 verwendete Dalí bei seinen Bemühungen, das Abenteuer der Malerei und der Literatur zusammenzuführen, in dem einen wie in dem anderen Bereich das gleiche Repertoire an Themen und Symbolen. Auf diese Weise ergänzen sich Bilder und Texte und erläutern sich wechselseitig, sowohl in seiner ersten Periode, der der «santa objectivitat», wie auch in der surrealistischen der dreißiger Jahre, die mit einem emblematischen Gedicht beginnt (*Le Grand Masturbateur*) und auch endet (*Métamorphose de Narcisse*).²⁷ Die Lyriker ihrerseits unterstützten das Geschriebene durch die unterschiedlichsten graphischen Elemente, ersetzten es durch seine graphische Darstellung und schließlich auch durch das bezeichnete Objekt selbst. Junoy etwa war nicht nur Lyriker und Kritiker, sondern auch ein ausgezeichneter Zeichner. Wie auch die Kubisten gab er durch eine Mischung aus Worten und graphischer Darstellung die intellektuelle Zerlegung und Neuordnung der Realität wieder. Außerdem machte er aus den Rezensionen, die er hin und wieder verfaßte, echte visuelle Gedichte, die er dann in der Nullnummer der Zeitschrift *Trossos* gesammelt veröffentlichte. Daneben verfaßte er auch *tavole parolibere* und Kal-

ligramme von einer besonderen graphischen Schönheit, wie zum Beispiel *Estela*, ein Nachruf auf Boccioni oder die dem im Ersten Weltkrieg umgekommenen Piloten Guynemer gewidmete Elegie (*Oda a Guynemer*). Tatsächlich wechseln sich bei den meisten Lyrikern, so etwa bei Salvat, Folguera und Foix, *tavole* und Kalligramme ab. Solé de Sojo gelang innerhalb der seit Anfang des Jahrhunderts angestellten Experimente mit dem Sonett eine perfekte Visualisierung der Sonettstruktur, indem er die Quartette als zwei Rechtecke darstellte und die Terzette als zwei Dreiecke, die an den Scheitelpunkten aufeinanderstoßen.²⁸ Nach 1924 wurden, abgesehen von einigen emblematischen Beispielen wie Sindreus *tavole* aus dem Bereich des Sports, keine im eigentlichen Sinne visuellen Experimente mehr veranstaltet. An der Grenze zwischen Literatur und Malerei bzw. Skulptur konstruierte Dalí wie auch Breton einige *objectes onírics*, von denen anscheinend viele nicht mehr erhalten sind.

Imitation und Originalität

Ein letzter Aspekt der katalanischen literarischen Avantgarde, Ergebnis eines Traditionsbruches und den bildenden Künsten verpflichtet, betrifft den unterschiedlichen Grad an Originalität. Vor 1924 stellt sie sich im allgemeinen als ein getreues Abbild oder bestenfalls als eine mehr oder weniger persönliche Variante der französischen oder italienischen Bewegungen dar. Salvat zum Beispiel begnügte sich trotz seiner eigenen dichterischen Kraft damit, die *nunistischen* oder futuristischen Entdeckungen zu übernehmen, noch dazu verspätet, zum Teil ohne genaue Kenntnis der Quellen und mit einer eher zweifelhaften plastischen Phantasie. In jedem Fall fehlten ihm die nötigen materiellen Mittel. Tatsächlich liegt seine Originalität

²⁷ *Le Grand Masturbateur*, in: Salvador Dalí: *La femme visible*, Paris: Éditions Surréalistes, 1930, S. 37-60; Salvador Dalí: *Métamorphose de Narcisse*, Paris: Éditions Surréalistes, 1937.

²⁸ «Sonet», in: *Iberia* 157 (1918), S. 20; wieder in: Joaquim Molas: *La literatura catalana d'avantguarda: 1916-1938*, Barcelona: Bosch, 1983, S. 180-181.

weniger im Bereich des Futurismus im engeren Sinne als vielmehr in der Erfindung einer eigenen Poetik begründet, in der traditionelle Formen wie das Lied oder das Haiku mit formalen Innovationen der Avantgarde wie Gebrauch verschiedenfarbiger Tinte oder gestufte Anordnung des Verses verschmelzen. Junoy hingegen gelangen dank seiner Fähigkeit zur Synthese und seiner hohen künstlerischen Sensibilität eine Reihe von Variationen, die zudem exakt die futuristische Idee der Bewegung abbilden, wie in *Deltoides* und vor allem in *Oda a Guynemer*. In diesem Sinne ist ein Vergleich zwischen der Statik von Folgueras *En avió* mit seiner schwerfälligen Struktur und der Dynamik und Stilisierung in Junoys *Oda a Guynemer* aufschlußreich; letzterer verbildlicht durch die kleiner werdenden Buchstaben den Absturz der Maschine und zugleich den Aufstieg der Seele des Helden zum Himmel.²⁹

Nach dem entscheidenden Jahr 1924 kann man allerdings von einer beeindruckenden Originalität der katalanischen Avantgarde sprechen, zumindest, was die herausragenden Vertreter Foix und Dalí angeht. Foix nämlich, der versucht, zum Absoluten durch die Widersprüche der alltäglichen Realität zu gelangen, führt vor allem seit den dreißiger Jahren die Widersprüche in einer echten Synthese zusammen, zum einen die Idee der Einsamkeit und der Masse, der Vernunft und des Gefühl, der Einheit und der Zersplitterung und, letzten Endes, der Ewigkeit und des Augenblicks, zum anderen eine Synthese der traditionellen Formen, von den Trobadors über Lull bis hin zu Petrarca, und der verschiedenen Entwürfe, die die neuen Ausdrucksweisen hervorgebracht hatten. So mystifiziert er nicht nur - wie dies die Futuristen tun - die Bedeutung der Jugend, der Maschine und des Sports für die Dichtung, sondern auch die der Alltagspraxis. Gelegentlich nimmt er allerdings auch die für die Futuristen typische generationengebunde, beinahe messianische Haltung ein: «Reculeu, voluntats

ordenades entre ploms estrafets i betums en deliri!», schreibt er in einem Gedicht aus dem Jahre 1936. «Cediu, coratges excitats per les llanes i els fums esperitosos! / Lliureu-vos, guerrers insepulats: Sóm ací els herois nous.»³⁰ Die gleiche Haltung findet sich auch in einem Sonett, das auf seine Erfahrung des Jahres 1918 anspielt:

Porta les xifres ben altes! I tomba
Riba de Mar enllà: Som el jovent
De mil noucents divuit, i dins un rombe
Encabim la Natura i el Moment.³¹

Darüber hinaus vertritt er, wie auch Apollinaire, die Meinung, daß es in der Kunst keinen Irrtum geben könne, nur Epochen und Schulen, die alle ihre Berechtigung hätten; daß die alltägliche Realität alle möglichen Überraschungen bereit halte, die Poesie förmlich in der Luft läge, allerdings nur von einem Dichter entdeckt und zum Ausdruck gebracht werden könne. Schließlich nähert er sich Positionen der Dadaisten und Surrealisten, wenn er die Dichtung zu einer rein geistigen Tätigkeit erklärt. Deshalb erforscht er auch die Welt des Traumes und legt besonderes Gewicht auf die hypnagogischen, das heißt derjenigen Bilder, die unfreiwillig die Grenze zwischen dem Bewußten und dem Unbewußten überspringen.

Andererseits dringt auch Dalí, auf halbem Wege zwischen Freud und dem göttlichen Marquis, wie Foix tief in den Bereich der Träume ein, mit dem ganzen Spiel der Fragmentierungen, Widersprüche, Transformationen und Substitutionen, das er auf detaillierte und präzise Weise beschreibt und mittels dessen er die Beziehung zu sich selbst, zu seinem Vater, zu seiner Frau, Geschwister eingeschlossen, sublimiert. Er errich-

²⁹ Vgl. Joaquim Molas: *La literatura catalana d'avantguarda: 1916-1938*, Barcelona: Bosch, 1983, S. 174 bzw. S. 126-127.

³⁰ J. V. Foix: «Entre milers de bales de cotó fèiem voleiar llargues cintes blaves», in: *Quaderns de Poesia* 7 (1936), S. 8.

³¹ J. V. Foix: «Porta les xifres ben altes!», in: *Sol, i de dol*, Barcelona: Edicions 62, 1981, S. 74 [Edicions «L'Amic de les Arts», 1935-36; (1947), S. 78].

tet ein Universum aus obsessiven Elementen und Symbolen, die alle der Umgebung von Cadaqués entstammen, wie der Olivenbaum, die Korkeiche, die Brotkrumen, die Brotkanten, die Seeigel, die Langusten, die verwesenden Esel usw. Sein wichtigster Beitrag aber liegt in der Erfindung einer neuen, der paranoisch-kritischen Methode, d.h. des kontrollierten Einsatzes des Wahnsinns, eine Methode, mit der er auf revolutionäre Weise die Grenzen der Doktrin Bretons sprengte und so bemerkenswerte Entdeckungen wie unter anderem die Wiederentdeckung des *Modern Style* und damit von Gaudí und dessen Architektur machte.

Maria de la Pau Janer (Palma de Mallorca)

La narrativa catalana a Mallorca a partir dels anys setanta¹

Parlar de la narrativa a Mallorca a partir dels anys setanta respon a la voluntat d'oferir una panoràmica actual de la literatura illenca en prosa pel que fa tant a la novel·la com a les recopilacions de relats breus. Pretenem, doncs, delimitar els paràmetres i les línies principals d'aquest gènere conreat pels escriptors mallorquins i oferir-ne l'esquema evolutiu durant les dues últimes dècades. Abans, emperò, hem de fer algunes constatacions preliminars: En primer lloc, hem d'assenyalar que no és possible parlar de la literatura feta a Mallorca a partir de finals dels anys seixanta i principis dels setanta sense tenir com a referent la literatura que es conrea a la vegada al Principat de Catalunya. Els autors mallorquins formen part d'una realitat més àmplia, la catalana, per la qual cosa molt sovint llur producció, tot i que amb uns trets determinats per a cada autor particular, sol presentar paral·lelismes amb el que es fa a la resta de les terres del domini lingüístic. No hem d'oblidar que Barcelona és la capital de la vida cultural catalana - sense menysprear de cap manera el paper cada cop més rellevant que València ha desenvolupat en aquests darrers decennis com a punt culturalment neuràlgic dels nostres països. Pensem, com a exemple, que la majoria dels autors mallorquins han publicat, en els últims anys, la seva obra a editorials barcelonines o valencianes. No ens referim, per tant, als autors de Mallorca com si constituïssin una realitat del tot independent, sense connexions de cap mena amb la resta de la producció catalana, encara que volem cercar, alhora, les ca-

¹ Comunicació llegida al «Zweites gemeinsames Kolloquium der deutschsprachigen Lusitanistik und Katalanistik (Berlin, 10.-12. 9. 1992)», en la secció «Llengua, Literatura i Cultura de les Illes Balears».

racterístiques que els constitueixen com una realitat complexa i diversa; un microcosmos que aporta continguts diferents i respostes múltiples al cosmos al qual pertany.

Podem afirmar que els escriptors de l'illa de Mallorca constitueixen, des dels temps de la postguerra, l'espill on es reflecteix la vida d'aquesta terra. Perquè sovint s'esforcen a fer un inventari de tot el que forma part, d'una manera o altra, de la pròpia quotidianitat, tant individual com col·lectiva. En un espai voltat de mar, on abunden els intents de recerca artística - pictòrica i literària -, parlar dels autors mallorquins que escriuen a partir dels anys setanta ens situa en una coordenada doble: D'una banda, cal centrar-se principalment en l'anomenada generació dels setanta.² D'altra, hem de fer referència a tot un seguit d'obres que configuren la producció d'un grup encara incipient, la generació dels vuitanta. La primera, perfectament definible, amb contorns perfilats i clars. La segona, desdibuixada encara, voltada d'aquell grau d'indefinió que trobam als projectes incipients, esbossats tan sols i per aquesta raó ben nous de trinca.³ Pretenem aproximar-nos, doncs, a la realitat de la literatura catalana a Mallorca des d'aquesta perspectiva dual, mentre establim com a data d'inici del present article la dècada dels anys setanta, moment fins al qual arriben els treballs d'investigació del catedràtic alemany Johannes Hösle, de Ratisbona.⁴ I aquesta tasca d'apropament a la narrativa mallorquina l'hem de fer tot i partint de la

² Àlex Broch: *Literatura catalana dels anys setanta*, Barcelona: Edicions 62, 1980.

³ Àlex Broch: *Literatura catalana dels anys vuitanta*, Barcelona: Edicions 62, 1991.

⁴ Vegeu p. ex. Johannes Hösle: «Zur Literatur Mallorcas», in: *Iberoromania* 9 (1979), pàgs. 122-135; id.: *Die katalanische Literatur von der Renaissance bis zur Gegenwart*, Tübingen: Niemeyer, 1982. Vegeu també Axel Schönberger: «Zur mallorquinischen Gegenwartsliteratur», in: *Hispanorama* 40 (juny de 1985), pàgs. 113-114; id.: «Mallorquinische Schriftsteller der Gegenwart: eine kommentierte Textauswahl», *ibidem*, pàgs. 115-126.

indefinió i la vaguetat que el terme generació du implícites. Es tracta d'un terme que empram, tanmateix, en relació al grup dels setanta, seguint els punts amb què Oriol Pi de Cabanyes i Guillem Jordi Graells el defineixen al llibre *La generació literària dels setanta*.⁵ Segons ambdós autors, les característiques comunes a aquests escriptors són, en síntesi, les següents:

- Tots són productes de la postguerra.
- Estan marcats profundament per uns mitjans de comunicació que els han envoltat des de petits: còmics, cinema dolent de reestrena...
- Han agafat plenament l'increment editorial dels anys seixanta. També han aprofitat un moment d'interès general pels joves escriptors.
- Són uns desclassats: Critiquen la societat que els ha tocat viure o la defugen.
- Tots són autodidactes.
- Consciència absoluta de la crisi de la novel·la com a gènere.
- Pobresa de llenguatge força generalitzada.
- Desig d'una certa professionalitat.

Un terme, aquest de generació, que utilitzarem també en el cas del grup sorgit els vuitanta, i això tant per una simple voluntat de coherència d'anàlisi i d'equilibri en l'ús de les nomenclatures, com per l'esbós que farem de les característiques que defineixen els seus autors; trets que contraposarem als que Pi de Cabanyes i Graells assenyalen per a l'altre grup, amb l'objectiu d'establir paral·lelismes i divergències.

De la postguerra ençà, diversos noms han intentat obrir-se camí des de l'illa en el camp de la literatura catalana. Bartomeu Rosselló Pòrcel, poeta mallorquí mort als vint-i-quatre anys, i amic enyorat de Salvador Espriu, evocava la seva

⁵ Oriol Pi de Cabanyes / Guillem Jordi Graells: *La generació literària dels setanta*, Palma de Mallorca: Pòrtic, 1971, pàgs. 12-23.

terra, des de l'exili forçós que representava per a ell la Guerra Civil, amb els versos de *A Mallorca, durant la Guerra Civil*: «Tota la meva vida es lliga a tu, / com en la nit les flames a la fosca.» Era l'evocació adolorida d'un home jove que no tornaria mai més a Mallorca. Ni veuria tampoc com la realitat de l'illa es transformava sempre més. Una realitat canviant perquè la societat illenca s'obria als nous temps i experimentava la sort i la dissort de l'esclat turístic, la incipient construcció urbanística que, a poc a poc, aniria destruint les platges recòndites, el pas de la vida econòmica del camp a la ciutat, la repressió de la immediata postguerra i la represa lenta, difícil. Un desvetllament tardà a causa d'un seguit de problemes específics relacionats amb la producció i l'edició novel·lística. Perquè hem de tenir en compte que, malgrat la voluntat de vegades esmentada pels mateixos autors catalans, la majoria no podien ésser professionals de l'escriptura en el sentit estricte del terme: És a dir, no tenien la possibilitat de viure de la creació i es veien obligats a dedicar-hi només hores de lleure o temps robat a altres activitats laborals. A més, el gènere narratiu que, en principi, se suposa destinat a un públic ampli, necessita per a la publicació un muntatge complex que va anar elaborant-se lentament durant els primers temps de la postguerra. Com deia Joan Fuster, referint-se a aquells anys:

La novel·la, de tota manera, no normalitza completament el seu curs. Les seves possibilitats pràctiques de difusió i de comercialització, de crítica i de publicitat, són encara magres, i això li priva una expansió a la mesura de la seva empena i el seu atractiu.⁶

També hi havia una mancança evident de lectors formats. Per la qual cosa la situació esdevenia força paradoxal: Uns escriptors que treballaven autodidàcticament per tal de dominar els recursos de la llengua que no havien tengut l'oportunitat d'aprendre a l'escola, però que, després, es trobaven sense

⁶ Joan Fuster: «Novel·listes insulars», in: *Serra d'Or* 8-9 (1963), pàg. 21.

lectors. Perquè els mallorquins no havien rebut gens d'ensenyament del català a l'escola i molts tampoc no hi tenien, absorbits pel remolí del turisme, gaire interès.

Malgrat l'adversitat d'unes circumstàncies poc propícies, noves veus poètiques s'alçaren descrivint aquell mateix espai, ara configurat de bell nou, la llum del qual Rosselló Pòrcel recordava tremolant poc temps enrere. Veus de poetes - es fa imprescindible la referència a figures com Josep Maria Llompart, Blai Bonet (també novel·lista), Llorenç Moyà o Jaume Vidal Alcover - i de narradors que intentaren explicar una realitat dinàmica que veien transformar-se al seu voltant. Perquè l'espai d'una illa determina intensament els qui hi viuen (com ho fa en major o menor mesura qualsevol espai vital), i per això els narradors illencs que començaren a escriure en els primers anys dels setanta parlaven, o bé directament o en clau de metàfora, d'aquell univers en moviment.

Les primeres novel·les dels escriptors de la generació dels setanta foren, com diu Damià Pons,⁷ quelcom més que un fènomen estrictament literari. Assoliren també una dimensió sociològica i ideològica. Es tractava de fer gairebé una crònica documental a partir de la ficció. L'entrellat novel·lístic s'utilitzava, per tant, amb la intenció de fer una mena de paràbola de la història de Mallorca, on el tema de la guerra civil, amb els enfrontaments constants i latents entre vencedors i vençuts, i el dibuix de la societat mallorquina d'aquell moment n'eren uns trets contants. Per això descriuen uns herois marcats pel fracàs⁸ i per la impotència que se'n deriva, que opten sovint per integrar-se en el mateix món que rebutgen per una qüestió de simple supervivència. Tanmateix, els autors dels setanta volgueren esdevenir, en els anys primers de la seva producció literària, l'arquetipus de jove que s'autodefineix per l'enfronta-

⁷ Damià Pons: «Pròleg», in: Gabriel Janer Manila: *Els Alicorns*, Palma de Mallorca: Moll, 1991, pàgs. 9-28, pàg. 13.

⁸ Sebastià Llabrés: «Algunes característiques de la narrativa curta mallorquina dels anys setanta: l'experiència del fracàs», in: *Lluc* 692 (1980), pàg. 13-19.

ment amb una sèrie de models morals i socials establerts, sigui des de l'automarginació del sistema, sigui amb formes diverses d'oposició radical. Aleshores es crea el mite del rebel, de l'individu que viu en lluita amb la societat, que és conflictiu i contestatari. L'objectiu era la manifestació de la disconformitat més absoluta contra tot allò que els havia tocat viure. És a dir: En un començament, escriure novel·les era per a ells «una temptativa de correcció de la realitat produïda per la insatisfacció d'acceptar el món tal com és, o com creu que és el novellista».⁹ Perquè sentien que la societat illenca vivia en aquell moment una crisi profunda¹⁰ i ells pretenien fer-ne la crònica. Els escriptors mallorquins de la generació del setanta esdevenien, voluntàriament, hereus de la revolució estudiantil del maig del 1968.

Les dates en què aquests autors començaren a publicar els seus primers volums són pròximes entre si i significatives, a la vegada, de la importància que la literatura catalana assolí precisament a partir dels setanta. El 1963, Baltasar Porcel editava a Barcelona *La lluna i el cala llamp*.¹¹ El 1968, ell mateix publica *Els argonautes*,¹² i Antònia Vicenç *39 graus a l'ombra*.¹³ Gabriel Janer Manila edita *L'abisme* el 1969,¹⁴ Guillem Frontera *Els carnisers*¹⁵ aquell mateix any, Maria Antònia Oliver *Cròniques d'un mig estiu*¹⁶ el 1970, Llorenç Capellà *No hi ha vent a la teulada*¹⁷ 1971, Miquel Àngel Rie-

ra *Fuita i martiri de Sant Andreu Milà*¹⁸ 1973, Carme Riera *Te deix, amor, la mar com a penyora*¹⁹ el 1975. Els començaments de la dècada coincidirien del tot amb el *début* de la majoria d'aquests autors, molts dels quals aleshores no havien complert encara els trenta anys, en la literatura catalana. Altres, per contra, començaren a escriure la seva primera novel·la a les acaballes de la dècada: Guillem Cabrer publicà *Merlot*²⁰ el 1977, Jaume Santandreu *Camí de Coix*²¹ el 1979. Molt més endavant, en canvi, el poeta felanitxer Miquel Bauçà, nascut l'any 1940 i pertanyent, doncs, cronològicament al mateix grup, es decidí a fer la seva primera incursió en el camp de la prosa amb *Carrer Marsala*,²² el 1985.

D'altra banda, hem de tenir en compte quins foren els precedents literaris dels escriptors en el camp de la narrativa mallorquina. Un panorama en el qual destaca la figura de Llorenç Villalonga, escriptor conegut personalment per molts dels membres de la generació dels setanta, a les tertúlies organitzades pel qual varen tenir ocasió de participar. Un autor, d'altra banda, que féu ja des de la primera novel·la, *Mort de Dama*,²³ publicada el 1931, una intensa sàtira de la societat illenca. Malgrat això, emperò, la influència de Villalonga no va ésser determinant, en general, de l'obra primerenca d'aquests autors. Segurament perquè el depurat escepticisme que definí Villalonga per força havia de contradir l'afany de compromís artístic que els seus joves contertulis cercaven en l'escriptura. Podem destacar, en canvi, les figures de tres

⁹ Gabriel Janer Manila: *Aportació de la narrativa de les illes a les lletres catalanes*, Barcelona: Diputació provincial de Barcelona, 1976, pàg. 3.

¹⁰ Josep Melià: *Els mallorquins*, Palma de Mallorca: Dedalus, 1967, pàg. 45.

¹¹ Baltasar Porcel: *La lluna i el cala llamp*, Barcelona: Albertí, 1963.

¹² Baltasar Porcel: *Els argonautes*, Barcelona: Edicions 62, 1968.

¹³ Antònia Vicenç: *39 graus a l'ombra*, Barcelona: Selecta, 1968.

¹⁴ Gabriel Janer Manila: *L'abisme*, Palma de Mallorca: Moll, 1969.

¹⁵ Guillem Frontera: *Els carnisers*, Palma de Mallorca: Moll, 1969.

¹⁶ Maria Antònia Oliver: *Cròniques d'un mig estiu*, Barcelona: Club Editor, 1970.

¹⁷ Llorenç Capellà: *No hi ha vent a la teulada*, Palma de Mallorca: Moll,

1971.

¹⁸ Miquel Àngel Riera: *Fuita i martiri de Sant Andreu Milà*, Palma de Mallorca: Moll, 1973.

¹⁹ Carme Riera: *Te deix, amor, la mar com a penyora*, Barcelona: Laia, 1975.

²⁰ Guillem Cabrer: *Merlot*, Palma de Mallorca: Moll, 1977.

²¹ Jaume Santandreu: *Camí de Coix*, Palma de Mallorca: Moll, 1979.

²² Miquel Bauçà: *Carrer Marsala*, Barcelona: Empúries, 1985.

²³ Llorenç Villalonga: *Mort de Dama*, Palma de Mallorca 1931.

altres autors. Gabriel Maura, que als seus *Aigoforts*, escrits entre 1879 i 1887, va saber dibuixar amb un cert to d'humorisme amarg la ciutat de Palma a les darreries del segle XIX. Mossèn Antoni Maria Alcover, les rondalles recopilades pel qual són una manifestació de la espontaneïtat i la vivesa del mallorquí parlat al camp. I, per acabar, mossèn Salvador Galmés, amb tota la duresa dels seus relats escrits des del coneixement de la realitat illenca.

Constatam que els escriptors de la generació dels setanta apareixen vinculats a Mallorca amb la realitat de l'esclat turístic. Procedents gairebé tots del món rural, observaven amb mirada sorpresa les transformacions del seu voltant. Per aquesta raó sovint hi ha a les seves primeres obres un predomini dels elements rurals part damunt els urbans, i això respecte tant dels temes com dels personatges tractats. Observem, per exemple, com a les obres que enceten la seva trajectòria literària trobam l'afany de reflectir aquella societat turística, d'una banda, i de reflexionar sobre les seves conseqüències en el si de la mentalitat tradicional illenca, d'altra. Recordem la narració *L'espera*, d'Antònia Vicenç, inclosa al llibre *Banc de fusta*²⁴ (1968), els protagonistes de la qual són dos nou-casats que treballen en un hotel. O la novel·la de la mateixa autora, *39 graus a l'ombra*, on el turisme apareix com el mitjà que possibilita la sortida a l'exterior de na Miquela, personatge central de la trama. Perquè en aquests textos veiem com «sota l'oropell del turisme s'oculten veritables tragèdies humanes de tot tipus».²⁵ Podem fer referència, de bell nou a tall de mostra, a *Cròniques de mig estiu*, de Maria Antònia Oliver, on es tracta el tema de l'explotació del treball dels infants a l'hosteleria; o al relat *Cartes a Michael*,²⁶ de Gabriel Janer Manila,

²⁴ Antònia Vicenç: *Banc de fusta*, Palma de Mallorca: Moll, 1968.

²⁵ Gabriel Seguí: «El turisme com a motiu de creació literària a Mallorca (1960-1990): la narrativa i el teatre», in: *Estudis Baleàrics* 37-38 (1990), pàgs. 264-272, pàg. 267. Vegeu també Damià Ferrà-Pons: «Els escriptors i el turisme», in: *Lluc* 607 (1971), pàgs. 28-32.

²⁶ Gabriel Janer Manila, in: *El cementiri de les roses*, Barcelona: Selecta,

en què trobam les relacions homosexuals d'un jove cambrer mallorquí i un turista anglès.

D'altra banda, aquests escriptors solen tractar d'una manera reiterada i intensa el tema de la Guerra Civil, com veiem a les novel·les de Miquel Àngel Riera *Morir quan cal*²⁷ (1974) i *L'endemà de mai*²⁸ (1978), on el conflicte bèl·lic és el marc en què se situa tota la trama.²⁹ Experimenten, a la vegada, un interès crític per la presència obsessiva de la religió en aquella època i pels tabús sexuals que aquest fet porta implícits. Descriuen ambients de violència i d'opressió que trenquen amb el tòpic de Mallorca concebuda com l'illa de la calma, com una mena de paradís artificial i idíl·lic. Reflecteixen l'esfondrament del món rural i el sorgiment d'una nova classe social: la burgesia del turisme. Observen la irrupció de dos grups nous en el seu món: els estrangers i els immigrants. De tot això, se'n deriva una consideració angoixosa de l'existència, manifestada a través de la recreació literària de situacions límit que reflecteixin els drames de la humanitat entotsoçada.³⁰

La pròpia terra esdevé constant punt de referència en les primeres novel·les d'aquests autors. No hem d'estranyar-nos, per tant, que Andratx sigui el referent literari de Baltasar Porcel, encara que, segons les paraules del mateix autor:

Amb Andratx mai no em vaig proposar aconseguir literàriament res: ni escriure'n una novella ni oferir-ne un mite. Va ocórrer, però, que per ventura per educació literària i lectures, molt deficientes les dues, em vaig trobar obligat a escriure sobre allò que coneixia i que és o era Andratx. Millor dit, va

1972.

²⁷ Miquel Àngel Riera: *Morir quan cal*, Barcelona: Edicions 62, 1974.

²⁸ Miquel Àngel Riera: *L'endemà de mai*, Barcelona: Edicions 62, 1978.

²⁹ Vegeu Pere Rosselló Bover: *L'escriptura de l'home: introducció a l'obra literària de Miquel Àngel Riera*, Palma de Mallorca: Obra Cultural Balear; Universitat de Palma de Mallorca, 1982.

³⁰ Joan Triadú: *La novel·la catalana de postguerra*, Barcelona: Edicions 62, 1982, pàgs. 215-221.

resultar que en el moment d'«omplir» una situació o un personatge, si el situava a Andratx em semblava que adquiriria una major sensualitat, un relleu superior, un enquadrament més adequat. L'experiència com a plataforma de la imaginació.³¹

Així, doncs, encara que l'acció de *Cavalls cap a la fosca*³² (1975), una de les novel·les més premiades de l'autor, se situï a París inicialment, es tracta només d'un recurs de perspectivització. Com diu Carme Arnau:

L'acció de *Cavalls cap a la fosca* se situa inicialment a París, un escenari on el narrador se sent deslligat i alhora distanciat del seu món insular, la qual cosa li permet veure'l amb perspectiva, com un espectacle, gairebé, jutjar-lo amb severitat i, finalment, alliberar-se'n.³³

No ens sorprèn tampoc veure com Algaida i el món de les terres de l'interior de l'illa esdevenen peces clau en les primeres obres novellades de Janer Manila. Com ocorre a *El silenci* (1970)³⁴ o a *Els alicorns*³⁵ (1972). El poble de Montuïri fou punt de referència per a les primeres novel·les de Llorenç Capellà, escriptor i periodista algaidí, com són: *No hi ha vent a la teulada* (1971), o *El pallasso espanyat*³⁶ (1972). A l'obra d'Antònia Vicenç, hi trobam múltiples referències a

³¹ Baltasar Porcel: «Qui sóc i per què escric: alguna part de la meua, diguem-ne, poètica», in: *L'escriptor del mes: Baltasar Porcel*, Barcelona: Generalitat de Catalunya; Institució de les Lletres Catalanes, 1991, pàg. 4.

³² Baltasar Porcel: *Cavalls cap a la fosca*, Barcelona: Edicions 62, 1975.

³³ Carme Arnau: «Clàssics revistats: *Cavalls cap a la fosca*, un viatge a les tenebres», in: *Avui*, 23 de març de 1991, pàg. IX.

³⁴ Gabriel Janer Manila: *El silenci*, Palma de Mallorca: Moll, 1970. El tema del silenci, com a motiu literari lligat al tema de la repressió política per causa del franquisme, és freqüent en aquesta primera etapa creativa de la generació del setanta. No era difícil evocar les cançons de Raimon, exponent de la Nova Cançó Catalana: «Jo vinc d'un silenci antic i molt vast.»

³⁵ Gabriel Janer Manila: *Els alicorns*, Barcelona: Destino, 1972.

³⁶ Llorenç Capellà: *El pallasso espanyat*, Palma de Mallorca: Moll, 1972.

Santanyí, poble on transcorregueren la seva infantesa i adolescència.

Els anys van passar i els escriptors dels setanta continuaren la seva tasca creativa, modificant-ne les directrius inicials i reorganitzant-ne els límits. Alguns, després de l'establiment del sistema democràtic a l'estat espanyol i de la desaparició de la censura, innecessària ja la metàfora com a forma de protesta política, abandonaren un ofici que potser havien escollit tan sols com a mitjà per transmetre una ideologia pròpia. Altres, convençuts que el missatge intern i el compromís social eren perfectament prescindibles en la creació literària, aprengueren noves formes d'escriptura. Descobriren que fer novel·les era, sobretot, la capacitat de fabulació, de contar històries, d'explorar les possibilitats de l'idioma i, en definitiva, de recrear la vida. Aleshores iniciaren la recerca dels valors poètics del llenguatge i la seva capacitat de suscitar múltiples lectures. A partir d'aquell moment, les narracions que varen escriure no eren principalment un missatge de compromís amb la realitat, sinó que pretenien constituir un exercici amb voluntat estètica. Aquesta recerca d'un univers estètic i de la força del llenguatge pot exemplificar-se amb les darreres novel·les de Miquel Àngel Riera. Els personatges d'*Els déus inaccessibles*³⁷ (1987), per exemple, cerquen desesperadament la bellesa. I, també, ho fa el protagonista solitari d'*Illa Flaubert*³⁸ (1990). Podem constatar-ho també en la producció última de Gabriel Janer Manila: *Angeli musicanti*³⁹ (1984), *Els rius de Babilò-*

³⁷ Miquel Àngel Riera: *Els déus inaccessibles*, Barcelona: Proa, 1987.

³⁸ Miquel Àngel Riera: *Illa Flaubert*, Barcelona: Destino, 1990.

³⁹ Gabriel Janer Manila: *Angeli musicanti*, Barcelona: Edicions 62, 1984.

nia,⁴⁰ *La dama de les boires*⁴¹ (1987), i *Paradís d'orquídies*⁴² (1992).

Des de l'inici de la dècada dels vuitanta fins avui, la literatura catalana ha viscut una sèrie de canvis que fan que la seva realitat actual sigui ben diferent de la del decenni immediatament anterior. És difícil parlar de literatura sense relacionar-la amb tot un seguit de circumstàncies socials, polítiques, econòmiques, etc. que giren entorn del fet creatiu i el possibiliten. Per aquesta raó hem d'esmentar un factor essencial per tal d'entendre la «nova literatura» dels vuitanta a Mallorca. Es tracta de l'aparent normalització de la llengua catalana, aparent, perquè resta encara un llarg camí per recórrer (no és hora de recordar ara la manca d'una presència real de la llengua a tots els mitjans de comunicació de masses - premsa, ràdio i televisió -, ni l'ús cada vegada més generalitzat del castellà al carrer, sobretot entre els parlants més joves); normalització, al cap i a la fi, perquè amb l'obligatorietat de l'ensenyament del català a les escoles el nombre de lectors augmenta.

Ens trobam, doncs, lluny dels paràmetres que definien i, forçosament, limitaven els primers anys creatius dels escriptors de la generació dels setanta. Autors que convertiren aleshores la literatura en un instrument per a la denúncia i la crítica. A poc a poc, la literatura ha guanyat el tret que millor la caracteritza i que és la ficció. El novel·lista, que no concep l'obra com a mitjà per a un objectiu extern, sinó com a finalitat en si mateixa, disposa d'una possibilitat més àmplia de projecció i de treball. S'ha parlat de l'existència dels escriptors de «diumenge a la tarda» com a signe d'una certa impotència de la literatura catalana. Actualment trobam, en canvi, la possibilitat d'una vida literària més normalitzada i competitiva.

En aquest sentit, hem de dir que les editorials s'han multiplicat i que la novel·la és conreada normalment entre nosaltres. Les diverses propostes editorials en català dels darrers anys han tingut com a objectiu fonamental crear un espai per a una literatura entesa com a joc, una narració lúdica. Aquest esclat editorial origina dos tipus de narrativa diferent: La narrativa culta i la literatura que respon només a una exigència comercial immediata, a la creació de blufs sistemàtics.

Com a característica d'aquest decenni, hi ha hagut un reforçament de la literatura de gènere. Trobam, a més, una certa política d'autor, hi ha una delimitació dels àmbits i les línies de les editorials, i una promoció que està d'acord amb l'elecció d'uns cànons i d'una determinada opció estètica. Els corrents són diversos: La novel·la històrica, que s'installa en un període determinat de la història més o menys allunyada de la realitat viscuda per l'autor, no només serveix per metaforitzar allò que sabem del nostre propi temps, sinó que usa la distància com un element més de la novel·la. En la mesura en què l'autor introdueix a la trama anacronismes i éssers irrealis que no podien haver existit de cap manera, la història desapareix rere la ficció. Una mostra pot ésser la novel·la *La dama de les boires* (1987) de Gabriel Janer Manila, que es trasllada a finals del segle XIX / inicis del segle XX i, en concret, a l'època de la vida de l'arxiduc austríac Lluís Salvador, per tal de recrear els amors d'aquest amb una pagesa mallorquina, Caterina Homar. En aquest cas, l'ambientació històrica serveix perquè l'autor reflexioni sobre el tema del poder com a forma d'exploració dels éssers humans socialment més desvalguts. Un altre exemple significatiu d'aquest tipus són les novel·les de l'escriptor Miquel Ferrà.

La novel·la negra disposa d'un nombre important de lectors i és, en conseqüència, una literatura amb èxits de venda. Avui, la literatura catalana té una constel·lació pròpia de detectius amb trets característics, personatges que es relacionen amb els paradigmes de la novel·la policíaca i que, sovint, ens els recorden. A Mallorca, hi ha alguns d'aquests personatges que apareixen de manera recurrent a l'obra dels escriptors que

⁴⁰ Gabriel Janer Manila: *Els rius de Babilònia*, Barcelona: Edicions 62, 1985.

⁴¹ Gabriel Janer Manila: *La dama de les boires*, Barcelona: Plaza i Janés, 1987.

⁴² Gabriel Janer Manila: *Paradís d'orquídies*, Barcelona: Columna, 1992.

s'han decantat per aquest gènere. Podem destacar la figura de Lònia Guiu, detectiu femenina de la novel·lista Maria Antònia Oliver, el personatge de Celso Mosqueiro, de l'escriptor Antoni Serra, i el de l'inspector Arbós, creació de Josep Maria Palau i Camps. Aquests tres personatges tenen una personalitat pròpia i uns trets que els individualitzen, mentre que, a la vegada, segueixen els cànons i les directrius pròpies del gènere.

La novella eròtica, la trama de la qual sol ésser poc elaborada i excessivament esquemàtica en els autors d'aquests dos darrers decennis a Catalunya, té també un profund ressò entre els lectors actuals, encara que no hi ha, en el cas dels autors mallorquins, cap exponent del conreu d'aquest gènere. Advertim, en canvi, un increment dels passatges eròtics de les novel·les mallorquines en general, a mesura que transcorre la dècada dels vuitanta. Va perdent importància el tema del sexe com a tabú i s'imposen com a motius sovintejats els encontres sexuals més o menys fortuïts o les relacions íntimes i normalitzades entre una parella protagonista.

Trobam, per contra, exemples reiterats de l'anomenada novella urbana, del «realisme brut», amb l'omnipresència de la ciutat i la utilització de clixés de la publicitat i dels mitjans de comunicació moderns - des de la televisió a la premsa il·lustrada -, la introducció d'elements irracionals en les descripcions de la vida quotidiana, el predomini d'ambients noctàmbuls, amb sexe i alcohol a voler. I aquest és el rerefons d'obres primerenques d'alguns autors de la generació del vuitanta, com són *Mac's*⁴³ (1989), d'Andreu Ribas, o *Trànsit*⁴⁴ (1987), de Jaume Capó, ambdues novel·les, escrites per autors molt joves mallorquins, situen la seva acció a ambients noctàmbuls de les ciutats de Palma de Mallorca i de Barcelona, respectivament.

⁴³ Andreu Ribas: *Mac's*, Barcelona: Columna, 1989.

⁴⁴ Jaume Capó: *Trànsit*, Barcelona: Columna, 1987.

La narració breu exerceix una poderosa fascinació sobre els escriptors catalans, fonamentalment sobre els més joves. Potser perquè són una lectura freqüent d'uns lectors, la vida dels quals va marcada avui per la premsa; d'aquí prové la reivindicació del conte com a divertiment i com a mitjà d'expressió modern. Aquest és el cas del llibre *Parfait amour*⁴⁵ (1986), obra primera del manacorí Gabriel Galmés, o *Susanna i l'estranger*⁴⁶, de Miquel Bezares, o el llibre *Sense compromís de perversitat*⁴⁷ (1991), escrit a quatre mans per Maria de la Pau Janer i l'escriptor del Principat de Catalunya Miquel de Palol. Una constant renovació formal, que no correspon sempre a una renovació de continguts, planteja un corrent de ruptura respecte de la narrativa tradicional. Una mostra d'aquesta voluntat rupturista la trobam, per exemple, a la novel·lística de Gabriel Mesquida. Es tracta d'assajar mètodes, estructures, temes i artificis en la línia d'una narrativa nova i anticonvencional. Apareix sovint el llenguatge contingut, viu, desproveït d'adjectius i subordinacions, en una successió llarga de frases simples que confereixen un ritme trepidant de l'acció. Se cerquen tractaments estètics renovats, en un voluntari exercici transgressiu que crea un material narratiu amb múltiples lectures.

Els autors que publiquen per primer cop durant la dècada dels anys vuitanta a Mallorca presenten una obra molt divergent de la del grup que els precedeix cronològicament. I això tant respecte del plantejament formal com dels continguts que ofereixen en els seus escrits. Hem d'assenyalar que les obres que, durant els vuitanta, publiquen els novel·listes de la generació dels setanta solen ésser més elaborades i complexes. Hi ha una major cura formal que respon, en general, a un grau més alt de domini de les tècniques narratives i una producció més

⁴⁵ Gabriel Galmés: *Parfait amour*, Barcelona: Ed. Quaderns Crema, 1986.

⁴⁶ Miquel Bezares: *Susanna i l'estranger*, València: Tres i Quatre, 1991.

⁴⁷ Maria de la Pau Janer / Miquel de Palol: *Sense compromís de perversitat*, Barcelona: Tanagra, 1991.

madura. Són escriptors amb més «ofici», precisament perquè les obres que publiquen no enceten la seva producció, sinó que són el resultat d'una trajectòria més o menys elaborada.

Si comparem, en canvi, el moment inicial d'aquests escriptors dels setanta amb les primeres obres creades per la generació dels vuitanta, observam que la situació de la llengua a Mallorca ha millorat qualitativament en els últims decennis. Perquè els actualment anomenats «escriptors joves» dominen, en el moment d'iniciar la seva trajectòria, l'instrument que els servirà de mitjà per a la creació, el català escrit. És curiós observar, com fa Pere Rosselló Bover, que tots aquests escriptors mallorquins han cursat estudis de filologia a la Universitat de les Illes Balears o a la de Barcelona:

Gabriel Galmés (Manacor, 1962) és llicenciat en Filologia Anglesa, Jaume Capó (Manacor, 1964) i Maria de la Pau Janer (Palma de Mallorca, 1966) han estudiat Filologia Catalana, i Andreu Ribas (Palma de Mallorca, 1966) ha cursat Filologia Hispànica.⁴⁸

A més, a causa de l'ensenyament del català a l'escola i de la trajectòria ascendent que ha experimentat el procés de normalització lingüística a les Illes Balears, tot i les seves nombroses mancances, aquests escriptors troben un públic lector més format. Hi ha, doncs, una major demanda per part de la societat d'obres de creació escrites en català.

Els escriptors joves, potenciats per la política de *marketing* de determinades editorials catalanes, no sorgeixen com a bolets solitaris sinó que responen a la *moda jove* estesa arreu dels Països Catalans. Una moda estimulada pels grups editorials que cerquen, a començaments dels vuitanta, nous noms que aportin afanys renovadors a la literatura. Els orígens d'aquests autors, que solen estar ben lluny dels trenta anys quan publiquen la primera novel·la, no tenen res a veure amb

els seus precedents immediats. Per començar, no estan gens marcats per la Guerra Civil ni pels trasbalsos de la immediata postguerra. Nascuts a la dècada dels seixanta, es mantenen ben al marge de tot el que constituïren els enfrontaments de la guerra, de la repressió i la censura. Entre els textos produïts per aquest grup, només hi ha una excepció en aquest sentit. Es tracta del primer relat publicat per Jaume Capó, una novel·la breu titulada *Ronda amb fantasmes*⁴⁹ (1983), i situada en el moment de l'enfrontament bèl·lic. La segona obra de Capó, *Trànsit*, en canvi, fa un gir de cent-vuitanta graus per tal d'inserir-se en els cànons de la *postmodernitat*, amb l'elaboració d'una novel·la plenament urbana.

Perquè els novel·listes dels vuitanta són urbans quant a referents i a influències. Estretament vinculats als ambients ciutadans, que coneixen i han viscut d'aprop, descriuen un món on el *ruralisme* no sol aparèixer mai com a tret distintiu. Això no vol dir, emperò, que no trobem a les seves obres, talment com succeïa amb els autors dels setanta, referències a la pròpia realitat geogràfica. L'illa de Mallorca esdevé el referent paisatgístic clar, encara que innominat, de *Els ulls d'ahir*⁵⁰ (1988), primera novel·la de Maria de la Pau Janer. La ciutat de Manacor és rerefons i protagonista a *La vida perdurable*⁵¹ (1992), de Gabriel Galmés. Palma de nit és l'escenari de *Mac's* (1989), d'Andreu Ribas, i de *L'hora dels eclipsis*⁵² (1989), de Maria de la Pau Janer. *Trànsit* (1989), de Jaume Capó, i *L'ocell del paradís*⁵³ (1992), de Miquel Mas Ferrà, per contra, situen les seves accions a Barcelona, concebuda

⁴⁸ Pere Rosselló Bover: «La narrativa jove a Mallorca», in: *Lluc* 755 (1990); pàg. 4.

⁴⁹ Jaume Capó: *Ronda amb fantasmes*, Manacor: Ajuntament, 1983.

⁵⁰ Maria de la Pau Janer: *Els ulls d'ahir*, València: Tres i Quatre, 1988.

⁵¹ Gabriel Galmés: *La vida perdurable*, Barcelona: Quaderns Crema, 1992.

⁵² Maria de la Pau Janer: *L'hora dels eclipsis*, València: Tres i Quatre, 1989.

⁵³ Miquel Mas Ferrà: *L'ocell del paradís*, Palma de Mallorca: Bromera, 1992.

per aquests autors de novel·lística urbana com la metròpolis per excel·lència.

Com els escriptors que els precedeixen generacionalment, els dels vuitanta reben una gran influència dels mitjans de comunicació. Però en aquest cas el grau de l'impacte ha augmentat de forma considerable. La ràdio i la televisió, la publicitat, el còmic i el cinema formen part de la infantesa i l'adolescència d'aquests joves que han crescut a la seva vora. No es tracta ja, per entendre'ns, del cinema del poble o del barri la tarda dels diumenges, sinó que el món de la comunicació de masses constitueix un fet recurrent, freqüent i del tot normal en la seva vida. A tot això, hem d'afegir-hi l'impacte de la informàtica i la influència de l'ordinador, com a mitjà eficaç que facilita la tasca d'escriptura. Perquè no són aprenents solitaris ni han tengut dificultats, en general, per accedir a una educació universitària, amb la possibilitat de gaudir de biblioteques amb molta més assiduitat que els qui els precediren. L'autodidactisme és, doncs, un terme molt desterrat per al nou grup.

Tenen en comú amb els autors del setanta, per contra, que també sorgeixen en el marc d'una voluntat editorial específica: L'interès per la potenciació dels joves, d'allò que pretenen dir, de la seva figura com a veus literàriament noves. Però els més joves no pretenen esser uns rebels, potser perquè han nascut en el si d'un món desencisat per les crisis econòmiques, per la manca de referents polítics encoratjadors, per l'amenaça de l'atur laboral com a primera porta oberta rere la culminació dels estudis universitaris. No hi ha tampoc un desig explícit de fer crítica social, ni la preocupació per la literatura compromesa, la qual fins i tot sovint defugen. Ara, l'obsessió és la narrativa lúdica, concebuda com a ficció únicament i exclusiva. Així, quan Gabriel Galmés explica a *El rei de la casa*⁵⁴ (1988) la rebel·lió d'un grup de professors i d'estudiants d'institut contra la direcció del centre, presenta una narració de

caire humorístic on l'absurd és l'element que guia l'acció dels personatges. Es tracta d'un intent de banalització de la revolta que ens situa a les antípodes d'aquelles altres narracions que s'inspiraven en la revolució estudiantil del maig francès.

Els autors dels vuitanta no configuren, en els seus inicis, un grup de cap manera homogeni i, si bé alguns d'ells segueixen els dictats de determinats corrents o modes literàries, com pot esser la literatura de gènere, altres se n'allunyen voluntàriament. No tenen cap sentiment de pertànyer a un grup unitari, sinó que s'autodefineixen per un cert individualisme que pot constituir el reflex de la societat que els ha tocat viure i que ells també, com feien els seus precedents, descriuen literàriament. Cap d'ells no ha començat escrivint poesia, sinó que opten per la narració des del principi com a forma d'expressió pròpia, convençuts que només l'exercici continuat de la prosa els conduirà al seu domini. No sorgeixen per oposició als escriptors del setanta, perquè aquests altres continuen avui escrivint i tenen encara moltes coses a dir. Ells, en canvi, només tot just comencen un camí d'escriptura els resultats del qual són per força com a brots massa tendres. Només el temps, que allunya i objectivitza, tindrà l'última paraula, i els atorgarà la continuïtat en la veu o el silenci.

⁵⁴ Gabriel Galmés: *El rei de la casa*, Barcelona: Quaderns Crema, 1988.

Mossèn Antoni M. Alcover
i la novel·la costumista¹

1. Mossèn Alcover, narrador:
«rondalles» i «contarelles»

L'existència d'una multitud de vessants en l'obra de Mossèn Antoni M. Alcover i Sureda (Manacor, 1862 - Palma, 1932) ha fet que la seva producció narrativa sovint no hagi estat gaire tractada en estudiar la literatura catalana contemporània. Però segurament el pes de Mossèn Alcover com a narrador, almenys dins l'àrea de Mallorca, fou major del que se sol assenyalar. Entorn d'ell, per exemple, sorgiren altres autors lliurats a la recollida de rondalles i de contes populars. Mossèn Alcover, que en aquest aspecte encara té una actitud molt propera a la dels homes de la Renaixença, fou un exemple i un estímul per als altres recopiladors de rondalles i de materials de la cultura popular.

Francesc de Borja Moll en *Un home de combat*² parla dels orígens de Mossèn Alcover com a escriptor. La seva vocació es despertà en l'època de seminarista. Per influència dels *Cuentos* d'Antonio de Trueba, en els quals trobà l'apassionament pel caràcter popular, n'escriví alguns en castellà partint de les rondalles de Mallorca. Però, per influència de qui seria el futur bisbe de Mallorca, Josep Miralles, passà a redactar-los en mallorquí. Moll esmenta diverses persones que l'induiren a usar el català en la seva obra: Joan Guiraud, Bartomeu Ferrà

¹ Aquest article és, amb algunes modificacions, una part de l'estudi *La narrativa a Mallorca de 1900 a 1936*, que en 1989 va rebre un ajut de la *Institució de les Lletres Catalanes* per a treballs d'investigació sobre moviments, obres i autors de la literatura catalana contemporània.

² Palma de Mallorca: Moll, 1962.

i Perelló, Miquel Costa i Llobera, Tomàs Forteza, Pere d'Alcàntara Penya, Josep Rullán, etc. Aquests noms són els de personatges clau de la Renaixença, a més d'altres de la mateixa generació de Mossèn Alcover. Els homes de la Renaixença li descobriren principalment les immenses possibilitats literàries del català. A partir d'aquí, Mossèn Alcover va donar una passa més i va trobar la gran riquesa del català «pagès» de Mallorca. És aquest tret bàsicament lingüístic el punt sobre el qual se suporta el pes essencial de tota l'obra narrativa de Mossèn Alcover. La vivesa de la llengua constitueix la major part del que explica l'excepcionalitat de la seva prosa, una producció que molt sovint - però no sempre - defuig l'àmbit exclusivament literari per entrar en el terreny del folklore.

Als devuit anys, Mossèn Alcover publica a la revista costumista *L'Ignorància* la rondalla titulada *Es jai de sa barraqueta*.³ Des d'aquell moment va començar una autèntica cursa d'edició de contes que va durar quasi tota la vida. A Mallorca, el costumisme va aconseguir un gran èxit popular, sobretot en l'època de la Restauració (1874-1898) i a través de les revistes *L'Ignorància* (1879-1885), ja esmentada aquí, i *La Roqueta* (1887-1901). El costumisme pretenia captar els costums, els ambients i els personatges típics de llocs ben concrets i reals de la nostra societat. Tot el que resultava pintoresc o que estava en procés de desaparició a causa de la transformació social era objecte de la mirada dels costumistes, que sovint també adoptaven una actitud força crítica davant determinats fenòmens socials (per exemple, la «mossoneria» o ganes d'aparèntar riquesa molt estesa en les classes mitjanes). El quadre de costums (escrit breu, amb poc argument, essencialment descriptiu) quasi sempre era destinat a la publicació en periòdics o revistes, però, també va donar lloc a l'aparició de llibres. El costumisme va amarar altres gèneres, especialment aquells que tenien una certa tradició popular (la glosada, el sàinet, etc.) i també la novel·la, tant pel que fa als aspectes

tècnics (descripció minuciosa, introducció del llenguatge col·loquial als diàlegs, etc.) com als temàtics. Generalment, la novel·la costumista catalana va adoptar una ambientació rural, que també permetia la introducció d'elements folklòrics que aleshores encara eren perfectament vius en la societat camperola. Fins ben avançat el segle XX encara es segueixen produint relats costumistes, que algunes vegades introdueixen elements propis del reportatge folklòric i en altres ocasions convergeixen en l'esteticisme modernista.

Així, en 1885 Mossèn Alcover va publicar el volum de *Contarelles*, amb un pròleg de Tomàs Forteza, que recull una selecció de tretze relats molt diversos, entre els quals hi ha tres rondalles (*Es jai de sa barraqueta*, *S'hortolà de s'Hort des Gabre* i *Ets amos de Son Sales, Son Saleta i Son Salt*), dues rondalles versificades per ell mateix (*Sa mitja faveta* i *La filla de Maria*), dos relats originals (*Ses matances* i *Ses festes de Nadal*) en què mescla la narració costumista amb el retrat de tradicions folklòriques, i sis narracions inventades per ell (*Quina pubila!*, *D'es trebai surt es profit*, *Es pubil d'ets ossos*, *Un estudiant per força*, *N'Andreu Racó* i *Es Baleu de So'n Tuti*). En el tema d'un d'aquests relats, *Un estudiant per força*, s'entreveu el que més tard serà la seva novel·la *N'Arnau* (1916), que també entra dins el món de les contarelles, encara que gaudeix d'una sèrie de trets propis. En 1915 les *Contarelles* foren reeditades, però Mossèn Alcover hi suprimí totes les «rondalles» i hi afegí *Corema*, *Setmana Santa* i *Pasco*.

L'any 1896, Mossèn Alcover publicà l'*Aplec de Rondaies Mallorquines d'en Jordi des Recó*, l'èxit del qual eclipsà les *Contarelles*. Això també ens explica la visió tradicional de l'autor com a folklorista, més que com a narrador original. L'èxit prové del fet que les rondalles són molt més àgils i narrativament resulten més atractives. A més, encara hi pot integrar millor tota la seva riquesa lingüística. Durant els anys següents es publicaren diversos volums de rondalles fins a un total de 24 toms, la qual cosa suposa una immensa tasca de col·lector. Segons Francesc de Borja Moll, es tracta de la «col·lecció rondallística més extensa del món» i, «quant a riquesa

³ *L'Ignorància* 76 (1880).

sa de llenguatge i vivacitat d'expressió, qualsevol altra col·lecció de rondalles resulta fada, pàl·lida, anèmica, si es compara amb la d'En Jordi d'es Recó». ⁴ L'obra que Mossèn Alcover recull és, segons Moll, «un tresor salvat per sempre en el moment en què anava a quedar enterrat dins la fossa de l'oblit». ⁵ La motivació és, per tant, bàsicament costumista: salvar mitjançant l'escriptura els elements de la societat tradicional que el progrés del món modern està fent desaparèixer. A més, Mossèn Alcover no segueix uns criteris i un mètode pròpiament científics: es deixa influir per motius morals, fa una tasca de «restauració» lingüística i realitza una reelaboració del text, raons per les quals les seves rondalles tenen una major extensió que les recollides per altres rondallistes. L'*Aplec*... no té voluntat d'exhaustivitat, ni parteix de cap criteri temàtic o classificatori. ⁶ Tampoc no va concebre mai la seva feina com una obra científica, sinó com un homenatge al poble realitzat en els moments de lleure: és a dir, com a esplai desinteressat.

Segons Josep A. Grimalt, les *Contarelles* «són una amalgama desigual d'errors i d'encerts i no arriben ni de molt a l'altura d'aquella obra magistral de la narrativa de tots els temps que són, almenys jo ho crec, les *Rondaies mallorquines*». ⁷ Tot i això, les *Contarelles* tenen un triple interès: el lingüístic, l'estilístic i l'etnològic. Hi ha el retrat de l'antiga pagesia mallorquina, encara que aquest sigui realitzat des d'un

⁴ Francesc de Borja Moll: *Un home de combat (Mossèn Alcover)*, Palma de Mallorca: Moll, 1981, pàg. 42.

⁵ *Ibidem*, pàg. 43.

⁶ Mossèn Alcover transcrivía les rondalles sense preocupar-li si es repetien temes o motius argumentals. Només estava interessat a formar-ne volums. Únicament el volum V de l'*Aplec*... és dedicat a temes bíblics i històrics, ja que es tracta de rondalles que havia publicat al «Bolletí de la Societat Arqueològica Lul·liana». En algunes ocasions també hi ha una certa classificació, com, per exemple, en les rondalles dedicades al personatge de Tià de Sa Real.

⁷ Josep A. Grimalt: «Pròleg», in: *Contarelles, I*, d'Antoni M. Alcover, Palma de Mallorca: Moll, 1982, pàgs. 8-9.

punt de vista personal i parcial. Els elements folklòrics interessaven Mossèn Alcover, que, a més, els coneixia bé pel seu contacte amb la pagesia. En introduir-los en els seus relats no feia més que retratar un aspecte que sobretot responia a la recerca del pintoresquisme costumista. Però gairebé no li devia caldre cap tipus de recerca pròpiament dita ja que aleshores, encara que potser ja es començava a intuir el canvi, eren ben vius en el poble. Es tracta d'un món que Mossèn Alcover coneixia directament i profunda, però que ens és presentat sota una idealització deformadora - ben diferent de la introduïda per l'intellectualisme noucentista -, amara de la ingenuïtat alcoveriana. La visió del món pagès que s'observa en les pàgines de Mossèn Alcover és molt propera a la ideologia de Torres i Bages: la societat agrària hi és vista com una estructura social basada en la família i en la religió, oposada a la ciutat, on s'originen el progrés i el mal. A més, les *Contarelles* pretenen ésser «literatura edificant»: hi ha un afany de moralització, que a la fi es resumeix en una defensa del conservadorisme. Com diu Josep A. Grimalt, en les *Contarelles* «tot aquell qui es conforma amb el seu estat, és bon cristià, constant en la feina i fidel a la terra, que si és exigent també és generosa, té assegurat el benestar perquè al capdavant el bé triomfa i la veritat sura». ⁸ La moralització el porta a renunciar a la descripció de les males passions, precisament per escriure pols morals i per por a no fomentar-les sense voler.

Tot i això, les *Contarelles* són relats i com a tals els hem d'intentar caracteritzar. Es tracta de narracions amb un argument molt senzill, que solen consistir en la presentació d'un conflicte i el seu desenllaç. Els personatges són «plans», és a dir, amb una manca absoluta de complexitat. Les accions que executen serveixen per dibuixar-ne la psicologia. Al fons no són més que figures arquetípiques, models abstractes... Aquesta serà una de les diferències amb *N'Arnau*, on Mossèn Alcover ens retrata un personatge excepcional, tot i que ho és per

⁸ *Ibidem*, pàgs. 15-16.

la comicitat i pels trets caricaturescs. Per altra part, en les *Contarelles* solem trobar una complicada tècnica narrativa, conseqüència en part del gust de l'autor per l'artifici i pel barroquisme. Sovint hi introdueix diversos narradors (o un narrador que coneix els fets a través d'altres que conversen). Per això, algunes vegades ens pot semblar que ens trobam davant rudimentàries tècniques narratives que s'avancen a les que molt més tard seran emprades per l'objectivisme o behaviorisme. Mossèn Alcover, però, no persegueix l'objectivitat, sinó un mitjà per poder introduir en el relat diverses opinions de caràcter moralitzador. Grimalt s'ha referit a l'aspecte teatral de les *Contarelles*, ja que sovint s'hi observen diverses «veus» que no intervenen en l'acció, la qual cosa recorda les funcions del «cor» de la tragèdia clàssica. Aquestes mateixes tècniques tornaran aparèixer en *N'Arnau*, on potser queden més justificades narrativament. Les *Contarelles*, a diferència de les rondalles, són relats amb poca intriga i poca acció. La narració sol avançar per seqüències, tot seguint una tècnica molt semblant a la del «quadre de costums», per la qual cosa ens fan la impressió d'estaticitat. Finalment, un aspecte a tenir en compte de les *Contarelles* és el tractament del llenguatge parlat. La introducció de personatges-narradors permet una major espontaneïtat, la qual cosa suposa la intromissió de formes col·loquials i la via lliure a l'entrada de formes dialectals.

A més, les qualitats de Mossèn Alcover com a narrador, en sentit ampli, poden observar-se en altres obres, no estrictament de creació. És el cas del *Dietari de l'excursió filològica* (1906) o de la *Vida de Santa Catalina Tomassa* (1930), hagiografia escrita amb motiu de la canonització de la santa mallorquina, que s'acosta al món de les rondalles per les semblances en el tractament de l'heroi, la superació de proves que es troba en el camí, la introducció d'elements sobrenaturals, el «final feliç», etc.

2. *N'Arnau*, una novella costumista

*N'Arnau*⁹ va publicar-se en quinze lliuraments al setmanari *La Aurora* l'any 1916 sota el pseudònim de Pau Fora-Embuis, que és el nom del narrador principal i, alhora, personatge secundari de la novella. *La Aurora* era dirigida per Mossèn Alcover, qui n'era el col·laborador més assidu (i, sovint, l'únic). *N'Arnau* és indiscutiblement obra seva, encara que no hi aparegui la seva signatura, cosa ben freqüent entre els escriptors costumistes que solien fer ús dels pseudònims. A més, la novella entra de ple en el món de les *Contarelles*. Això no obstant, té una major dimensió i una complexitat que permeten considerar-la una «novella» i no simplement un relat breu o una «contarella» més.

Com ja hem assenyalat, la contarella *Un estudiant per força* pot considerar-se un precedent de *N'Arnau* per diversos motius. Pel tractament del conflicte del jove que és obligat a cursar la carrera eclesiàstica sense tenir-ne vocació i la crítica a les famílies que volen un fill sacerdot just pel prestigi social que això suposa. En *Un estudiant per força*, un dels personatges ho diu clarament:

[...] son pare s'hi posà amb ses dents estretes, que un d'ells havia d'esser capellà, no per tenir un fill seu ministre del Senyor, un sant en casa; sinó per tenir-ne un qui guanyàs molt, i per no haver de fer tantes de particions quant l'homo se muira.¹⁰

En Gostí ha de triar entre anar al servei militar, si no renuncia a Marieta, la seva estimada, i «gratar terra tota la vida»¹¹ o

⁹ *La Aurora*, núms. 493-499, 501, 503 i 505-510 (1916). El professor Josep A. Grimalt en va fer una transcripció, que de moment encara no s'ha publicat.

¹⁰ Antoni Maria Alcover: *Contarelles II*, Palma de Mallorca: Moll, 1982, pàg. 11.

¹¹ *Ibidem*, pàg. 17.

estudiar de capellà i esser un senyor. Es tracta d'un problema generacional típic d'altres temps, que no podem equiparar a la mateixa qüestió plantejada pels modernistes, sinó que aquí sembla més tost estreta de la comèdia del XVIII. Els modernistes traslladaven la qüestió al terreny artístic; Mossèn Alcover la porta al terreny religiós i humà i amb un punt de vista molt proper al del costumisme. El tractament del tema és lleugerament diferent en *N'Arnau*, on el personatge principal admet la seva situació perquè li convé. En canvi, el protagonista d'*Un estudiant per força* ho accepta contra la seva voluntat, exclusivament per la seva bondat, tot i que al final es rebella. Aquesta rebel·lió i el tarannà del protagonista són elements absolutament divergents.

A més, hi ha una coincidència important: el segon llinatge del protagonista de *Un estudiant per força*, Palafanga (es diu Agustí Torbaix i Palafanga) és el mateix del nom de la possessió dels pares de n'Arnau, situada en la novella prop de Manacor. Finalment, l'objectiu de moralització i d'introducció d'un missatge edificant també coincideix. Però el moralisme de *Un estudiant per força* és més greu que el de *N'Arnau*, que és atenuat per la comicitat de la història. En acabar la contarella el narrador ens diu:

Pares que teniu fiis com En Gostí, considerau-ho bé, an això, i no haureu de dar compte an es Tribunal d'allà dalt de certes coses que de vegades hi ha per ací baix i que no hi haurien d'esser.¹²

El final de *N'Arnau* és quasi idèntic:

Pares que teniu fiis que estudien lluny de voltros, teniu-los molt d'esment, anau-los molt l'ui al bou, no vos ne fieu massa si no voleu que facen sa prova d'es ruc...

El propòsit moralitzador es nota en altres aspectes: es condemna la vanitat del protagonista i l'amistat interessada, es defensen les formes de vida tradicionals i es fomenta el conformisme, es critica les vocacions religioses «forçades» i el sacerdocí entès únicament com una posició social còmoda, etc.

N'Arnau empra una tècnica narrativa molt freqüent en les *Contarelles*. Presenta un narrador-personatge secundari, Pau Fora-Embuis, que s'informa de la vida i miracles del protagonista (Arnau) a través d'altres personatges que el coneixen (això és, els seus amics Jordi Llevantol, Tòfol Penjat i Miquellet Mena) amb l'objectiu d'escriure'n la biografia. D'aquesta manera coneixem el personatge sobretot pels esdeveniments que ens en conten els seus amics, excepte cap al final de la novella en què Pau Fora-Embuis coneix directament Arnau i entra en l'acció. Per això, gairebé tot el relat té forma dialogada (de vegades, fins i tot, dins una conversa es reproduïx un altre diàleg), la qual cosa permet que la novella gaudeixi de la gràcia verbal i del popularisme de tots els textos alcoverians.

El primer capítol se situa «devers mitjan juny». El narrador agafa el tren en què un grup d'estudiants ha pujat. Són joves de poble que, un cop examinats, tornen a casa. Aquests comencen un diàleg sobre un altre company absent, Arnau, i un d'ells, Tòfol, dona la idea que originarà el llibre: «quant s'escriga s'historia de N'Arnauini Achille Gorgetti Amplabucca, que és segur que n'hi ha que ja la tenen mig embastada...» Aquestes informacions permeten referir-se a l'inici de la història d'Arnau: les seves ties volen que sigui capellà, els pares hi consenten just per treure'n un profit material, l'entrada al seminari, etc. Al final del capítol es fa evident que el relat es continuarà setmanalment: «Com la cosa s'és allargada una mica, ho deixarem per la setmana qui ve, si Déu vol i Maria.» Aquesta fórmula final, més tost pròpia dels relats de transmissió oral, es repeteix al final dels cinc capítols següents i posa en relleu el mitjà on va aparèixer *N'Arnau*.

Al segon capítol el narrador vol trobar els amics d'Arnau, Tòfol i Miquellet, perquè li contini completa la història d'aquell. Va a la despesa per saber on els pot localitzar, resolt

¹² *Ibidem*, pàg. 38.

a escriure'n la història: «ses seues caceres, bellandines, endemeses i capbuitades, que sens dubte convenia contar perquè tot Mallorca en pogués prendre llum». I després: «Com jo estava ja ben resolt a fer-ne sa *contarella* corresponent».¹³ D'aquesta manera el llibre sobre Arnau és també la història de la novella i del procés seguit per elaborar-la. Pau emprèn una excursió amb diligència a Lluçmajor per trobar un dels companys, Jordi Llevantol. L'episodi del viatge realment no té res a veure amb el nucli de la història. Es tracta simplement d'una ampliació, d'un episodi al marge d'un marcat caràcter costumista.¹⁴ Finalment, el narrador s'installa en casa del vicari del poble, que és amic seu.

Al capítol tercer es relata l'encontre amb Jordi, que l'informa d'una part de la història: l'època de seminarista d'Arnau. L'episodi serveix per relatar extensament els disbarats del protagonista com a estudiant, especialment en l'estudi del llatí i amb els diversos professors. Al capítol quart, Pau es trasllada a Felanitx, encara que no sap com contactar amb Tòfol. Recorda un amic felanitxer de son pare, l'amo en Xesc Laureta, i va a Binifardell, la seva possessió. A través d'aquest i dels seus fills, que han sentit parlar d'Arnau, recull noves informacions. Al capítol següent es narra una excursió al puig de Sant Salvador que serveix per introduir el relat d'altres aventures ocorregudes al Seminari. El relat i l'excursió es prolonguen al capítol sisè. Aquí veiem com, mal aconsellat pels amics, Arnau adula els professors, s'afecciona al cant gregorià, inicia els estudis d'advocat, etc. Al capítol setè, un cop acabada l'excursió a Sant Salvador, retornen a Binifardell i enceten un diàleg sobre la futura biografia i sobre el protago-

nista. Es descriu amb abundància el dinar i el narrador retorna a Palma.

Entre el capítol sisè i el setè hi ha un lapse: «Passaren un parei de setmanes». El narrador ha deixat tranquil·la la seva feina durant un cert temps. Ara emprèn un viatge a Sóller per parlar amb el tercer dels amics d'Arnau: Miquel Mena (l'inatge que és una «corrupció» de Cormena). També Tòfol Penjat ha anat a passar uns dies de vacances a Sóller. Mena continua el relat en el punt en què Penjat l'havia deixat al capítol anterior. Es refereix al festeig d'Arnau amb Floripes Punxorau i a les fins ara desconegudes intencions del protagonista de convertir-se en cantant d'òpera. El capítol nou també té lloc a Sóller, indret que dona peu a diverses referències al tema de l'emigració a França. Quant a Arnau, se'n conten les aventures musicals amb el professor de piano.

Al capítol desè el narrador contacta amb el rector del llogaret d'on procedeix Arnau i en rep notícies sobre la família i sobre les ties. Altre cop es produeix un altre lapse: al capítol onzè s'indica que «passaren uns quants mesos que jo no me vaig poder cuidar gota de s'estornell de So'n Palafanga». Pau visita Mena i Penjat, que li conten com Arnau ha escrit una ària i li demanen que la dugui a Barcelona per intentar-ne l'edició. Pau ho fa: cap editor no la vol, però Arnau no s'ho creu. Els tres capítols següents tan sols serveixen per aprofundir en les excentricitats del personatge: al dotzè es narra la festa d'Arnau en casa de Floripetes, a la qual el narrador assisteix i on a la fi coneix directament el protagonista; al tretzè es descriu una escena de festeig entre Arnau i Floripetes, espiats per Pau i pels seus amics; i al catorzè, una festa a Cas Català, a la qual Pau també acudeix. El capítol final narra un engany que du Arnau a Barcelona, on, segons li fan creure, un noble molt conegut vol esser el seu mecenes. Aquí la intervenció de Pau, el narrador, resol finalment el conflicte: el rescata i li fa veure la realitat.

L'estructura de la novella és, per tant, la del relat d'un seguit d'anècdotes que es caracteritzen per estar en relació bé amb el protagonista, bé amb el narrador. Són quadres indepen-

¹³ El subratllat és meu.

¹⁴ El relat dels viatges amb diligència és quasi un tòpic del costumisme. Per exemple, en trobam a Clavell de Moro [Miquel dels Sants Oliver], *Sa darrera diligència, La Roqueta* 43 (22-X-1887); o a Miquel Puigserver *Un viatge a Inca*, in: *Records de nostra terra* (Palma de Mallorca: Estampa Amengual i Muntaner, 1928).

dents, pròpiament no hi ha una relació causal entre els capítols. Tot tenint en compte els diversos aspectes del relat, podem esquematitzar *N'Arnau* en el quadre següent:

Protagonista	Personatges-Narradors		CAPÍTOLS	Espai		Temps			Estructura	
	1 ^a NP	Altres NP		Relat	HA	RE	H A	E D		
ARNAU	Pau Forabuix (Vida)	grup tren	1	tren		E	P	S	1 ^a Part	
		criada	2	Palma		S	A	E		
		J. Llevantol	3	Llucmajor	P	T	S	T		
		T. Penjat	4	Felanitx	A	I	S	M		
			5		L	U	A	A		
			6		M		A	N		
			7		A		T	A		
		M. Mena (i T. Penjat)	8	Sóller						
			9				Estiu (fi)			
		Rector Penjat-Mena	10	llog.						
			11	Palma	Palma	tardor/hiv.	P	r		?
			12		ma (Bar-na)		e			2 ^a part (i final)
			13				s.			
			14							
			15		Barna.					

NP = narrador personatge

HA = història

RE = relat

ED = edició

La tècnica narrativa emprada en *N'Arnau* permet que alhora sigui vista com una novel·la sobre uns sectors ben concrets de la vida ciutadana (els joves estudiants i els «mossons») i un relat sobre la vida del camp. Sovint s'ha remarcat el caràcter urbà del costumisme mallorquí. La història conté una evident moralització: s'enalteix el món rural i es critica la manca de virtut de la ciutat. Ara bé, aquesta crítica no apareix més que al final, quan s'exposa la lliçó de la història. És dolent allunyar-se de la tradició i, per tant, de la vida del camp: «sa millor carrera per un fill d'amo és sa de son pare, sa de cuidar

ca seua i no voler sobre qui l'ha encalçada». El caràcter ciutadà de *N'Arnau* enllaça amb la tradició costumista mallorquina (Gabriel Maura, Bartomeu Ferrà, Pere d'Alcàntara Penya), sobretot pel que fa als episodis de la vida estudiantil. Però també hi ha un retrat costumista del món camperol i el reflex de la situació social mallorquina: crisi de la filloxera, emigració, relacions comercials amb Sud-Amèrica i França, males comunicacions a l'interior de l'illa, etc. Sobretot en la visita a Felanitx es veu la forma de vida i el treball dels pagesos en la possessió de Binifardell. Vegeu-ne aquest fragment en què es descriu el dinar de la gent de la possessió:

Tota aquella tracalada de missatges i guardians, setze o desset entre tots, posen peus davall taula, es pareier major diu es pareostro a Sant Francesc, «que mos don es pa de cada dia», i ses tres avemaries a la Mare de Déu perquè mos guard de mal i de coses que no convenguen; se fan sopes dins s'escudella (un plat verd ben fondo en forma de mitja taronja, amb una oreieta a cada banda per agafai), sa criada los ho pren, se'n va a una olla d'aram com un covo a posar-hi dues o tres cuierades de cuinat, fent caramull a s'escudella, i los ho torna, i aquells missatges i guardiana, daça qui daça, bones cuierades dins l'ànima! Era un gust, veure menjar aquella gent. Vos assegureu que no n'hi havia cap de desmenjat ni que perdés ses manades p'es rostro.

Els trets costumistes del relat es palesen principalment en tres aspectes: l'estaticitat de la narració (i l'estructura del llibre), els personatges i el llenguatge. Al llarg de la novel·la no hi ha un autèntic avanç de l'acció. El relat se situa en unes escenes que remetent a altres anteriors, que són recordades. Els personatges són presentats amb un punt d'exageració, sobretot Arnau. Però resulta que, excepte aquest, en realitat no hi ha personatges pròpiament dits: són figures més o menys arquetípiques (les ties bledes, els estudiants entremaliats, els «mossons», etc.); és a dir, «tipus» costumistes. Però alguns (Jordi Llevantol, per exemple) gaudeixen d'uns primitius trets psicològics que els aproximen als de la novel·la. El llenguatge

dels personatges, presentat a través de la tècnica del diàleg. Per exemple, el que té lloc entre Arnau i Floripetes al capítol tretzè, model de la ridiculesa «mossona», típicament costumista, ple de castellanismes i d'incorreccions, com és usual en el quadre de costums. Vegem-ne un fragment:

Lo primer que sentírem fonc Na Floripetes que deia:

- Arnau, tu ja no penses en jo. Jo ho conec en sa teua cara!

- *No des al viento* - diu N'Arnau - *palabras tan desgarrantes, aérea paloma de mis pensamientos!*

- ¿Què és això que t'emboliques? - diu ella -. No t'he entès, fiet!

- ¿Com m'has d'entendre si una *llama devorante abraza mi corazón?* Si és tanta sa cantidat d'idees i de paraules que *se abalanzan y se precipitan a mis trémulos labios...*

- Oh que parles de *maco!* - diu ella -. Una servidora teua no és tan fèrtil.

- *Cuanta modestia atesoran los senos de tu alma!* - diu ell.

- Foi! - diu ella -. Ell ja ho veus! Es qui tenen relacions s'han d'instruir *diametralment*; han d'esser molt francs. Una servidora, no és per alabar-me, ho som molt! Res, Arnau!, parla *por mi amor*, que t'assegur que no m'alça en pes! No sé com dir-t'ho, lo que t'estim!

- ¿Com vols que parl - diu N'Arnau -, si sent entrar per dins es meus *oídos el desbordado riachuelo de tu voz nirfática que sería la quema de todo el orbe de polo a polo*, si no hi hagués *mi incomparable voz de basso absoluto, que nada semejante escucharon los siglos? ¿Entiendes, divino Serafin?*

- Així mateix, Arnauet meu! - diu ella -. És que una servidora som molt ignorant!

- *Falso de toda falsedad!* - diu ell -. Tu lo que ets molt sàbia; però jo ho som més. Lo que hi ha que no tots *se pueden permitir el lujo de usar este lenguaje divino en que modulo mis acentos.*

Finalment, *N'Arnau* és una obra divertidíssima i molt interessant, escrita per a un públic majoritari que en la lectura sobretot cerca divertir-se. Això no obstant, com hem dit abans, hi ha també una problemàtica que preocupava l'autor: les vocacions religioses forçades per la família, que tant de mal feien a molts de joves i a la institució eclesiàstica.

3. Conclusió

Mossèn Alcover és un «literat» potser massa poc considerat per la història de la literatura. La magnitud de la seva obra filològica explica aquest oblit, encara que no el justifica. És, però, necessari referir-s'hi si es vol entendre més bé la situació de la narrativa mallorquina durant els primers decennis del segle XX. És cert que *N'Arnau*, apareguda en 1916 i no publicada mai en forma de llibre, en el moment de publicació ja començava a ésser un anacronisme. Tot i això, però, era un anacronisme que obria la porta a un tipus de novel·la necessària per a la consolidació del gènere a Mallorca, on per motius morals i religiosos es barrava el pas al model narratiu del Naturalisme. A diferència d'altres escriptors que també varen pretendre consolidar el model costumista més pur (com Bernat Batle, Jeroni Pons o Miquel Puigserver, per exemple), Mossèn Alcover amb *N'Arnau* no cau en la monotonia, els tòpics o l'humorisme xaró. És una novel·la insòlita per l'agilitat, per la riquesa lingüística i, sobretot, perquè a més resulta molt entretenguda. Sens dubte, amb l'existència d'altres personalitats com la del nostre autor hauria pogut sorgir una narrativa mallorquina forta i majoritària, que explotàs la vena del costumisme i defensàs un model ideològic conservador. Però no fou així: els autors que perllongaren aquell corrent característic del XIX no varen saber continuar el camí que Mossèn Alcover havia trobat i es limitaren a fer una literatura repetitiva i amb poca traça. Només els que se n'allunyaren (Miquel dels S. Oliver, Salvador Galmés, Joan Rosselló, Llorenç Riber, etc.) aconseguiren resultats d'una certa qualitat. *N'Arnau*, oblidada en les pàgines d'un setmanari local, va quedar com a exemple del que hagués pogut ésser la novel·la costumista mallorquina, aleshores tan sol·licitada a Mallorca.

Valentí Fàbrega i Escatllar (Köln)

**Les Transformacions del poeta Ovidi
segons la versió de Francesc Alegre:
el mite de Pigmalión**

1. Francesc Alegre:
l'home, l'obra i la crítica

Francesc Alegre, mercader barceloní, cònsul de catalans a Palerm el 1479, matriculat el 1492 a Barcelona com a ciutadà honrat, és tingut per un dels darrers representants de l'humanisme a Catalunya. Es l'autor d'escrits allegòrico-sentimentals d'influència italiana, d'una traducció dels *Tres comentaris a la I Guerra Púnica* de Leonardo Bruni d'Arezzo, segons una versió italiana, i, cosa més important, d'una traducció en prosa de les *Metamorfosis* d'Ovidi al català, a la qual afegí tot un ample comentari, que constitueix la segona part de la seva obra, dedicada a la filla de Ferran el Catòlic, Joana la Boja.¹ Es tracta d'un incunable que es conserva en uns pocs exemplars de gran valor bibliogràfic² i, per tant, de difícil accés, cosa que ha fet que l'obra sigui mal coneguda i l'autor molt poc estudiat. Fracassà un intent de publicació a mitjans del segle passat.³ Un autor anònim d'un article a «La Renaixensa» escrivia sobre els comentaris d'Alegre:

¹ *Los quinze llibres de Transformacions del poeta Ovidi*, Barcelona: Pere Miquel, 1494.

² Hi han dos exemplars a Barcelona: l'un, en excel·lent estat, a la Biblioteca de Catalunya i un altre, mutilat i incomplet, a la de la Universitat. Tres més existeixen a Madrid: a les biblioteques Nacional, de la Real Academia de la Historia i del Palacio Real.

³ Vegeu MENÉNDEZ PELAYO 1951: 257-261.

[...] al costat de hipòtesis las mes xocantas que fan recordar las sutileses dels antichs escoliastas, y d'un violent y no interromput eczercici de gimnástica intelectual, [...] que li obliga á fer sa mania de desentranyar l'origen de totas las faules, s'hi veu una asombrosa erudició.⁴

Malgrat l'elogi final, no és aquest cap judici que inciti a la lectura del llibre. Més dura és encara la crítica d'Arturo Fari-nelli, basada només en un extracte:⁵ «les allegories i morals exposicions» d'aquesta obra «strana e strafalaria» no són sinó un robatori de l'obra mitogràfica, les «Genealogies dels déus pagans» (*Genealogie deorum gentilium*), de Giovanni Boccaccio.⁶

No és, doncs, sorprenent que hagin passat molts anys sense que ningú no hagués dedicat la seva atenció, amb calma, a les *Transformacions* d'Alegre i a la seva tasca interpretativa. Per fi, Lola Badia n'ha fet una presentació en un ample i erudit context en el que exposa detalladament l'influx d'Ovidi sobre la literatura medieval catalana en les seves connexions amb la literatura europea d'aquesta època.⁷ A manera de mostra, publica a l'apèndix una transcripció dels folis 160r-161v. Són els comentaris d'Alegre a les *Metamorfosis* II 1-380. Subralla l'instint modern d'Alegre com a traductor i la tendència racionalista dels seus comentaris, a l'estil d'un mitògraf antic com Evémer de Messina. L'article deixa al descobert la superficialitat dels judicis anteriors. Una lacònica conclusió es fa també òbvia: «sobre Alegre està tot per fer».⁸

Tenint doncs present aquest estat de coses, considero oportú oferir una detallada exposició de la versió i comentaris d'Alegre sobre un dels fragments més valuosos i de més trans-

⁴ *Las Metamorfosis d'Ovidi* (traducció de Francesch Alegre), Barcelona 1871, I 189.

⁵ 1906: 70.

⁶ 1906: 75-76.

⁷ 1986: 87-91.

⁸ BADIA 1986: 90.

cedència literària de les *Metamorfosis*: el mite de Pigmalíó, de l'artista enamorat de la seva pròpia obra (X 238-297). Serà, certament, una aportació modesta, però que podrà obrir una nova perspectiva per a una valoració més objectiva de les *Transformacions* d'Alegre, en el seu doble vessant de traducció i interpretació alhora, i tal vegada, esdevenir un estímul més per a la seva publicació en una edició crítica.

2. El mite de Pigmalíó: rerafons religiós

Per a millor comprendre el mite cal esbossar les seves connexions amb els cultes de la fecunditat del Món Antic. Són les tradicions entorn de la deessa de l'amor i de la fecunditat Afrodita-Urània, idèntica amb l'Astarté del Pròxim Orient,⁹ que a Xipre tingueren com a fundador el llegendari sacerdot i rei Cíniras.¹⁰ Ell es va casar, segons una ampliació de la llegenda, amb Metarme, filla de Pigmalíó, incorporant-se així ulteriorment aquest personatge a la genealogia dels senyors de l'illa.¹¹ Pigmalíó no fou, en realitat, el nom de cap persona concreta, sinó el títol genèric dels reis xipriotes que, en llur qualitat de sacerdots, encarnaven Adonis, l'amant de la deessa.¹² Sacerdot i amant alhora desvetllava, cada any amb la seva abraçada amorosa, la deessa, personificació de la natura, de l'esmoreïment i immobilitat hivernals vers una vida que rítmicament es renovella. La «hierogàmia» constituïa el centre neuràlgic del culte xipriota. Walter Schubart comenta:

Estremint-se de plaer, l'home d'antany experimenta la irrupció pletòrica i el neguitós onatge d'una vida que no s'esgota, no es

⁹ Vegeu FAUTH 1966: 340-357.

¹⁰ Vegeu KROLL 1921: 484; FRAZER 1955: 42.

¹¹ Vegeu Apollodor III 182; ZIEGLER 1959: 2075.

¹² Vegeu FRAZER 1955: 48-50.

sadolla i que es renovella eternament. S'abrasa [...] davant el misteri del naixement i de la creació.¹³

D'aquest culte a la fecunditat tingué el seu origen la prostitució sacral. Noies de totes les classes socials xipriotes, encarnant la deessa de l'amor, feien de hieròdules en el seu temple. Malgrat que aquestes pràctiques religioses s'estengueren pel Mediterrani, resultaren per a la mentalitat grega, que havia assolit una idea més sublimada d'Afrodita com a deessa de l'amor, altament escandalitzants. La llegenda etiològica de les obscenes Propètides, les primeres prostitutes de la humanitat, que Ovidi amb gran sentit literari lliga amb el mite de Pigmalí (X 238-242), reflexa, en el fons, aquesta *interpretatio graeca* d'un culte semític condemnat com a aberrant. Segons ella, aquestes hieròdules no poden encarnar l'amor autèntic sinó la seva negació blasfema. Llur gradual transformació punitiva en prostitutes comunes i en roques sense vida correspon als criteris d'una teologia grega.¹⁴

Més clara és aquesta actitud rebutjadora en els pares de l'Església, que condemnen les relacions eròtiques de Pigmalí amb una imatge de Venus. En les seves *Exhortacions als Hèl·lens* (Προτρεπτικὸς πρὸς Ἑλληνας), Climent d'Alexandria observa que

[...] si hom veu una dona nua pintada, pensa en l'Afrodita «Daurada» (*Odissea* IV 14). Així el xipriota Pigmalí s'enamorà d'una estàtua de vori; era Afrodita i estava nua. Vençut per la seva bellesa, el xipriota s'uní a l'estàtua [...] ;Tanta és la força seductora de l'art que arrossega els homes eròtics a l'abisme! (IV 57,3).

I l'apolegeta africà Arnobi criticarà un segle més tard:

[...] Pigmalí, rei de Xipre, s'enamorà amb un encengament total de les seves facultats anímiques i racionals, com si fos

¹³ 1966: 24.

¹⁴ FAUTH 1966: 360-365; FRAZER 1955: 41.

una dona, d'una estàtua de Venus, que entre els xipriotes era objecte d'una veneració antiga, i en la seva bojeria solia endur-se la divina imatge al llit, com si fos la seva muller, i s'unia amb ella abraçant-la, besant-la i perpetrant altres coses frustrants, pròpies d'una passió i d'una imaginació sense objecte real. (*Contra els pagans [Adversus nationes]* VI 22).

La *interpretatio christiana* endureix clarament la posició marcada per la del paganisme clàssic enfront de les tradicions incompreses de la hierogàmia de l'Antic Orient.

3. El Pigmalí d'Ovidi: recepció medieval

Des de mitjans del segle XI, Ovidi, esdevingut *aureus auctor*, formà part de tots els plans dels *Studia Liberalia* i els dos segles següents constitueixen l'aetas ovidiana que substitueix la virgílica que va precedir.¹⁵ Les *Metamorfosis* foren el *Who's who* d'aquell temps per a satisfer la curiositat entorn de la mitologia.¹⁶ És natural, doncs, que entre les moltes versions de les «faules» ovidianes, en llatí i en llengua vulgar, s'hi trobi també el mite de Pigmalí. Cal tenir presents dues versions tan distintes, com la llatina del *Reductorium morale* de Petrus Berchorius¹⁷ i la francesa del *Roman de la Rose*,¹⁸ per deixar ben clar, amb un mínim d'exemples, l'ampla gama de variants de la recepció d'Ovidi a l'Edat Mitjana i poder així mostrar el vast camp d'opció d'un Alegre en la seva tasca receptora del poema llatí.

L'humanista amic de Petrarca, franciscà resident a la cort papal d'Avinyó i més endavant benedictí a París, Pierre Beçui-

¹⁵ Vegeu BATTAGLIA 1959: 187, nota 1, que cita el medievalista L. Traube i presenta, alhora, un ampli recull bibliogràfic sobre la qüestió.

¹⁶ Vegeu CURTIUS 1969: 28.

¹⁷ *Liber X Ovidius moralizatus*, 151-152, Utrecht: Instituut voor Laat Latijn der Rijksuniversiteit, 1962.

¹⁸ LORRIS / MEUN (ed. F. Lecoy) 1975.

re o Petrus Berchorius, és un representant inequívoc de la tan estesa tendència al·legòrica i moralitzant a la vegada:

Per aquesta noia de vori entenc jo una monja qualsevol que és considerada de vori per allò que, segons diuen, és casta, freda, seriosa i honesta. Però sovint passa que algun bon Pigmalió, això és, algun bon religiós, proposa renunciar per sempre al desig d'una dona i de les abraçades carnals i el tal es converteix en escultor d'imatges de vori, això és, en educador de afables monges i senyores, en la castedat i santedat, i en escultor de costums espirituals. I esdevé un bon dia que se n'elegeix una d'entre elles i l'anomena germana i filla i se la fa seva i la toca amb bona intenció i cast afecte. Però, en realitat, succeeix per fi que Venus, la deessa de la luxúria, això és, la concupiscència de la carn, s'hi fica i transforma l'estàtua morta en viva, fa sentir els estímuls de la carn a la dona casta i de bona la converteix en fàtua. I això és, precisament, el que el Pigmalió predicador demana a Venus tot desitjant aquesta mutació. Així, doncs, seguint el costum, entaulen, altra vegada, una conversa i alhora es troben a si mateixos transformats, i aquella que havia sigut de vori esdevé carnal i aquell que tenia horror a les dones comença a delejar la immundícia de la carn. Esdevinguts, doncs, carnals s'accepten mutuament i, fins i tot, engendren fills [...] (Fo. LXXVb).

El mite esdevé clarament *exemplum*. Una lleugera pinzellada irònica li atorga una certa qualitat literària. La hierogàmia del culte de la fecunditat, seguint la línia dels Climent d'Alexandria i Arnobi, esdevé amonestació sobre els perills de la *folle amour*, o més exactament, d'una sublimació de la *libido* reprimida en el món eclesiàstic medieval. Aquesta mena d'al·legorització moralitzant de les *Metamorfosis* és la metamorfosi més agosarada que mai no ha arribat a experimentar l'obra del poeta romà.¹⁹

De tendència diametralment oposada és la versió del mite, un segle abans, al *Roman de la rose* que amplifica amb 376 versos els 60 de l'original. Aquí Pigmalió considera el seu celibatarisme com un servei a la castedat, pecaminós i irritant

¹⁹ MUNARI 1960: 24.

als ulls de la deessa, la «santa Venus», i mereixedor d'un gran càstig; d'aquest servei s'empenedeix sincerament en la seva pregària:

E tu, qui dame iés [= ets] de ce temple,
seinte Venus, de grace m'ample;
qu'ausinc iés tu mout courrouciee
quant Chasteez [= Castedat] est essauciee [= afavorida];
s'an ai [= jo n'he] grant peine deservie [= merescut]
de ce que je l'ai tant servie. (21055-21060).

Per tal d'evitar aquesta castedat pecaminosa demana a la «santa Venus»:

que la bele qui mon cuer m'anble [= m'omple],
qui si bien ivoire resamble,
deviegne ma leaus [= lleial] amie,
qui de fame [= dona] ait cors, ame e vie. (21067-21070).

La paròdia al moralisme clerical de l'Edat Mitjana es fa palès. Hom pot considerar molt bé el *Roman de la rose*, en la seva tendència contundentment pagana, com un pas molt decisiu vers la Renaixença.²⁰

4. Transformacions (fol. 85v-86v): «La folla amor de Pigmaleon»

Seguint fidelment Ovidi, també Alegre conecta el mite de Pigmalió amb el de les «filles obscenes de Propetus» (238-242): «Les filles de Prepeti, desvergonyides, axí mateix en Xipre, negaren la deïtat de Venus». Però ell no hi veu aquí una actitud irreligiosa que afecta l'intel·lecte, sinó bàsicament, un problema de moralitat. Les noies es lliuraren a un exhibicionisme impúdic:

²⁰ HUIZINGA 1969: 158. Sobre l'erotisme anticristià del poema vegeu l'estudi de CORTÉS VÁZQUEZ 1980.

[...] y ab cara de poca-vergonya, se diu que als mirants mostraven descubertes les parts secretes de lur diffamada persona.

I es que al traductor se li escapa el caire etiòlogic del mite. Sota l'influx de la ira divina, aquestes noies blasfemes esdevenen les primeres prostitutes de la humanitat: «hom diu que foren les primeres en lliurar llurs bells cossos» (240). La transformació en pedres és un segon i definitiu pas, conseqüència de la pèrdua de la vergonya i de l'espesseïment d'una sang que deixa de circular pel rostre de les desvergonyides (241-242). De tot això en fa Alegre una síntesi, considerant la ira de Venus la causa directa de la transformació de les pecadores en desvergonyides i en roques inertes:

Ex axí per la ira de Venus ensemps ab la vergonya perderan tota la sanch e foren convertides en roques.

L'actitud misògina i celibatària de Pigmalión és una reacció al mal exemple d'aquelles dones:

A les quals, perquè Pigmalehon veé en sa edat fer vida desonesta, ofès de tants vicis com la natura vey a que ministrava a les femenils pensas, vivia sens muller y gran temps en lo lit passà sens companyia.

Alegre subratlla les qualitats artístiques de Pigmalión; en canvi, en l'elogi a la seva gran obra es fa una mica enrera. Mentre Ovidi pondera que l'escultor ha configurat la seva estàtua en una forma «en la qual cap dona pot néixer» (248-249), el traductor es limita a lloar la vivesa d'aquesta imatge:

Era [Pigmalión] molt gran mecànich [= hàbil per a treballs manuals] e estant axí sol, ab art maravellosa, de un vori molt blanch esculpí una ymage de dona tan perfeta com pogués néixer d'altra dona viva.

I tot seguit tradueix, fidelment, la frase que especifica l'erotisme del mite: «Y concebé amor deus [= devers] la sua obra.»

En la descripció de l'estimada, per bé que en el començament hi hagi coincidència amb l'original, s'acaba discrepant. Alegre no ha entès l'observació picant del gran poeta eròtic quan, per a donar relleu a la vivesa de la imatge, afirma que «creuries que viu i que voldria bellugar-se, si el pudor no en fos obstacle» (250-251), tot pensant, és clar, en la nuesa de la dama. El traductor es limita a afirmar:

Tenia aquesta ymage la cara semblant viva donzella y ab tal continent als mirants se amostrave que sovint jutjaven que movia lo cap.

L'acudit picant esdevé observació banal. Omès resta el breu comentari d'Ovidi sobre el realisme estètic d'aquella obra que l'escultor acabava de crear: «fins a tal punt l'art estava amagat en el seu art» (252). Ella resultava tan viva que feia oblidar que era pura creació artística.

El drama, prèviament anunciat, s'inicia. De l'admiració es passa a l'enamorament. La traducció amplifica lleugerament un original de tall molt concís:

Començà Pigmaleon en si, de maravellar-se de tanta indústria, obrada per art sua, y començà amar la semblança de aquell fecte cors.

Aquest incís «obrada per art sua», vol ser, probablement, la traducció d'aquell comentari estètic, passat per alt. L'amor es barreja amb el dubte sobre la vera identitat de la imatge estimada. El Pigmalión d'Ovidi, en el seu deliri eròtic «confesa que ha deixat de ser vori» (255), el d'Alegre es manté més realista:

Sovint ab les sues mans volch experimentar si era vertader cors lo vori, poch ans per aquellas obrat; veu que és vori.

La impressió de les besades i el diàleg imaginat són traduïts amb més detalls:

Y encara dubtant lo besave sovint com si fos vera dona y besant li paria [= semblava] que els labis de aquella responian al delit que sentian los seus.

Hom diria que Alegre té present aquella queixa del Pigmalíó del *Roman de la rose*:

comme est uns pex [= pal], e si tres froide que, quant pour li besier i touche, toute me refredist la bouche. (20874-20876).

En canvi, la falsa convicció de l'amant de deixar l'empremta dels seus dits als membres premuts de l'estimada (257) es converteix en una vaga al·lusió al temor d'aquell a esdevenir enutjós:

Parlava-li moltes vegades y ell mateix se feya les respostes, tenia-la abraçada y temia estrenyent de anujar-la.

En la llista de presents, amb els que Pigmalíó vol complaure a la seva estàtua hi ha gairebé plena coincidència al començament i discrepància al final. Les pedres rodones (260) esdevenen pedretes pintades; i en lloc de lliris, de pilotes pintades i d'ambre (les mítiques llàgrimes de les filles del Sol [263]) la dama rep vestits de seda, mantellines i ropons. En l'enjoiellament hi torna a haver coincidència, deixant a part l'omissió de les arrecades de perles fines i suposant que les «rodomilles» siguin les «redimicula», o sia els collars o cintes que pengen damunt del pit (265):

Tostemps treballant-li de plaure: ab gracioses paraules y fent-li present de algunes cosetes ab què les tendres donzelles acostumen jugar. Li portava petxines y pintades pedretes y ab açò alguns auçellets vius y flors de mil colors, brians de seda, mentilles (mantellines) y ropons per abillar aquella. Ab diver-

ses invencions tots dies li mudave, posave anells en los dits de aquella y collars en lo coll en qui penjaven varies rodomilles.

L'elogi entusiàstic a manera de conclusió: «tot li escau i nua apareix no menys bella» (266) serveix a Alegre de motiu per a explicar-se el comportament eròtic de l'artista enamorat. El cobrellit de porpra de Sidó (267) és en la traducció, simplement, el llit:

Y perquè no més axí abillada que nua li paria gentil, sovint despullant la metia en son lit posant lo cap de aquella sobre un moll coxí com si degués haver-ne sentiment. Nomena-la muller y tots sos fets a ella endreçave com a vera companyia de son lit.

Fins aquí la presentació dels protagonistes i de la relació que els vincula. La narració, pròpiament dita, de la transformació comença, com en l'original, amb una breu informació al lector sobre el culte de Venus a Xipre i una descripció de la solemnitat. Pigmalíó no prega dret, davant l'altar (273-274), sinó agenollat, l'ofrena consisteix no en una vedella, sinó en uns toros. L'al·lusió al seu ministeri sacerdotal, acabat d'exercir (273), passa desapercibuda:

Seguí's durant açò que es celebrà la gran festa de Venus, ab reverència colta en tota la illa de Xipre, y fumant los odorants encesos dintre lo temple de aquella mentre los toros ab les banyes daurades eran sacrificats, agenollat Pigmaleon davant lo altar enramat feu tal oració ab la veu tremolant:

La pregària de Pigmalíó a Venus manté el contingut essencial: l'artista no gosa demanar la transformació de la «verge de vori» en una verge viva, sinó la concessió d'una muller que se li sembli (274-276). El Pigmalíó d'Alegre explicita la finalitat del seu desig pregon: vol «practicar» amb tot realisme una relació conjugal que fins ara no havia depassat les regions del fictici. És una explicitació que serà important a l'hora d'interpretar el mite:

Si totes coses los déus donar poden, yo us demane en gràcia que em doneu per muller dona qui semble a la mia de vori; no gosà demanar que disponguessen axí la sua ymage, que entre los dos se pogués practicar vertader matrimoni.

«La Venus àuria» copsa molt bé la intenció no expressada d'aquests desitjos de l'artista orant. Els signes d'assentiment per part de la deessa no coincideixen. El miracle de la traducció resulta més espectacular. Segons Ovidi, una torxa flamareja tres vegades consecutives, allargant-se la punta cap amunt (279). Segons Alegre, el vent apaga la torxa, que Pigmalíó té entre mans, tres vegades, encenent-se tot seguit d'una manera inexplicable. Un segon senyal, sense cap mena de base en el text llatí, el constitueix el vol d'una abella:

Mes entesa per la deessa Venus, qui a la sua festa se trobave present, la fi de tal oració y lo que demanave Pigmaleon, cobrint lo seu desig ab dubtoses paraules, desliverà [= deliberrà = decidí] de complaure aquell e, volent ab senyal de bon agüero donar-li'n conexença, la falla, que agenollat tenia en les mans, tres vegades apagada per vent sens pendra lum de altre le tornà a encendra y volà devant ell una gentil abella.

Amb un breu afegitó sobre la reacció de l'orant, Alegre explica la connexió que lliga el retorn a casa amb la percepció dels auguris benèvolos celestials. El retorn mateix resulta precipitat, així com l'acció de dirigir-se a l'estàtua estimada, que segons Ovidi succeeix «tan bon punt ha retornat» (280). Les besades intenses, seguint el que és ja un costum, continuen incitant al traductor a ampliar l'original. Una transformació ben real, de l'estàtua en dona de carn i ossos, i no sols imaginada, inicia el seu curs: els llavis de la imatge esdevenen calents i humits, una llengua no creada per l'escultor, es fa perceptible. El dubte i l'admiració es barregen en la sensibilitat del Pigmalíó d'Ovidi que clou la descripció de la metamorfosi amb una constatació del fet:

[...] una i altra vegada, estimant, amanyaga l'objecte dels seus desitjos; era cos, ressalten les venes palpejades amb el polze. (288-289).

El Pigmalíó d'Alegre, en canvi, experimenta només meravella i plaer. Les pulsacions es fan sensibles en els pits amanyagats. La comparació detallada del vori palpejat, que perd la rigidesa i cedeix a la pressió dels dits, amb la cera àtica de les abelles de l'Himet, estovada pel sol, que modelada pel polze pren nombroses formes distintes i que esdevé més plàstica gràcies al mateix modelatge (283-286), es reduïda a un mínim:

Alegrà's Pigmaleon de veure tals senyals y, sens tarda, tornant a la posada, acostant-se al lit, on havia dexada la ymage de vori, seguint a son costum la besà y paregueren-li humits y calts los morros²¹ de aquella, tornà-la besar altra vegada y fon posat en nova maravella perquè sentí en la boca d'ella més lengua, que les mans suas no li havian feta, tocà-la en los pits y santí'ls escalfats polsejar, finalment axí com la cera se amollex a la calor del sol, lo dur cors de aquella ymage fon plasent a tocar.

L'«heroi de Pafos» ovidià és ple d'agraïment envers a la deessa (290-291); el Pigmalíó d'Alegre es mostra també corprès i meravellat davant d'una transformació tan inesperada. La «novella verge» de la traducció és molt més vergonyosa que l'ovidiana que es limita a enrojolar-se, quan sent les besades, i a alçar una mirada tímida vers la imatge d'un amant que el cel retalla (292-294). La consumació eròtica és expressada pel poeta romà amb un to gairebé lacònic: «a la unió conjugal, que realitzaren, assistí la deessa» (295). Alegre, en canvi, ens assabenta de les resistències internes de l'estimada i de la

²¹ No és una pinzellada dràstica sinó un mallorquinisme: «a Mallorca i Menorca, el mot llavi ha desaparagut completament i ha estat substituït per morro, tant en el llenguatge vulgar com en el culte» ALCOVER / MOLL 1979: 7, 590.

necessitat d'una protecció especial de la deessa de l'amor, per tal de lliurar-se definitivament al seu amant:

Y mentre que entrà la novitat de coses inesperades, ell se maravillave, feu gràcias a Venus per tan singular do y tornà a besar-la; lo que sentit per la novella verge li aportà vergonya. Y alçant ensemps ab la primera vista hagué encontra de la claror del ayre y del enamorat, més ajudada per aquella deessa, qui havia endreçat la conversió sua, dexada la vergonya, creent [= obeint] al seu Pigmalehon, perdé lo nom de verge.

L'epíleg de la traducció és fidel a l'original. Tanmateix, la imatge dels nou mesos de l'embaràs, les nou fusions dels corns lunars en el disc íntegr del pleniluni (295-296), és simplificada, el naixement esdevé aquí més puntual, no després dels nou mesos lunars (295), sinó abans de que ells arribin a terme, i, com a tercer detall discrepant, l'etimologia toponímica està més directament connectada amb el nou nat:

Y com restàs prenyada, ans que nou vegadas hagué la luna renovats los seus corns, parí un bell infant al que l'anomenaren Pafo. Y aquest mudà lo nom a la gran illa de Xipre.

Una consideració global d'aquesta mostra de les *Transformacions* ens permet treure, amb tota prudència i amb certes reserves, unes poques conclusions sobre la qualitat de la traducció. La prosa d'Alegre, amb el seu lèxic ric i matisat, manté, en conjunt, la plasticitat narrativa del poema ovidià. No és la imitació de la sintaxi llatina, com ha dit i repeteix la crítica, sinó la enrevesada puntuació de l'incunable el que dificulta la lectura; un problema que una reedició podria solucionar fàcilment. Hi han formulacions que corresponen amb notable exactitud al text original i, quant la versió pren un caire de paràfrasi, procura ser fidel al contingut de fons. A Alegre se li escapen, de tant en tant, detalls de difícil intel·lecció, que ell omet escurçant el text o transmetent el seu contingut d'una manera vaga. Tampoc hi manquen errors, sobretot en qüestions que afecten l'intricat món de la mitolo-

gia antiga que, malgrat els lloables esforços de la mitografia medieval, del primer humanisme i del mateix Alegre, va exigir més segles d'estudi seriós per a l'assoliment d'una comprensió més profunda. Per altre cantó, Alegre no vol ser un traductor literal. En aquest punt va d'acord amb la lingüística moderna. És molt conscient que el pas del llatí, i particularment del metre llatí, a una llengua romànica és massa complicat com per fer possible el «seguir la letra mot a mot». La fidelitat en la transmissió del fons demana la llibertat en la forma expressiva:

[...] los bons trelladors, fins avuy traent laor del que han trelladat, han sol mirat en seguir les sentències perquè la lengua latina e les vulgars, distinctes cascuna per si en lo seu ydioma, té [= tenen] son propi estil que passat en altra lengua acostuma offendre les orelles discretes. (fol. 268v).

Alegre sap molt bé que la seva versió té precedents: les *Metamorfosis* havien passat ja a la prosa llatina, al toscà, al castellà i «uns quants llibres en català traduïts del toscà en temps passat per lo noble don Francesch de Pinós». I d'això no sols no se n'amaga, sinó que aquest fet l'estimula per tal de perfeccionar aquesta tasca, seguint les petges d'un Jeroni, Terenci i Leonardo d'Arezzo, «gran lum de nostra edat»: «que tots se són honrats de haver trasladat coses ya trelladades» (fol.268r). Considerada sota aquesta perspectiva històrica, la traducció d'Alegre representa, malgrat les deficiències indicades i la complicació, que de tant en tant mostra la seva prosa, una aportació lingüística molt positiva.

5. *Les allegories i morals exposicions* d'Alegre i les *Genealogies* de Boccaccio

El comentari d'Alegre mostra una línia clara. Es basa en l'autoritat de «vint doctors solemnes» (fol. 137v) i, per damunt de tot i de tots, en la de «misser Iohan Bocasi» (Giovanni Boccaccio) i de la seva gran obra llatina de mitògraf, els

Genealogie deorum gentilium libri.²² En el marc de la ficció literària descriu la miraculosa aparició d'un estol d'erudits com a resposta benigna a la seva pregària a la Verge Maria, demanant l'ajuda del cel per tal d'entendre correctament «les faules d'Ovidi»:

E apenes acabave tals raons quant sentí l'ayre d'un suau vent davallar per la costa a on girant lo mirar de mos ulls viu venir ab continent de gravitat, entre si agruats, vint homens venerables, la presència dels quals de tot dubta'm leva. E mentre que torbat per la novitat de tan excellent vista estave atent en mirar tan asesades [= assesades = respectables] cares, aturats estenguern [= estigueren], e del mig d'ells un partin[t] tengué la mia via, lo qual per la faysó del vestir e graciosa cara coneguí era Johan Bocasi. (fol. 138r).

Boccaccio, que dirigeix l'embaixada celest, en fa la presentació:

Aquells qui són primers tan avansats dels altres són lo gran Lectanci Firmià [= Firmià Lactanci] e l'Aureli Agustí; següen-los Eusebi, Fulgensi e sanct Ysidoro, cap de l'altre esquadra, e Rabano [= Raban Maur] e va-li prop Leonsi [= Leonzio Pilato] e Theodonsi [= Teodonci]. Aprés seguex lo calabrés Barlam [= Barlaam] e lo nostre català tan estimat Orosi, Pronòpides [= Pronàpides], Hugusio [= Hugucio], Mocrobi [= Macrobi] e Paulo Parusino [= Paolo da Perugia] seguexen aquests; y aquells qui van tan elevats, lo del mig, qui és més gros, és Plini [= el Vell], qui escriví la Natural Hystòria, l'altre és Ponponi [= Pomponi] Mela, qui us ha mostrat en un petit compendi tres partides del món [= *De chorographia*], Solino [= Juli Solinus] és lo terç [...] Dos marchs cloen lo angle, ço és, Varro e Tulli [= Ciceró] y entre ells vaig yo. (fol. 138r).

Tots ells són autors citats a les *Genealogies*. Ara bé, Orosi no és català, sinó, molt probablement, oriünd de Braga. Pronàpides, atenès (Diodor III 67,5), és el llegendari mestre d'Ho-

²² Citada en el present estudi d'acord amb l'edició de Vincenzo Romano. Vegeu Bibliografia.

mer. Servi, el comentarista de Virgili, malgrat no pertànyer a aquest estol il·lustre, és citat tant per Boccaccio com per Alegre.

És natural, doncs, la presència d'aquests escriptors del Món Antic, pagà i cristià, que nodriren el saber medieval, sobretot en el ram de la mitografia. El pare de l'Església Firmià Lactanci, que és citat fins i tot amb els seus escrits, (vegeu, per exemple, la referència a les *Divines Institucions* del fol. 213r), és confós amb Lactanci Plàcid, l'autor difícil d'identificar dels escolis al poema èpic *Tebaida* d'Estaci (vegeu, per exemple, fol. 181r) i amb l'autor d'una versió de les *Metamorfosis* ovidianes en prosa. Aquest error ve de lluny. Influïren també en la cultura de l'Edat Mitjana obres d'aquell període o més antigues, citades en les *Genealogies*, com les Etimologies d'Isidor, la Crònica d'Eusebi de Cesarea, traduïda al llatí i ampliada per Jeroni, la *Miscehània* (*Collectanea rerum memorabilium*) del compilador Solinus, que prengué segles després el títol *Sobre les meravelles del món* (*De mirabilibus mundi*), el *Llibre de les derivacions* d'Hugucio i el tractat *Sobre les naturaleses* (*De rerum naturis*) de Raban Maur.

De l'obra del mitògraf grec Teodonci no s'ha conservat absolutament res. Paolo da Perugia la va incorporar, en part, al seu *Liber Collectionum* i d'aquest llibre són tretes, segons confessió del propi autor (XV 6, p. 6-8) les nombroses cites en les *Genealogies*.²³ Contemporanis de Boccaccio, que influïren a la seva obra mitogràfica i que ell cita en la mateixa (XV 6) amb grans elogis, com a eruditíssims representants de la cultura grega del seu temps, són el monjo calabrés Barlaam (p. 761, 16-29), Paolo da Perugia, mitògraf i bibliotecari de Robert d'Anjou (pp. 761, 29-762, 11) i Leonzio Pilato, el mestre de grec del propi Boccaccio (p. 762, 11-25). Són tots ells noms que cal tenir molt presents a l'hora de llegir la

²³ Vegeu VINAY 1935; i en general, com a detallat estudi de les fonts de les «Genealogies», que són també les dels comentaris d'Alegre, resulta orientador el capítol «Autori consultati dal Boccaccio per le opere latine», in: HORTIS 1879: 364-524.

segona part de les *Transformacions* i entendre l'ús que Alegre fa de les *Genealogies*.

6. La interpretació de l'«allegoria de les filles de Prepeti» i de l'«allegoria de la ymage de Pigmaleon tornada vera dona» (fol. 216r-216v)

En la interpretació del mite de «les filles de Prepeti» resta més clar que en la traducció precedent, que Alegre no copsa el rerafons de la prostitució sacral i el caire etioldgic entorn de la prostitució genèrica que configuren la versió ovidiana. Per al català es tracta només d'una qüestió de luxúria. Com a traductor havia afirmat, seguint l'original, que aquelles «desvergonyides [...] negaren la deïtat de Venus» (fol. 85v). Altrament que en la mentalitat d'Ovidi, en la d'Alegre ella equival, simplement, a una maledicció blasfema que no pot ser altra cosa que deshonestat. La reducció al moralisme pur és clara, per bé que no sigui capaç de fonamentar-la d'una manera convincent. En realitat, la clau de l'«allegoria» l'hi dóna el material de les noies transformades, el «sílex» (242) piròmac:

[...] e per les filles de Prepeti són enteses les dones de Xipre, primer maldient a la deessa Venus, ço és a la desonestat, après per aquella transformades en pedres fogueres, senyalant lo foch de la desonestat en que incorregueren. (fol. 216r).

La interpretació del mite de Pigmalió es realitza a dos nivells: l'històric i el psicològic. És una distinció clara en les *Genealogies*. En el primer s'hi troben els elements que l'enmarquen, la presentació del protagonista i del lloc del succés. En el segon, el seu nucli. Tota ella constitueix un intent d'explicació racional com a resposta a la qüestió prèviament formulada:

Aquesta faula cantada per Orfeu és de Pigmaleon casat ab la sua ymage de vori, tornada vera dona, la qual volria molt entendre.

Les dades històriques sobre la genealogia de Pigmalió i la seva vinculació a l'illa de Xipre provenen de Teodonci, tal com Alegre les ha recollit de les *Genealogies*:

BOCACI: De Pigmaleon y de la sua ymage escolta Teodonci, satisfent al que vols. TEODONCI: Pigmaleon, fill de Lampsàcio, besnét d'Agénor [...].

La cita és inexacta. Segons les *Genealogies*, Pigmalió i Lamp-saci són germans, fills tots dos de Cílrix, fundador del regne de Cilícia (II 47; vegeu també II 49). Més fidel és a l'hora de transmetre les dades sobre l'empresa de Pigmalió, la conquesta de Xipre, aconseguida mitjançant l'expulsió dels siris que abans, obligats a abandonar llur pàtria per Agénor, havien envaït l'illa (II 49):

Pigmaleon [...] estimulat per la glòria dels seus passats, recordant que aquells eran passats al estrem de Ponent y senyorejades les marines [= costes] de Affrica, aiustant [= ajustant = aplegant] una companyia de celiços [= cilicis] y feniços [= fenicis] ab gran navili²⁴ passà en Xipre y aquí batallà ab los de Súria [= Síria], qui lançats de sa terra per lo antich exèrcit de Agénor seran retrets en Xipre. A aquells de la isla lançant ocupà lo regne d'aquella [...].

Entre l'exposició històrica i la psicològica, Boccaccio fa un resum del contingut del mite, seguint la versió d'Ovidi, després de la qual comenta:

[...] I ara cal copsar quin sigui el sentit d'una imatge de vori, elaborada més aviat per l'ingeni poètic que per les facultats artístiques d'un home. Car jo penso que, donat que Pigmalió sospitava de l'honestat de les verges madures, es va triar una neña verge, que la seva edat l'alliberava de sospita, semblant

²⁴ En les *Genealogies*: amb una «esquadra» (pàgs. 99, 25).

per la blancor i suavitat al vori. Un cop adaptada al seu caràcter, la concupiscència envers ella s'anticipà a l'edat de la noieta; per això començà a desitjar i a exigir en les seves pregarries que esdevingués, de pressa, madura per al baró; cosa que, per fi succeint, li permeté arribar al compliment del seu desig. (II 49).

Es tracta, doncs, d'una interpretació que lliga molt bé amb la línia psicològica del poeta romà, insinuant nous aspectes de la complexa psicologia eròtica i constituint un autèntic preludi del que podríem anomenar reinterpretació pedagògica de Georg Bernard Shaw. Alegre passa directament de l'exposició històrica al comentari psicològic del mite, seguint punt per punt el del seu admirat escriptor italià. Tanmateix, la pedagogia del Pigmalión de Boccaccio és més absorbent; ell adapta la nena al seu tarannà, mentre que el d'Alegre es limita a criar-la a recer dels influxos malèfics:

[...] a'n [= a on = a Xipre] com [Pigmalión] miràs les dones vivint molt desonestament, passà gran temps sens voler-se casar y, tenint suspita en la virginitat de les donzelles grans, una xica minyona triant per muller feu criar lony de les altres dones. Y vahent-la tots dies ab los anys créxer de gentilesa, ans de veure complida la edat d'aquella, començà a desijar y a pregar a Venus, qui era principalment colta en aquella isla, que volgués la tendra blancor y puritat de la infanta, no impròpiament nomenada de vori per les raons ja dites, créxer y madura[r] per què pogués ab ella consumir lo matrimoni; y seguí's, que passant lo desig en possessió de la cosa desijada, Pigmaleon complí lo matrimoni ab la tendra donzella. D'aquí nasqué e Pafo, qui fon pare de Cíneas e mudà lo nom a la isla com ha posat Ovidi. Ara crech que veus clar per qual raó fengiren los poetas Pigmaleon haver casat ab la ymage de blanch vori que per los prechs Venus feu vera dona.

Alegre no és cap comentarista original, però d'això no se n'amaga pas. En realitat, ell és, simplement, un excellent representant de la recepció de l'obra mitogràfica de Boccaccio a Catalunya i aquest és, en el fons, el seu objectiu conscient:

Allegar-me han los derrers [= els detractors de la «quinta impugnació» que és l'última] los libres de Bocaci, sobre lo treball del qual se funda la part segona dels trenta libres meus, lo nom del qual Bocaci no és en mi callat, e no comprenen que no deu ésser de ladre inculpat aquell qui's vest de roba coneguda e confesse que viu ab lo senyor de aquella. En açò ha atès lo meu trelladador que les moralitats e veritats de història, no sens dificultat texides e triades dels libres de Bocaci, presentàs als vulgars ab auctoritat no sol del dit Bocaci mes de aquells vint doctors que aporta aquell a mescla d'altres en lo seu digne libre [...] (fol. 268v).

Alegre separa clarament la traducció del comentari. És un procediment molt distint del d'un Berchorius, tan generalitzat a l'Edat Mitjana, de barrejar una paràfrasi molt lliure del text original amb un comentari allegòric de caire obsessivament moralitzant. El títol que encapçala la segona part de les *Transformacions* enganya:

Prolech de Francesch Alegre en les allegories e morals exposicions dels libres de Transformacions del poete Ovidi difinit poesia, faula e allegoria (fol. 136r).

En realitat, els comentaris no són ni allegories ni morals exposicions, ni en cap moment el comentarista va a la recerca de veritats morals que el llenguatge poètic embolcalla, sinó ben al contrari, intenta una desmitificació del relat exposant una explicació racional plausible. I si vagament insinua una certa tendència moralitzant, procura fonamentar-la en el mateix poema:

La tercera utilitat serà endresar per clas [= clars] exemplis lo viure nostre, com la fi del scriure de Ovidi sia per diverses transformacions a mostrar lo remuniar dels bons e punir dels mals, dient los bons per ses virtuts convertits en esteles e cossos celestials e los mals en bèstias e cossos incensibles (fol. 2r).

És més que discutible que el poeta clàssic, amb el seu recull mitològic, tingui la menor intenció moralitzadora, però resulta

evident que els «eximplis» d'Alegre ja no són els *exempla* medievals. I és que Alegre és un humanista i com a tal és un home molt convençut dels valors de la cultura passada i del valor del «saber» per a les generacions present i futura:

E com res no's puga dir que ja no sia estat dit als moderns, qui volen de lur estudi scrivint mostrar fruyt, coue (convé) libres antichs reepilogar e transladar e les altes torres, per los antipassats doctors fundades, enmarletar e pintar perquè ab diversitat de scriptures e de estils mudats sien los que viuen covidats a desig de legir, abraçant la sciència a qui sola com a mare de virtuts és deguda honor. (fol. 1v).

De l'obra d'Alegre només n'he exposat una mostra, però ella és suficient per a evidenciar la injustícia de l'ostracisme en què ha incorregut el seu autor en la Història de la Literatura Catalana. Comentant el fracàs de la publicació d'aquesta i altres obres de la literatura antiga, l'eruditíssim Menéndez Pelayo escriu:

[...] tampoco han cuidado de reimprimir el Ovidio de Alegre (a pesar de su grande importancia como ejemplar del Renacimiento clásico en Cataluña y como texto de lengua) los catalanistas modernos que con excepción del eminente Aguiló, apenas se han cuidado de reproducir y divulgar los tesoros de su antigua literatura, que por lo común se limitan a ponderar a bulto y con más celo que discreción.²⁵

Esperem, en fi, que un judici tan dur, sobre una llengua i una cultura, condemnades més d'una vegada a morir, pel que fa a Alegre i a les noves generacions d'intellectuals catalans, perdi la seva vigència.

²⁵ 1951: 261.

Bibliografia

- ALCOVER, ANTONI M. / MOLL, FRANCESC DE BORJA: *Diccionari Català-Valencià-Balear*, Ciutat de Mallorca: Moll, 1979.
- BADIA, LOLA: «Per la presència d'Ovidi a l'Edat Mitjana Catalana amb notes sobre les traduccions de les Heroides i de les Metamorfosis al vulgar», in: *Studia in honorem prof. M. de Riquer*, Barcelona: Quaderns Crema, 1986, vol. I, 79-109.
- BATTAGLIA, SALVATORE: «La tradizione di Ovidio nel Medioevo», in: *Filologia Romanza* 6 (1959), 185-224.
- BOCCACCIO, GIOVANNI: *Genealogie deorum gentilium*, vol. 1-2, ed. Vincenzo Romano, Bari: Gius. Laterza & Figli, 1951, (Scrittori d'Italia; 10-11).
- CORTÉS VÁZQUEZ, LUIS: «El episodio de Pigmalión del Roman de la rose: etica y estética de Jean de Meun», Salamanca: Universidad, 1980 (Acta Salmanticensia).
- CURTIUS, ERNST ROBERT: *Europäische Literatur und Lateinisches Mittelalter*, Bern; München: Francke Verlag, 1969.
- FARINELLI, ARTURO: «Note sul Boccaccio in Ispagna nell'Età Media», in: *Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen*, 116 (1906), 70-76.
- FAUTH, WOLFGANG: *Aphrodite Paraklyptusa: Untersuchungen zum Erscheinungsbild der vorderasiatischen Dea Prospiciens*, Mainz: Verlag der Akademie der Wissenschaften und der Literatur, 1966 (Akademie der Wissenschaften und der Literatur; 6).
- FRAZER, JAMES GEORGE: *The Golden Bough, Adonis, Attis, Osiris: Studies in the History of Oriental Religion*, vol. 1, Londres: Macmillan & Co Ltd, 1955.
- HUIZINGA, JOHAN: *Herbst des Mittelalters*, Stuttgart: Kröner, 1969.
- KROLL, W.: *Pauly's Realencyklopädie*, Stuttgart: Alfred Drucken Müller, 1921, XI, 1, s. v. «Kinyras», 484-486.

LORRIS, GUILLAUME DE / MEUN, JEAN DE: *Le roman de la rose*, ed. Félix Lecoy, París: Champion, 1966 (Les Classiques du Moyen Age).

MENÉNDEZ PELAYO, MARCELINO: *Bibliografía hispano-latina clásica*, Santander: Aldus, S. A. de artes gráficas, 1951 (Obras Completas; 7).

MUNARI, FRANCO: *Ovid im Mittelalter*, Zürich; Stuttgart: Artemis, 1960.

SCHUBART, WALTER: *Religion und Eros*, München: Beck, 1966 (1941).

VINAY, GUSTAVO: *Teodonzio mitogrado dell'VIII-IX secolo?*, Carmagnola: Tip. Scolastica, 1935.

ZIEGLER, KONRAD: *Paulys Realencyklopädie*, XXIII, 2, 1959, s. v. «Pygmalion», 2074-2076.

«Katalanisch» oder «Valencianisch»?:
zum sprachlichen Sezessionismus
im Land València

Die Uneinigkeit über die angemessene Bezeichnung des Katalanischen im País Valencià hat eine lange Tradition. Die ursprüngliche Fülle von Bezeichnungen (*romanç pla, llemosí, catalanesc* etc.) hat sich im Laufe der Zeit auf die beiden Alternativen *valencià* oder *atalà* reduziert, die bis heute gebräuchlich geblieben sind. Man muß in diesem Zusammenhang allerdings zwei Phänomene klar voneinander trennen, die zwar oft kombiniert auftreten, nicht aber logisch miteinander gekoppelt sind - zum einen die Verwendung verschiedener Bezeichnungen für das Katalanische Valèncias, zum anderen dagegen das Postulat des Valencianischen als einer vom Katalanischen unabhängigen, eigenständigen Sprache. Die Verwendung der Bezeichnung *valencià* impliziert historisch keinesfalls diese sezessionistische Position:

Ja ha estat dit que els escriptors valencians que en els segles XV i XVI donaven normalment el nom de 'valenciana' a la seua llengua vernaclea, no pretenien negar la unitat idiomàtica de València amb Catalunya i Mallorca [...] (SANCHIS GUARNER 1983: 39).

Erst im 18. Jahrhundert, während der sogenannten *decadència*, formulierte Marc Antoni Orellana als einer der ersten die Hypothese einer eigenständigen valencianischen Sprache, erlangte damit jedoch keinen praktischen Einfluß, da die Autoren zu jener Zeit ohnehin fast ausschließlich auf Kastilisch schrieben, während es für die Umgangssprache ohne Belang war, in welchem Verhältnis sie zum Katalanischen stand.

Mit dem Beginn der Renaixença bildeten sich in València zwei Gruppen mit unterschiedlichen Einstellungen zur Sprache heraus:

D'una banda hi havia el grup moderat, restaurador i cultista, de Llorente, Querol, Labaila [...], intellectuals 'felibres' d'escassa influència en la burgesia valenciana, la castellanització de la qual a penes no combatien. D'altra banda hi havia un sector més vitalista però certament menys culte, el de Constantí Llombart, Escalante, Liern [...], generalment autodidactes d'ascendència menestral i ideari lliberal o republicà, més atrets per la saba popular que no per l'erudició...» (SANCHIS GUARNER 1983: 46).

Während die ersteren, die «cultistes», in einem archaisierenden Idiom schrieben, das sie *llemost* nannten und das praktisch mit ähnlichen Sprachformen in Katalonien und auf Mallorca identisch war, verwandte die zweite Gruppe ein stark regional getöntes, umgangssprachliches und mit unkritisch übernommenen Kastilianismen gespicktes Valencianisch, das sie mit Hilfe des kastilischen Grapheminventars quasi-phonetisch wiedergaben. Ein typisches Beispiel für diese frühe, vornormative Graphie ist die folgende Bühnenanweisung aus *El virgo de Visanteta* (1845) von Josep Bernat i Baldoví:

La cantá [cantada] esta pasa en el poble de Favára, en lo reyne de Valencia. El treato [sic!] representa cuansevól cosa; una sala, un corrál, ó una pallisa, y encara que siga una estable, no vól dir rés. [...] Si hiá cadires, bé, y si no niá també; el que vullga que s'asente en terra. En la paret frontera dos cuadros penchats, la ú del Pare Etern, y l'atre de Sen Róc; [...]. Yaurá també dos ó tres portes tancáes [tancades], que no se sap ahón cauen, y si no les tanquen, millór. [...] Arreglat ya tot asó, encesos els cresolets, y despues de pegár sét, ú huit trompaes [trompades] la orquesta, pucha capamunt el teló, y escomensa la festa. (BERNAT I BALDOUÍ 1977: 7-8).

Der Konflikt zwischen diesen beiden Positionen bestand in den meisten Fällen weniger darin, ob man nun Valencianisch oder Katalanisch zu schreiben habe, sondern vielmehr, inwie-

weit sich die geschriebene Literatursprache von der gesprochenen Umgangssprache entfernen dürfe oder solle. Die Position der «anticultistes» oder «vulgaristes» (*Sanchis Guarnier* 1983: 46) wurde z.B. von dem Grammatiker Josep Nebot i Pérez vertreten, der in seiner Grammatik von 1894 für das Valencianische eine stark dialektale *Patois*-Graphie vorschlug. Wie das folgende Zitat aus seinen *Apuntes para una Gramática valenciana popular* von 1894 zeigt, bestand jedoch auch für Nebot i Pérez das Problem nicht darin, welche Sprache in València gesprochen wird, sondern nach welchen Kriterien sie verschriftlicht werden sollte; wenn auch ablehnend, zog selbst er die Möglichkeit einer Übernahme der katalanischen Schriftsprache mit in Betracht:

[...] creo sinceramente que ha llegado el momento de escribir dos gramáticas valencianas diferentes: [...] la literaria y la popular. La primera, que la escriba *Lo Rat-Penat*, o quien tenga autoridad para ello (si no se quiere adoptar la catalana literaria, que seria tal vez lo más prudente), y la segunda, que hoy damos al público [...] » (zitiert nach SANCHIS GUARNER 1983: 47).

Zu den radikalsten Vertretern einer antikultistischen valencianischen Orthographie gehörte Josep M^a Bayarri, der in zahlreichen Publikationen eine phonetische Transkription seines *apitxat*-Subdialektes zur allgemeinen Literatursprache erheben wollte:

Ara, nosatros, avem netexat, fiquat i depurat de grafies apsurdes la esqritura de la nostra llengua, fasilitanla a tots per a que tots els que parlen l'idioma sapien llexirlo i qonseqüentment esqrirel. (zitiert nach: SANCHIS GUARNER 1983: 187).

Keiner dieser Normvorschläge konnte sich jedoch durchsetzen, wenn das Bedürfnis nach einer allgemein verbindlichen Norm auch immer größer wurde.

In dem Maße, in dem das Normierungswerk des Institut d'Estudis Catalans voranschritt (*Normes ortogràfiques* 1913, *Gramàtica catalana* 1918 und *Diccionari general de la llengua*

catalana 1932), begann sich daher die Fabrasche Norm in ihren Grundzügen auch im Land València durchzusetzen. De facto endete die Orthographiediskussion in València mit der Annahme der sogenannten *Normes de Castelló* 1932, die von Repräsentanten nahezu aller maßgeblicher Kreise und Institutionen unterzeichnet wurden¹. Diese Einigung bedeutete eine nur leicht modifizierte Übernahme und Akzeptanz der Norm Pompeu Fabras, was dadurch möglich wurde, daß Fabra für seine Normierung ohnehin stets die Gesamtheit des katalanischen Sprachgebietes im Auge gehabt hatte und nicht, wie die meisten anderen, einfach die phonetische Umschrift seines eigenen Dialekts zur Norm erklärte. Die historische Bedeutung dieses Kompromisses war den Unterzeichnern durchaus klar und spiegelt sich in der Feierlichkeit der Formulierungen wieder:

[...] Eixa és la nostra gran satisfacció. Els escriptors i investigadors del País Valencià, les corporacions i publicacions més preparades de la nostra terra, amb un patriotisme que mai s'enaltirà prou, han arribat a l'acord transaccional que suposa el sistema que ací s'explana. Van sense dir que no hi ha cap vençut, puix les autoritats filològiques que sotafirmen mantenen els seus punts de vista científics, penyora viva de nous progressos[...]» (aus den *Normes de Castelló*, zitiert nach: PÉREZ MORAGON 1982(a): 135-136).

Die allgemeine Annahme der *Normes de Castelló* wurde vor allem auch durch ihre diplomatische Abfassung möglich: Zum einen beschränkten sie sich auf eine Kodifizierung der Rechtschreibung, nicht aber des Lexikons und der Morphologie; zum anderen wurde durchgehend die Benennung der zu normierenden Sprache durch Formeln wie «la llengua vernàcula», «el parlar del País Valencià», «la llengua pròpia» oder «la nostra llengua» ersetzt, um sowohl Pankatalanisten als auch valencianischen Sezessionisten die Unterschrift zu ermögli-

¹ Übrigens auch von einigen, die später flammende Gegner der von ihnen selbst unterschriebene Normen wurden.

chen. Tatsächlich war natürlich auch den Verfechtern der Eigensprachlichkeit des Valencianischen klar, daß ihre Unterschrift unter die *Normes de Castelló* eine Übernahme der Norm des Katalanischen bedeutete.

Selbstverständlich gab es in València (ebenso wie in Katalonien selbst und auf den Inseln) auch Stimmen, die sich gegen diese Norm wandten; doch unter denjenigen, die als Wissenschaftler, Schriftsteller, Journalisten etc. tatsächlich Katalanisch schrieben, fand sie nahezu uneingeschränkte Akzeptanz. Heute, sechzig Jahre nach Verabschiedung der *Normes de Castelló*, bilden diese die Grundlage des gesamten katalanischsprachigen Geisteslebens der *Comunitat Valenciana*;² die Schulen und Universitäten, sämtliche Organe der Generalitat Valenciana sowie alle bedeutenden Schriftsteller (Vicent Andrés Estellés, Joan Fuster, Joan F. Mira, Enric Valor, Josep Piera u. a. m.) benutzen heute die nur geringfügig den valencianischen Gegebenheiten angepaßte katalanische Schriftsprache³.

Trotz dieses offensichtlichen Erfolges erhebt sich jedoch in València immer wieder die Forderung, dem vorgeblichen *imperialismo catalán* Einhalt zu gebieten. Die Sezessionisten bestehen auf der völligen Eigenständigkeit der *llengua valenciana* und sehen in der allenthalben verwendeten und in Valèn-

² Die *Normes de Castelló* waren insofern ein Schlüsselereignis, als sie die erneute Anbindung der valencianischen Schriftsprache an diejenige des restlichen katalanischen Sprachgebietes festlegte. Der Einfachheit halber bezeichne ich im folgenden die nicht-sezessionistische Norm als «Normes de Castelló». Dabei sollte jedoch nicht vergessen werden, daß die eigentliche Ausgestaltung dieser Norm (Morphologie, Morphosyntax, Lexikon etc.) erst später durch die Grammatiken von Manuel Sanchis Guarner, Carles Salvador und anderen geschah (vgl. z. B. SALVADOR 1982).

³ Zu den wenigen generell akzeptierten valencianischen Varianten gehören: die 1. Person Präsens Indikativ auf <-e> (*jo cante*) bzw. konsonantischen Ausgang (*jo afegesc*); die Subjunktive auf <-a> bzw. <-e> (*tinga, afegesca, cante*); die Subjunktive des Imperfekts auf <-ara> oder <-era> (*cantara, haguera*); die Schreibung <meua, teua, seua> (anstatt *meva, teva, seva*) sowie eine Anzahl lexikalischer Elemente wie: *hui* (= *avui*), *eixir* (= *sortir*) oder - wie im Mallorquinischen - *per favor* (= *sisplau*).

cia seit sechzig Jahren fest etablierten Standardsprache ein aufoktroiertes System einer «fremden» Sprache (des Katalanischen). Bis vor kurzem war diese Debatte eher ein Thema für Heimatvereine und philologische Außenseiter, denn einerseits war in der Praxis die Akzeptanz der *Normes de Castelló* überwältigend (die ja, zumindest implizit, von der sprachlichen Einheit der Katalanischen Länder ausgehen), zum anderen bestand in der internationalen Romanistik und Linguistik Übereinstimmung darüber, daß das «Valencianische» dem Dialektkontinuum jener westromanischen Sprache zuzurechnen ist, die sich historisch vom heute südfranzösischen Salses bis zum valencianischen Guardamar erstreckt und die in der Wissenschaft einheitlich «Katalanisch» genannt wird.⁴ Namhafte Wissenschaftler haben sich wiederholt gegen die sezessionistische Position ausgesprochen und ihr jegliche wissenschaftliche Fundierung abgesprochen⁵.

⁴ Selbst für einen so überzeugten Verfechter eines spanischsprachigen Spaniens wie Gregorio Salvador gibt es in dieser Hinsicht keinen Zweifel: «Sabemos que [el texto constitucional] se publicó en gallego, vasco, catalán y valenciano, relación que llena de perplejidad a cualquier romanista medianamente enterado, pues las dos últimas no son sino dos modalidades de la misma lengua y en un texto legislativo cabe poca variación dialectal. Pero es que la perplejidad se convierte en asombro si se decide uno a consultar el BOE del 29 de diciembre de 1978, donde se publicaron tales textos, porque resulta que el texto valenciano repite al catalán punto por punto, palabra por palabra, sin faltar coma ni variar letra.» (SALVADOR 1987: 93).

⁵ Zwar soll das *argumentum ex auctoritate* hier nicht überstrapaziert werden, doch mag das folgende Dokument stellvertretend für zahlreiche andere illustrieren, daß die internationale Romanistik in der Frage des Valencianischen eindeutig Stellung bezogen hat. Im Rahmen des XVI. Internationalen Romanistenkongresses, der im April 1980 in Ciutat de Mallorca abgehalten wurde, verfaßten die Teilnehmer ein Manifest, in dem es unter anderem heißt: «Els romanistes sotasignats [...] s'oposen [...] als intents de secessió idiomàtica que propugnen al País Valencià certs grups de pressió, per raons desproveïdes de base científica. El català, com qualsevol llengua, té una estructura definida i els romanistes del XVI Congrés consideren rebutjables aquests intents de fragmentació lingüística.» Unter den Unterzeichnern waren u.a.: Albert Henry, Giuseppe

Lange Zeit hatten in València die heute eher antikatalanistisch eingestellten Kreise um die Organisation *Lo Rat-Penat* und im Umkreis der *Jocs Florals* ohne größere Konfrontationen neben den katalanistisch ausgerichteten Organisationen existiert, ja teilweise sogar mit ihnen zusammengearbeitet. Erst mit der Agonie des Franco-Regimes und dem Beginn der Demokratie endete diese «friedliche Koexistenz», und es begann ab 1974, also noch zu Francos Zeiten, eine antikatalanistische Kampagne, die bis in unsere Tage fortdauert. In diesem Zusammenhang muß auch die Gründung der *Academia de Cultura Valenciana*⁶ gesehen werden. Sie ging am 31. Januar 1978 durch Änderung der Satzung und des Namens aus dem 1915 gegründeten, ehemaligen *Centre de Cultura Valenciana* hervor, einer weitestgehend kastilianisierten Organisation, die nie großes Interesse an sprachlichen Fragen gezeigt hatte, wenn sie auch 1932 zu den Unterzeichnern der *Normes de Castelló* gehört hatte («[...] fins i tot [havia] defensat públicament la unitat del català.» SEBASTIÀ 1991(a): 10)⁷. Obwohl durch die Satzungsänderung eine völlig neue Institution geschaffen wurde, macht sich die *Academia* dennoch stets die Tradition ihrer Vorgängerorganisation zueigen und feierte

pe Tavani, Alberto Limentani, Iorgu Iordan, Xavier Ravier, Takeshi Shimmura, Veikko Väänänen, Felix Lecoy, Adriano da Gama Kury, Max W. Wheeler, Luis F. Lindley Cintra, Joseph Cremona, Herbert Peter, Alberto Várvaro, Giuseppe Grilli, Helmut Lüdtke, Marius Wandruszka, Koji Pakenchi, Brigitte Schlieben-Lange, Eugenio Coseriu, Max Pfister, Manuel de Paiva Boleo, Maria Grossmann, Michael Metzeltin, Giuliano Gasca Queirazza, Sophia Kantor, Pietro Palumbo, Madeleine Tyssens, Gaston Dulong, Cesare Segre, Peire Bec, Georges Straka, Udo L. Figge, Aurelio M. Roncaglia, Gerold Hilty, Kristin Müller, Georg Kremnitz, Artur Greive, Kurt Baldinger und Antonio Geraldo de Cunha (PITARCH / PALOMERO / PASCUAL 1981: 247-248).

⁶ Um nicht ständig «[sic!]» schreiben zu müssen, sei hier darauf hingewiesen, daß alle Titel, Namen und Zitate in der Originalorthographie angegeben sind.

⁷ Zur Geschichte der *Academia* und zu ihrer zweifelhaften Legitimation siehe PÉREZ MORAGON 1982(b) sowie SEBASTIÀ 1991: 10-13 (zur Entwicklung nach 1982).

daher konsequenterweise 1990, zwölf Jahre nach ihrer Gründung, den 75. Jahrestag ihres Bestehens.

Die *Secció de Llengua i Literatura* dieser Institution begann ihre Tätigkeit mit der Ausarbeitung einer neuen valencianischen Normative, die im wesentlichen auf den Vorschlägen basiert, die der eng mit der Presse des *Movimiento* assoziierte Miquel Adlert in seinem Buch *En defensa de la llengua valenciana: perquè i com s'ha d'escriure la que es parla* 1977 veröffentlicht hatte. Der Versuch, diese Rechtschreibnorm im Rahmen des präautonomen Prozesses zu officialisieren, scheiterte. Nach diesem Mißerfolg riefen die Vertreter der sezessionistischen Normative am 7. März 1981 ihre Anhänger im Kloster Monestir del Puig zusammen (daher spricht man auch von den «*Normes del Puig*») und sammelten dort dem Wortlaut ihres Manifestes zufolge

[...] firmas de un millar de intel·lectuals i representants de entitats culturals del Regne de València a la Acadèmia de Cultura Valenciana, en suport de les normes ortogràfiques establertes per a la llengua valenciana, per la secció de llengua i literatura de dita Acadèmia.⁸» (zitiert nach: PÉREZ MORAGÓN 1982(b): 35).

Tatsächlich mißlang nicht nur der Versuch, die *Normes del Puig* zu institutionalisieren; denn auch der noch wichtigere Aspekt der praktischen Annahme durch die Benutzer der Sprache wurde zu einem Fiasko, selbst innerhalb der eigenen Organisation:

Però dins l'Acadèmia aquestes normes tampoc són acceptades amb unanimitat. Per la gran majoria dels membres, no deixen

⁸ Die Tatsache, daß selbst dieses Manifest auf Kastilisch verfaßt ist, gibt Klaus Bochmann recht, wenn er bemerkt: «Auch heute betonen in Valencia diejenigen Kreise die singuläre Stellung des Valencianischen und bezichtigen Barcelona des Imperialismus, die am engsten mit dem früheren Regime verbunden waren und die bezeichnenderweise in ihren Veröffentlichungen Kastilisch gebrauchen.» (BOCHMANN 1989: 181).

de ser una anècdota ja que mai empen el valencià i escriuen sempre en espanyol. Totes les publicacions i comunicats, a excepció dels de la secció filològica, són també redactats en espanyol. (SEBASTIÀ 1991[a]: 11).

Politische Ereignisse der letzten Zeit verleihen nun dieser sowohl wissenschaftlich als auch politisch eigentlich bereits ausdiskutierten Debatte plötzlich wieder eine neue Aktualität und eine bis dahin unbekannt Dimension. Bei den Kommunalwahlen am 26. Mai 1991 veränderten sich die Verhältnisse im Stadtparlament der Stadt València, in dem bisher die sozialistische PSOE die Mehrheit gehabt hatte. Die Wahl brachte die rechtskonservative PP an die Macht, allerdings in Koalition mit der rechtsregionalistischen *Unió Valenciana* mit ihrem Vorsitzenden Vicent González Lizondo. Dieser war nicht nur durch seinen Populismus aufgefallen, sondern besonders auch durch seinen militanten Antikatalanismus. Durch diese Wahl hat sich nun erstmals die Situation ergeben, daß Vertreter der ansonsten eher sektiererischen sezessionistischen Position über die reale politische Macht verfügen, ihrem Antikatalanismus auch administrativ Geltung zu verschaffen, und sei es momentan auch nur in der Stadt València selbst.⁹ Die schlimmen Erwartungen haben sich nach der Wahl bestätigt; die Abgeordnete María Dolores García Broch (UV) hat bereits mehrfach geäußert, sie wolle in ihrem Einflußbereich sämtliche Texte in normativer Orthographie durch solche in der sezessionistischen Graphie der obskuren *Acadèmia de la Cultura Valenciana* ersetzen lassen:

⁹ «L'arribada del Partit Popular i Unió Valenciana a l'alcaldia de València han donat un suport institucional a les teories secessionistes i la regidora d'educació Dolores García Broch protagonitzava [...] un nou acte de la seua representació particular. Indignada per la presència d'uns llibres realitzats sota la responsabilitat de l'anterior alcaldia socialista i escrits en català, en manava el segrest. Però, com 'no val la pena tirar-los perquè ja s'han gastat uns diners imprimint-los' la regidora va tenir la genial idea de disposar que foren 'regalats al president Pujol'." (SEBASTIÀ 1991[b]: 11).

La setmana passada, María Dolores García Broch, regidora per Unió Valenciana a l'Ajuntament de València i responsable de l'àrea d'educació, anunciava que donaria ordres per a canviar els rètols escrits en Valencià als museus de la ciutat i que també es canviarien les normes en què la seua regidoria redactava les notificacions a les escoles. Segons la regidora, era senzillament 'corregir els textos al veritable valencià'. Les normes que formen aquest 'veritable valencià' no són altres que les de l'Academia de Cultura Valenciana. [...] L'Academia té des d'aquest moment un suport com a guia en matèria lingüística que mai abans havia tingut. [...] Ara és l'Ajuntament del Cap i Casal, o almenys una part [...], qui l'eleva a la categoria d'autoritat. La secessió del català s'institucionalitza. (SEBASTIÀ 1991[a]: 10).

Einer der neuesten Diskussionsbeiträge der Sezessionisten ist die *Gramatica de la llengua valenciana* des Grundschullehrers Antoni Fontelles und der beiden Lizenziaten in Hispanischer Philologie Laura García und Joaquim Lanuza, allé drei Mitarbeiter der *Secció de Llengua i Literatura* der *Academia*, aus dem Jahre 1987.¹⁰ Das Buch hätte unter normalen Umständen in Fachkreisen sicher nur geringe Beachtung gefunden, gewinnt aber unter den veränderten äußeren Umständen eine unerwartete Aktualität. Es ist innerhalb der Orthographie-debatte nicht irgendein Beitrag unter vielen, sondern der letzte und vielleicht ambitionierteste Versuch, die Sprache Valencias als unabhängig vom Katalanischen zu präsentieren und der sezessionistischen Position wissenschaftliche Dignität zu verleihen. Das Buch präsentiert sich durch seinen Titel, in seinem Inhaltsverzeichnis und in der verwendeten Terminologie als philologische Fachpublikation und nicht als populärwissenschaftliches Werk; insofern ist es überraschend, in welchen Mengen es in der *Comunitat Valenciana* in den letzten Monaten verkauft oder doch zumindest angeboten worden ist¹¹ und

man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß einflußreiche Kreise seine Verbreitung energisch fördern.

Bücher mit dem Titel «Grammatik» können viele verschiedene Zielsetzungen haben. Das Vorwort (*Preambul*) von Xavier Casp erläutert, welche davon die Autoren (nicht) verfolgt haben wollen:

Lo que no hi ha dubte es que no es tradicional, ni comparada, ni historica, ni - per descomtat - normativa o preceptiva, porque aço ultim no es atribut d'autors personals; [...] (FONTELLES / GARCÍA / LANUZA 1987: 10).

Der Vorschlag (und die argumentative Verteidigung) einer Normative ist allerdings durchaus die Angelegenheit einzelner Autoren und bereits ein flüchtiger Blick ins Inhaltsverzeichnis zeigt, daß sich ein beträchtlicher Teil des Buches mit orthographischen und damit mit präskriptiven Themen befaßt. Tatsächlich ist allen Beteuerungen des *Preambul* zum Trotz die orthographische und morphologische Normierung der *llengua valenciana* das vornehmliche Anliegen dieser Publikation, hinter welchem alles andere zurücktritt. Ehrlicherweise müßte der Titel des Buches also eher *Les Normes de l'Academia de Cultura Valenciana* lauten. Entgegen dem ersten Eindruck richtet sich das Buch nicht an ein akademisches Publikum, sondern an ein interessiertes allgemeines Lesepublikum ohne irgendwelche spezifischen sprachwissenschaftlichen Vorkenntnisse. Diesem Laienpublikum vermittelt es, ohne auch nur den geringsten Ansatz einer Argumentation aufzuweisen, in ostentativ wissenschaftlicher Terminologie eine in Fachkreisen völlig unbedeutende Mindermeinung so, als handele es sich um unstrittige «wissenschaftliche Erkenntnisse».¹² Das Katalanische, von dem in dem ganzen Buch ohnehin nur zwei oder

¹⁰ Es handelt sich um eines der wenigen Bücher, in denen die *Normes del Puig* tatsächlich Anwendung gefunden haben.

¹¹ Im Kaufhaus El Corte Inglés in València bemerkte der Autor nicht nur unter «Regionales» einen Stapel von etwa 15 Exemplaren, sondern noch

einen ähnlichen Stapel bei den Bildbänden - ungewöhnliche Mengen für eine wissenschaftliche Publikation.

¹² Siehe auch meine Rezension zu FONTELLES / GARCÍA / LANUZA 1987, die in Kürze in der *Revista de Filología Románica* erscheinen wird.

drei Male die Rede ist, wird wie selbstverständlich als Fremdsprache dargestellt. Die Autoren sehen offenbar überhaupt keine Veranlassung, Argumente für die Notwendigkeit einer Orthographiereform beizubringen.

Angesichts der neuen Aktualität soll im folgenden die secessionistische Position in ihrer Argumentation und ihren Forderungen kritisch dargestellt werden. Es gibt eine Reihe stets wiederkehrender *τόποι* in der secessionistischen Argumentation, die das folgende Zitat von Laura García zusammenfaßt:

[...] se puede considerar la independencia de la lengua valenciana por las siguientes causas: *culturales* (como parte de la cultura valenciana y transmisora de ella, la denominación que le corresponde es la de lengua valenciana); *literarias* (los escritores del primer Siglo de Oro de las lenguas neolatinas escribían en valenciano y así denominaban a la lengua); *históricas* (el primitivo romance nació en Valencia y aquí se desarrolló dando paso a la formación de la lengua valenciana) y *lingüísticas* (las diferentes influencias que ha recibido la lengua valenciana le han proporcionado unas características propias y unas particularidades diferentes). (Laura García Bru, in: *Levante* vom 1. Oktober 1980; zitiert nach: PÉREZ MORA-GON 1982[b]: 38-39).

Das erste Argument, also die «causas culturales», ist eigentlich kein Argument, sondern eine einfache Wortdefinition, die mit dem wissenschaftlichen Sprachgebrauch jedenfalls nicht übereinstimmt. Das Verhältnis der «lengua valenciana» zum Katalanischen wird nie thematisiert, sondern stets als unproblematisch dargestellt - nach Ansicht der Sezessionisten handele es sich um zwei völlig verschiedene Sprachen. Dem Argument liegt der folgende (und offensichtlich fehlerhafte) Syllogismus zugrunde:

1. Prämisse: *Wer Katalanisch spricht, ist Katalane.* (= Nur Katalanen sprechen Katalanisch.)
2. Prämisse: A ist kein Katalane (sondern Valencianer).
3. Conclusio: A spricht kein Katalanisch.

Der Hinweis darauf, daß ja die Kubaner auch keine Kastilier oder die Australier keine Engländer seien, hat die Sezessionisten bisher noch zu keiner Modifikation ihrer Position veranlaßt. Die objektiven Unterschiede zwischen dem gesprochenen Katalanischen Valencias und dem des Principats sind minimal, insbesondere, wenn man nicht das *xava*-kontaminierte Barceloninische der TV3-Sprecher und das kastilianisierte *apitxat* der Stadt València als Vergleichspunkte nimmt, sondern beispielsweise einen Sprecher des *català occidental* aus Lleida und einen aus Dénia. Wollte man in der Bundesrepublik auf der Basis unvergleichbar größerer diatopischer Differenzen jeweils eigene Schriftsprachen einführen, ergäben sich allein im hochdeutschen Sprachraum zumindest die folgenden «Sprachen»: Rheinfränkisch, Moselfränkisch, Ripuarisch, Thüringisch, Obersächsisch, Südfränkisch, Ostfränkisch, Schwäbisch-Alemannisch und Bayrisch-Österreichisch.

In der Umbruchphase vor 1932, als in València noch völlige orthographische und normative Anarchie herrschte, wäre eine normative Abspaltung einer valencianischen Schriftsprache von der modernen katalanischen Schriftsprache noch denkbar gewesen, wenn durch diese Zersplitterung auch der allgemeinen Kastilianisierung nur noch weiter Vorschub geleistet worden wäre. Abgeschnitten von der glanzvollen mittelalterlichen Schreibtradition war einerseits die Dialektalisierung im gesamten katalanischen Sprachgebiet weit vorangeschritten, andererseits eine Vertrautheit mit den jeweils anderen Dialekten praktisch nirgends gegeben. Das Valencianische wäre dann im Sinne von KLOSS 1967 zu einer vom Katalanischen unabhängigen Standardsprache ausgebaut worden, zu einem Sprachtyp, für den Kloss den Begriff «Ausbausprache» eingeführt hat. Angesichts der allgemein anerkannten Tatsache, daß der Begriff «Sprache» sowohl eine linguistische als auch eine soziokulturelle Komponente umfaßt, unterscheidet Kloss nämlich je nach Art ihrer Individualisierung zwei Arten von Sprachen: zum einen die Abstandsprachen, denen allein schon aufgrund des Grades ihrer objektiven Verschiedenheit von allen anderen Bewerbern der Status einer Sprache zugespro-

chen wird; zum anderen die Ausbausprachen, die aufgrund ihrer materialen Merkmale durchaus als Variante einer anderen Sprache aufgefaßt werden könnten, deren Sprecher aber in einem bewußten Abgrenzungsprozeß eine eigenständige Hochsprache ausgebildet haben¹³ (so wie beispielsweise das norwegische *nynorsk* in bewußter Abgrenzung von der dänischen Standardsprache entstanden ist). Als aber 1932 mit der Unterzeichnung der *Normes de Castelló* das normative Chaos beendet wurde, fiel damit eine eindeutige Entscheidung gegen die Option einer eigenständigen «neovalencianischen» Hochsprache und für die Option einer polyzentrischen pankatalanischen Standardsprache, die heute bereits fest etabliert ist.

Als zweites Argument für die Unabhängigkeit des Valencianischen führt García die «causas [...] literarias» an. Wie bereits weiter oben erwähnt, implizierte der Ausdruck «llengua valenciana» jedoch für die klassischen Autoren keinesfalls, daß sie nicht dieselbe Sprache verwandten, die man auch in Barcelona oder Ciutat de Mallorca sprach und schrieb (siehe dazu: SANCHIS GUARNER 1983: 21-47). Selbst Carles Salvador, der vielleicht wichtigste Verbreiter der Standardkatalanischen Schriftsprache im *Pais Valencià*, gab seiner in unzähligen Auflagen verbreiteten Grammatik den Titel *Gramàtica Valenciana*, ohne damit die Einheit des Katalanischen in Frage stellen zu wollen. Außerdem beinhaltet das Argument eine implizite Vermischung der beiden getrennt zu betrachtenden Phänomene, einmal der Bezeichnung und zum anderen der Identität der Sprache.

¹³ «We are dealing with dialects whose speakers would certainly be reported by linguists as constituting a single linguistic community if they were at a preliterate stage. They have, however, created two literary standards which are based on different dialects and therefore characterized by all-pervading differences which, while not necessarily excluding mutual intelligibility, yet make it impossible to treat them as one unit. Striking examples are the relations existing between Czech and Slovak, Danish and Swedish, Bulgarian and Macedonian.» (KLOSS 1967: 31).

Als drittes Argument führt García «causas [...] històriques» an, und zwar mit dem Hinweis:

[...] el primitivo romance nació en Valencia y aquí se desarrolló dando paso a la formación de la lengua valenciana.¹⁴

García spielt damit auf die Hypothese an, die katalanischen Eroberer Valèncias hätten dort eine autochthone mozarabische Bevölkerung vorgefunden, die sich ihre romanische Sprache erhalten hätte. Das Valencianische wäre dann nicht durch die Katalanen nach València gelangt, sondern hätte sich selbständig aus dem Mozarabischen entwickelt (quod esset demonstrandum...). Sprachwissenschaftler und Historiker diskutieren heute zwar noch, ob das valencianische Mozarabische sich zum Zeitpunkt der katalanischen Eroberung noch in Spuren und vereinzelt Rückzugsgebieten erhalten hatte, oder ob es bereits gänzlich verschwunden war. Ein so massives Überleben des Mozarabischen, wie es die obengenannte Hypothese voraussetzt, wird heute generell verneint.¹⁵

Was a community of Romance-speaking Mozarabs on hand to welcome King Jaume and his invaders? The thesis is popular but untenable. A negligible scattering of Mozarabs, especially among the lower classes, may have survived the persecutions and mass emigrations under the Almohads, to influence the crusaders' Catalan into a Valencian form. The abundant crusade sources are thunderously silent on any such survivors, nor did they ever serve as intermediaries during or after the crusade. (Robert I. Burns; zitiert nach: FERRANDO 1989: 118).

Die anderslautenden Theorien von A. Ubieta und anderen valencianischen Historikern bezeichnet Antoni Ferrando als

[...] caracteritzades per una manipulació interessada dels fets històrics i per una metodologia poc rigorosa al servei d'una

¹⁴ Laura García Bru, in: *Levante*, 1. Oktober 1980; zitiert nach PÉREZ MORAGON 1982 (b): 38-39.

¹⁵ Vgl. auch SANCHIS GUARNER 1983: 118-134.

ideologia espanyolista i, en definitiva, antivalenciana. (FER-RANDO 1989: 123-124).

Das vierte und letzte Argument Garcías führt schließlich «causas [...] *lingüísticas*» an und verweist darauf, daß

[...] las diferentes influencias que ha recibido la lengua valenciana le han proporcionado unas características propias y unas particularidades diferentes.¹⁶

Das ist in seiner geringen Präzision zwar richtig, läßt aber durchaus die Möglichkeit offen, daß das Valencianische eben eine Variante des Katalanischen mit «unas características propias y unas particularidades diferentes» ist.

Neben diesen vier Argumenten Garcías tauchen jedoch auch noch einige weitere Argumente immer wieder auf. Der Hauptkritikpunkt der Sezessionisten an der standardkatalanischen Schriftsprache wird typischerweise so formuliert:

Les normes [de Castelló; H.-I. R.] eren una simple copia (en alguns aspectes molt roïna) de les fetes per Pompeu Fabra per a la llengua catalana anteriorment. [...] en estes bases hi ha notables insuficiències: a) de redacció de les normes, b) d'explicació i documentació, c) de fonamentació lingüística, d) d'absència de grafies i, en poques paraules - la més important -, e) falta d'adequació a la realitat actual de la llengua valenciana [...] (FONTELLES / GARCÍA / LANUZA 1987: 19).

Der Hauptvorwurf besteht also darin, daß sich die (standardkatalanische) Schriftsprache in manchen Aspekten von der gesprochenen Umgangssprache entfernt. Diesem Vorwurf liegt eine vorwissenschaftliche Vorstellung von der Funktion einer Standardsprache zugrunde, die vergißt, daß normierte Standardsprachen *konventionelle* Systeme sind, die eine ganz konkrete Funktion zu erfüllen haben, nämlich die Schaffung einer diatopisch unmarkierten H-Varietät, wie wir sie in allen euro-

päischen Kultursprachen vorfinden. Das impliziert in vielen Fällen, daß bei konkurrierenden Formen auf der Basis einer Konvention *eine* als normativ ausgewählt wird, während die anderen aus der H-Varietät ausgeschlossen werden (ohne dadurch notwendig ihre Legitimität als gesprochene regionale Formen zu verlieren). Ihre Hauptaufgabe der Überregionalität kann eine Standardsprache nur in dem Maße erfüllen, in dem sie solche Entscheidungen vornimmt. Natürlich läßt sich an Standardsprachen vieles kritisieren: Sie können leicht oder weniger leicht erlernbar sein, sie können einzelne Dialekte stärker benachteiligen als andere, sie können übermäßig etymologisiert oder übermäßig phonetisch sein - was man ihnen nicht sinnvollerweise vorwerfen kann ist, daß sie in Einzelaspekten von einer regionalen L-Varietät abweichen, denn gerade dies ist ja ihre Aufgabe. Wer also an den *Normes de Castelló* kritisiert, sie gäben das Valencianische falsch wieder, begeht eine ähnliche Absurdität wie jemand, der die Anwendbarkeit der Neuhochdeutschen Schriftsprache für Hessen auf der Basis leugnete, daß sie der aktuellen sprachlichen Realität des Hessischen nicht entspreche.

Das Problem der Überregionalität (und sei es nur der inner-valencianischen) wird von den Sezessionisten nicht thematisiert. Wiederholt findet sich dagegen die verblüffende Forderung, die Schriftsprache, wenn sie nur erst einmal von allem fremden «Ballast» gereinigt sei, müsse gleichsam nach einmaligem Erklären der Grundprinzipien von jedem Valencianer fehlerfrei beherrschbar sein und dürfe keinen Lernaufwand bedeuten. Der Gedanke findet sich schon bei Josep M^a Bayarri (vgl. SANCHIS GUARNER 1983: 187), der meinte, wenn man die Sprache lesen könne, könne man sie auch schreiben. Er taucht in anderer Form im *Preambul* der *Gramatica de la llengua valenciana* von FONTELLES / GARCÍA / LANUZA wieder auf, wo Xavier Casp von sich behauptet:

Yo - com qualsevol - ya parlava i escrivia abans de vore una gramatica. (FONTELLES / GARCÍA / LANUZA 1987: 10).

¹⁶ Laura García Bru, in: *Levante*, 1. Oktober 1980; zitiert nach PÉREZ MORAGON 1982 (b): 39.

Hier wird deutlich, daß für Casp das Valencianische mit solcher Selbstverständlichkeit sekundär ist (gegenüber dem Kastilischen), daß er sich dessen schon überhaupt nicht mehr bewußt ist - denn Kastilisch dürfte er sicher nicht bereits vor seinem ersten Blick in ein Schulbuch bzw. in eine Grammatik geschrieben haben. Die Forderung nach müheloser Beherrschbarkeit der Schriftsprache setzt entweder in unrealistischer Weise eine völlige diatopische und diastratische Homogenität der Sprache voraus, oder sie geht von einem Begriff von Schriftsprache aus, der die Bedürfnisse einer modernen Kultur- und Verkehrssprache nicht berücksichtigt. Es ist heute allgemein anerkannt, daß

[...] historische Sprachen, sofern diese Träger einer fortgeschrittenen Kultur sind, geschichtet zu sein pflegen in einen *langage transmis* und einen *langage appris*. [...] Die sprachlichen Ausbaudimensionen der Universalisierung und Komplexisierung [...] machen die hochsprachliche Varietät [...] zu einem Sprachsystem, welches gegenüber der Volkssprache einen unverhältnismäßig höheren Lernaufwand erfordert. (PETRUCK 1991: 32-33).

Die Sezessionisten verstehen dagegen ihre valencianische Orthographie als schlichte phonetische bzw. phonemische Transkription des Valencianischen.¹⁷

An einem simplen Beispiel läßt sich veranschaulichen, daß eine extrem enge Anlehnung an die gesprochene Sprache nur auf den ersten Blick und nur für die Sprecher der zugrundegelegten und notwendigerweise sehr eng begrenzten Varietät eine Vereinfachung darstellt. Die *Normes del Puig* lehnen beispielsweise die Form <nosaltres> ab, mit der impliziten Argumentation, diese Form sei «Katalanisch» und existiere nicht in der *Comunitat Valenciana*. Stattdessen verwenden sie die authentische

tisch valencianische Form <nosatres>. Ein Blick ins DCVB unter dem Stichwort «NOSALTRES» relativiert diesen Anspruch allerdings. Tatsächlich kennt das Katalanische 35 verschiedene lokale Varianten des Wortes «nosaltres», wobei die Form *nozàltres*¹⁸ selbst nur in zwei Orten umgangssprachlich belegt ist, nämlich in Sort (Pallars Sobirà) und Pont de Suert (Alta Ribagorça) - d.h., auch im Principat selbst gibt die Fabrasche Orthographie nicht die majoritäre Lautgestalt wieder. Allein für das Gebiet des *Pais Valencià* nennt das DCVB sieben Varianten von «nosaltres», nämlich: *nozàtres*, *nozàtros*, *nàtros*, *mozàtros*, *mosàtros*, *moàtros*, *màtros*. Doch welche von diesen sieben ist nun die authentische valencianische Form? Die Entscheidung für <nosatres> erscheint aus diesem Blickwinkel relativ willkürlich; in jedem Falle aber müßten die Benutzer der restlichen sechs Varianten nicht nur zum Erlernen der Fabra-Norm, sondern auch für die *Normes del Puig* eine neue «schriftsprachliche» Form lernen, die nicht mit der übereinstimmt, die sie spontan verwenden würden. Auch für die *Normes del Puig* gilt also, entgegen ihrem Anspruch, daß sie in dem Maße, in dem sie den Lernaufwand für die Sprecher eines Subdialektes senken, den Aufwand für die Sprecher aller anderen Varietäten erhöhen.¹⁹

Aus linguistischer Sicht ist die unkritische Annahme eines klar vom Katalanischen getrennten und in sich homogenen Valencianischen, die ja der Forderung nach einer valencianischen Normative zugrunde liegt, völlig unhaltbar. Tatsächlich bildet «das Valencianische» nicht einmal einen in sich geschlossenen Dialektkomplex (wie beispielsweise das Balearische). Nirgendwo finden sich markante Isoglossenbündel, die das Ostkatalanische der *Comunitat Valenciana* vom Ostkatalanischen des Principat trennten. Die vorgeblich unvalencianische Verbalendung /-o/ der ersten Person Singular Indikativ

¹⁷ So etwa bei Bayarri: «La esqritura del valensià - i totes - respon al parlar xeneral i qonstant. Les lletres an de ser representasió dels sons esensials; perqe no es sientífic, ni tan sols de sentit qomú esqriure lletres qe no tenen só en la paraula [...]» (zitiert nach: SANCHIS GUARNER 1983: 186).

¹⁸ ALCOVER, Antoni M^a / MOLL, Francesc de Borja: *Diccionari Català-Valencià-Balear*, Tom VII: NOSALTRES (S. 787-788). Aus technischen Gründen gebe ich die Transkription etwas vereinfacht wieder.

¹⁹ Vgl. dazu die Diskussion in KREMnitz 1974: 54-64.

Präsens zieht sich beispielsweise noch weit ins Land València hinein: In Alcalà de Xivert, Peníscola, Vinaròs, Alcanar und vielen weiteren Orten sagt man /canto/ und nicht /cante/ (nach Veny 1983: 152). Dagegen kennt das Tortosinische wiederum so «typisch valencianische» Formen wie /juf/ (judici), /vore/ (veure) oder /en/ (amb) (nach Veny 1983: 148). Der Begriff «Valencianisch» läßt sich demnach rein dialektologisch überhaupt nicht fassen, sofern man ihn nicht außersprachlich als «Dialektkontinuum auf dem Territorium des ehemaligen Königreichs València» definieren will.

Anders als die Verfasser der *Normes del Puig* hat Pompeu Fabra bei seiner Orthographienorm nicht nur alle Varianten des Principats, sondern auch die Valèncias (und der Inseln) berücksichtigt. Wesentliche Elemente seiner Norm dienen dem alleinigen oder vordringlichen Zweck, die Kompatibilität seiner Graphie mit den katalanischen Varianten südlich des Ebre zu gewährleisten. Es seien hier nur zwei genannt:

1. Das im Ostkatalanischen stumme finale <-r> erscheint dennoch in der Orthographie, da es im überwiegenden Teil des Landes València²⁰ phonetisch realisiert wird.²¹
2. Da im Ostkatalanischen unbetontes <a> und <e> zu Schwa neutralisiert werden, spräche von dieser Seite nichts dagegen, die Pluralendung der Feminina <-as> zu schreiben, was außerdem die graphische Allomorphie reduzieren würde: <vaca/vacas; platja/platjas; aigua/aigües>; nicht zuletzt aus Rücksicht auf das Valencianische (und auf das Westkatalanische generell), das unbetontes <a> und <e> streng unterscheidet, schreibt man jedoch <-es>: <vaques; platges; aigües>²².

Aus verschiedenen Indizien (nicht zuletzt daraus, daß sie selbst meist Kastilisch schreiben) läßt sich ablesen, daß den

Sezessionisten an einer Normalisierung der «llengua valenciana» nichts gelegen ist; vielmehr geht es ihnen um die Bewahrung eines als «regional» empfundenen Kulturgutes um seiner selbst willen, während der überwiegende Teil des hochsprachlichen Aufgabenbereiches dem Kastilischen vorbehalten bleiben soll. Die «llengua valenciana» soll nicht wirklich als neue H-Varietät dem Kastilischen zur Seite gestellt werden oder es gar ersetzen. Aus dieser stark eingeschränkten Funktion, die der Sprache beigemessen wird, erkärt sich auch die Forderung, der Lernaufwand zur Aneignung der valencianischen Normative habe minimal zu sein - schließlich müssen die Valencianer mit dem Kastilischen («l'atra llengua dels valencians», FONTELLES / GARCÍA / LANUZA 1987: 21) ja schon die Normative einer «vollwertigen» Hochsprache erlernen. Die geringe Funktionalität, die einer valencianischen H-Varietät zugesprochen wird, läßt demzufolge die Lernökonomie zu einem zentralen Punkt werden, während die Überregionalität, sofern sie überhaupt als Problem erkannt wird, dagegen nebensächlich wird. Ob gewollt oder ungewollt, trägt der sprachliche Sezessionismus so zu einer weiteren Schwächung des Katalanischen in València bei und leistet damit der fortschreitenden Kastilianisierung Vorschub.

Eine klare diglossische Funktionsteilung zwischen den beiden Sprachen wird von den Sezessionisten also nicht nur akzeptiert, sondern geradezu angestrebt. Es deutet jedoch alles darauf hin, daß die Bereitschaft zur Erlernung einer elaborierten H-Varietät einer Regionalsprache exponential mit den Möglichkeiten bzw. der Notwendigkeit ansteigt, sie in möglichst vielen Lebensbereichen zu verwenden. Gerät diese gesellschaftliche Nützlichkeit unterhalb eines kritischen Punktes, ist der Standardisierungsversuch der Regionalsprache zum Scheitern verurteilt. Solange der «Zugang zu der gehobenen gesellschaftlichen Sphäre» vollständig auch über das Kastilische garantiert ist,

[...] greift der Ausbau der Regionalsprache registerfunktionell gleichsam ins Leere. Wird sie dennoch gesellschaftlich per

²⁰ Und nur dort, wie die Karte «CANTAR» im *Atlas Lingüístic de Catalunya* (GRIERA 1923-1964) zeigt.

²¹ Es gab durchaus auch andere Tendenzen - Joan Maragall schrieb beispielsweise «dâ», «fê» oder «Senyó» anstelle von «dar», «fer» und «Senyor».

²² Vgl. MEISENBURG 1991: 62-63.

Dekret gleichgestellt, so ist damit zu rechnen, daß sich weite Teile der Bevölkerung, die philologisch wenig ambitioniert sind und die Vorstellung von Dezentralisierung eher ökonomisch-administrativ aufgefüllt sehen, dem Aufwand verweigern, eine weitere morphologisch normierte, syntaktisch hochkomplexe, lexikalisch hochgradig universelle Sprachnorm zu erwerben und ihre Standardisierung zu befolgen. (PETRUCK 1991: 36-37).

Eine Sprache ohne standardisierte H-Varietät hat im Europa des 20. Jahrhunderts aber nur geringe Überlebenschancen.

Die Sezessionisten berufen sich also in ihrer Argumentation (falls eine solche überhaupt stattfindet) auf Tatsachenbehauptungen, die allesamt, sofern sie wissenschaftlicher Überprüfung zugänglich sind, von der Fachwissenschaft verworfen worden sind; im Ergebnis vertreten sie nicht eine Stärkung, sondern eine Schwächung und Kastilisierung der autochthonen Sprache Valèncias; eine wesentliche Motivation dieser Bewegung entspringt einer augenscheinlich irrationalen Katalanophobie, die sich als Valencianophilie tarnt. Das ganze Phänomen ist vom rein philologischen Standpunkt aus kaum nachzuvollziehen und dürfte daher zunehmend nicht nur für die Soziolinguistik, sondern auch für die Soziologie und Politologie einen interessanten Forschungsgegenstand darstellen. Gerade die Beiträge von Ausländern könnten durch ihren größeren Abstand von der jeweiligen Tagesdiskussion sicher wichtige neue Einsichten liefern und wären daher höchst willkommen. Bis dahin sind alle Philologen aufgerufen, einer weiteren Instrumentalisierung der Wissenschaft für rein ideologische Zwecke Einhalt zu gebieten, indem sie den Wissenschaftsanspruch offensichtlich haltloser Hypothesen der Sezessionisten stets aufs neue anfechten.

Bibliographie

- BERNAT I BALDOVÍ, JOSEP: *Els sainets de Vicenteta* [reedició en facsímil de les edicions anònimes «El virgo de Visanteta» (1845) i «Pascualo y Visanteta» (1861)], Sueca: Curial, 1977 (Lletra Menuda; 12).
- BOCHMANN, KLAUS: *Regional- und Nationalitätensprachen in Frankreich, Italien und Spanien*, Leipzig: Verlag Enzyklopädie, 1989.
- BORRÀS, JOAN RAMON: *Les normes de l'Acadèmia: anàlisi d'una aberració*, València: Eliseu Climent, 1982.
- FERRANDO, ANTONI: «Les interrelacions lingüístiques en la València doscientista: comentaris a les aportacions de Robert I. Burns», in: *Zeitschrift für Katalanistik* 2 (1989), S. 115-129.
- FONTELLES, ANTONI / GARCÍA, LAURA / LANUZA, JOAQUIM: *Gramatica [sic!] de la llengua valenciana*, València: Del Cenja al Segura, 1987.
- GRIERA, ANTONI: *Atlas Lingüístic de Catalunya*, Barcelona: Institut d'Estudis Catalans, 1923-1964.
- KLOSS, HEINZ: «'Abstand-languages' and 'ausbau-languages'», in: *Anthropological Linguistics* 9/7 (Oktober 1967), S. 29-41.
- KREMnitz, GEORG: *Versuche zur Kodifizierung des Okzitanischen seit dem 19. Jahrhundert und ihre Annahme durch die Sprecher*, Tübingen: Gunter Narr, 1974.
- MEISENBURG, TRUDEL: «Zur Geschichte der katalanischen Orthographie», in: *Zeitschrift für Katalanistik* 4 (1991), 48-67.
- PEÑARROJA TORREJÓN, LEOPOLDO: *El mozárabe de Valencia*, Madrid: Gredos, 1990.
- PÉREZ MORAGON, FRANCESC: *Les Normes de Castelló*, València: Eliseu Climent, 1982(a).
- PÉREZ MORAGON, FRANCESC: *L'Acadèmia de Cultura Valenciana: història d'una aberració*, València: Eliseu Climent, 1982(b).

- PETRUCK, CHRISTOPH: «Überlegungen zum Problem der Minderheiten- bzw. Regionalsprachen aus der Sicht der Registerforschung», in: *Zeitschrift für Katalanistik* 4 (1991), 28-47.
- PITARCH, VICENT / PALOMERO, JOSEP / PASCUAL, VICENT: *Penyagolosa 1: Llengua i cultura del País Valencià*, València: Eliseu Climent, 1981.
- RAFANELL VALL-LLOSERÀ, AUGUST: *El llemosinisme. Un estudi de les idees sobre la variació lingüística en la història de la llengua catalana*, Publicacions de la Universitat Autònoma de Barcelona, Tesi Doctoral (microfitxa), Bellaterra: UAB, 1991.
- SALVADOR, CARLES: *Gramàtica valenciana*, edició commemorativa del cinquantenari de les Normes de Castelló, València: Conselleria de Cultura, Educació i Ciència de la Generalitat Valenciana, 1982.
- SALVADOR, GREGORIO: *Lengua Española y Lenguas de España*, Barcelona: Ariel, 1987.
- SANCHIS GUARNER, MANUEL: *La llengua dels valencians*, València: Eliseu Climent, 1983.
- SEBASTIÀ, J.: «¿El rei contra el català?», in: *El Temps* 384 (28 octubre 1991[a]), S. 10-12.
- SEBASTIÀ, J.: «D'acadèmies, diccionaris i definicions», in: *El Temps* 385 (4 novembre 1991[b]), S. 10-11.
- VENY, J.: *Els parlars catalans*, Palma de Mallorca: Moll, 1983.

Lèxic popular regional
i diccionari normatiu

O. Introducció

La gènesi del present treball neix de la lectura sovintejada dels articles *Sinonímia i diatopisme* (COLON 1981: 45-61) i *Atlas lingüístics y diccionarios* (ALVAR 1991: 49-115) (cfr. també VENY 1991) que m'han fet reflexionar sobre el fet de l'admissió o no del lèxic popular en els diccionaris, i en el nostre cas, en el diccionari normatiu (DN), prenent com a tal el *Diccionari de la llengua catalana* de l'Enciclopèdia.

Molt sovint llegim els autors antics i ensopeguem amb mots - per no parlar d'expressions o locucions - no registrats pels nostres diccionaris normatius, però manta vegada trobem, o més ben dit, sentim en el llenguatge parlat mots i locucions que són vius en un extens territori de la nostra llengua i que tampoc no figuren al DN només pel fet que cap autor no els hagi «elevats» al rang de normatius, bé perquè no són els propis del seu parlar geogràfic, bé per manca d'autors d'aquelles contrades on els hem sentits ben vius.

Faré ací la felïç distinció, extreta de COLON 1981: 45, entre dimensió dialectal i dimensió diatòpica, la primera aplicada a la varietat entre parlars i la segona aplicada a la varietat geogràfica i que es troba a l'interior de la «norma». Per tal d'admetre la pertinença a la norma literària d'un mot o d'una expressió, sovint hi juguen molts factors, i entre ells hi ha l'extensió territorial, factor important a l'hora de la creació de la llengua catalana comuna moderna de finals de segle, que no sempre ha jugat un paper anivellador entre el bloc occidental i oriental de les nostres varietats geogràfiques, i massa sovint ha recolzat sobre el parlar barceloní (QUINTANA 1979: 465-469; GIMENO BETÍ 1986: 619-620). No és aquest el lloc més

idoni ni tampoc és la meua intenció d'entrar en el complex problema de la normalització d'una llengua, i en concret de la nostra en els distints espais geogràfics on és parlada, però sí que caldria alertar sobre el fenomen de la distanciació entre llengua parlada i llengua escrita (cfr. HAENSCH 1976: 256-274), sobretot des del punt de vista del lèxic en l'àmbit de la dimensió diatòpica. El lèxic popular de la llengua és un ric cabdal que moltes vegades ens sorprèn d'una manera positiva; allà on la normativa no hi arriba - en el cas d'alguna matisació lèxica, posem per cas - hi hauria d'entrar la creació lèxica popular. Hi ha territoris de la llengua que no estan gaire ben representats en el lèxic normatiu, i és per això que vull posar a l'abast dels curadors de la llengua normativa - no sé si dir-ne estàndard, malgrat que l'expressió és la més corrent entre els sociolingüistes i codificadors actuals - un grapat de lexemes d'una zona de la llengua que és molt atractiu: el Migdia de Catalunya i el nord del País Valencià, on es parla el tortosí, dialecte del català occidental (cfr. GIMENO BETÍ 1982; 1986; 1989; 1991b).

Si, tal com diu Germà Colon, «la qüestió del diatopisme concerneix no solament el català sinó un idioma quiscvulla» (COLON 1981: 46), serà lícit, doncs, i penso que també escaient exemplificar-ho amb uns quants casos de la zona esmentada.

1. La tria del lèxic normatiu

És difícil d'esclarir quan un lexema forma part de la norma o quan és encara clarament dialectal. Tanmateix els factors que hi entren en joc són principalment, entre d'altres, l'autoritat dels escriptors, criteri que en català modern, probablement per influència de la llengua espanyola i d'altres, té una gran preponderància; l'extensió territorial, amb no tanta força com l'anterior, i a més aplicat d'una manera irregular. Aquest criteri, ja exposat a la introducció, caldria tenir-lo més en compte a l'hora d'elevat a rang de normatiu un mot o una expressió lèxica, amb una matisació que jo voldria remarcar

ací: es tracta de l'extensió territorial entre les dues regions geogràfiques més significatives del català, com són ara Catalunya i el País Valencià (cfr. VENY 1991: 202).

D'altra banda, la tria del lèxic normatiu del català comú modern és un problema lingüístic, no resolt definitivament per ara, des de l'aparició del *Diccionari General de la Llengua Catalana* de Pompeu Fabra, ara fa cinquanta anys. Només cal donar una ullada als continuats retrets que si li han fet des dels diferents angles d'enfocament. Ara no parlo dels ja arxisabuts problemes que provoca al País Valencià - sobretot a la ciutat de València - i a les Illes Balears - sobretot a la ciutat de Mallorca -, sinó fins i tot a les comarques del Migdia de Catalunya - sobretot a les comarques del Baix Ebre i Montsià - i que probablement també provoca a les del nord del País Valencià, etc. Si tant Fabra com diversos lingüistes actuals han deixat clar que la llengua la fa el poble (cfr. BRUGUERA 1984; VERDAGUER 1984; POLANCO 1984; BIBILONI & CORBERA 1984; CASANOVA 1990), llavors cal acostar una mica més el lèxic popular a la norma, no en forma d'allau sense barres, sinó amb una certa benvolença no exempta de problemàtica.

1.1. El lèxic occidental

El primer inconvenient a l'hora d'abordar aquest concepte és la dificultat amb què hom topa d'entrada, perquè no és gens clara la línia que separa el lèxic occidental de l'oriental, ni en l'actualitat ni tampoc durant l'Edat Mitjana (cfr. COLON 1976: 153 i 159-160).

Un fet constatable que sembla bastant admès és que el lèxic occidental - per dir-ho d'una manera fàcil - no es troba ben representat al diccionari normatiu. Probablement per la manca d'escriptors moderns d'aquelles contrades, sobretot en els primers moments de la Renaixença i també perquè gairebé tots els grans escriptors dels corrents innovadors de cada època hagin estat orientals, o probablement per raons que podríem anomenar de fals purisme, el cert és que els autors occidentals

han usat, moltes vegades i sobretot al Principat, lèxic pertanyent al català central, amb la qual cosa han barrat el pas al diccionari normatiu de mots i expressions típicament occidentals. Bé és cert també que durant els primers cinquanta anys d'aquest segle, els escriptors occidentals d'origen valencià i tortosí han usat únicament la seva norma lèxica, però el problema és diferent: les obres no han assolit el prestigi que mereixien - llevat d'algunes excepcions - per tal com eren majoritàriament obres que podríem classificar com a costumistes, i per tant massa localistes.

I ara ens trobem davant un veritable dilema: si acceptem ampliar la introducció de lèxic occidental al diccionari normatiu, no podrem basar-nos en el criteri de la *auctoritas* - sobretot en l'àrea que ací tractem -, aleshores només ens queda el camí del criteri de l'extensió territorial, probablement més difícil d'esclarir.

2. La incorporació de nous lexemes

Amb la finalitat d'exemplificar uns quants casos del que he exposat fins ara, em basaré en la recerca dialectal de la zona esmentada més amunt i que jo considero extensa i lingüísticament interessant. Es tracta de les comarques de Terra Alta (TA), Ribera d'Ebre (RE), Baix Ebre (BE), Montsià (M), Baix Maestrat (BM), Tinença de Benifassà (TB), Matarranya (Ma), Ports de Morella (PM) i Alt Maestrat (AM). Els criteris que segueixo per a decidir quin lexema és l'adequat perquè sigui admès com a normatiu són els següents:

- a) àrea majoritària;
- b) expressió viva;
- c) conforme al geni de la llengua;
- d) d'ús social no restringit.

2.1. Dimensió dialectal: mots no registrats

Fins ara, la incorporació de nous lexemes al DN s'ha fet partint de les formes de les regions de més pes específic, tant econòmic-cultural com geogràfic dins el territori de la llengua - realment de les tres grans regions geogràfiques de la llengua: País Valencià, Illes Balears i Catalunya -, però jo no sé si en realitat d'altres zones geogràfiques han gaudit d'un tracte semblant (cfr. ALVAR 1991: 51; VENY 1991: 199). El que pretenc ara és mostrar que les zones dialectals no sempre són coincidents amb les administratives. Això, que és un lloc comú compartit per tots els lingüistes encara aplicable ara i ací, sembla que es té molt poc en compte a l'hora de la incorporació de nous elements lèxics al DN, així com també de les noves accepcions semàntiques a mots ja incorporats. No voldria, per una altra banda, que se m'interpretés com a un fet fútil la pretensió d'incorporar al DN nous lexemes o noves accepcions. Em sembla que no es tracta «d'eixamplar el cabal amb la inclusió indiscriminada de dialectalismes» (COLON 1981: 61), crec, però, que encara hi ha una gran munió de vocables vius i en ús que valdria la pena d'incorporar-los a la norma literària de l'idioma (cfr. VENY 1991: 197-205).

Passaré ara tot seguit a analitzar uns quants casos - triats a l'atzar - de mots no registrats pertanyents a l'espai geogràfic en qüestió. M'aturaré en primer lloc en el lexema *barba-roig*, nom de l'ocell de l'espècie «*Erithacus rubecula*», i que el DN registra sota les formes *pit-roig* i *rupit*. La primera forma només ha estat registrada a dues localitats del BM i a dues més del Ma. En canvi, *barba-roig* és la forma que ateny totes les comarques d'aquella zona geogràfica, llevat del Ma (cfr. GIMENO BETÍ 1991a: 589-614). El DCVB (II: 288) la recull també, a més de la zona esmentada suara, al Camp de Tarragona i Alacant, però sense documentació literària. És mot modern per tal com no és registrat pel DAG. Lexema que pertany al grup de lèxic de creació popular. L'ús del mot és viu, conforme al geni de la llengua i socialment emprat per totes les generacions d'una manera unívoca. El fet que el

francès designi el nom de l'ocell sota la forma *rougegorge* «gorja-roja» o «gola-roja» i no de l'ètim llatí PECTU RUBEU com ho fan l'espanyol (*petirojo* o *pitirojo*) i l'italià (*pettirosso*), o que l'alemany, per posar un cas d'una llengua no romànica, ho faci sota la forma (*das*) *Rotkehlchen* («collet roig» o «goleta roja») ens mostra que la creació lèxica, en totes les llengües, és un factor a tenir en compte. El cas del portuguès *barbirruivo* «barba-roig» és un cas de convergència lingüística amb la llengua catalana, o més ben dit, de coincidència en la creació lingüística popular.

Un altre mot que voldria tractar és *blavura* «sangtraït». Probablement deriva de *blau* (registrat al DN amb aquell valor semàntic), i que ha donat l'adjectiu *ablaurat*, mot valencià general que té el sentit de «fer blaüres», «fer blavures», «fer blaus». El mot *blau* té, entre d'altres accepcions registrades pel DCVB, el significat de «taca blavosa produïda per l'extravassació de la sang en el teixit areolar, de resultes d'una contusió», i així és registrat a les comarques del Pallars, la Ribagorça i províncies administratives de Girona, Barcelona i Tarragona. La forma *blavura* del valencià antic, i que és també mallorquina i menorquina, ha donat en valencià més modern la forma *blaüra*, d'on prové el verb *ablaurar*.

Sobre el mot *blavura* tenim la següent documentació:

Si a servu o catiu serà feyta injúria, ço és a saber, qui li sacudirà sanc o li trencarà os, o li farà nafra o blavura. (*Cosums de Tortosa*: 371);

[...] no veig en vostra persona sinó nafres e blavures. (ISABEL DE VILLENA: *Vita Christi*).

Com lavarets de la cara o d'altra nafra part blavura que.s fa per colp o sanch mesclada. (*Flos medic.* 166v^o).

És mot, per tant, registrat als nostres repertoris lexicogràfics com ara DAG, DCVB i DECAT. També es troba documentat al *Thesaurus Puerilis* d'Onofre Pou: «Los verdancs: vibex, les blavures: livor; lo color blau o morat dels açots»,

178 (DECAT I: 836). D'entre els valencians cal destacar-ne el de Carles Ros i el de M. J. Sanelo. Al segle XX és registrat per García Girona:

blavura o blauura. Platxa de color blau que's fa en la carn de la persona per colp de pedra, d'assot, o per topetó en cosa dura. (GARCÍA GIRONA 1922: 79).

En la nostra zona d'interès és propi del BM, TB, Ma i AM, i sinònim de *blau*, anotat aquest darrer a TA, BE, M, BM i TB.

Sembla estrany, doncs, que el mot no figuri al DN, ja que és documentat en els clàssics, i, a partir del XVI, en els repertoris lexicogràfics.

Per a cloure aquest apartat, analitzaré el mot *eixem* «forc». És documentat al *Llibre d'animals de caçar*, obra manuscrita de la Biblioteca de la Universitat de València, pàg. 38, primera meitat del segle XVI:

E més li tingats un troç de fust tan alt com un exem perquè no plegue la coha a terra. (cfr. *DECat* III: 250).

D'etimologia incerta, sembla que ha de provenir del llatí *semis* «mig», que en castellà antic donà *xeme*, modern *jeme* (cfr. DCVB IV: 663; DECAT III: 250; REW: 7811). El DCVB (IV: 663) hi suposa una influència aràbiga per la [j] del mot valencià i per la [ʃ] i [x] del castellà, antic i modern respectivament. Registrat per O. POU (1580: 51):

Lycas, Dicas, és 2 palms y mig. 10 dits, és també la distància entre lo dit gros y segon estesos, que.s diu en València, xem, en Catalunya forc

i pels nostres repertoris lexicogràfics, llevat del DAG, com ara DCVB i DECAT, així com també pels valencians Carles ROS (1764: 88), M. J. SANELO (1964: 70r2, 142r1), GARCÍA GIRONA (1922: 258), ultra els anotats per DECAT (III: 250). L'anoto a BM, P, i AM. El DCVB el registra a Calasseit i en

valencià. Per l'extensa àrea geogràfica que ocupa i també per la seva antiguitat i ús, sembla que hauria de figurar al DN.

Segons Joan VENY (1991: 200), la *tradicionalitat*, o documentació del mot en la llengua antiga, és també un criteri que Fabra tingué en compte per a incorporar un mot dialectal en el seu diccionari (DGLC). Des d'aquest punt de vista ell aconsella de fer-hi addicions tals com *romer*, *grifó*, *faldeta*, *maco*, *plapa*, etc... En aquest sentit jo voldria proposar també la incorporació, a tall d'exemple, de *faldetes*.

La documentació del mot:

La princesa [...] venia de la torre del tresor en camisa e ab faldetes de domàs blanch [...] e feya-u per la gran calor que fehia (*Tirant lo Blanc*, DAG IV: 12).

Unes faldetes guarnides de treps... Unes faldetes planes (TARIFA ORISTANY 1597, DAG IV: 12).

Item unes faldetes burelles (*Inventari de Vic*, 1503, DAG IV: 12).

De caritat eren vostres faldetes (*Trobes en llaor de la Verge Maria*, DAG IV: 12).

Documentat al DAG, DCVB, DECAT, SANELO (1964: E 76v, b), ESCRIG (1851: 413), GARCÍA GIRONA (1922: 315-316), RECASENS (1985: 199). Carles Ros, però, no el registra en el seu diccionari de 1764. Abraça gairebé tots els dialectes de la llengua: balear, català nord-occidental, català oriental, tortosí, castellanenc i valencià central. Jo l'anoto a totes les comarques de la zona.

2.2. Dimensió diatòpica: noves accepcions

Tractaré en aquest apart algunes noves accepcions de mots ja registrats pel DN. En primer lloc examinaré el valor semàntic del mot *dolent* amb el sentit de «malalt». Sobre aquesta nova accepció hi ha la següent documentació:

En aquesta font s'hi troba remey a tot accident, puix en ella tot dolent sanitat cumplida cobra (*Goigs de Nostra Dona de Font Calda*, DAG III: 108).

La rayu de la erba sana [...] sie posada sobre la dent dolent o la rayu d'aquela (*Tresor de pobres*: 27, segle XIV).

Las eguas són arribadas assí molt flaques e dolentas (doc. 1506).

Valor semàntic registrat pel DAG, DCVB, DECAT, ROS (1764: 85 i 145), SANELO (1964: 67 v, a), ESCRIG (1851: 315), GARCÍA GIRONA (1922: 247), COLOMINA (1991: 170) i M. Gadea (VENY 1958/59: 137). L'àrea majoritària anotada en la nostra zona abraça les comarques de TA, BE, M, BM, TB, Ma i P - només en deixa fora les de RE i AM, en què he anotat *malalt* i *mal*, respectivament. A banda, aquesta accepció ja era registrada a Eivissa, Tortosa, Vinaròs, Castelló (DCVB), Benicarló (VENY 1958/59: 137), Ulldecona (VENY 1958/59: 137) i Vall-de-roures (VENY 1958/59: 137). Sembla, doncs, que seria desitjable que s'incorporés com a una tercera accepció al DN, ja que té un ús no restringit - fins i tot és interdialectal -, en aquesta zona representa l'àrea majoritària, és d'expressió viva i és conforme al geni de la llengua.

Pel que fa al cas del mot d'*agulla* «tendrum del turmell cavalcat», he de dir que es tracta d'un valor semàntic modern perquè no es troba registrat, pràcticament, per cap repertori lexicogràfic transcendent. És sense cap mena de dubte una creació del llenguatge popular. Només és registrat pel DCVB «feix de fibres que uneix els músculs als ossos» i és propi de Tortosa (DCVB I: 325, 26.a). L'àrea anotada per mi amplia aquesta extensió, ja que ha estat registrat a TA, RE, BE, M, BM, TB, P i a AM, és a dir a pràcticament totes les comarques que conformen la variant tortosina, llevat de Ma. Caldria que aquesta accepció s'incorporés al DN per les raons ja adduïdes més amunt: matís semàntic viu, propi del dialecte, d'extensió quasi total i per ser una creació del llenguatge, per tant, conforme al geni de la llengua.

2.3. Qüestions d'adstrat

En aquest cas, podríem referir-nos també al concepte d'interferència lingüística, però cal matisar ben bé la diferència que jo hi veig, entre els dos termes. M'estimo més parlar d'adstrat perquè aquest terme fa referència a elements lingüístics - en aquest cas lèxics - des d'un punt de vista diacrònic, altrament hauríem de parlar d'un enfocament sincrònic i sociolingüístic de la llengua, i el propòsit d'aquest article no és aqueix. A més, el concepte d'adstrat va estretament lligat - o hi pot anar - als de superstrat i de substrat per tal com tots tres suposen bilingüisme, sobretot en aquests dos darrers i no tant en el tercer - adstrat - durant algun període de la història de la llengua (cfr. VIDOS 1973: 202; ALVAR 1991: 92).

Em referiré en primer lloc a un terme que té una gran extensió geogràfica, però que potser sigui de dubtosa genuïnitat. Es tracta del mot *calcetí*. Només està documentat a ESCRIG (1851: 152), M. GADEA (VENY 1958/59: 185) i al DCVB, amb una cita de la revista mallorquina *L'Ignorancia* (1879-1885):

S'enflocan uns guants que pareixen uns calcetins (DCVB II: 845).

L'àrea que cita l'esmentat Diccionari és la dels dialectes oriental, baleàric, occidental i valencià, és a dir, gairebé tots els que conformen la llengua. Per contra no es troba registrat a ROS (1764), SANELO (s. XIX), J. PASTOR FUSTER (1827), ROSANES (1864), ESPLUGUES (S. XVIII), GALIANA (s. XVIII) i GARCIA GIRONA (1922), entre d'altres. El DECAT diu que només és usual en parlars valencians i mallorquins (DECAT II: 416). Joan Veny afirma que és:

[...] derivado de *calça*, quizá adaptación del cast. calcetín. [...] Tanto *mitjó* como *calcetí* parecen derivados recientes (de *mitja* el primero y de *calça* el segundo), explicables por corresponder a prendas de moderna aparición. *Calcetí* será un término castellano, pero es curioso que ocupe con preferencia

las zonas donde a las medias se las denomina *calces*, mientras que *mitjons* vive especialmente en aquellas en que se las llama *mitges* (VENY 1958/59: 185).

En la nostra zona ha estat anotat a TA, BE, M, BM, TB, Ma, P i AM, és a dir, a totes les comarques, llevat de RE on s'ha recollit *mitjons*. Caldria que el terme passés a formar part del lèxic normatiu de la llengua, al costat de *mitjó*, per la seva gran extensió i també per la seva enorme popularitat en l'ús, almenys en el registre estàndard oral (cfr. CASANOVA 1990: 126).

Un altre terme que no figura al DN és la variant fonètica de bagul, *baül*. Sembla ser la de documentació més antiga (1575, *Thesaurus Puerilis*, DECAT I: 548). Les cites literàries *lato sensu* són:

Dos baüls, la hu negra, y l'altre gingolat (*Inv. Bertran*, 1614; DCVB II: 387).

Un baül gran, cubert de vaqueta de moscovia, forrat de tela ab taxas grogas, ab dos punys dorats (*Inv. Cervera*, 1789; cfr. DAG I: 214).

Un baül forrat de pell, guarnit ab taxas de ferro (*L'Auca de la Pepa*, Joan Pons, 1893; cfr. DCVB II: 387).

L'àrea descrita pel DCVB és: les Balears, Sort, València i l'Alguer. La zona geogràfica del tortosí la recull a totes les comarques. Mot documentat per SANELO (s. XIX, E 37 bis-r, 80) i ESCRIG (1851: 120), i en canvi no registrat per ROS, ESPLUGUES, GALIANA, J. P. FUSTER, ROSANES, GARCIA GIRONA. L'aranès coneix la forma *baülh* (COROMINES 1990: 328), sense la -g-. Probablement prové del francès antic *bahur* amb pronúncia aspirada de la -h-, la qual cosa fa sospitar a Coromines un ètim germànic (DECAT I: 548), que en francès modern és *bahut*. En català antic (1461) està documentada la forma *baut*. Sembla que amb això podem concloure que ens trobem davant una forma històrica de la llengua, ben documentada, anterior a *bagul* i a més estesa per més d'un dialecte

i viva. Això autoritza a demanar «carta de naturalesa» com a forma pròpia de la llengua literària, i doncs, admesa al DN.

3. Conclusió

La intenció en redactar l'article era de fer veure al codificador que encara hi ha molts lexemes - ni de bon tros he pretès exhaurir-ne els exemples - que tenen cabuda en el nostre corpus lèxic normatiu. La prova n'és l'abundant bibliografia que des de ja fa bastant de temps s'hi produeix, i cada vegada amb més força. Per una altra banda, la Secció Filològica de l'IEC fa temps que treballa en aquest mateix sentit (VENY 1991: 199). L'estudi de les varietats geogràfiques de l'idioma aporta nous enfocaments per a la validesa i el coneixement de la llengua històrica (VENY 1991: 197), i no tan sols l'estàndard. Cal que no es produeixi aquell tall de què parlava a la introducció: la cada vegada més gran separació entre llengua parlada culta i llengua escrita. Corren temps d'igualitarisme lingüístic.

Bibliografia

- ALCOVER, ANTONI / BORJA MOLL, FRANCESC DE: *Diccionari català-valencià-balear* [= DCVB], 10 volums, Palma de Mallorca: Moll, ²1975.
- ALVAR, MANUEL: «Atlas lingüísticos y diccionarios», in: *Estudios de geografía lingüística*, Madrid: Ed. Paraninfo, 1991, 49-115.
- BIBILONI, GABRIEL / CORBERA, JAUME: «La llengua normativa a les Illes Balears», in: *Problemàtica de la normativa del català*, in: *Actes de les Primeres Jornades d'estudi de la llengua normativa* [= APJELN], Barcelona: Publicacions de l'Abadia de Montserrat, 1984, 147-156.
- BRUGUERA, JORDI: «Algunes qüestions de normativa del lèxic», in: *Problemàtica de la normativa del català*, in: *Actes de les Primeres Jornades d'estudi de la llengua normativa*,

- Barcelona: Publicacions de l'Abadia de Montserrat, 1984, 37-39.
- BRUGUERA, JORDI / ILLA, ISIDOR / MARQUET, LLUÍS / TORVAS, JOSEP: *Diccionari de la Llengua Catalana* [=DN] Barcelona: Enciclopèdia Catalana, 1985.
- CASANOVA, EMILI: *El lèxic d'Antoni Canals*, Barcelona: Institut de Filologia Valenciana; Publicacions de l'Abadia de Montserrat, 1988.
- CASANOVA, EMILI: *Memòries d'un capellà del segle XVIII: Josep Esplugues, rector de Montaverner* [=ESPLUGUES], València: Edicions Alfons el Magnànim; Institució Valenciana d'Estudis i Investigació, 1989.
- CASANOVA, EMILI: «Elements per a una proposta lèxica», in: *La llengua als mitjans de comunicació: Actes de les Jornades sobre la Llengua Oral als Mitjans de Comunicació Valencians* [= AJLOMCV], València: Institut de Filologia Valenciana, 1990, 101-147.
- COLOMINA I CASTANYER, JORDI: *El valencià de la Marina Alta*, València: Generalitat Valenciana, 1991.
- COLÓN, GERMÁN: *El léxico catalán en la Romania*, Madrid: Gredos, 1976.
- COLON, GERMÀ: *La llengua catalana en els seus textos*, dos volums, Barcelona: Curial, 1978.
- COLON, GERMÀ / SOBERANAS, AMADEU J.: *Panorama de la lexicografia catalana*, Barcelona: Enciclopèdia Catalana, 1985.
- COLON, GERMÀ: *Problemes de la llengua a València i als seus voltants*, València: Servei de Publicacions de la Universitat de València, 1987.
- COLON, GERMÀ: *El español y el catalán, juntos y en contraste*, Barcelona: Ariel, 1989.
- COLON, GERMÀ: «Sinonímia i diatopisme», in: *Randa* 11 (1981), 45-61.
- COROMINES, JOAN: *Diccionari Etimològic i Complementari de la Llengua Catalana* [=DECAT], nou volums, Barcelona: Curial; Caixa de Pensions «La Caixa», 1980-1991.

- COROMINES, JOAN: *El parlar de la Vall d'Aran: gramàtica, diccionari i estudis lexicals sobre el gascò*, Barcelona: Curial, 1990.
- ESCRIG, JOSÉ: *Diccionario valenciano-castellano*, València 1851.
- FUSTER, JUSTO PASTOR: *Breve vocabulario valenciano-castellano sacado de varios autores*, València 1827.
- GARCIA GIRONA, JOAQUIM: *Vocabulari del Maestrat*, Castelló de la Plana: Societat Castellonenca de Cultura, 1922.
- GIMENO BETÍ, LLUÍS: *Precisions geolingüístiques sobre el tortosí*, tesi de llicenciatura, Barcelona: Universitat, 1982.
- GIMENO BETÍ, LLUÍS: «El tortosí septentrional», in: *Actes del VII^è Colloqui Internacional de Llengua i Literatura Catalanes*, Montserrat: Publicacions de l'Abadia de Montserrat, 1986, 619-632.
- GIMENO BETÍ, LLUÍS: *Estudi lingüístic del tortosí meridional*, tesi de doctorat, Barcelona: Universitat, 1989.
- GIMENO BETÍ, LLUÍS: «Ornitonímia castellanenca: notes onomasiològiques i etnogràfiques sobre el nom d'alguns ocells», in: *Boletín de la Sociedad Castellonense de Cultura* [= BSCC] 68 (1991), 589-614 (1991a).
- GIMENO BETÍ, LLUÍS: «El tortosí: extensió i característiques dialectals», in: *A Sol Post: estudis de llengua i literatura 2* (1991), 171-192 (1991b).
- HAENSCH, GÜNTHER: «La discrepància entre la llengua escrita i la llengua parlada, un problema essencial del català d'avui i de demà», in: *Actes del II^{on} Colloqui Internacional de Llengua i Literatura Catalanes*, Montserrat: Publicacions de l'Abadia de Montserrat, 1976, 256-274.
- MEYER-LÜBKE, WILHELM: *Romanisches Etymologisches Wörterbuch*, Heidelberg: Carl Winter, ⁵1972.
- PELLICER BORRÀS, JOAN E.: *La «Rondalla de Rondalles» de Lluís Galiana: estudi lingüístic i edició* [= GALIANA], València: Institut de Filologia Valenciana; Universitat de València, 1986.
- POLANCO I ROIG, LLUÍS B.: «La normativa al País Valencià: problemàtica i perspectives», in: *Problemàtica de la norma-*

- tiva del català*, in: *Actes de les Primeres Jornades d'estudi de la llengua normativa*, Barcelona: Publicacions de l'Abadia de Montserrat, 1984, 107-146.
- POU, ONOFRE: *Thesaurus puerilis*, Barcelona ²1580.
- QUINTANA, ARTUR: «Balearismes i occidentalismes en la normativa barcelonina contemporània», in: *Miscel·lània Aramon i Serra I*, Barcelona: Curial; Edicions Catalanes, 1979, 465-469.
- RECASENS I VIVES, DANIEL: *Estudi lingüístic sobre la parla del Camp de Tarragona*, Montserrat; Barcelona: Publicacions de l'Abadia de Montserrat, 1985.
- ROS, CARLOS: *Diccionario Valenciano-Castellano*, València 1764.
- ROSANES, MIGUEL: *Miscelánea que comprende vocabulario valenciano-castellano*, València 1864.
- SANELO, MANUEL JOAQUÍN: *Diccionario valenciano-castellano*, edició, estudio de fuentes y lexicología por Joseph Gulsoy, Castelló de la Plana: Societat Castellonenca de Cultura, 1964.
- VENY, JOAN: «Paralelismos léxicos en los dialectos catalanes», in: *Revista de Filología Española* [= RFE] 42 (1958), 91-149; 43 (1959), 117-202.
- VENY, JOAN: «Les varietats geogràfiques i la normativa de la llengua catalana», in: *Processos de normalització lingüística: l'extensió d'ús social i la normativització*, Barcelona: Columna, 1991, 197-205.
- VERDAGUER, PERE: «El català al Rosselló i la norma», in: *Problemàtica de la normativa del català*, in: *Actes de les Primeres Jornades d'estudi de la llengua normativa*, Barcelona: Publicacions de l'Abadia de Montserrat, 1984, 93-105.
- VIDOS, B. E.: *Manual de Lingüística Románica*, Madrid: Aguilar, 1973.

Wolfgang Seitter (Frankfurt am Main)

**Bildungsaspiration und Fortschrittsglaube:
zur Kooperation bürgerlicher Sozialreform
und reformistischer Arbeiterschaft
im Barcelona der Jahrhundertwende**

In der Organisationspraxis der katalanischen - wie auch der spanischen - Arbeiterbewegung nahmen Bildungsaktivitäten von jeher eine bedeutende Stellung ein. Nachdem sich bereits Mitte des 19. Jahrhunderts unter der Arbeiterschaft die Überzeugung, Fortschritt durch Bildung zu erreichen, herausgebildet hatte, entfaltete diese «Mystik der Erlösung durch die Kultur» (GALÍ 1983: 193) in der zweiten Jahrhunderthälfte als *ideelles* Pendant zur *materiellen* Erlösungshoffnung mittels genossenschaftlicher Assoziierung eine enorme Prägekraft. Ihre institutionelle Verankerung fand die als *Aufklärung, Instruktion, Unterweisung* und *Moralisierung* konzipierte Bildungsarbeit für Arbeiter in einem dichten Netz von Vereinigungen, Athenäen, Zirkeln, Kasinos und Klubs, die ihre Mitglieder nicht nur kultur- und unterrichtsmäßig versorgten, sondern auch in sozialer, wirtschaftlicher und geselliger Hinsicht betreuten. Allerdings waren die vielfältigen Bildungsbestrebungen der Arbeiterschaft in ihren organisatorischen Voraussetzungen und quantitativen Auswirkungen ähnlichen Beschränkungen unterworfen wie die politische Praxis der Arbeiterbewegung selbst. Denn ebenso wie die politische Durchsetzungskraft der Arbeiterbewegung unter der Aufspaltung der Arbeiterschaft in unterschiedliche ideologisch, organisatorisch und institutionell verfestigte Richtungen (Reformisten, Sozialisten, Anarchisten) litt, blieb auch die Wirksamkeit ihrer Unterrichts- und Bildungsinitiativen, die nach der jeweiligen Fraktionszugehörigkeit ebenfalls unterschiedlich ausgestaltet waren, begrenzt. Zusätzlich zu dieser institutionellen Zersplitterung wirkte sich auch die personelle

und finanzielle Unstetigkeit während der verschiedenen Repressionsphasen für die Konsolidierung einer arbeiterorientierten Bildungsarbeit ungünstig aus.

Neben den Organisationsversuchen und Bildungsinitiativen, die aus der Arbeiterbewegung selbst hervorgingen, warben auch andere gesellschaftliche Gruppierungen um die Gunst der Arbeiterschaft. So bot beispielsweise die katholische Kirche über ihre Arbeiter- und Patronatsvereine seit der Jahrhundertwende vermehrt Unterrichtskurse an, mit deren Hilfe sie jedoch weniger eine Qualifizierung der Arbeiterschaft als vielmehr eine Rekatholisierung der proletarischen Bevölkerungsschichten zu erreichen suchte. Auch der Katalanismus, der als regionalistische Bewegung seine Anhängerschaft aus allen Bevölkerungskreisen rekrutierte, konnte mit dem *Autonomistischen Zentrum für Handels- und Industrieangestellte (Centre Autonomista de Dependents del Comerç i la Indústria)* eine schlagkräftige, berufsbezogene Arbeitnehmerorganisation mit stark katalanistischer Ausrichtung schaffen. Daneben versuchten die laizistischen Republikaner, die bürgerlichen Sozialreformer und die der Universitätsausdehnungsbewegung nahestehenden liberalen Kreise, über vereinsmäßig organisierte Bildungskontakte eine Annäherung an den vierten Stand zu erreichen. Ebenso hartnäckig wie erfolgreich kümmerten sich Lerrouxisten und Ferreristen in den ersten beiden Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts um politische und ideologische Gefolgschaft unter der Arbeiterschaft.¹

Innerhalb dieses breiten, spannungsreichen und häufigen Schwankungen unterworfenen Spektrums von Bildungsaktivitäten von der und für die Arbeiterschaft stellten die Vereinsbestrebungen der reformistisch orientierten Arbeiterbewegung insofern eine Ausnahme dar, als diese mit dem *Barceloniner Arbeiterathenäum (Ateneo obrero de Barcelona)* über eine Einrichtung verfügte, die seit den 1880er Jahren eine kon-

tinuierliche Bildungsarbeit sowohl institutionell als auch persönlich gewährleistete und damit zu einer der bedeutendsten Bildungseinrichtungen der Arbeiterschaft im Barcelona der Jahrhundertwende avancierte. Unterstützt wurde die Bildungsarbeit der Reformisten von den bürgerlichen Sozialreformern Barcelonas, die in dieser Zusammenarbeit eine willkommene Gelegenheit zur Stärkung derjenigen Bevölkerungskreise sahen, die eine Veränderung der Gesellschaft auf legale Weise und in Kooperation mit anderen sozialen Gruppierungen anstrebten. Bis zur definitiven Etablierung einer auf Unterricht, Aufklärung und Klassenharmonie setzenden Bildungsarbeit, die von Reformisten und Sozialreformern gleichermaßen getragen wurde, lassen sich jedoch verschiedene Etappen der Durchsetzung (sozial)reformerischen Gedankenguts innerhalb der Barceloniner Arbeiter- und Sozialreformbewegung unterscheiden:

- die reformistischen Vorläufer in den 1860er Jahren,
- die Politisierung und Zerschlagung der Arbeiterbewegung während bzw. unmittelbar nach den sechs revolutionären Jahren (1868-1874),
- die Neukonstituierung des Reformismus zu Beginn der Restaurationszeit,
- die Zusammenarbeit mit den großen Industrieverbänden, insbesondere dem *Industriellen Zentrum von Katalonien (Centro industrial de Catalunya)*,
- die bürgerliche Sozialreformbewegung der 1880er Jahre und
- die endgültige Etablierung und Konsolidierung des *Barceloniner Arbeiterathenäums*.

1. Reformistische Vorläufer der 1860er Jahre

Nach den ersten Organisations- und Artikulationserfolgen der katalanischen Arbeiterbewegung in den 1840er und 1850er Jahren, denen infolge der politischen Konstellationen aller-

¹ Zu den Bildungsbestrebungen dieser verschiedenen Gruppierungen vgl. SEITTER 1991a: 124-240.

dings nur eine kurze Blütezeit beschieden war,² kam es in den 1860er Jahren zu einer erneuten Formierung arbeitnehmerorientierter Interessenvertretung. Obwohl weder das Vereins- noch das Versammlungsrecht zu dieser Zeit verbindlich geregelt waren und die lokalen Behörden die Möglichkeiten der Assoziierung sowohl restriktiv als auch permissiv auslegen konnten, wurden die Organisationsbestrebungen der katalanischen Arbeiterschaft durch die relativ großzügige Haltung der Barceloniner Zivilregierung begünstigt (ALARCÓN CARACUEL 1975: 110-114). Die Konstituierung einer ersten Arbeiterpresse, die Errichtung eines katalanischen Arbeiterbildungsvereins und die Abhaltung von Arbeiterkongressen waren deutliche Anzeichen für eine Wiederbelebung der Arbeiterbewegung. Allerdings blieben ihre Forderungen (Verabschiedung einer effizienten Sozialgesetzgebung, Einführung der Vereins- und Versammlungsfreiheit, Errichtung paritätisch besetzter Schiedsgerichte, Zulassung kooperativer Arbeitsformen) durchweg moderat und bewegten sich in den traditionellen Bahnen. Vor 1868 war die Arbeiterbewegung noch weit von einem kollektiven Gegenentwurf zum Programm der liberal-republikanischen Parteien entfernt, sondern unterstützte politisch den Republikanismus und orientierte sich «entweder in Richtung eines liberalen Kooperativismus, der die herrschende wirtschaftliche Ordnung absolut respektierte [...] oder in Richtung eines Reformsozialismus, der die legale Intervention im

² In den beiden politisch progressiven Regierungsphasen von 1840-1843 und 1854-1856 übernahm insbesondere das städtisch geprägte Katalonien eine Vorreiterrolle bei der Organisierung der spanischen Arbeiterschaft insgesamt. Während Einrichtungen wie die *Gegenseitige Schutzvereinigung der Baumwollweber* (*Sociedad de protección mutua de tejedores de algodón*) und ihre Fabrikkooperative (1840-1848) die Arbeiterschaft vor allem in sozialer, wirtschaftlicher und wohlthätiger Hinsicht unterstützten, wurden im *Zentralrat der Führer der Arbeiterklasse* (*Junta central de directores de la clase obrera*) (1855-1856) weitergehende politische Forderungen erhoben (Legalisierung des Vereinsrechts, Abschluß kollektiver Tarifverträge) (TERMES 1972: 18-22).

Bereich der Wirtschaft in Anspruch nahm» (MARTÍ 1959: 113).

Von den beiden Arbeiterzeitschriften, die Mitte der 1860er Jahre in Barcelona erschienen, vertrat vor allem der von *Antonio Gusart*³ gegründete *Der Arbeiter* (*El Obrero*) ein maßvolles, Schritt für Schritt zu verwirklichendes Reformprogramm. *Gusart* wollte «den Arbeiter unterrichten, ihn vom Zustand der Erniedrigung erheben [...] und seine Interessen mit der sublimen Idee des Fortschritts harmonisieren» (*El Obrero* 1864, Nr. 1: 2). Die Aufklärungsarbeit seiner Zeitschrift sollte dem Arbeiter dazu verhelfen, seine klassenkämpferischen Leidenschaften zu zügeln und seine wahren Bedürfnisse und Sehnsüchte zu erkennen. *Gusart* vertrat seine Ansichten jedoch nicht nur in publizistischer Form, sondern initiierte mit dem Arbeiterkongreß vom 24.-26. Dezember 1865 in Barcelona ein Diskussionsforum, auf dem sich die katalanische Arbeiterschaft erstmalig über Organisationsfragen, Föderationsmöglichkeiten und praktische Tätigkeitsfelder austauschen konnte (*El Obrero* 1865, Nr. 53: 231).

In diesem Klima reformistischer Artikulation und Organisation entwickelte sich als erster katalanischer Arbeiterbildungsverein das 1861 gegründete *Katalanische Athenäum der Arbeiterklasse* (*Ateneo catalán de la clase obrera*). Das Athenäum wurde 1861 von der Zivilregierung offiziell anerkannt und ein Jahr später eröffnet. Sein Hauptbetätigungsfeld lag in der

³ Der Textilarbeiter und Autodidakt *Antoni Gusart i Vila* (1833-1905) gab von September 1864 bis Juni 1866 die Zeitschrift *Der Arbeiter: Wochenzeitschrift der moralischen und materiellen Interessen, der Wissenschaften und des Gewerbes, zur Verteidigung der moralischen Interessen der Arbeiterklasse bestimmt* heraus. Nach dem Verbot der Zeitschrift wurde *Gusart* der Verschwörung gegen die Regierung bezichtigt und auf die Kanarischen Inseln zwangsdeportiert. 1867 kehrte er nach Barcelona zurück, gründete zusammen mit seinem Bruder eine Textilfabrik und kämpfte in den Reihen des föderalistischen Republikanismus. In der zweiten Hälfte der 1870er Jahre wurde er zum Mitbegründer des sich neu formierenden Reformismus (*Diccionari biogràfic* 1968: 379; POBLET 1971; TERMES 1972: 23, Anm. 12).

Durchführung elementaren Unterrichts (Lesen, Schreiben, Rechnen, Grammatik) und in der Abhaltung fachspezifischer Kurse (Maschinenbau, Weblehre) (*El Obrero* 1865, Nr. 47: 140-142). Bis zu seiner Politisierung während der sechs revolutionären Jahre war es politisch und religiös vollkommen neutral ausgerichtet.⁴

2. Die sechs revolutionären Jahre

Nach der Einführung der Vereinsfreiheit zu Beginn der sechs revolutionären Jahre konstituierte sich im Oktober 1868 als Dachorganisation für sämtliche Barceloniner Arbeitervereine die *Zentralkommission der Arbeitervereine von Barcelona* (*Dirección Central de las Sociedades Obreras de Barcelona*), die am 23. 2. 1869 den Namen *Föderatives Zentrum der Arbeitervereine* (*Centro Federal de las Sociedades Obreras*) annahm. Ihr Organ war die seit August 1869 erscheinende Zeitschrift *Die Föderation* (*La Federación*). Ein vom *Föderativen Zentrum* im Dezember 1868 veranstalteter Arbeiterkongreß, auf dem über sechzig katalanische Arbeitervereine vertreten waren, sprach sich für eine föderative republikanische Regierungsform und eine Beteiligung an den Wahlen aus. «Republikanismus, Kooperativismus, Studium und Aufklärung als die der Phase der sozialen Emanzipation vorausgehende Basis» (TERMES 1972: 35) bildeten die ideologischen Stützpfiler dieser kurzen Etappe der katalanischen Arbeiterbewegung. Die mehrfachen Enttäuschungen der Arbeiterschaft über die republikanische Politik - so beispielsweise die Nichteinlösung wichtiger Wahlversprechen wie die Abschaffung der Konsumsteuern oder die radikale Neugestaltung der Rekrutierungspraxis von Soldaten - führten jedoch bald zu einer endgültigen Trennung zwischen dem föderativen Republikanismus und einer zunehmend radikaleren Arbeiterschaft. Mit der Etablierung der *Föderation der*

spanischen Region (*Federación de la Región Española*) innerhalb der *Internationale* auf dem Arbeiterkongreß von Barcelona im Juni 1870 wurde diese Trennung weiter verfestigt, zumal die Arbeiterbewegung auf einen apolitischen, ideologisch stark von *Bakunin* geprägten Kurs einschwenkte.⁵ Sowohl in der *Föderation der spanischen Region* als auch im *Föderativen Zentrum* kamen die organisatorischen Schlüsselpositionen unter die Kontrolle von Männern wie *Rafael Farga Pellicer*, *Emilio Hugas* und *Gaspar Sentibón*. Auch ein Großteil der Fabrikarbeiterschaft, die sich in den beiden Vereinigungen *Die Drei Dampfklassen* (*Las Tres Clases de Vapor*) und *Gewerbetreibende Union* (*Unión Manufacturera*) zusammengeschlossen hatte,⁶ konnte für den Bakunismus gewonnen werden. Allerdings bevorzugten viele Mitglieder trotz der revolutionären Ideologie in der Praxis nach wie vor einen gewerkschaftlich-reformistischen Kurs (VICENS VIVES 1983: 163; TERMES 1987: 48-51).

Das *Katalanische Athenäum* wurde seit 1869 ebenfalls von Arbeiterführern, die der *Internationale* anhängen, geleitet. Neben *Josep Lluñas*, *Joan Nuet* und *Manuel Bochons* war es insbesondere *Rafael Farga Pellicer*, der als Sekretär des *Föde-*

⁵ Vgl. BALCELLS 1984: 57-59. Die *Föderation der spanischen Region* verzeichnete binnen zweier Jahre einen spektakulären Zuwachs von 3.500 (September 1870) auf 11.500 (Februar 1872) bzw. 25-30.000 (Ende 1872) Mitglieder (OLÁBARRI GORTÁZAR 1982: 569).

⁶ Die *Drei Dampfklassen* wurden 1869 gegründet und umfaßten die drei Klassen der Spinner, Weber und Appreteure, die nach der Installation von mit Wasserkraft betriebenen Spinnrädern und Webstühlen als *Dampfklassen* bezeichnet wurden. Obwohl die Vereinigung nach dem Staatsstreich von 1874 als eine der wenigen weiterhin erlaubt war, löste sie sich *de facto* auf und wurde erst im Jahre 1881 erneut errichtet. Die im Mai 1872 für alle Gewerbetreibenden gegründete *Gewerbetreibende Union* war im Gegensatz zu den *Drei Dampfklassen* wesentlich stärker bakunistisch ausgerichtet, was zu etlichen Reibereien zwischen den beiden Organisationen führte. Zu einer Neukonstituierung der *Union*, die schon im Sommer 1873 verboten wurde, kam es ebenfalls in den 1880er Jahren (IZARD 1973: 205-211; OLÁBARRI GORTÁZAR 1982: 570; REVENTÓS 1987: 186-188).

⁴ Zum *Katalanischen Athenäum* allgemein vgl. MARTÍ 1959: 30-32; TERMES 1972: 23-24, und ALBERDI 1980: 536-545.

rativen Zentrums und als eine der dominierenden Figuren der spanischen *Internationale* das Sekretärs- bzw. Präsidentenamt des Vereins bekleidete.⁷ Trotz der zunehmenden Politisierung und Radikalisierung des *Athenäums*, das sich zu den Leitzielen «Gesundheit und soziale Emanzipation» (*La Federación* 1873, Nr. 170: 4) bzw. «Gesundheit, Arbeit, Gerechtigkeit und integraler Unterricht» (*La Federación* 1874, Nr. 191: 4) bekannte, blieb der Schwerpunkt der konkreten Arbeit auf die Durchführung von Unterrichtskursen beschränkt. Neben die traditionellen Fächer Lesen, Schreiben, Rechnen, Grammatik, Geographie, Maschinenbau und Weblehre traten seit Beginn der Revolutionszeit die Fächer angewandte Physik und Chemie, politische Ökonomie, Buchhaltung, Französisch, Geometrie, lineares und gewerbliches Zeichnen sowie Elementarunterricht für Arbeiterinnen (*La Federación* 1869, Nr. 9: 4 und 1873, Nr. 219: 4). Seit November 1873 bemühte sich das *Athenäum*, eine Tagesschule für Mädchen einzurichten, um dem Mangel an angemessener weiblicher Unterweisung abzuwehren und der «Demoralisierung im Schoße des heimischen Herds» (*La Federación* 1873, Nr. 170: 4) vorzubeugen. Trotz mehrfacher Aufrufe war dieser Initiative jedoch kein Erfolg beschieden. Der Staatsstreich vom 3. 1. 1874 setzte der Arbeit des *Athenäums* ein schnelles Ende; denn wie die meisten Arbeitervereinigungen galt auch das *Athenäum* aufgrund seiner engen Verbindungen zur *Internationale* und zum *Föderativen Zentrum* als eine potentielle revolutionäre Keimzelle und mußte seine Aktivitäten daher einstellen.

3. Die Neukonstituierung des Reformismus zu Beginn der Restaurationszeit

Nachdem sowohl die *Internationale* als auch die Mehrzahl der Arbeitervereine in den ersten Jahren der Restaurationszeit

⁷ Zu *Llunas* und *Farga Pellicer* vgl. MORATO 1972: 79-94 und 169-175. Zu *Nuet* und *Bochons* vgl. die Anmerkungen 15 und 16.

aufgelöst bzw. unterdrückt worden waren, versuchte der ehemals reformistisch und gewerkschaftlich orientierte Sektor innerhalb der katalanischen Arbeiterschaft, das *Föderative Zentrum* und das *Athenäum* mit derselben Ausrichtung wie vor dem Eindringen des internationalistischen Einflusses wieder aufzubauen (TERMES 1972: 245). Diese «Abtrünnigen der Internationale» (LORENZO 1974: 349) entwickelten parallel zu der nur noch subversiv operierenden revolutionären Arbeiterbewegung ein Aktionsprogramm, das die reformistische Linie wieder aufnehmen und zielstrebig ausbauen sollte. Ein erster Erfolg dieser Bemühungen war ein in Barcelona zwischen August 1877 und Januar 1878 abgehaltener Kongreß, auf dem die zukünftige programmatische Linie festgelegt und das *Föderative Zentrum* neu gegründet wurde. Ihre organisatorische Basis fand diese wiedererstarke reformistische Arbeiterschaft dann vor allem in den 1881 neukonstituierten *Drei Dampfklassen*, deren führende Repräsentanten sowohl das *Föderative Zentrum* dominierten als auch die personelle Kontinuität zur Reformbewegung vor 1870 herstellten.⁸ Zum Organ der *Drei Dampfklassen* wurde die 1880 gegründete Zeitschrift *Der Arbeiter: Soziale Zeitschrift (El Obrero: Revista Social)* mit ihrem Direktor *Josep Pamiás* gewählt.⁹

Das Zusammenspiel zwischen dem *Föderativen Zentrum* und den *Drei Dampfklassen* wurde für die weitere Ausprägung des Reformismus von entscheidender Bedeutung. Parteipolitisch führte ihre Kooperation zur Konstituierung der ersten *Spanischen demokratisch-sozialistischen Arbeiterpartei (Partido democrático socialista obrero español)*, die auf den beiden

⁸ *Antoni Gusart*, *Josep Roca i Galés*, *Manuel Bochons* und *Joan Nuet* waren einige der wichtigsten Personen dieser Kontinuitätslinie. Zur zahlenmäßigen Entwicklung der *Drei Dampfklassen*, deren quantitativ größte Ausdehnung in der zweiten Hälfte der 1880er Jahre bei einem Mitgliederstamm von 20-30.000 Personen lag, vgl. IZARD 1973: 205.

⁹ Zu *Pamiás*, der neben der Zeitschrift *Der Arbeiter* auch die Zeitschrift des *Barceloniner Arbeiterathenäums* herausgab, vgl. TERMES 1972: 157, Anm. 112 und 265-266, sowie ALBERDI 1980: 561, Anm. 143.

Arbeiterkongressen von 1881 und 1882 in Barcelona ins Leben gerufen wurde und sich für einen praktischen Sozialismus aussprach.¹⁰ Trotz anfänglicher Tendenzen marxistischer Prägung ergab sich durch die baldige Option für den politischen Opportunismus eine enge Kollaboration mit dem protektionistisch eingestellten Bürgertum. Die immer stärkere Wendung zum politisch Möglichen (*Possibilismus*) veranlaßte die Dirigenten des *Föderativen Zentrums* und der *Drei Dampfklassen*, sich von der Sammlung aller sozialistischen Kräfte in der 1888 gegründeten *Sozialistischen Spanischen Arbeiterpartei (Partido Socialista Obrero Español)* zu distanzieren und 1890 eine eigene Partei, die *Sozialistische opportunistische Partei (Partido Socialista Oportunista)*,¹¹ zu gründen. Dieser parteipolitische Alleingang brachte den *Drei Dampfklassen* allerdings einen empfindlichen Mitgliederschwund im politisch fiebrigen Barcelona der 1890er Jahre ein. Insbesondere anarchistische

Kreise definierten die *Drei Dampfklassen* abschätzig nur noch als eine «possibilistische Alternative, die sich damit begnüge, ihre Situation innerhalb der Legalität allmählich zu verbessern» (CASTERÁS 1985: 53) und kritisierten aufs schärfste ihre Wendung hin zu einer «gelben Gewerkschaft» (IZARD 1973: 185).

4. Das Industrielle Zentrum von Katalonien

Institutionelle Ansprechpartner für die Zusammenarbeit mit dem liberal-protektionistischen Bürgertum waren die wirtschaftspolitischen Interessenvertretungen der Barcelonener Industriellen und Kaufleute. Unter den fünf wichtigsten Organisationen¹² wies insbesondere das 1877 gegründete *Industrielle Zentrum von Katalonien* die größten Affinitäten zu der reformistisch eingestellten Arbeiterbewegung auf. Das *Industrielle Zentrum* sah neben den protektionistischen Kampagnen zum Schutz der katalanischen Nationalindustrie seine Aufgabe vor allem in der Vermittlung zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern. Sein Leitziel war die Harmonie zwischen Kapital, Arbeit und Intelligenz (*Centro industrial* 1897: 6 und 9-13). Vor allem in den Aufklärungskampagnen, die der ehemalige Arbeiterführer und Direktor der Zeitschrift des *Industriellen Zentrums*, *Josep Roca i Galés*, führte, ergaben sich zahlreiche Überschneidungspunkte mit der reformistischen Arbeiterbewegung. *Roca i Galés* plädierte u.a. für die Einführung eines obligatorischen Primarschulunterrichts, die Errichtung von Fachschulen, die Reduzierung der Arbeitszeit, die Durchsetzung einer umfassenden Fabrikhygiene und Fabrikinspektion, die Gründung von Gewerbegerichten, die

¹⁰ In den 1880er Jahren wurden einige für die Formierung des reformistischen Sozialismus wichtige Kongresse abgehalten. Der am 23. 10. 1881 vom *Föderativen Zentrum* in Barcelona inszenierte Arbeiterkongreß diente als Gegenveranstaltung zu dem ebenfalls in Barcelona von den Anarchosyndikalisten abgehaltenen Kongreß, auf dem es zur Konstituierung der vom Bakunismus inspirierten *Arbeiterföderation der spanischen Region (Federación de Trabajadores de la Región Española)* kam. Der reformistische Kongreß brachte ungefähr 2.500 Arbeiter und 40 Vereinigungen zusammen und beschloß neben der Gründung einer Partei die Errichtung eines Arbeiterathenäums.

Auf einem zweiten, ebenfalls in Barcelona abgehaltenen Arbeiterkongreß im August 1882 wurde das Programm der neuen Partei, der *Spanischen demokratisch-sozialistischen Arbeiterpartei*, verabschiedet. Obwohl die ebenfalls auf diesem Kongreß projektierte Gründung einer *Nationalen Arbeitervereinigung Spaniens (Asociación Nacional de Trabajadores de España)* unterblieb, kann sie gleichwohl als ein organisatorischer Vorläufer der 1888 gegründeten sozialistischen *Allgemeinen Arbeiterunion (Unión General de Trabajadores)* gelten.

Der im Juli 1883 in València abgehaltene soziologische Nationalkongreß verhalf dann dem praktischen Sozialismus definitiv zum Durchbruch (IZARD 1973: 146-147 und 222-226; ALBERDI 1980: 546-547 und 554; CASTERÁS 1985: 85).

¹¹ Zum Programm vgl. IZARD 1973: 231-238.

¹² Die *Barcelonener Wirtschaftsvereinigung der Landesfreunde (Sociedad Económica Barcelonesa de Amigos del País)*, das *Förderinstitut der nationalen Arbeit (Instituto del Fomento del Trabajo Nacional)*, der *Förderverein der spanischen Produktion (Fomento de la Producción Española)*, der *Industrielle Förderverein (Fomento industrial)* und das *Industrielle Zentrum von Katalonien (Centro Industrial de Cataluña)*.

Begrenzung der Frauen- und Kinderarbeit sowie die Einführung von Unfallversicherungen und Vorsorgeeinrichtungen.¹³ Das *Industrielle Zentrum* richtete in den ersten Jahren seines Bestehens Abendkurse zur Fortbildung der Arbeiterschaft ein (Mechanik, lineares und perspektivisches Zeichnen, Buchhaltung und Französisch) und unterhielt seit 1879 eine ständige Musterausstellung für Industrieprodukte und Maschinerie. Die Abendkurse gingen nach seiner Gründung auf das *Barceloniner Arbeiterathenäum* über (*Centro Industrial* 1897: 7-9).

¹³ Vgl. CASTERÁS 1985: 107-111. Wie sehr gerade *Roca i Galés* als eine der wichtigsten Integrationsfiguren innerhalb der reformistischen Arbeiterbewegung gelten kann, zeigt der gemeinsam vom *Arbeiterathenäum* und dem *Industriellen Zentrum* verfaßte Brief vom 5. 3. 1894 an die Stadtverwaltung von Barcelona. In diesem Brief sprachen beide Vereinigungen die Bitte aus, *Roca i Galés* in die Galerie der berühmten Katalanen aufzunehmen, da die Arbeiterschaft «sehnlichst wünsche, den Namen dieses ehrlichen, gebildeten und höchst verdienten Arbeiters auf den Gipfel erhoben zu sehen, wohin der Gemeinderat dieser Stadt die berühmten altehrwürdigen und zeitgenössischen Männer stellt, die in diesem noblen Land geboren sind» (Institut municipal d'Història: Fons de Governació, Serie A, Nr. 4.518).

Der Weber *Roca i Galés* (1828-1891) zeigte schon frühzeitig eine Abneigung gegen die gewaltsame Lösung der sozialen Konflikte seiner Zeit. 1854 verhinderte er die Maschinenstürmerei in der Fabrik Vilaregut in dem Barceloniner Vorort Gràcia, wo er arbeitete. 1866 gab er die alsbald verbotene Zeitschrift *Die Vereinigung* (*La Asociación*) heraus, in der er sich dezidiert für das freie Vereinsrecht und den Kooperativismus aussprach. Als einer der republikanischen Lokalführer nahm er an den Ereignissen der sechs revolutionären Jahre aktiv teil. 1876 besuchte er die Weltausstellung von Philadelphia und schrieb über seine Erfahrungen einen vielbeachteten Rechenschaftsbericht. 1884 avancierte er zum Direktor eines Webetriebs. Als langjähriger Direktor der Zeitschrift des *Industriellen Zentrums*, als Provinzabgeordneter, als Mitglied in fast allen Arbeitervereinen und als unermüdlicher Vortragsredner übte er einen großen publizistischen Einfluß auf die reformistischen Kreise Barcelonas aus. In diesen Zirkeln galt er als der «ehrliche Arbeiter, der Propagandist der Moral in allen Handlungen des sozialen Lebens, der praktische Ökonomist» (GIL MAESTRE 1897a: 3). Zum Leben von *Roca i Galés* vgl. auch *Diccionari biogràfic* 1970: 101; TERMES 1972: 23, Anm. 13, und CASTERÁS 1985: 102-104.

5. Die bürgerliche Sozialreform

Die Zusammenarbeit des *Industriellen Zentrums* mit der reformistischen Arbeiterschaft war Ausdruck eines sozialen Engagements, welches das liberale Bürgertum sowohl in Katalonien als auch in Spanien verstärkt seit den 1880er Jahren zeigte und das auch auf offizieller Ebene in die systematische Auseinandersetzung mit der sozialen Frage einmündete. Die Absicht, «eine natürliche Harmonie zwischen talentierten patriotischen und humanitären Arbeitgebern und verständigen und ehrlichen Arbeitern» (CASTERÁS 1985: 128) herbeizuführen, konnte nur dann erfolgreich sein, wenn gleichzeitig die Hauptursachen für die materielle Verelendung der Arbeiterschaft bekämpft wurden. Zu diesem Zweck bildete sich 1883 die *Kommission für soziale Reformen* (*Comisión de Reformas Sociales*), welche die notwendigen statistischen Daten zur Lösung der sozialen Frage erarbeiten sollte. Nach Auswertung eines detaillierten Fragebogens zur materiellen und ideellen Situation der Arbeiterschaft, der an die unterschiedlichsten Organisationen verteilt wurde, sollte die Kommission dann konkrete legislative Maßnahmen anregen.¹⁴ In Barcelona - wie auch in den anderen Teilen Spaniens - wurde der Fragebogen von den unterschiedlichen Gruppierungen jedoch sehr verschieden beantwortet. Allerdings zeigte sich in den Antworten der *Drei Dampfklassen*, des *Industriellen Zentrums* und anderer bürgerlich-liberaler Gruppen eine große ideologische Nähe zwischen bürgerlichem und proletarischem Reformismus (CASTERÁS 1985: 369-376 und 387-419).

¹⁴ Obwohl die *Kommission für soziale Reform* nie über das Stadium des Sammelns und Analysierens hinauskam, kann sie als der erste Versuch gelten, auf systematische Weise Informationen über die bislang vernachlässigten sozialen Fragen zusammenzutragen. Im Zuge der Regenerationsbewegung und der ersten Sozialgesetzgebung um die Jahrhundertwende wurde die *Kommission* durch das *Institut für soziale Reformen* (*Instituto de Reformas Sociales*) ersetzt. Zur konkreten Arbeit der *Kommission für soziale Reform* vgl. IGLESIAS / VERA / QUEJIDO 1973.

Auch einzelne Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens machten sich zu Fürsprechern einer Zusammenarbeit zwischen bürgerlicher und proletarischer Sozialreform. Leute wie *Manuel Gil Maestre*, der als hoher Verwaltungsbeamter, als Gouverneur der Provinz Barcelona sowie als Ehrenmitglied des *Industriellen Zentrums* und des *Arbeiterathenäums* einen großen Einfluß besaß, bekannten sich öffentlich zur sozialen Reform. So sollte nach *Gil Maestre* staatliche Intervention auf dem Gebiet des Versicherungswesens, des Jugend- und Frauenschutzes, des Unterrichtswesens und des Arbeits- und Vertragsrechts die fehlende oder gar falsch geleitete Privatinitiative ersetzen bzw. korrigieren und die Arbeiterschaft in ihren berechtigten Bedürfnissen und Ansprüchen unterstützen (GIL MAESTRE 1897b: 62-63).

6. Das Barceloniner Arbeiterathenäum

In diesem Spannungsfeld reformistischer Gewerkschaftsarbeit und parteipolitischer Propaganda, sozialreformerischer Bestrebungen des Bürgertums und institutioneller Zusammenarbeit zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern konstituierte sich das *Barceloniner Arbeiterathenäum*, das erneut an die Bildungsbestrebungen der vorrevolutionären Zeit anknüpfen wollte. Zwischen dem *Katalanischen Athenäum der Arbeiterklasse* der 1860er Jahre und dem *Barceloniner Arbeiterathenäum* der 1880er Jahre bestand jedoch ein Kontinuitätsbruch, der durch die Zerschlagung und Unterdrückung der Arbeiterbewegung im Zuge des Staatsstreiches von 1874 entstanden war. Aufgrund der negativen Erfahrungen während dieser mehrjährigen Repressionsphase kehrten einige der Arbeiterführer, die als aktive Internationalisten die Endphase des *Katalanischen Athenäums der Arbeiterklasse* geprägt hatten, zum Reformismus, Kooperativismus und Legalismus der vorrevolutionären Phase der katalanischen Arbeiterbewegung zurück. *Manuel Bochons*, der spätere Präsident des *Barcelo-*

ner Arbeiterathenäums,¹⁵ sprach über die gewaltsame Unterbrechung des *Katalanischen Athenäums* und seinen enttäuschten Hoffnungen «mit unsäglichem Bitterkeit» (*Revista del Ateneo Obrero*, Januar 1905, außerordentliche Nummer: 2). Die Zerschlagung der *Internationale* war für ihn der Anlaß, eine radikale Trennung zwischen Politik und Unterricht zu vollziehen und ein strikt neutrales Programm im *Arbeiterathenäum* zu favorisieren.

Die Gründung des *Arbeiterathenäums* wurde auf dem Arbeiterkongreß beschlossen, den das *Föderative Zentrum* am 23. 10. 1881 in Barcelona abhielt (vgl. Anm. 10). *Joan Nuet*, einer der führenden Reformisten,¹⁶ umriß das Programm folgendermaßen:

Unterweisen wir uns, nicht mit dem Unterricht, den uns die Reaktionäre geben wollen, um Nutzen aus uns zu ziehen, sondern mit dem praktischen, rationalen Unterricht, der unserem Beruf und unserer Eigenschaft als Bürger entspricht. Laßt uns ein Athenäum der Arbeiterklasse gründen: Laßt uns die Hilfe der Männer der Wissenschaft und aller philanthropischen Herzen, welcher Klasse sie auch immer angehören mögen, erbitten, denn genauso oder noch mehr wie der unseren geziemt es allen anderen Klassen, daß der Arbeiter aufgeklärt und bewußt sei. (Nuet, zitiert nach ALBERDI 1980: 548).

Nachdem eine Versammlung von Vereinsdelegierten am 20. 11. 1881 einen interimistischen Vorstand für die Abwicklung

¹⁵ Der Maurer *Manuel Bochons* war 1873 Vorstandsmitglied im *Katalanischen Athenäum* und ehemaliger Sekretär der *Vereinigung der Bauarbeiter (Unión de constructores de edificios)*. Von 1891 bis 1905 vertrat er als Präsident das *Barceloniner Arbeiterathenäum (Revista del Ateneo Obrero)*, Januar 1905, außerordentliche Nummer: 2-4; TERMES 1972: 119 und 265, Anm. 100; ALBERDI 1980: 561, Anm. 134).

¹⁶ Der Drechsler *Joan Nuet* wurde als Sekretär der *Barceloniner Lokalföderation der Internationale* 1869 zum Präsidenten und 1873 zum Vorstandsmitglied des *Katalanischen Athenäums der Arbeiterklasse* gewählt. Von 1881 bis 1886 bekleidete er das erste Präsidentenamt des *Barceloniner Arbeiterathenäums* (TERMES 1972: 119, 157, Anm. 112 und 265, Anm. 100; ALBERDI 1980: 561, Anm. 142).

der notwendigen Vorarbeiten eingesetzt hatte, wurde die konstituierende Sitzung des Vereins für den 13. 3. 1882 anberaumt. Zur feierlichen Einweihung des *Athenäums* kam es am 7. 1. 1883 in Anwesenheit des Bürgermeisters von Barcelona, *Rius i Taulet*, und zahlreicher Repräsentanten aus Wirtschaft und Kultur.

Die dezidierte Absicht, die Arbeiterschaft in praxisorientierten Fachkursen zu unterrichten, veranlaßte die Gründer des *Athenäums*, von Anfang an auf Gesellschaftsspiele oder Vergnügungsabende zu verzichten und eine Vereinigung zur intensiven Förderung praktischer Bildungsarbeit zu schaffen.¹⁷ Die Ausschließung politischer und religiöser Ziele¹⁸ sicherte dem Verein seit seiner Gründung die Gunst des liberalen Bürgertums, das in zahlreichen Ehren- und Beschützermitgliedschaften seine Verbundenheit mit dem *Athenäum* dokumentierte.¹⁹ Auch die Stadt nahm dem neugegründeten Verein gegenüber eine wohlwollende Haltung ein und gewährte seit 1883 - ununterbrochen bis in die 1920er Jahre hinein - eine beträchtliche Subvention.²⁰ In seiner wirtschaftspolitischen Ausrich-

¹⁷ Diese Beschränkung auf Bildungsveranstaltungen war für das breite Spektrum der Arbeitervereine insofern untypisch, als diese normalerweise eine polyfunktionale Ausrichtung hatten und ihre Bildungsangebote nur eine Facette innerhalb einer ganzen Palette anderer Angebote wirtschaftlicher, sozialer, kultureller und geselliger Art darstellten (SEITTER 1991a: 121-122).

¹⁸ Aufschlußreich im Zusammenhang mit der religiösen Neutralität des Vereins ist jedoch die Tatsache, daß das *Athenäum* in der Novemberausgabe seiner Zeitschrift von 1897 das öffentliche Reuebekenntnis von *Bartomeu Gabarró i Borràs*, dem Begründer der laizistischen Schulbewegung in Barcelona und Katalonien, abdruckte. Zu den Schul- und Vereinsaktivitäten von *Gabarró* vgl. SEITTER 1991b: 54-64.

¹⁹ Zu Ehren- und Beschützermitgliedern wurden sowohl Institutionen - wie beispielsweise der *Förderverein der nationalen Arbeit*, das *Barceloniner Athenäum*, die Handelskammer und das *Industrielle Zentrum* - als auch einflußreiche Personen - wie *Cambó*, *Castelar*, *Ossorio y Gallardo*, *Canalejas*, der *Graf von Romanones* und der *Markgraf von Comillas* - ernannt (ALBERDI 1980: 562).

²⁰ Aufgrund seines insgesamt bescheidenen Finanzaufkommens besaß das

tung setzte das *Athenäum* auf die Harmonie zwischen Kapital und Arbeit, die durch eine progressive Sozialgesetzgebung und die ökonomische Schulung der Arbeiterschaft hergestellt werden sollte.²¹

In der internen Entwicklung des Vereins kam es im Verlauf der Jahre zu mehreren markanten Verschiebungen. Bis 1895 gehörten viele Arbeitervereinigungen dem *Athenäum* an und hatten für ihre Mitglieder bevorzugte Nutzungsrechte sowohl bei der Büchervergabe als auch bei der Belegung von Unterrichtskursen. Zwischen 1900 und 1910 verringerte sich die Zahl der dem *Athenäum* angeschlossenen Arbeitervereine jedoch immer mehr. Seit 1913 verzeichnete das *Athenäum* dann den massiven Eintritt von militanten, im Barceloniner Sozialkatholizismus verankerten Katholiken unter der Führung von *Ramon Albó* und *Narcís Pla i Deniel*, die es spätestens seit 1920 in «eine Art katholisches Patronat für Arbeiter» (ALBERDI 1980: 568) verwandelten.²²

Das bei weitem wichtigste Betätigungsfeld des *Athenäums* bestand in der Durchführung von Unterrichtskursen. Das *Athenäum* setzte seinen ganzen Ehrgeiz daran, den Verein zu einer Arbeiteruniversität auszubauen und insbesondere jungen Arbeitern eine elementare Berufsausbildung zu vermitteln (*Revista del Ateneo Obrero* 1908, Nr. 208: 2). Schon in den 1880er Jahren richtete das *Athenäum* eine Tages- und Abendabteilung ein, durch die den unterschiedlichen Bildungsbedürf-

Athenäum jedoch keine eigenen Räume, sondern mietete für seine Vortrags- und Unterrichtsaktivitäten, seine Bibliothek und seine Versammlungen ein entsprechendes Lokal. In den ersten Jahren hatte es sein Domizil im Carrer Barbará 25, seit 1886 im Carrer Tallers 22 und von 1917 bis 1964 im Carrer Montcada 12 (ALBERDI 1980: 569-570).

²¹ Daher plädierte der 'Theoretiker' des Vereins, *Miquel Renté Cassasola*, für die Errichtung von Kooperativen und Volksbanken, für Gewinnbeteiligungen und für die Verbreitung der Sparidee unter den Arbeitern (RENTÉ CASSASOLA 1889, 1893 und 1907).

²² Aufgrund dieser konfessionellen Ausrichtung konnte der Verein nach dem Bürgerkrieg wiedereröffnet werden. Allerdings löste er sich wegen mangelnder Beteiligung 1964 auf.

nissen Rechnung getragen werden sollte. Während die Kinder der Mitglieder die in eine elementare und höhere Primarschule gegliederte Tagesabteilung besuchten,²³ konnte die Arbeiterschaft ihre allgemeinen und fachlichen Kenntnisse in den Abendkursen auffrischen. Der Unterricht in der Tagesabteilung fand von 9-12 und 15-17 Uhr statt, der Unterricht in der Abendabteilung wurde montags bis freitags zwischen 20 und 22 Uhr absolviert. Das Fächerspektrum auf der Abendabteilung umfaßte neben elementaren Kursen (Lesen, Rechnen, Schreiben, Grammatik) und verschiedenen Formen des Zeichenunterrichts (allgemeines, lineares, industrielles, perspektivisches, künstlerisches Zeichnen) auch kaufmännische Kurse (Handelsrechnen, Buchhaltung), Sprachkurse (Englisch, Französisch, Deutsch) und Musikurse (Notenlesen, Klavier- und Geigenunterricht). Um 1905 hatte der Verein seine berufsbezogenen Fächer soweit ausgebaut, daß er als private Gewerbeschule angesehen wurde. Seit 1911 besaß er eine Fachschule für Mechaniker, Elektriker und Bauzeichner. Die Anzahl der Kursbelegungen stieg von insgesamt 522 (1888) auf 831 (1897) bzw. 1.120 (1917), während die Anzahl der Teilnehmer nach der Jahrhundertwende bei ca. 300 lag.²⁴

Das *Barceloniner Arbeiterathenäum* gab alsbald das organisatorische Vorbild für die Gründung ähnlicher Vereinigungen in den eingemeindeten Vororten von Barcelona ab.²⁵ Etliche

Vereine eiferten den bildungspuristischen Idealen jedoch nur halbherzig nach und richteten sukzessive die im Mutterverein verpönten Gesellschaftsspiele, Aufenthaltsräume und Bars ein. Die Bemühung um praktisch verwertbare Wissensvermittlung und die Einhaltung religiöser und politischer Neutralität blieben allerdings auch in diesen Vereinigungen bildungspolitische Konstanten. Nach der Jahrhundertwende wurden die reformistisch eingestellten Arbeiterbildungsvereine zunehmend von politisch bzw. weltanschaulich orientierten Vereinen verdrängt.²⁶ Insbesondere syndikalistische, anarchistische, rationalistische, sozialistische, lerrouxistische, katalanistische und katholische Athenäen, Zirkel, Klubs, Kasinos und Zentren bildeten für die reformistischen Vereine eine scharfe Konkurrenz. Die Polarisierung und Politisierung der katalanischen Gesellschaft infolge der kirchlichen Rekatholisierungsbestrebungen, der katalanistischen Eroberungspolitik, der lerrouxistischen Mobilisierungserfolge und der Organisationsversuche der radikalen Arbeiterschaft in der *Nationalen Arbeitskonföderation* (*Confederación Nacional del Trabajo*) ließen immer weniger Raum für klassenübergreifende Bildungsaktivitäten und führten in verstärktem Maße zu einer Einbettung der zahllosen Bildungs- und Kulturinitiativen in die weitausgreifenden Vereinsnetze der die Barceloniner Stadtgesellschaft dominierenden Sozialmilieus der Kirche, des Katalanismus und des Lerrouxismus.

Quellen- und Literaturverzeichnis

1. ZEITSCHRIFTEN, JAHRESBERICHTE UND STATUTEN

Anuario estadístico de la Ciudad de Barcelona VII (1908), Barcelona: Imprenta Henrich y Comp., 1910.

²³ Bezüglich des Fächerkanons vgl. *Reglamento* 1901, Art. 2.

²⁴ Vgl. *Revista del Ateneo Obrero* 1886, Nr. 1: 8; 1897, Nr. 80: 8; 1898, Nr. 95: 6 und 1908, Agosto, o. S.; *Memoria del Ateneo Obrero* 1890: 6 und 10; *Anuario* 1910: 197 und *Arxiu administratiu de Barcelona*, Ensejament: Cultura, caixa 101: Ateneo Obrero: Subventionsgesuch vom 20. 3. 1918.

²⁵ Dem *Barceloniner Arbeiterathenäum* vergleichbare Vereinigungen bestanden u.a. in den Vororten Sants (*Athenäum* seit 1868), Sant Martí de Provençals (*Förderverein* seit 1879 und *Arbeiterathenäum* seit 1880), Les Corts (*Familiäres, instruktives und rekreatives Zentrum* seit 1884 und *Arbeiterbildungsverein* seit 1901), Sant Andreu de Palomar (*Arbeiterathenäum* seit 1885), Gràcia (*Arbeiterathenäum* seit 1894) und Hostafrancs (*Athenäum der Arbeiterklasse* seit 1895).

²⁶ Zur Entwicklung und Krise der Athenäen allgemein vgl. SOLÀ 1978: 45-48, 61-67 und 79-81; UCÉLAY DA CAL 1982: 60-64, und NAGEL 1991: 123-130.

- CENTRO INDUSTRIAL DE CATALUÑA: *Memoria*, Barcelona: Tipografía La Publicidad, 1897.
- El Obrero* 1864, 1865.
- La Federación* 1869, 1873, 1874.
- Memoria del Ateneo Obrero de Barcelona*, Barcelona: Federico Sánchez, 1890.
- Reglamento del Ateneo Obrero de Barcelona*, Barcelona: J. Casamajó, 1901.
- Revista del Ateneo Obrero de Barcelona* 1886, 1897, 1898, 1905, 1908.

2. LITERATUR

- ALARCÓN CARACUEL, MANUEL: *El derecho de asociación obrera en España (1839-1900)*, Madrid: Ediciones de la Revista de Trabajo, 1975 (Serie Historia; 16).
- ALBERDI, RAMÓN: *La formación profesional en Barcelona: Política - Pensamiento - Instituciones; 1875-1923*, Barcelona: Ediciones Don Bosco, 1980.
- BALCELLS, ALBERT: *Cataluña contemporánea*, Bd. 1: *Siglo XIX*, Madrid: Siglo Veintiuno de España Editores, ³1984 (Estudios de Historia Contemporánea).
- CASTERÁS, RAMÓN: *Actitudes de los sectores catalanes en la coyuntura de los años 1880*, Barcelona: Anthropos, 1985 (Historia, Ideas y Textos; 11).
- Diccionari biogràfic*, 4 Bde., Barcelona: Alberti, 1966-1970.
- GALÍ, ALEXANDRE: *Institucions de cultura popular*, Barcelona: Fundació Alexandre Galí, 1983 (Història de les institucions i del moviment cultural a Catalunya 1900-1936; 10).
- GIL MAESTRE, MANUEL: «Obreros catalanes ilustres: D. José Roca y Galés», in: *Revista del Ateneo Obrero de Barcelona* 80 (1897a), S. 4.
- GIL MAESTRE, MANUEL: *Los problemas del trabajo y el socialismo*, Barcelona: Tip. Luis Tasso, 1897b.
- IGLESIAS, PABLO / VERA, JAIME / QUEJIDO, GARCIA: *La clase obrera española a finales del siglo XIX: Información oral y escrita, practicada en virtud de la Real Orden del 5 de*

- diciembre de 1883 en Madrid*, Madrid: Zero, ²1973 (Biblioteca 'Promoción del Pueblo', Serie P.; 18).
- IZARD, MIGUEL: *Industrialización y obrerismo: Las Tres Clases de Vapor; 1869-1913*, Barcelona: Ariel, 1973 (Ariel quincenal; 98).
- LORENZO, ANSELMO: *El proletario militante*, Madrid: Alianza Editorial, 1974.
- MARTÍ, CASIMIRO: *Orígenes del anarquismo en Barcelona*, Barcelona: Editorial Teide, 1959 (Centro de Estudios Históricos Internacionales, Serie B: Monografías; 1).
- MORATO, J. JOSÉ: *Líderes del movimiento obrero español 1868-1921*, Madrid: Edicusa, 1972 (Cuadernos para el diálogo; 41).
- NAGEL, KLAUS-JÜRGEN: *Arbeiterschaft und Nationale Frage in Katalonien zwischen 1898 und 1923*, Saarbrücken; Fort Lauderdale: Breitenbach, 1991 (Forschungen zu Spanien; 7).
- OLÁBARRI GORTÁZAR: «El mundo del trabajo: organizaciones profesionales y relaciones laborales». in: *Revolución y Restauración (1868-1931)*, Madrid: Ediciones Rialp, 1982 (Historia General de España y América; XVI, 1), S. 559-652.
- POBLET, JOSEP M^a: *Antoni Gusart, un pioner de l'obrerisme*, Barcelona: Rafael Dalmau, 1971.
- RENTÉ CASSASOLA, MIGUEL: *La armonía entre el capital y el trabajo*, Barcelona: F. Sánchez, 1889.
- RENTÉ CASSASOLA, MIGUEL: *Soluciones prácticas para el mejoramiento de las clases trabajadoras*, Barcelona: Tip. F. Giró, 1893.
- RENTÉ CASSASOLA, MIGUEL: *La cooperación como medio de ir solucionando el problema social*, Barcelona: Imp. Coop. Artes Gráficas, 1907.
- REVENTÓS, MANUEL: *Els moviments socials a Barcelona en el segle XIX*, Barcelona: Editorial Crítica, ²1987.
- SEITTER, WOLFGANG: *Volksaufklärung - Soziale Frage - Nationale Integration: Volksbildung um 1900 im interregionalen Vergleich; Barcelona und Frankfurt am Main*. Frank-

- furt am Main 1991a [unveröffentlichte Dissertation am Fachbereich Erziehungswissenschaften der Johann Wolfgang Goethe-Universität].
- SEITTER, WOLFGANG: «Katholizismus und freidenkerisch-laizistische Gegenkultur in Katalonien: zu den Schul- und Vereinsaktivitäten des ehemaligen Piaristenpriesters Bartolomé Gabarró y Borrás», in: Schlieben-Lange, Brigitte / Schönberger, Axel (Hrsg.): *Polyglotte Romania: homenatge a Tilbert Dídac Stegmann*, Bd. 1, Frankfurt am Main: Domus Editoria Europaea, 1991b, S. 51-74.
- SOLÀ, PERE: *Els ateneus obrers i la cultura popular a Catalunya (1900-1939)*, Barcelona: La Magrana, 1978 (Els Orígens; 2).
- TERMES, JOSEP: *Anarquismo y sindicalismo en España: La primera Internacional (1864-1881)*, Barcelona: Ariel, 1972.
- TERMES, JOSEP: *De la Revolució de Setembre a la fi de la Guerra Civil (1868-1939)*, Barcelona: Edicions 62, 1987 (Història de Catalunya; 6).
- UCELAY DA CAL, ENRIC: *La Catalunya populista: imatge, cultura i política en l'etapa republicana (1931-1939)*, Barcelona: La Magrana, 1982 (Els Orígens; 8).
- VICENS I VIVES, JAUME / LLORENS, MONTSERRAT: *Industrials i polítics (Segle XIX)*, Barcelona: Editorial Vicens-Vives, 1983 (Història de Catalunya; Biografies Catalanes; 11).

Xosé-Manoel Núñez Seixas (Florenz)

**Katalanismus und Faschismus:
zur Interpretation
eines katalanistischen Memorandums
an das nationalsozialistische Deutschland¹**

Der Faschismus war als allgemeine Ideologie und in seinen verschiedenen spezifischen Varianten (italienischer Faschismus, deutscher Nationalsozialismus, usw.) ohne Zweifel eines der großen politischen Phänomene und Modelle insbesondere der Zwischenkriegszeit. Als solches war er ein «Kind» des 20. Jahrhunderts. Aufgrund seiner damaligen Aktualität und seines Erfolges in den 20er Jahren erreichte sein Einfluß alle europäischen Länder und diente in gewisser Weise den verschiedensten politischen Bewegungen und Erscheinungen, selbst wenn sie im Grunde nichts mit ihm zu tun hatten, als Referenz - er machte in jedem Falle eine Stellungnahme erforderlich, sei sie zustimmender oder ablehnender Natur. Nicht nur die Arbeiterbewegung und der Sozialismus, auch die rechtsradikalen Gruppen, die in mehreren Ländern mehr oder weniger stark vom Faschismus beeinflußt wurden, mußten ihm gegenüber Stellung beziehen. Paradigmatisch hierfür war der Prozeß der Faschisierung der spanischen Rechten in der Zweiten Republik (JIMÉNEZ CAMPO 1979).

Aus diesem Grund und auch, weil der übersteigerte Nationalismus eines der wesentlichen (wenn auch nicht das hervorstechendste) Charakteristika der heterogenen faschistischen Ideologie war,² überrascht es nicht, daß der Faschismus die verschiedenen separatistischen Nationalbewegungen, die sich

¹ Für ihre sprachliche Hilfe bei der deutschen Fassung dieses Aufsatzes danke ich besonders Ike Fesefeldt, Christian Lahusen und Verena Stolcke.

² Vgl. dazu NEHLEN 1980: 13-26.

in der Zwischenkriegszeit in Ost- und Westeuropa herausgebildet, direkt oder indirekt beeinflusste. So war beispielsweise das Eindringen faschistischer Elemente in den radikalen nationalistischen Diskurs einer der Gründe für die politische Spaltung des sich formierenden bretonischen Nationalismus am Ende der 20er Jahre, die in den 30er Jahren zum Entstehen von bretonischen Gruppen führte, die deutlich vom Nationalsozialismus geprägt waren (DÉNIEL 1976; SIMON 1979). Ähnliches geschah zur gleichen Zeit innerhalb der flämischen Nationalbewegung in engem Zusammenhang mit der Verbreitung des *Panniederlandismus* (WILS 1982) oder im sich bildenden korsischen Nationalismus der 30er Jahre, der gerade von Italien als «irredentistische» Bewegung gewertet und unterstützt wurde (POMPONI 1977), und erreichte sogar, wie im Falle der von Italien direkt unterstützten kroatischen Nationalisten, der *Ustasha* (SADKOVICH 1987; SALA 1981), oder der Slowakischen Volkspartei unter Hlinka (ELLMALLARH 1979; JENILEK 1980) die Dimension eines direkten Einflusses. Sogar innerhalb des charismatischen und erfolgreichen irischen Nationalismus gab es in den 30er Jahren faschistische Bestrebungen, vor allem unter den *Blueshirts* von O'Duffy (MANNING 1980).

Dies soll nicht heißen, daß in allen Fällen eine unvermeidliche Tendenz zur Faschisierung der peripheren Nationalbewegungen bestand. Aber es kam in ihrer Mitte zu einer Reihe von individuellen, dem Faschismus nahestehenden Ansätzen. Wie Arzalier betont, existierten innerhalb der *separatistischen* Bewegungen einige Elemente, die unter Umständen die individuelle Anfälligkeit für den Faschismus unterstützten: der Kult der «direkten Aktion» und der Gewalt, der Glaube an die «ausgewählte Minderheit» der Patrioten - z.B. im irischen Nationalismus -, die entscheidende Bedeutung der «Rasse» etc. Die Paradoxie bestand jedoch darin, daß die Faschisten zwar ideologisch die besten Verbündeten der Nationalbewegungen zu sein schienen, faktisch jedoch innerhalb der jeweiligen Staatsgrenzen ihre größten Feinde waren.³ So zeichnete sich

zum Beispiel der italienische Faschismus durch seine Politik der gewaltsamen Assimilation der verschiedenen nationalen Minderheiten Italiens aus, vor allem in Südtirol, im Valle d'Aosta und bei den Slovenen der Gorizia (FONTANA 1973). In Bezug auf die *separatistischen* Nationalismen gab es sehr unterschiedliche Ausprägungen, wobei die faschisierende Komponente meistens in den konservativen Gruppen der ethnischen Bewegungen am stärksten entwickelt war, obwohl sie nicht nur dort auftrat. Entscheidende Charakteristika faschistischer Bewegungen, wie die Unterwerfung unter einen nationalen charismatischen Führer, die Unterordnung des Individuums unter das Ideal der Nation, die disziplinierte und militarisierete Organisation der Jugend, die Ausrichtung der wirtschaftlichen Planung nach Kriterien des Wirtschaftsnationalismus etc. konnten in der Tat explizit oder implizit einen starken Einfluß auf einige Sektoren und Führer der damaligen peripheren Nationalismen ausüben, selbst wenn sich diese nicht offen als Anhänger faschistischer Régimes bezeichneten. Auf der einen Seite war es in dieser Zeit aufgrund der sozialen Basis der meisten nationalistischen Bewegungen und ihrer jeweiligen Entwicklungsbedingungen durchaus möglich, daß Formen eines Rechtsradikalismus oder sogar eines Protofaschismus zumindest ansatzweise auftraten. In der Mehrheit der Fälle aber wurde dies innerhalb der Nationalbewegungen verschleiert oder durch *dérives*⁴ anderer Art in den Hintergrund gedrängt. Ein bezeichnendes Beispiel ist die innere Dynamik des autonomistischen *Partito Sardo d'Azione* zu Beginn der 20er

Meinung, daß einige Sektoren der *separatistischen* Nationalbewegungen «subissent la tentation fasciste, facilitée par l'influence commune des idées de race. Il faut, par ailleurs, constater que, Corse mise à part, l'antilatinitisme et l'exaltation de la supériorité nordique constituaient des liens entre le nazisme et certains mouvements minoritaires. Les rapprochements sont aussi rendus aisés par l'hostilité au régime parlementaire et l'anticommunisme. L'habile propagande des fascistes masque l'oppression qu'ils exercent sur leurs minorités aux yeux de dirigeants qui voient d'ailleurs dans le fascisme le futur maître de l'Europe.»

³ Vgl. ARZALIER 1990: 244-251. S. und C. GRAS (1982: 153-154) sind der

⁴ Den Begriff *dérive fasciste* übernehme ich von BURRIN 1986.

Jahre, der überwiegend von ehemaligen Frontkämpfern geschaffen wurde und in dem sich ein profaschistischer und ein demokratischer Flügel entwickelte (SECCHI 1969). Auch in der kleinen friesischen Nationalbewegung der Zwischenkriegszeit formierten sich schon im Jahre 1931 einige faschistische Gruppen, die später von der holländischen faschistischen Partei NSB absorbiert wurden (ZONDERGELD 1991). Ein weiteres Beispiel war der zunehmende Einfluß autoritärer Ideen faschistischen Ursprungs auf einige Sektoren des ukrainischen Nationalismus während der 20er Jahre (MOTYL 1979; KOSYK 1985).

Auf der anderen Seite muß man auch die innere Logik jeder separatistischen Nationalbewegung in Betracht ziehen, die notwendigerweise aus der Opposition zu einem schon existierenden, als Unterdrücker empfundenen Staat entsteht. Die «Referenz aus der Opposition» spielt in diesem Falle eine zentrale Rolle für das Konzept der eigenen Nation, weswegen die internationale Politik, die ein peripherer Nationalismus anstrebt, sowohl durch die Notwendigkeit bestimmt wird, sich dem dominierenden Staat zu widersetzen (eine Politik, welche die irischen Nationalisten beispielhaft seit dem Ende des 19. Jahrhunderts verfolgten: «England's difficulty is Ireland's opportunity»), als auch durch den empfundenen ethnischen Minderheitenstatus. Letzteres veranlaßte z.B. verschiedene Sektoren der elsässischen Autonomisten in der Zwischenkriegszeit (und zwar sowohl in der Zeit der Weimarer Republik als auch während des Dritten Reiches), deutsche Unterstützung zu suchen (GOODFELLOW 1992), während die polnischen und ungarischen Minderheiten dasselbe bei ihren jeweiligen Staaten oder *Mutterländern* versuchten (PEARSON 1985; SMITH 1991). Gab es keine offensichtlichen Verbindungen, so wurde eine solche Allianz theoretisch mit mehr oder weniger realen oder auch erfundenen Beziehungen begründet: z.B. die «keltischen» Bande der bretonischen, gälischen, schottischen und sogar galicischen Nationalisten zu ihren irischen Mitstreitern nach 1919, die als Vorbilder für ihre eigenen Länder angesehen wurden; die «germanischen» oder

«slawischen» Bande (wobei in diesem Falle mit dem Pan-slawismus eine lange Tradition von Kontakten der verschiedenen slawischen Nationalismen existierte; vgl. VYSNY 1977); und sogar die «lateinischen» Bande. In diesem Zusammenhang ist auch die ständige Orientierung des Katalanismus nach Frankreich zu sehen, das als «Wiege der Zivilisation» angesehen wurde, ebenso wie die kulturellen Beziehungen zwischen den galicischen Nationalisten und Portugal seit 1916, die aber nicht von Sympathien für das Regime Salazars geleitet wurden (VILLARES 1983).

Wie stark war der Einfluß des Faschismus in den peripheren Nationalismen des spanischen Staates vor dem Beginn des Bürgerkriegs? Im spanischen Staat hat man unter dem Eindruck des spanischen Bürgerkriegs den vorherrschenden spanischen Nationalismus generell mit dem Faschismus identifiziert, da er meistens reaktionär und konservativ war. Die katalanischen, baskischen und galicischen Nationalismen wurden dagegen - als Widerpart zum *españolismo* faschistischer, imperialer Prägung - sofort als antifaschistisch eingestuft. Obwohl die faschistischen Mächte eindeutig der franquistischen Seite halfen und die spanische nationalistische Selbstdarstellung der Sieger vieles von den nationalistisch-imperialen Vorstellungen der *Falange* enthielt, schloß dies nicht aus, daß der internationale Faschismus (LEDEEN 1973) Einfluß auf Gruppen anderer Nationalismen der Iberischen Halbinsel nahm. Sowohl auf der ideologischen Ebene als auch in Bezug auf konkrete Kontakte kam es zu einer solchen Beeinflussung, wie sich vor allem innerhalb des radikalen katalanischen Nationalismus nachzeichnen läßt.

1. Der Faschismus und der galicische und baskische Nationalismus

Bei der schwächsten Nationalbewegung in Spanien, dem galicischen Nationalismus, ist festzustellen, daß sich bereits gegen 1926 einzelne Anzeichen profaschistischer nationalistischer

Bestrebungen in den nach Unabhängigkeit strebenden galicischen Gruppen abzeichneten, vor allem in Buenos Aires. In der in dieser Stadt publizierten Zeitung *A Fouce* lassen sich noch in den 30er Jahren vereinzelt Elemente dieser Position nachlesen, die zum Beispiel die hierarchische Unterwerfung unter den nationalen Führer, den Vorrang der Nation vor dem Individuum und sogar die Legitimation der Gewalt gut heißen, um die Meinung einer Minderheit von Führern dem Rest der Nation aufzuzwingen (BERAMENDI 1987: 326-330). Auch zeigte sich Vicente Risco, der während der 20er Jahre wichtigste Ideologe des galicischen Nationalismus, nach einer Reise nach Berlin und Wien im Jahr 1930 von der Organisation der NSDAP beeindruckt und lobte sie als «única forza que se pode opór ó bolchevismo», obwohl er das kleinbürgerliche Plebejertum im Nationalsozialismus ablehnte.⁵ Zugleich erkannte Risco das «außerordentliche» Recht der Deutschen an, Nation und Staat gleichzusetzen, dem Nationalismus staatliche Züge zu geben, und rechtfertigte mit diesem Argument den Irredentismus der deutschen Minderheiten in Ost- und Mitteleuropa. 1934 wurde Risco noch deutlicher: die Zukunft eines «Europas der freien Völker» könne nicht in einer Föderation bestehen, versicherte er, sondern in einer Art Reich freier Nationalitäten, dessen Mitte von einer großen Staatsnation, der deutschen, gebildet würde.⁶

Doch diese theoretischen Konzepte blieben isoliert und wurden nicht in konkrete Vorschläge für einen galicischen Faschismus umgesetzt: entsprechend den unter seinen Mitgliedern dominierenden demokratisch-progressiven Tendenzen orientierte sich die politische Praxis des *Partido Galeguista* während der Zweiten Republik mehr zur liberalen Mitte hin.⁷ Die Gefahr protofaschistischer *dérives* reduzierte sich tatsäch-

lich auf einige radikale Kreise und «reine» Nationalisten, wie sich bei einigen Vorschlägen des separatistischen Sektors der *Federación de Mocedades Galeguistas* (die nationalistische Jugend) im Jahre 1935/36 zeigen läßt, die sich für einen totalitären Nationalismus und gegen den «dem Volksgeist» widersprechenden Marxismus aussprachen (z.B. die Überlegungen des Schriftstellers Álvaro Conqueiro, der später zum franquistischen Lager überwechselte; RODRÍGUEZ FER 1991), oder bei den theoretischen Entwürfen Vicente Riscos, der aber um 1930 nicht mehr zum Kern der Führungselite gehörte. Trotz des Irredentismus gegenüber Galicien, den die *Nacional-Sindicalistas* unter Rolão Preto (die radikalen portugiesischen, gegen Salazar gerichteten Faschisten) vertraten, gibt es nur noch vereinzelt Hinweise darauf, daß es 1934/36 weitere punktuelle Kontakte zwischen den galicischen Nationalisten und den portugiesischen Faschisten gab, in denen über eine Unterstützung letzterer für den Fall einer Annexion oder eines «Protektorates» verhandelt wurde.⁸

Was den baskischen Nationalismus betrifft, so läßt sich kaum ein Einfluß durch den Faschismus beobachten. Im Gegensatz zu den Katalanisten hatte sich die streng konservative und katholisch-konfessionelle Baskische Nationalistische Partei (PNV) nicht nur von der internationalen Politik ferngehalten, sondern war außerdem der internationalistischen Utopie des «Europas der freien Völker» - seien sie unterdrückt, groß oder klein - treu geblieben. Da sie vor allem in Opposition zum spanischen und französischen Staat stand, geriet sie nicht in den Bann des Germanischen. Nur punktuell und ohne große Bedeutung waren ihre Kontakte beispielsweise mit der zentral-europäischen Nationalitätenbewegung, und insbesondere mit dem *Europäischen Nationalitätenkongreß*, der in hohem Maße durch Gustav Stresemann von den revisionistischen Interessen der deutschen und indirekt auch der ungarischen Außenpolitik

⁵ Vgl. Vicente Risco: *Mitteleuropa: impresiós d'unha viaxe*, Vigo: Galaxia, 1986 [1934], und auch BERAMENDI 1981.

⁶ Vicente Risco: «Nacionalismo galego», in: *Alento*, Xullo 1934, S. 7-12.

⁷ Vgl. BERAMENDI 1981, Bd. 2, S. 50-59; NÚÑEZ SEIXAS 1991.

⁸ Vgl. GALLAGUER 1983: 90. Zu den möglichen Kontakten zwischen Rolão Preto und den galicischen Nationalisten vgl. MEDINA 1978: 173-176.

beeinflußt und später zum Instrument nationalsozialistischer Diplomatie wurde (KELMES 1958; MICHAELSEN 1984). Dies läßt sich selbst bei den radikalsten baskischen Nationalistengruppen der 20er Jahre, den *aberrianos*, nachzeichnen, die sich um die *Juventud Vasca* von Bilbao und die Zeitung *Aberri* gesammelt hatten, sich 1921 von der *Comunión Nacionalista Vasca* abspalteten und sich von dem vom irischen Nationalismus propagierten Modell der «direkten Aktion» leiten ließen (LORENZO ESPINOSA 1991). Trotz des Aufenthaltes ihres Leiters Gaztáñaga in Hamburg suchten die *aberrianos* kaum die Unterstützung der deutschen nationalistischen Sektoren, wie zum Beispiel der völkischen Kreise oder des Netzes von Studien- und Finanzierungsorganisationen des Europäischen Nationalitätenkongresses. Stattdessen begann man vielmehr eine Politik der geheimnisvollen Kontakte mit anderen peripheren Nationalismen (irischen, bretonischen usw.), eine Richtung, welche die baskischen Turnvereine (die sog. *Mendigoizales*, ihre Nachfolger) in den 30er Jahren fortsetzten (UCELAY 1989). Diese Tendenz hielt während der 30er Jahre an, ohne daß der nationalsozialistische Rassismus unter den Anhängern des sabinianischen Nationalismus Anklang fand, obwohl auch dieser in erster Linie auf dem Prinzip der Rasse basierte.⁹ José Antonio de Aguirre und Juan Antonio de Irazusta, die Delegierten des PNV, die an der Genfer Versammlung des Europäischen Nationalitätenkongresses von 1935 teilnahmen, kritisierten ohne Umschweife den zunehmenden Einfluß der Nationalsozialisten und die unterlassene Verurteilung der Aggressionen des imperialistischen Nationalismus Mussolinis (d.h. seine Invasion in Äthiopien). Als Alternative schlugen sie die Gründung eines parallelen Kongresses der westlichen Nationalitäten vor, an dem unter anderen die Bretonen, Basken, Galicier und Katalanen teilnehmen sollten. Außerdem rieten sie dem PNV, ein Bündnis mit Großbritan-

⁹ Obwohl gerade während der 30er Jahre die Theoretiker des PNV um eine Konzeptualisierung und Definition ihres Rassebegriffs bemüht waren, so gingen sie hierin nie so weit wie z.B. Rosenberg; vgl. FORNÉ 1991.

nien anzustreben.¹⁰ Diese latente Anglophilie war schon Sabino Arana, dem Gründer des PNV, zu eigen, und sie veranlaßte seinen Bruder Luis de Arana, in einem Memorandum an das *Foreign Office* aus dem Jahre 1937 die Gründung eines unabhängigen und neutralen Euskadi unter britischem Protektorat vorzuschlagen.¹¹

Man kann feststellen, daß der militante Katholizismus der baskischen Nationalisten ein Damm gegen faschistische Forderungen war, und sein starker Traditionalismus erschwerte es gleichzeitig dem PNV, die Elemente der in der faschistischen Doktrin präsenten «Modernität» zu akzeptieren. Als ein weiteres Hindernis für eine individuelle faschistische Abweichung erwies sich (im Gegensatz zu Galicien und Katalonien) das Fehlen einer eigenständigen nationalistischen *Intelligentsia*. Nur die radikalsten Sektoren des baskischen Nationalismus (die nationalistische Jugend, vertreten durch die *Mendigoizales* unter Eli Gallástegui und seine Zeitung *Jagi-Jagi*) gerieten indirekt in ihren Sog,¹² soweit wir dies vermittels ihrer katalanischen Verbündeten von *Nosal tres Sols!* wissen. Die *Mendigoizales* gaben sich während der Zweiten Republik eine paramilitärische Struktur, und es besteht sogar die Möglichkeit, daß Gallástegui und seine Anhänger schon seit Ende 1931 Kontakte mit der NSDAP hatten.¹³

¹⁰ Archivo Histórico Nacional, Salamanca, PS 169 Bilbao: *Amplias información y gestiones realizadas en el Congreso de las Nacionalidades de Ginebra por los delegados vascos Juan Antonio de Irazusta y José Antonio de Agirre; Euzkadi, 12 de Septiembre de 1935*, Bericht an den *Euzkadi Buru Batzar* des PNV (für die Kopie dieses Textes danke ich Prof. José Luis de la Granja). In seiner unnachgiebigen Opposition gegen die italienische Eroberung Äthopiens unterschied sich der PNV deutlich von den spanischen Rechten, die für das faschistische Italien Partei ergriffen hatten. Vgl. GRANJA 1986: 536-537.

¹¹ Public Records Office, FO 371/22699. Gemäß den Instruktionen Lord Halifax' gaben die Engländer zwar eine freundliche Antwort, vermieden es aber, zu den inneren Angelegenheiten des spanischen Staates Stellung zu beziehen.

¹² Zu den *Mendigoizales* vgl. GRANJA 1989.

¹³ Einem Bericht der französischen *Sûreté* vom 22. 12. 1931 zufolge hatten

2. Faschismus und Katalanismus

Ganz abgesehen von ihrer größeren Stärke charakterisierte sich die katalanische Nationalbewegung durch ihre größere Diversität und politisch-ideologische Fragmentierung. Deswegen traten in ihrer Mitte eine Vielzahl von Tendenzen und Standpunkten auf, und es gab mehr Spielraum auch für intellektuelle Spekulationen und für isolierte Minderheitenpositionen. Andererseits bewiesen die Katalanen auf dem Gebiet «internationaler Beziehungen», daß sie viel flexibler und wendiger als die baskischen Nationalisten waren. So versuchten sie immer wieder, Bündnisse und freundschaftliche Beziehungen mit denjenigen Mächten zu knüpfen, die am besten ihren eigenen nationalen Zielen dienen konnten. Aus diesem Grund gab es auch seitens der Protagonisten häufig Richtungs- und Positionswechsel.

So war während des Ersten Weltkrieges die große Mehrheit der Katalanisten, vor allem die der republikanischen, linken und radikalen Tendenzen, offen alliiertenfreundlich. Sie interpretierten den Krieg als eine *Guerra de les Nacions*, wie Rovira i Virgili es ausdrückte, als einen Kreuzzug der Alliierten für die Befreiung der kleinen Länder, der zu einem europäischen Frieden auf der Grundlage des Selbstbestimmungsrechtes der Völker führen würde (MARTÍNEZ I FIOL 1988; 1991). Gleichzeitig hatte sich der Katalanismus in kultureller, in Grenzen auch in politischer Hinsicht traditionell nach Frankreich hinorientiert, wovon Frankreich seinerseits profitierte, als es beispielsweise während des Weltkriegs an einigen Dienstleistungen interessiert war. Die Faszination, welche die Katalanisten für die französische Kultur verspürten, tat ein übriges. Der andere wichtige Anziehungspunkt für die katalanischen Intellektuellen war die italienische Kultur, und so gab

die Mendigoizales nach ihrem Aufenthalt in Deutschland gewisse Beziehungen zu Hitlergruppen geknüpft, um an einem Kurs für Piloten teilzunehmen; vgl. SALLÉS / UCELAY 1985: 449.

es z.B. zwischen dem katalanischen *Modernisme* und dem Futurismus Marinettis eine gegenseitige Beeinflussung (LITVAK 1972). So konnte das, was in Italien geschah, auf die kulturelle und politische Sphäre des Katalanismus Anziehungskraft und Einfluß ausüben und sich unterschiedlich stark auf die praktische Politik auswirken.

In den Jahren der Diktatur Primo de Riveras (1923-1930) konzentrierten sich die linken und rechten Katalanisten auf eine aktive Kampagne zur «Internationalisierung» des nationalen Problems Kataloniens im Ausland, um die spanische Regierung unter Druck zu setzen. Die radikalen Nationalisten von *Estat Català* unter der Leitung Maciàs suchten die Unterstützung der liberalen öffentlichen Meinung Europas, vor allem die Frankreichs, obwohl sie z.B. auch einen möglichen Rückhalt aus der Sowjetunion erstrebten (UCELAY 1979). Dagegen versuchte die *Lliga Regionalista* und zum Teil auch die *Acció Catalana* (eine Partei, die an die Tradition des *Modernisme* anknüpfte und die Notwendigkeit einer Internationalisierung des katalanischen Problems auf ihre Fahnen geschrieben hatte), im Ausland ihre Trümpfe auf der paradiplomatischen Ebene der deutschen Einflußnahme auszuspielen, wie es vor allem die *Lliga* unter der Führung des jungen Talentes Joan Estelrich tat.¹⁴ Dieser unterhielt auch Beziehungen zu Paris und gewann einige liberale regionalistische Sektoren Frankreichs für seine Sache, wie zum Beispiel F.-Jean Desthieux für die Redaktion der gegen die Diktatur gerichteten, von Estelrich geleiteten und von Alfons Maseras herausgege-

¹⁴ Joan Estelrich, gebürtig aus Mallorca, Autodidakt und Intellektueller, war von Cambó gefördert worden und kann als sein Stellvertreter gelten. Der Philosoph und Kosmopolit war einer der Führer der *Juventut Nacionalista* der *Lliga*, förderte im Ausland die 1919 gegründete Propagandaorganisation *Expansió Catalana* und war während der Diktatur Vorsitzender der *Fundació Bernat Metge*, die in erster Linie klassische katalanische Texte übersetzen ließ. In der Zweiten Republik war er Abgeordneter der *Lliga* für Girona, spanischer Delegierter in der *Union Interparlementaire* und bei verschiedenen Gelegenheiten Mitglied der Delegation der Spanischen Republik vor dem Völkerbund.

benen Zeitung der katalanischen Opposition, *Le Courier Catalan*. Doch zur gleichen Zeit - vielleicht unter Ausnutzung der finanziellen Verbindungen Cambós zur deutschen Industrie - begann Estelrich, Kontakte mit den völkischen und revisionistischen Kreisen der Weimarer Republik aufzunehmen (so z.B. mit von Loesch und seinem *Deutschen Schutzbund*) und versuchte außerdem, die Möglichkeiten zu nutzen, welche die Politik der Internationalisierung des Problems nationaler Minderheiten bieten konnte, die von der deutschen Diplomatie Stresemanns nach Locarno und nach dem Eintritt Deutschlands in den Völkerbund (1925/26) betrieben wurde. Die Förderung dieser Internationalisierung der Frage nationaler Minderheiten war ein Teil des Programms der deutschen völkischen Kreise und der Auslandsdeutschen, die daher die Bewegung der europäischen Nationalitäten unterstützten (JAWORSKI 1978). So knüpfte Estelrich Kontakte zu den Führern dieser Bewegung, besonders zu dem Estlanddeutschen Ewal Ammende, der schon 1925 Barcelona besuchte.

Nach dem Scheitern vorausgegangener Versuche vor dem Völkerbund - die Petition von Massó i Llorenç von der *Acció Catalana* im Jahre 1924 und die Bemühungen in der 1925 abgehaltenen Versammlung der *Union Internationale des Associations pour la Société des Nations* (UIA) in Warschau - kam es seit September 1926 zu einer regelmäßigen katalanischen Beteiligung an der mitteleuropäischen Nationalitätenbewegung: nach der Überwindung erster Widerstände, welche die völkischen Gruppen der Aufnahme der Katalanisten in den Europäischen Nationalitätenkongreß entgegengestellt hatten, nahm der Beitrag der Katalanen sowohl politisch als auch finanziell bemerkenswerte Ausmaße an - dies vor allem nach der Teilnahme einer von der *Lliga, Acció Catalana* und linken Katalanisten bestückten Delegation an der im selben Jahr in Genf veranstalteten zweiten Tagung der Europäischen Nationalen Minderheiten.¹⁵ Außerdem war der konservative Jurist

¹⁵ Es existiert noch keine umfassende Arbeit über die katalanische Beteili-

Francesc Maspons i Anglasell (ehemaliger Präsident der Akademie der Jurisprudenz in Barcelona) bis 1937 Vizepräsident des Nationalitätenkongresses. Wie dies Estelrich schon 1920 im Sinne der alten modernistischen Forderung entworfen hatte, ging es definitiv darum, «Katalonien zu internationalisieren». Hierzu sollte seine Organisation *Expansió Catalana* als Basis dienen.¹⁶ Des weiteren suchte man über paradiplomatische Kanäle die Annäherung an diejenige europäische Macht, die damals das meiste Interesse daran hatte, die Forderungen nationaler Minderheiten in Europa zu unterstützen: Deutschland, das ja aufgrund des Versailler Vertrages letztendlich revisionistische Ziele verfolgen mußte.¹⁷ Estelrich wollte außerdem die Nationalitätenbewegung und andere dem Völkerbund nahestehende internationale Organisationen (vor allem die UIA) als Plattform nutzen, um das katalanische Anliegen vor dem Genfer Forum zu präsentieren. Hierzu bediente er sich komplizierter paradiplomatischer Kunststücke, die für die Diktatur Primo de Riveras im Völkerbund extrem unbequem waren (NÚÑEZ SEIXAS 1992).

Der Nutzen der deutschen Minderheitenpolitik für die Katalanen war nicht unerheblich, auch wenn der Kontakt über indirekte Kanäle (wie den Europäischen Minderheitenkongreß) aufrecht erhalten wurde. Als Estelrich 1928 Berlin besuchte, hielt er einen Vortrag über das katalanische Problem im Volksdeutschen Club.¹⁸ Während Stresemanns Besuch in

gung am Europäischen Nationalitätenkongreß; dieses Thema soll in meiner in Arbeit befindlichen Dissertation behandelt werden. Einige Einzelheiten geben Joan Estelrich: *La qüestió de les minories nacionals i les vies del Dret*, Barcelona: Catalònia, 1929, und Artur Perucho: *Catalunya sota la Dictadura*, Badalona: Proa, 1930.

¹⁶ Joan Estelrich: *Per la valoració internacional de Catalunya (Conferència celebrada el 15 de març de 1920 a l'Associació Catalanista de Valls)*, Barcelona: Biblioteca Catalana, 1920. Estelrich griff in Wirklichkeit Forderungen auf, die schon 1915 von Antoni Rovira i Virgili und Alfons Maseras geäußert worden waren.

¹⁷ Die aktuellste und ausführlichste Publikation zu diesem in der Forschung ausführlich behandelten Thema ist SCHOT 1988; vgl. auch PIEPER 1974.

¹⁸ Notizen des Manuskripts im *Arxiu Estelrich* (Martorell). Ich danke D.

Spanien 1929 nutzten die Katalanen die Gelegenheit, um für ihr Anliegen zu werben und die Durchsetzung der mit den Minderheitenschutzverträgen auch innerhalb Spaniens anerkannten Rechte zu fordern: wie von Loesch dem Auswärtigen Amt mitteilte, trugen die «katalanischen Freunde» zur deutschen Arbeit indirekt, aber effektiv bei.¹⁹

Die deutschen Kontakte, wenn auch in diesem Falle eher informeller als offizieller Natur, wurden auch von den Dissidenten, den radikalen und im Gegensatz zu Macià (*Estat Català*) stehenden Katalanisten der *Bandera Negra* geknüpft. Ihr Leiter Gabriel Cardona besuchte 1926 Berlin, um die Unterstützung eines der völkischen Rechten angehörenden *Komitees der unterdrückten Völker* zu erbitten, das von einem gewissen Herrn Hubricht geführt wurde und das sich anscheinend den «exotischen» Nationalismen widmete. Diese Bemühungen hatten keine konkreten Folgen.²⁰

All diese Aktivitäten und Tendenzen hatten andererseits direkt nichts mit dem Faschismus oder dem Nationalsozialismus zu tun. Als Vorläufer der Beziehungen mit den deutschen oder italienischen «Freunden» und mit konservativen Sektoren, die später vom Nationalsozialismus absorbiert wurden, sind sie dennoch bedeutsam. Cambó zeigte in seinen Büchern zum Faschismus (*Entorn del feixisme italià*, 1924, und *Les Dictadures*, 1929) eine zwiespältige Haltung zu diesem Phänomen. Der Führer der *Lliga* war der Meinung, daß der Faschismus

Manuel Jorba i Jorba für seine Liebenswürdigkeit, mir Kopien des Materials des für Historiker noch nicht geöffneten Archivs zugänglich gemacht zu haben.

¹⁹ Vgl. TORUNSKY 1986: 193, und das von von Loesch verarbeitete Memorandum *Aufzeichnung über Möglichkeiten deutscher Ostpolitik*, in: *Akten zur Deutschen Auswärtigen Politik 1918-1945*, Bd. 14, Reihe B (1925-1933), S. 555-574 (bes. S. 562, welche einen Brief Estelrichs an von Loesch [Barcelona, 8. 7. 1929] enthält).

²⁰ Vgl. Daniel Cardona: «Res de Nou al Pirineu», in: Daniel Cardona: *La Batalla i altres textos*, Barcelona: La Magrana; Diputació de Barcelona, 1984, S. 113-115. Es scheint, daß auch die *aberrianos* über Gaztáñaga Kontakt mit diesem Komitee hatten.

positive Veränderungen im «estat d'esperit del poble italià» bewirkt habe und daß man aus den italienischen Erfahrungen, die seiner Einschätzung nach nicht generell auf andere lateinische Länder übertragbar waren, eine Reihe von Lehren ziehen könne. Dies insbesondere, wenn es um die Lösung der Krise des parlamentarischen Systems ginge, die ihm zufolge sowohl auf die Unverantwortlichkeit zurückzuführen ist, mit der die Parlamente Gesetze verabschiedeten, als auch auf die fehlende Übereinstimmung mit der zivilen Kultur des Landes. Es war notwendig, «una fórmula per a organitzar els poders de l'Estat, fent compatibles la democràcia amb l'autoritat, el Parlament amb el Poder executiu» zu suchen: selbst wenn der Faschismus als solcher ein Exzeß sei, so demonstrierte er doch, daß man eine substantielle Reform des konstitutionellen Systems anstreben müsse, die in der Lage sei, eine «dosificació de la participació del poble en el govern» herzustellen. Die Exekutive müsse neue Funktionen erhalten und die Legislative eine beschränktere, kontrollierende Aktivität ausüben. Cambó sah die Lösung in einem Präsidialsystem.²¹

Gleichzeitig zirkulierten in der Debatte zwischen den Anhängern der «interventionistischen» Politik der *Lliga*, deren intellektueller Fürsprecher vor allem Joan Estelrich war, und den kritischen Positionen der Gruppe *Monitor* (J. V. Foix, J. Carbonell etc.) in den intellektuellen Kreisen des radikalisierten katalanischen Nationalismus seit Anfang der 20er Jahre eine Reihe von Ideen, die ein Konglomerat aus avantgardistischen Ansätzen, einer Verteidigung der *Politik der Ästhetik* und einen nicht weiter konkretisierten Willen zu einem katalanischen Imperialismus umfaßten. Diese Ideen haben sogar den

²¹ Vgl. Francesc Cambó: *Entorn del feixisme italià*, Barcelona: Ed. Catalana, 1924. Auch 1929 beharrte Cambó noch auf diesen Positionen; es sei notwendig, die Exekutive zu stärken, sie «habitualmente independent del poder parlamentari» zu machen und die Stabilität der Regierungen zu garantieren (Francesc Cambó: *Les Dictadures*, Barcelona: Catalònia, 1929). MUNIESA (1985: 107-115) zufolge resultierten diese Vorstellungen Cambós aus seiner Orientierung auf die im oder nahe am Zentrum der Macht stehenden auserwählten Minderheiten.

einsetzenden avantgardistischen spanisch-madrilenischen Faschismus von Ernesto Giménez Caballero und der *Gaceta Literaria* intellektuell angereichert (UCELAY 1991). Die diffusen Projekte und Pläne dieser Gruppen summierten sich zu dem Wunsch nach einer inneren «Nationalisierung Kataloniens» und zu der Kultivierung eines rein avantgardistisch-intellektuellen Faschismus, der noch nicht den entscheidenden Sprung in die Politik machen konnte; in gewisser Weise blieben sie ideologische Spielereien «organischer Intellektueller» und kleinbürgerlicher Revolutionäre, die sehr verschiedene ideologische Elemente enthalten konnten. So schlug Estelrich eine Neuordnung des spanischen Staates vor, die den in ihm existierenden verschiedenen Nationalitäten gerecht werden sollte und daher dem sowjetischen Modell folgen müsse; Estelrich meinte anschließend, daß der faschistische Staat nicht nur eine «vulgar dictadura», sondern «una forma nova de constitució de l'Estat a base unitària, anti-democràtica i corporativa» sei, und daß eine zukünftige Iberische Föderation eine «Federació a base neoliberal, nacionalista i corporativa alhora, amb organismes autònoms i un fortíssim poder central, emanació de tots aquests poders locals» sein müsse.²² In Wirklichkeit war der italienische, «lateinische» Faschismus (mit dem französischen Maurrasianismus) der einzige, welcher in politisch-ideologischer Hinsicht für die Katalanen assimilierbar schien; die konservativen deutschen Sektoren (und später der Nationalsozialismus) waren weniger zur Ausübung eines direkten Einflusses geeignet.

Die Proklamation der Republik, der Triumph der Katalanisten bei der Durchsetzung der Autonomie und der *Generalitat* sowie die darauf folgende Hegemonie der Nationalisten im Land erschien dem Europäischen Nationalitätenkongreß zunächst als ein eigener Sieg. Ammende, der Spanien im Oktober 1931 besuchte, äußerte sogar die Hoffnung, daß die Kata-

²² Vgl. Joan Estelrich: *La qüestió de les minories nacionals i les vies del Dret*, Barcelona: Catalònia, 1929; UCCELAY 1991: 78-79.

lanisten - vor allem die *Lliga*, aber auch die *Acció Catalana* und die *Esquerra Republicana de Catalunya* (ERC) - die spanischen Richtlinien für die Minderheitenpolitik des Völkerbundes in einem für Deutschland günstigen Sinne beeinflussen könnten. So empfahl er dem Auswärtigen Amt, die Kontakte zwischen dem deutschen Konsulat in Barcelona und den katalanistischen Gruppen durch die Bildung eines deutsch-katalanischen Ausschusses zu intensivieren.²³

Die Einschätzung der deutschen Diplomatie, vor allem die des deutschen Konsulats in Barcelona, war allerdings realistischer. Der Protagonismus von Macià und von den republikanischen Katalanisten hatte die politischen Koordinaten Kataloniens verändert: der 1931 geschaffene «populistische» katalanistische Block (der ERC) sollte politisch zur führenden Kraft während der Zweiten Republik werden (UCCELAY 1982). Und wenn Macià mit seinem epischen Nimbus für die linke europäische öffentliche Meinung Europas zum Repräsentant eines demokratischen Kataloniens wurde, so erregte die Formierung der ERC im politischen Panorama Kataloniens und der damit verbundene Einflußverlust der befreundeten *Lliga* bei der deutschen Diplomatie doch eher Mißtrauen und Vorsicht.²⁴ Gleichzeitig verlor die Teilnahme an der europäischen Nationalitätenbewegung für die *Lliga* an Bedeutung. Nach 1931 zogen die Katalanen ihren bedeutenden finanziellen Beitrag

²³ Vgl. die Aufzeichnung Ammendes an das Auswärtige Amt: *Spanien als Faktor der Nationalitätenpolitik: Barcelona-Madrid-Bilbao; Reisebericht Oktober 1931* (Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, R 60529), und Briefe Ammendes an Graf Welzeck (deutscher Botschafter in Spanien), Barcelona, 27. 10. 1931, und Wien, 10. 1. 1932 (PAAA, Akten Deutsche Botschaft Madrid, 470, Bd. 1).

²⁴ Die Berichte des Deutschen Generalkonsulats in Barcelona an das Auswärtige Amt sind diesbezüglich aussagekräftig, z.B. *Politischer Bericht; Inhalt: Auswirkung des neuen republikanischen Régimes in Katalonien auf die katalanische Volksstimmung gegenüber Deutschland und Frankreich*, Barcelona, 23. 4. 1931 [PAAA-M, betreffend Katalonien, Nr. 498-4, Bericht J.n. 964]. Vgl. auch Bericht vom 8. 10. 1934 (PAAA-M-K, Nr. 498-4, J.n. 3351).

zurück (ca. 15 % der Finanzierung des Nationalitätenkongresses wurde von den Katalanen getragen), und ihr direktes politisches Interesse für diese parallele Diplomatie ließ nach. Auch wenn Estelrich kraft seiner Position als Abgeordneter, als Mitglied der spanischen Delegation im Völkerbund und in der *Union Interparlementaire*, wann immer es möglich schien, den deutschen Minderheitenführern Gefallen erwies, so nahm er nur noch nominell am Kongreß teil. In den Jahren der Republik zog er es hingegen vor, die italienische Karte auszuspielen - so nahm er zum Beispiel am *Convegno Volta* teil, der 1932 in Rom stattgefunden hatte und der einen Paneuropäismus vertrat, in dem die «Patrias naturales» eine konstruktive Funktion haben sollten.²⁵ Auch die *Acció Catalana* verlor zunehmend das Interesse an einer «Internationalisierung» Kataloniens in den Minderheitenkongressen, auch wenn sie weiterhin an ihnen teilnahm: im Endeffekt blieb sie eine einflußreiche Partei des katalanischen Bildungsbürgertums, aber ohne entscheidende Macht im politischen Leben Kataloniens (BARAS I GÓMEZ 1984: 376-379).

Doch neue Akteure fanden in der internationalen Minderheitenpolitik eine angemessene Bühne für ihre Bemühungen. Darunter gab es ernsthafte Versuche einer Faschisierung und eine effektive Suche nach Unterstützung im Ausland, zum Teil unter Ausnutzung der in den 20er Jahren aufgebauten indirekten Beziehungen zu Deutschland. Gemeint ist die radikale nationalistische Strömung, die in verschiedene politische Gruppen und Organe gespalten war, die ursprünglich zum nationalistischen Flügel der ERC (unter Leitung von Dencàs und Rosell i Vilar) gehört hatte. Diese Strömung verband sich mit den alten radikalen Anti-Macianisten, um 1931/32 eine separatistische Randzone zu bilden: die Gruppe von Cardona *Nosaltres Sols!*, der *Partit Nacionalista Català* (PNC) und seine

1932 gegründete Wochenzeitung *La Nació Catalana*, sowie *Palestra*, eine apolitische und überparteiliche, sportlich-kulturelle Jugendorganisation, die von Batista i Roca geleitet wurde und das Modell der tschechischen *Sókols* imitierte.²⁶ Alle waren sie vom «rein nationalistischen» Modell der insurgenten Taktik des irischen *Sinn Féins* inspiriert worden.²⁷ In Anlehnung an dieses Modell unterhielten sie paramilitärische Aktionsgruppen, wie die *Organització Militar Nosaltres Sols!* (OMNS), die ORMICA von Batista i Roca, u.ä. (UCELAY 1978, 1984). In diesen Kreisen, und vor allem in den Jugendverbänden der ERC (den von Dencàs und M. Badia geleiteten *Juventuts d'Estat Català* (JEREC)), bildete sich eine wichtigere faschistische *dérive* heraus, die eine Vorliebe für den *catalanisme revolucionari* und den Totalitarismus, die paramilitärische Organisation der Jugend, die Hierarchisierung etc. entwickelte.²⁸ Auch für einige dieser Sektoren war die Suche nach einer Unterstützung aus dem Ausland eine verlockende Perspektive, insbesondere weil die fehlende politische Repräsentation im Inneren es den Separatisten nicht ermöglichte, die Hegemonie der ERC zu brechen. Man muß darauf hinweisen, daß sich in den politischen Kreisen Kataloniens nach 1934 ein allgemeines Bewußtsein ausbreitete, das die liberale Demokratie in einer Krise sah und das Entstehen einer neuen Welt propagierte, in welcher der auflebende Faschismus dominierte.

²⁵ Vgl. Joan Estelrich: *Algunas reflexiones sobre el tema europeo: extracto degli Atti del II Convegno della «Fondazione Alessandro Volta», tema: L'Europa, Roma, 14-20 Novembre 1932-XI*, Roma: Reale Accademia d'Italia, 1933. Zu diesem Kongreß vgl. LEDEEN 1973: 111-115.

²⁶ Die *Sókols* (Falken), eine dem slawischen nationalistischen Ideal verpflichtete Jugendbewegung von Turnvereinen, bildeten sich in der Mitte des 19. Jahrhunderts in Böhmen heraus und dehnten sich auf verschiedene slawische Nationen aus. Sie alle nahmen dasselbe Modell einer sportlichen und bis zu einem gewissen Punkt paramilitärischen Organisation an. Vgl. dazu BLECKING 1991.

²⁷ Auch die Iren waren ein Beispiel für den Synkretismus und den Sinn fürs Praktische bei der Suche nach ausländischen Allianzen während der kritischen Jahre von 1919/20: von Moskau bis hin zu Gabriele D'Annunzio oder Mussolini (vgl. KEOGH 1982).

²⁸ Zur Entwicklung der nationalistischen Tendenz der ERC vgl. BALCELLS 1979; zur Debatte über den Faschismus vgl. CULLA I CLARÀ 1977: 111-210.

Der Triumph der spanischen Rechten (CEDA) in den Wahlen vom November 1933 verstärkte diese Tendenz, ebenso wie die defensive antifaschistische Haltung der katalanischen Linken. Eine gewisse autoritäre Neigung, die auf der Suche nach einem dem Liberalismus überlegenen System war, konnte aber auch im nationalistischen Sektor auftreten, wie zum Beispiel beim radikalnationalistischen Sektor der ERC, der einen *populisme autoritari* zu verwirklichen suchte (UCELAY 1982: 194-200). Auch in der konservativen *Lliga* wurde zu diesem Zeitpunkt zwischen dem eher pro-autoritären und dem stärker liberal-parlamentarischen Flügel über die «Krise der Demokratie» heftig diskutiert (MUNIESA 1986: 90-98).

Die faschistische Versuchung verstärkte sich vor allem nach dem gescheiterten Putschversuch von Dencàs und Badia; nach Ansicht der Separatisten schien der bewaffnete Kampf nunmehr notwendig. Vor allem die enthusiastischen Jugendlichen des *Bloc Escolar Catalanista* und die ihnen nahestehende Gruppe *Moviment Nacionalista Totalitari* gerieten vollständig unter den ideologischen Einfluß des Faschismus. Sie verknüpften eine pankatalanische Mythologie mit der *revolució d'Occident* und konnten so einen Sektor von *Nosaltres Sols!* in ihre Richtung mitreißen, während sich der andere zum *Partit Comunista de Catalunya* bewegte (UCELAY 1984: XLIII-XLV).

Doch diese *dérives* und die anschließende Suche nach Unterstützung durch die faschistischen Mächte Deutschland und Italien waren nicht immer Folge ideologischer, faschistischer Überzeugungen im Landesinneren. Man kann sie auch als eine Fortsetzung der lokalen Politik durch den radikalen Nationalismus interpretieren, der die katalanische politische Landkarte wiederherstellen und die Vorherrschaft der *Esquerra* herausfordern wollte.²⁹ Andererseits waren sowohl Italien als auch

²⁹ UCELAY (1987: 82) weist darauf hin, daß «Nosaltres Sols! y el PNC podían atraerse a los 'vascos' como también podían sondear al consulado alemán, pongamos por caso». Er wertet beide Phänomene als Ausdruck desselben Sachverhaltes: des Fehlens einer wirklichen politischen Stärke der radikalen Nationalisten.

Deutschland Meister des Opportunismus, da die Finanzierung und Unterstützung separatistischer Bewegungen eigene strategische Ziele verfolgte. So erwogen diese Mächte in erster Linie, ob sich einige der Bewegungen zukünftig zum Faschismus entwickeln könnten und ob letztere daher für die eigenen geopolitischen Interessen von Nutzen sein könnten. Die italienische Unterstützung der kroatischen und «mazedonischen» Nationalisten auf dem Balkan in den 20er Jahren stellte dieses strategische Kalkül genauso unter Beweis (SADKOVICH 1987; TROEBST 1987) wie die deutsche Besatzungspolitik während des Zweiten Weltkrieges in der Bretagne, dem französischen Flandern oder Friuli (DÉNIEL 1976; DEJONGHE 1970; COLLOTTI 1974: 40-50). Italien hat dem katalanischen Separatismus gegenüber nicht Stellung bezogen, denn für die Stabilität des Mittelmeerraums zog man ein «befreundetes», geeintes Spanien vor. Gleichzeitig erkannte man jedoch an, daß es in Katalonien, aufgrund einer stärkeren «Modernisierung» und Industrialisierung, der Existenz von Massenbewegungen usw., bessere objektive Bedingungen für die Verwurzelung und Entwicklung einer faschistischen Bewegung gab. So kam es zu Beziehungen zwischen der italienischen faschistischen Intellektuellengruppe *Anti-Europa* und dem Tandem Cambó-Estelrich sowie nach 1932/33 zu Kontakten zwischen dem «italienfreundlichen» Sektor von *Nosaltres Sols!* (Baldomer Palazón usw.), einigen Mitgliedern des nationalistischen Sektors der ERC und dem italienischen Konsulat in Barcelona. Von italienischer Seite wurde sogar die Möglichkeit in Betracht gezogen, in der katalanischen Hauptstadt eine Niederlassung der *Comitati d'Azione per l'Universalità di Roma* (CAUR) zu gründen, wahrscheinlich unter Mithilfe Cambós.³⁰ Für die italienische Diplomatie war Katalonien ein geeigneter Ort für das Entstehen eines Faschismus, der sich über den gesamten spanischen Staat ausdehnen könnte. Der Wunsch nach einem unabhängigen Katalonien wurde dagegen mit Argwohn be-

³⁰ Vgl. SAZ 1982: 260. Zur Geschichte der CAUR siehe LEDEEN 1973.

trachtet, da es aufgrund seiner strategischen Position im westlichen Mittelmeerraum als anfällig dafür galt, sich zu einem Alliierten Frankreichs zu entwickeln. Die Kontakte blieben in jedem Fall erhalten, da sie ein Trumpf waren, der bei einer möglichen Verschärfung des «katalanischen Problems» ausgespielt werden konnte (SAZ 1988: 52-57). Die Kontakte und Besuche der Katalanisten im italienischen Konsulat führten jedenfalls nicht zu Beziehungen, die Rom in seinem Verhältnis zu Madrid kompromittiert hätten.

Zugleich versuchten die radikalen Nationalisten, eine mögliche deutsche Unterstützung zu sondieren. Schon vor der nationalsozialistischen Machtergreifung 1933 hatte es erste zögerliche Kontakte gegeben. Als 1932 ein nationalsozialistischer Führer aus Karlsruhe Barcelona besuchte und Propaganda für Hitlers Bewegung machte, wurde er von *La Nació Catalana* (der Wochenzeitung des PNC), die seine Erklärungen als «interessants» bewertete, interviewt. Unter anderem versicherte der Nationalsozialist, daß seine Partei «wisse», daß sich die Katalanen rassisch von den Spaniern unterschieden, und nannte die Juden als angebliche Feinde des katalanischen Nationalismus.³¹ In der Tat bereitete dies das Terrain für konkrete Beziehungen, und so ergaben sich seit 1933 Kontakte zwischen den Führern von *Nosal tres Sols!* und des PNC mit der NSDAP. Einige katalanische Nationalisten, die von der Unausweichlichkeit des weltweiten Triumphes des Faschismus überzeugt waren, mahnten, Katalonien solle die sich im Faschismus bietende Gelegenheit nutzen.³² *Nosal tres Sols!*, das Presseorgan der politischen Gruppe gleichen Namens, plädierte für die Notwendigkeit, die internationale politische Szene zu

analysieren, um potentielle Alliierte für die Vertretung katalanischer Interessen gegenüber Spanien zu finden.³³ *La Nació Catalana* postulierte 1934, daß man den Pankatalanismus an den in Deutschland propagierten Pangermanismus knüpfen müsse, um eine katalanisch-okzitanische Föderation zu ermöglichen: strategisch sei Katalonien an einem internationalen Konflikt zwischen Deutschland und Frankreich interessiert, in den Spanien zugunsten Frankreichs eintreten würde, wodurch sich das Deutsche Reich als natürlicher Alliiertes der Katalanen anböte:

A l'esperança [...] d'una Catalunya lliure, relliguem el Pankatalanisme al Pangermanisme.³⁴

Tatsächlich zeichneten sich unter den Führern von *Nosal tres Sols!* ein profaschistischer und ein rein nationalistischer, demokratischer und antifaschistischer Flügel ab. Die Seiten dieser nationalistischen Zeitung sind ein Beispiel dieser inneren Dialektik: so unterschied Cardona wiederholt in seinen Artikeln zwischen *nacional-feixisme* und *nacionalisme alliberador* und verurteilte den nationalistischen Totalitarismus, insofern als dieser die Vorherrschaft des Staates über das Individuum verlangte;³⁵ demgegenüber gab es Aufsätze, die indirekt faschistische Einflüsse widerspiegelten: z.B. diejenigen, die eindeutig die revisionistischen Hoffnungen Ungarns und Deutschlands befürworteten und sie als logische Konsequenz des «principi nacionalista» darstellten.³⁶ Dieser pro-

³¹ Interview des Dr. Karl Corff, von Guillem de Montrodo: «Què vol Hitler?», in: *La Nació Catalana* 8, 26. 9. 1932, S. 3. Corff bezeichnete die NSDAP außerdem als pazifistische, antiimperialistische Partei, die «nacionalitzar el nostre poble i socialitzar la vida pública» zum Ziel habe.

³² Vgl. dazu ALBERT 1979: 112. Esteve Albert (Mitglied der OMNS) selbst versicherte, daß er zur Teilnahme an einer Pilotenausbildung in Deutschland aufgefordert worden sei.

³³ Joan-Baptista Sagret: «Paradoxa internacional», in: *Nosal tres Sols!* 182, 29. 9. 1934, S. 2.

³⁴ Josep Genovés: «Pancatalanisme i Pangermanisme», in: *La Nació Catalana* 60, 17. 3. 1934, S. 2; 61, 24. 3. 1934, S. 2.

³⁵ Eine Sammlung antifaschistischer Artikel Cardonas in: ders.: *Per la Pàtria i la Llibertat!*, Barcelona: Nosal tres Sols!, 1934.

³⁶ Z.B. «La neutralitat d'Àustria», in: *Nosal tres Sols!* 99, 25. 2. 1933, S. 4; «El problema nacional hongarés», in: *Nosal tres Sols!* 143, 30. 12. 1933, S. 2; «La Lliga de Nacions, contra les nacionalitats oprimides i contra el pacte», in: *Nosal tres Sols!* 183, 6. 10. 1934, S. 4.

faschistische Sektor im *Nosaltres Sols!* verteidigte um 1935 sogar auf angeblich wissenschaftliche Weise die rassische Überlegenheit der Katalanen über die «afrikanischen» Spanier: seine Anhänger nahmen, ausgehend von der «natürlichen» Ungleichheit der Rassen, an, daß die Entwicklung und Ausbildung der Rassen in Spanien und Katalonien unterschiedlich verlaufen sei; und zwar auf katalanischem Gebiet ohne Vermischung mit der arabischen und jüdischen Rasse, weswegen «es pot considerar l'espanyol com un element de la raça blanca en franca evolució cap al component racial africà semític (àrab)», so daß der Intelligenzquotient der Katalanen im Durchschnitt höher als der der Spanier liege. Die Einwanderung spanischer Gastarbeiter nach Katalonien stelle daher für Katalonien eine Gefahr der Ansteckung an dem Charakter «gandul i pro-africà espanyol» dar.³⁷

Die Nationalsozialisten erwogen ihrerseits jede Möglichkeit, im Ausland Unterstützung zu erhalten. Die radikalen Katalanisten waren für sie jedoch eine Option, die nur ins Spiel gebracht werden sollte, wenn es die Umstände erforderten. Es wäre auch übertrieben zu behaupten, daß sie an den Nationalisten innerhalb des spanischen Staates besonders interessiert waren. Die Kontakte zwischen 1934 und 1936 waren weitestgehend indirekter Natur. Der Europäische Nationalitätenkongreß stand bereits unter dem Einfluß nationalsozialistischer Volkstumpolitik, nachdem der liberale deutsche Minderheitenführer Paul Schiemann als sein oberster Leiter abgesetzt und ein Repräsentant des «harten Flügels», der deutsch-estnische

Abgeordnete Werner Haselblatt, eingesetzt worden war (GARLEFF 1980). Gleichzeitig dominierten die radikalen katalanischen Nationalisten in der katalanischen Delegation des Kongresses: Maspons i Anglasell hatte zu diesem Zeitpunkt seine Position radikalisiert und engagierte sich im PNC bis Ende 1933; Batista i Roca erlangte seinerseits in den Kreisen der Nationalitätenbewegung Einfluß und Ansehen - dies sogar bei der eher am Rand stehenden «revisionistischen» Ungarischen Partei Rumäniens und bei dem im Genfer Exil lebenden Führer Gustave de Köver und seiner Zeitschrift *La Voix des Peuples*.³⁸ *Palestra* dagegen fungierte für die deutsche Diplomatie schon Mitte 1934 über ihre *Oficina de relacions internacionals* als gelegentliche Informantin über die katalanische Frage. Dabei vertrat sie die Position der ERC, wie beispielsweise im Konflikt zwischen der rechten spanischen Zentralregierung und der katalanischen Regierung, der durch die Polemik um die *Llei de contractes de conreu* entstanden war.³⁹

Von diesen vorbereitenden Kontakten ging man schon bald dazu über, direkte Unterstützung zu erbitten. Im Juni 1935 besuchte ein unbekannter Führer von *Nosaltres Sols!* (evtl. Manuel Blasi, der «germanophilste» von ihnen) Deutschland und verfaßte in Hamburg ein Memorandum, das er beim Propagandaministerium des Dritten Reiches einreichte. In ihm wurden die möglichen, gegenseitigen Vorteile einer effektiven Zusammenarbeit zwischen Deutschland und dem katalanischen Separatismus erörtert.⁴⁰ Nachdem die Deutschen dieses Me-

³⁷ Vgl. *Nosaltres Sols!*: *Fonaments científics del racisme: Quaderns del Separatisme 2*, Barcelona: ohne Verlags- und Datumsangabe (1935?). In der Broschüre finden sich keine direkten Hinweise auf einen nationalsozialistischen Antisemitismus, und letztendlich wurden zum großen Teil τóποι verarbeitet, die im katalanischen Radikalnationalismus seit 1930 (vgl. Pere-M. Rossell i Vilar: *La raça*, Barcelona: Catalònia, 1930) zu finden sind. Bezeichnend ist jedoch der Versuch, zu einer neuen Systematisierung nach 1933 zu kommen: die Schlußfolgerung war, daß «La configuració racial catalana és més purament blanca que l'espanyola i per tant el català és superior a l'espanyol en l'aspecte racial.»

³⁸ Vgl. z.B. Josep Maria Batista i Roca: «Le problème catalan», in: *La Voix des Peuples*, 15. 1. 1936, S. 17-26.

³⁹ PAAA-M-K, Nr. 498-4. Berichte des deutschen Konsulats, Barcelona, 10. 7. 1934, *Betr. die Spannungen zwischen Katalonien und Madrid*, und Denkschrift des von *Palestra* abgegebenen Berichts, *Die [sic!] Konflikt zwischen Katalunien [sic!] und Spanien*, Barcelona, 25. 6. 1934. Dieser Bericht spiegelt wider, daß der radikale Katalanismus eine «Entente» mit dem nationalistischen Flügel der ERC eingehen wollte, mit einem ausdrücklichen Lob der Positionen Dencàs.

⁴⁰ *Ampliación de nuestro proyecto*, Hamburg, 6. 7. 1935, und Barcelona, 19. 3. 1936, in: PAAA-M-K, Nr. 770-32 (Bd. 2), im Anhang des Berich-

morandum nicht beantworteten, warteten die Katalanisten bis nach dem Wahlergebnis vom Februar 1936 und der allgemeinen Verschärfung der inneren Situation in Spanien, um im Mai 1936 dem deutschen Konsulat in Barcelona ein neues, erweitertes Projekt zu präsentieren. Dieses wurde vom Konsul an das Auswärtige Amt mit der Bemerkung weitergeleitet, es sei wert, zur Kenntnis genommen zu werden. So seien die katalanischen Separatisten «ein Faktor, mit dem man zu rechnen haben wird», gerade auch aufgrund der möglichen materiellen Vorteile (Garantien für U-Boot-Stützpunkte, logistische Unterstützung usw.), die man im Falle eines Konflikts nutzen könne. Natürlich machte der Konsul den Katalanisten keine Zusagen, aber er hielt es für angebracht, das Projekt über die Botschaft in Madrid nach Berlin zu senden.⁴¹ Der neue Versuch von *Nosaltres Sols!* stand vielleicht mit dem sich entwickelnden Vereinigungsprozeß des radikalen Nationalismus um die von Dencàs geleitete neue separatistische Partei *Estat Català*, die versuchte, die anderen radikalen Gruppen (PNC und *Nosaltres Sols!*) im Mai/Juni 1936 an sich zu binden, in Zusammenhang (UCELAY 1984: XLVIII-XLIX).

2.1. Das Memorandum vom Mai 1936

Das Dokument wurde vermutlich von Manuel Blasi und/oder Baldomer Palazón verfaßt, zwei herausragenden Vertretern des profaschistischen Flügels von *Nosaltres Sols!*, die im Gegensatz zur demokratischen und antifaschistischen Linie von Gabriel Cardona standen. Der Text umfaßte zwei Teile: der erste entsprach dem ersten Hamburger Projekt von 1935, der zweite war ein auf den 19. März 1936 (Barcelona) datierter Zusatz. Dieses auf spanisch verfaßte Dokument verstand sich als ein «proyecto de organización relativo a intercambio económico-cultural entre Cataluña y Alemania, sometido a su consi-

tes des deutschen Konsulats, Barcelona, 6. 5. 1936 (Nr. 1613).

⁴¹ *Ebenda*, Bericht des deutschen Konsuls.

deración», das nicht mehr als ein «aspecto del proyecto total de actuación patriótica» sei. Es folgte eine historisch-politische Darstellung des «problema catalán», bei der alle deutschfreundlichen Aspekte stark hervorgehoben wurden; so wurde zum Beispiel betont, daß sich die Deutsch-Österreicher, Engländer und Holländer in einer Klausel des Utrechter Vertrages zu folgender Garantie verpflichtet hatten:

[...] garantizar la independencia de Cataluña en atención a su fidelidad a los Soberanos de la Casa de Austria.

Der Text erläuterte daraufhin die Ursprünge des politischen und kulturellen Katalanismus im 19. Jahrhundert und kam zu dem Schluß, daß keine der bis zu diesem Zeitpunkt angestrebten Lösungen zufriedenstellend gewesen sei, da es sich um eine «cuestión de soberanía» handele: «el pleito de Cataluña no ofrece posibilidades de solución jurídica y pacífica», da Spanien dies nicht akzeptiere. Natürlich diskreditiere das Memorandum Macià und die ERC: ersteren als «traidor», letztere als «conglomerado improvisado, formado con elementos de dudoso patriotismo». Da sich die Politik in Katalonien zu einem Kampf zwischen Rechts und Links entwickelt habe, sei der Oktober 1934 ein geeigneter Moment, um eine «política totalitaria y con la opinión dispuesta para apoyarle» zu realisieren, die sich in den Initiativen des nationalistischen Sektors der ERC um Dencàs verkörpere und gegen die neutralisierenden Bemühungen eines Companys stünde. Letzterer habe sich seit der Revolution vom Oktober 1934 mit der spanischen Linken verbündet und beginne (was weit schlimmer sei) einen «ataque sistemático a las ideas fascistas y con especial encono combate el fascismo alemán». Dies sei auch Folge der Freundschaft zwischen Führern der ERC und «hombres públicos franceses miembros de la masonería», wie Henry Torres. Auch die *Lliga* wurde als «españolista» und wegen ihrer Verteidigung kapitalistischer Interessen diskreditiert. Der radikale Separatismus, von «nuestra organización patriótica N. S.» repräsentiert, sei demzufolge eine wachsende Strömung mit besonderem Anse-

hen unter den «promociones de juventudes de 14 a 25 años» und habe sich aufgrund der Unnachgiebigkeit des spanischen Staates und der Beschäftigung mit den Nationalitätenproblemen in der Welt «adoptado la forma revolucionaria y la única táctica que puede conducirnos a que triunfe la justicia de nuestra causa».

Im folgenden wurden die politischen Parteien der spanischen Republik abgekanzelt, da sie nicht revolutionär seien und nie sein würden (als Bezugspunkt für die Definition von «revolutionär» dienten Zitate einer Rede Hitlers aus dem Jahre 1923 über die Natur der Revolutionen), taub für die nationalen Probleme Euskadis, Kataloniens und Galiciens (das als «parte separada de Portugal, con la que constituye la nación lusitana» klassifiziert wurde) und vor allem frankophil seien: das Parteiensystem der spanischen Republik sei eine Nachahmung des französischen. Die Radikalen, die CEDA, Azaña und die Oppositionsparteien seien alle profranzösisch und in der Außenpolitik französischen Weisungen gewogen, während die Linke und die Gewerkschaften - außer der nationalistischen *Solidaridad de Obreros Vascos* im Baskenland - unter dem Deckmantel des Antifaschismus Propaganda für die UdSSR betrieben. Deswegen wurde hervorgehoben, daß sich die katalanischen Separatisten nicht der antifaschistischen Front in Katalonien angeschlossen hatten. Es folge eine Denunziation der Presse und der ihrer Meinung nach von Frankreich finanzierten öffentlichen Medien - angefangen bei der radikalen Presse bis hin zu *La Publicitat*.

Der Zusammenschluß von Spanien und Frankreich ließ sich nach Meinung der Autoren des Memorandums damit erklären, daß beiden Staaten die baskische und katalanische Nationalitätenfrage und das Marokkoprobem gemeinsam sei. Auch strategische Fragen begründeten ihre Kooperation: so vor allem das «Problema del Mediterráneo Occidental», denn eine spanisch-französische Entente ermögliche dessen Kontrolle, während die «aparición de una Cataluña libre, que rompiera esta continuidad, significaría el peligro de una actuación en el Mediterráneo de alguna potencia alejada de él, sobre todo a

base de una actuación submarina», und käme somit einem Verlust der (katalanischen) Balearen gleich, der Frankreich von Afrika isolieren würde.

Nach diesen Ausführungen legten die Katalanisten ihr Vorgehen detailliert dar: da sie nur die «libertad total y absoluta de Cataluña» bewege, wollten sie sowohl innerhalb als auch außerhalb Kataloniens mehr oder weniger geheim für ihre Ideen werben, und wo sie schon Kontakte zu nahestehenden Kreisen mit «problemas idénticos al nuestro» hätten, wollten sie gemeinsame Aktivitäten koordinieren und entwickeln. Erwähnt wurden die baskischen Separatisten von *Eusko Mendigoizale Batza* (mit denen sie ein «pacto de íntima colaboración y asistencia» verbinde), die bretonischen Nationalisten (der profaschistische Kern des *Breiz Atao* und der *Parti Nationaliste Breton* unter O. Mordrel, von denen *Nosaltres Sols!*, genauso wie die Zeitung der *Mendigoizales, Jagi-Jagi*, Bekanntmachungen veröffentlichte) und «algunos grupos gallegos», die trotz ihrer eingeschränkten Zahl «plenamente revolucionarios» seien. Zuletzt versicherten sie, mit den Nationalisten aus dem Rif (Marokko) und der flämischen Organisation *Dinaso* in Verhandlungen zu stehen.

Unter der Rubrik «Nuestro nacionalismo ante el futuro de Europa» unterstrichen die Autoren ihre Überzeugung, daß nur in der vollständigen Verwirklichung der Prinzipien des Faschismus der Schlüssel zur «prosperidad futura» liegen könne. In diesem Sinne lobten sie «el paso dado por Alemania, reconcentrándose en sí misma y buscando entre sus propios valores los reactivos que la levantaron de la postración en que la dejó el Tratado de Versalles», was «constituye un estímulo». Die Separatisten fühlten sich deswegen mit «las Patrias todas del mundo, pequeñas y grandes, pero auténticas!» solidarisch. Im Europa der Zukunft müßten die multinationalen und multikulturellen Staaten verschwinden, Basken, Katalanen und Bretonen frei sein und Ungarn «aquella parte de su territorio que los tratados ignominiosos desgajaron de su unidad» wiedererhalten. Darüber hinaus wird festgestellt:

Y si Austria y Alemania son racialmente una misma nacionalidad, creemos que por fuerza del mismo ideal nacionalista no debe haber fuerza extraña que pueda impedir la reconstitución de la total nacionalidad germánica.

Abschließend schlugen sie eine konkrete Zusammenarbeit vor. Da der Erfolg der separatistischen Propaganda trotz der Unterstützung durch katalanische Gruppen in Amerika «no es inmediato», sahen sie die Notwendigkeit einer finanziellen Hilfe Deutschlands bei der Publikation einer Tageszeitung, mit der man auch der «impetuosa propaganda rusa» entgegenwirken könne.⁴² Sie erbäten deshalb deutsche Unterstützung, weil «Alemania es nuestro amigo, por ser rival de Francia, tiranizadora de una parte de nuestro territorio nacional», und weil Spanien immer an Frankreichs Seite stehen würde. Sie versicherten auch ihre vollständige Diskretion; nur drei Personen von *Nosaltres Sols!*, vielleicht Blasi, Palazón und ein Unbekannter, sowie drei Mitglieder der *Mendigoizales* wußten von diesem Vorschlag.

Welche Vorteile könne eine katalanische separatistische Tageszeitung Deutschland bringen? Konkret seien es folgende: das nationale Bewußtsein der französischen Katalanen wachzurütteln und so dem französischen Staat, neben dem baskisch-französischen und dem bretonischen, ein weiteres Problem zu bereiten; eine energische Kampagne gegen eine eventuelle antideutsche Mobilisierung der Katalanen im Falle eines europäischen Krieges zu ermöglichen; Propaganda für die Restrukturierung Europas auf der Grundlage der Anerkennung der Nationalitätenrechte zu betreiben, «para que desaparecieran tratados que establecen castas entre los pueblos de la tierra y para que la Sociedad de Naciones deje de ser una camarilla al servicio de los Estados vencedores de la Gran Guerra, que son los que oprimen las nacionalidades». Neben der Propaganda

boten sie ihre Zusammenarbeit bei Informationsdiensten über spanische militärische Ziele an, auch in Bezug auf das Baskenland, die Balearen und Madrid. Für den Kriegsfall versprachen sie, den Deutschen «grupos bien instruidos» zur Verfügung zu stellen, und «incluso aceptaríamos su tipo de organización de milicias, podríamos estudiar la forma en que fueran instruidos por Uds. un grupo de catalanes y vascos en el manejo de aviones y en la preparación de explosivos», und trotz der Neutralität Spaniens wollten sie Versorgungsstützpunkte für U-Boote und Luftstreitkräfte in Katalonien vorbereiten. Außerdem erinnerten sie daran, daß «nuestros hermanos en Euzkadi tienen ya establecida una organización que les permitirá apoderarse de la mayoría de fábricas de armas de su territorio, sin que se interrumpieran las tareas de fabricación». Es ist tatsächlich möglich, daß Palazón und R. Fagés vom PNC mit der Hitlerjugend der Auslandsorganisation der NSDAP in der Montseny Schießübungen organisierten und daß Blasi mit den Nationalsozialisten zu einer Übereinkunft über die Hilfe bei der Ausbildung von Führungskräften kam.⁴³

Die Verfasser beschlossen das Memorandum mit der Bitte um Auskunft über die Möglichkeiten einer wirtschaftlichen Zusammenarbeit mit einem zukünftig unabhängigen Katalonien und gaben dem Dritten Reich jede Garantie, daß ihr Geld in guten Händen sei:

Una Cataluña libre, representaría para Alemania, si no estuviera consumado, un paso definitivo en el desmoronamiento de

⁴² Seit spätestens 1934 sprach *Nosaltres Sols!* von der Notwendigkeit einer separatistischen Tageszeitung («Per un diari nacionalista», in: *Nosaltres Sols!* 178, 1. 9. 1934, S. 2).

⁴³ Dies versichert UCELAY DA CAL (1984: XLV) auf der Grundlage mündlicher Quellen. Es ist möglich, daß es, ausgehend von diesem Projekt, zu Verhandlungen kam. Die Ausbildung von Führungskräften kann vor dem Ausbruch des Bürgerkrieges nicht mehr in die Praxis umgesetzt worden sein. Das Entstehen persönlicher Kontakte zwischen radikalen Katalanisten und Mitgliedern der Auslandsorganisation der NSDAP in Barcelona muß nicht zwangsläufig zu Beziehungen mit der Wilhelmsstraße geführt haben, da sich die Außenpolitik des Dritten Reiches außerdem durch Mehrgleisigkeit und häufige Konfrontationen zwischen Staat und Partei (Auswärtiges Amt / Auslandsorganisation der NSDAP) charakterisierte.

Francia y la existencia de un país amigo en el Occidente Mediterráneo.

Im Zusatz von 1936 wurden die Wahlergebnisse zum spanischen Parlament vom Februar 1936 flüchtig analysiert sowie auf die wachsende Gefahr einer sozialen Revolution in Spanien hingewiesen, die auf der Zustimmung der Volksmassen zur marxistischen Ideologie beruhe. Obwohl die Autoren voraussahen, daß die «grandes intereses, las fuerzas católicas y religiosas y unos modestos grupos conservadores y monárquicos» theoretisch Erfolgsaussichten hätten, wenn sie sich zu einem Staatsstreich mit «elementos militares de graduación» verbündeten, so waren sie doch der Überzeugung, daß letztendlich «el factor más importante, el que en resumen puede influir decisivamente, es el factor exterior de Francia», ein Staat, der «la política española bajo todos sus regímenes» kontrolliere. Ob nun die soziale Revolution oder die Militärdiktatur siege, beides nütze der französischen Politik und schade Deutschland... Deswegen versuchten die Autoren noch einmal, die Deutschen dazu zu bewegen, die katalanische Unabhängigkeitsbewegung und die Loslösung Kataloniens von Spanien zu unterstützen.

2.2. Die deutsche Gleichgültigkeit

Offensichtlich täuschten sich die radikalen Katalanisten bei ihren verschiedenen Voraussagen und geopolitischen Überlegungen. Unter anderem übersahen sie die einfache Tatsache, daß der spanische Faschismus 1936 für die faschistischen Mächte der sicherste Trumpf und die einzige Möglichkeit mit realen Erfolgsaussichten darstellte. Ihn hatte man seit seinen Anfängen ununterbrochen gefördert und im allgemeinen als die *spanische* gegenrevolutionäre Option angesehen. Die katalanischen Separatisten waren für die nationalsozialistische Diplomatie daher nur von untergeordneter Bedeutung, eine Option für alle Fälle, und bei weitem nicht der vertrauenswürdigste Verbündete in Katalonien. Die deutsche Diplomatie hatte seit

den 20er Jahren die *Lliga* von Cambó und Estelrich als Gesprächspartner vorgezogen, und dies sollte sich nicht ändern. Wie ihre irischen Zeitgenossen der IRA, die in diesen Jahren ebenfalls Beziehungen mit den Nationalsozialisten suchten, überschätzten die katalanischen Separatisten ihre potentielle und reale Bedeutung für die NSDAP (vgl. COOGAN 1970: 208-224). Die Iberische Halbinsel nahm in der Außenpolitik des Dritten Reiches vor dem Juli 1936 einen sekundären Platz ein und gewann erst an Bedeutung, als die deutsche Furcht vor einer spanisch-französischen Allianz im Westen wuchs, die im ideologischen Einklang mit der Sowjetunion im Osten stünde (VIÑAS 1977). Die Haltung der faschistischen Mächte gegenüber der katalanischen Frage läßt sich kurz auf den Punkt bringen: in den deutsch-italienischen Gesprächen nach Ausbruch des spanischen Bürgerkrieges bestand Einverständnis darüber, daß man die Entstehung eines katalanischen Staates verhindern müßte (SAZ 1988: 56-57). Was aber die geopolitischen Überlegungen betraf, so waren die Deutschen weder von der Treue und Verbundenheit der Katalanen zum Deutschen Reich noch von der sicheren Unterstützung eines unabhängigen Kataloniens für Deutschland überzeugt. In einigen Kreisen herrschte vielmehr die Meinung vor, daß ein hypothetisches Großkatalonien, welches das Principat, das Land València und die Balearen umfassen würde und durch die bestehenden Bahnverbindungen verkehrstechnisch an Frankreich angebunden sei, eine intensivere französische Einflusnahme nach Gibraltar ermögliche.⁴⁴

Doch auch nach Ausbruch des spanischen Bürgerkrieges ließen die katalanischen Separatisten nicht von ihren Bemühungen ab; einige Repräsentanten des nationalistischen Flügels der ERC suchten italienische Unterstützung für ein international handlungsfähiges, freies, unabhängiges und antimarxistisches Katalonien (PAYNE 1987: 63). Es gab auch einige indirekte,

⁴⁴ Eine kuriose Entwicklung solcher Überlegungen in Franz Pauser: *Spaniens Tor zum Mittelmeer und die katalanische Frage*, Leipzig; Berlin: Teubner, 1938.

nach Deutschland gerichtete Sondierungen. Auf dem im September 1936 in Genf tagenden XII. Europäischen Nationalitätenkongreß unterstrichen die für die Unabhängigkeit Kataloniens eintretenden katalanischen Delegierten unter Führung von Batista i Roca (neben anderen «unabhängigen» katalanischen Delegierten wie Rafel Patxot i Jubert) ihre Loslösung vom «roten» wie auch vom franquistischen Spanien und distanzierten sich zugleich von der *Generalitat* und von der damaligen Situation des faktisch von der anarchistischen CNT kontrollierten Kataloniens. Batista i Roca verhandelte mit Hasselblatt, damit dieser gegenüber Deutschland als Vermittler auftrete; er führte ihm gegenüber aus, daß innerhalb der Gruppierungen *Palestra* und *Estat Català* faschistische Tendenzen existierten, auf deren Grundlage die Bildung eines katalanischen Faschismus möglich sei; dieser solle und wolle sich aber nicht mit dem spanischen Faschismus vermischen. Trotzdem war er sogar bereit, die völlige katalanische Unabhängigkeit vorläufig zugunsten des Projekts einer relativen Autonomie innerhalb einer geplanten Iberischen Föderation zurückzustellen.⁴⁵ So berichtete Hasselblatt über seine Gespräche mit dem katalanischen Führer an das Auswärtige Amt folgendes:

Denn zwei der wichtigsten katalanischen Parteien, «Estat Català» und «Palestra» (die Jugendorganisation der katalanischen Nationalisten) seien im Grunde genommen faschistisch gesinnt und seien schon jetzt als die Keimzelle eines katalanischen Faschisten-Staates zu berichten. Doch ein zukünftiges faschistisches Katalanien [sic!] sei nicht gewillt, sich mit einem spanischen faschistischen Staat verschmelzen zu lassen. *Der katalanische Faschismus werde mit allem Nachdruck auf seiner nationalen Eigenexistenz bestehen.* Und sollte diese von einer zukünftigen faschistischen spanischen Regierung nicht anerkannt werden, so könnten sich hieraus die schwersten Konsequenzen ergeben.⁴⁶

⁴⁵ PAAA, Minderheitenkongresse 1936/37, R 60533, Bericht Hasselblatts an Twardowski (Auswärtiges Amt), Berlin, 21. 10. 1936. Auch: Bericht des deutschen Konsuls in Genf über die «Tagung des XII. Europäischen Nationalitätenkongresses in Genf am 16. und 17. September 1936».

⁴⁶ PAAA, Minderheitenkongresse 1936/37, R 60533, Vertraulicher Bericht

Hasselblatt bemühte sich sogar um eine persönliche Vermittlung bei der franquistischen Regierung und beauftragte hierzu General Faupel, den wichtigsten Repräsentanten des Dritten Reiches bei den Aufständischen. Die nur widerwillig zustimmende deutsche Diplomatie ließ jedoch in ihren Instruktionen keinen Zweifel daran, daß «hier nicht die Absicht besteht, die Katalanenfrage unter den augenblicklich bestehenden Verhältnissen in irgendeiner Richtung zu aktivieren».⁴⁷ Hasselblatt trug vor, daß Batista i Roca die Entwicklung eines katalanischen Faschismus in Aussicht stellte, und wies darauf hin, daß zu den vergangenen Zeiten Denikins die Unnachgiebigkeit der nichtrussischen Völker zu ihrer Niederlage gegen die Bolschewisten geführt habe. Deswegen erinnerte er an die Treue und antimarxistische Vergangenheit der Katalanisten in ihrer Teilnahme an der Nationalitätenbewegung und schlug vor, daß

[...] Franco Katalonien doppelt so schnell und mit halb so großen Verlusten erobern könnte, wenn er nur eine duldsame Haltung gegenüber der volklichen Eigenart der Katalanen und ihrer entsprechenden Eigenrechte als zusätzlichen Punkt seiner Zielsetzung proklamieren würde.⁴⁸

Hasselblatts, Nr. 2629/36, «Schweiz. Minderheitenfrage. Genf, den 23. September 1936. Die Tagung des Europäischen Nationalitätenkongresses in Genf». Hasselblatt äußerte auch die Befürchtung, daß der spanische Bürgerkrieg in einen Konflikt zwischen Katalonien und Spanien umschlagen könnte, und warnte vor der Gefahr, daß «einwandfrei antimarxistische Ordnungselemente der Basken und der Katalanen, vorübergehend auch der Galiegos [= Galicier], zu einem naturwidrigen Bündnis mit den Linken gedrängt» werden könnten, was unter allen Umständen zu verhindern sei.

⁴⁷ Brief des Auswärtigen Amtes an die Deutsche Diplomatische Vertretung bei der spanischen Nationalregierung, Berlin, 21. 1. 1937 (PAAA, Minderheitenkongresse 1936/37, R 60533).

⁴⁸ Brief Hasselblatts an General Faupel, Berlin, 15. 1. 1937 (PAAA, Minderheitenkongresse 1936/37, R 60533). Er äußerte allerdings auch, daß die Teilnahme der katalanischen Delegation, die antifranquistisch sei, an der Arbeit des Kongresses auch problematisch zu werden beginnen könne, wenn sich die Situation nicht weiterentwickle.

Der Europäische Nationalitätenkongreß hatte den katalanischen Delegierten sogar empfohlen, eine nationalistische und anti-marxistische Vertretung im Ausland zu bilden, von der aus sie direkte Kontakte zur franquistischen Regierung aufnehmen könnten, «um eine Basis zur Vertretung ihrer Volkstumsrechte dem General gegenüber zu gewinnen».⁴⁹

Es ist nicht bekannt, ob diese Vorschläge umgesetzt wurden; doch in jedem Fall steht das Ergebnis dieser Spiele der radikalen Katalanisten mit dem Faschismus fest. Andere Sektoren des Katalanismus, die in den Vorjahren mit den faschistischen Mächten kokettiert hatten (wie Cambós *Lliga*), entschieden sich direkt für die Kollaboration mit Franco. So leitete zum Beispiel Joan Estelrich in den Jahren des Bürgerkrieges in Paris die profranquistische Zeitschrift *Occident*. Doch die Sympathien für die Katalanisten und ihr Freiheitsstreben blieben in den Kreisen der mitteleuropäischen Nationalitätenbewegung beinahe bis zum Ende des spanischen Bürgerkrieges lebendig, trotz des Einverständnisses dieser Sektoren mit der franquistischen Seite und ihrer impliziten Unterstützung der expansionistischen nationalsozialistischen Politik, die bei der Tolerierung des Anschlusses Österreichs und der Annektion des Sudetenlandes unter Beweis gestellt wurde.⁵⁰

Ein Endergebnis dieser gescheiterten innen- und außenpolitischen Spiele des «katalanischen Faschismus» war die Einsicht des radikalen Katalanismus, daß ihm keine andere Möglichkeit als die Suche nach einer Zusammenarbeit mit den demokratischen Mächten (und später im Zweiten Weltkrieg, mit den Alliierten) blieb. Diese Wende vollzog Batista i Roca, der traditionell anglophil war und der sich 1940 im Londoner Exil der britischen Regierung zur Verfügung stellte.⁵¹ Dies

⁴⁹ *Ebenda*.

⁵⁰ Vgl. z. B. G. Roux: «La Guerre d'Espagne et le problème catalan», in: *La Voix des Peuples* 4 (V), 19. 5. 1938.

⁵¹ Batista i Roca wandte sich in London zwischen April und Juni 1940 mehrere Male im Namen der *Catalan Delegation* an Lord Halifax, Sekretär des F.O., und rief ihm die traditionell alliierten-freundliche Position

sollte auch die Politik sein, die der demokratische Separatismus Daniel Cardonas während des Bürgerkrieges definitiv einschlug (UCELAY 1984: LVII-LIX).

Letztendlich scheiterte jeder «periphere» Faschismus an der Unfähigkeit, die wichtigste Voraussetzung eines Faschismus (die Unterstützung der Massen) zu erfüllen, d.h. die Sympathien der Massen zu erobern (die in Katalonien vorwiegend auf Seiten der CNT standen), um mit einem staatlich-faschistischen Projekt konkurrieren zu können. Jene sozialen Schichten, die ein tatsächliches Interesse an der gegenrevolutionären Option innerhalb Kataloniens hatten, neigten dazu, die eher zu realisierende spanisch-faschistische Alternative zu unterstützen.⁵²

Bibliographie

ESTEVE ALBERT: *Quatre boigs de Mataró*, Mataró: Caixa d'Estalvis Laietana; Dalmau, 1979.

und Sympathie des katalanischen Nationalismus für Großbritannien sowie dessen Verteidigung der «small nations against aggression» in Erinnerung (PRO/FO 371/24527, Brief Batista i Rocas an Lord Halifax, London, 23. 4. 1940). Später überreichten er und L. de Lizaso, letzterer im Namen der *Basque Delegation*, ein gemeinsames Memorandum (datiert vom 11. 6. 1940), in dem sie der britischen Regierung ihre «utmost possible collaboration, with all their resources both within and beyond their frontiers, in any future plans they may have in view in the event of the breakdown of the efforts to maintain Spanish neutrality, and the spread of the war to the Iberian Peninsula» anboten, ein Vorschlag, der von Lord Halifax selbst mit «some day could be of use» kommentiert wurde (PRO/FO 371/24527, Brief Batista i Rocas und L. de Lizasos an Lord Halifax, London, 13. 6. 1940, mit Memorandum vom 11. 6. 1940).

⁵² Die Entwicklung des Bürgertums der *Lliga* bis hin zu ihrer Anerkennung des Franquismus wird in dem für 1992 angekündigten Titel von Enric Ucelay da Cal und Borja de Riquer: *Nacionalisme català i feixisme*, Vic: Eumo, 1992, ausführlich behandelt, vor allem in dem von Borja de Riquer verfaßten Teil.

- ROBERT ARZALIER: *Les perdants: la dérive fasciste des mouvements autonomistes et indépendantistes au XX^{ème} siècle*, Paris: Ed. de la Découverte, 1979.
- ALBERT BALCELLS: «Introducció», in: J. DENCÀS: *El 6 d'Octubre des del Palau de la Generalitat*, Barcelona: Curial, 1979, S. 5-24.
- MONTERRAT BARAS I GÓMEZ: *Acció Catalana 1922-1936*, Barcelona: Curial, 1984.
- JUSTO G. BERAMENDI: *Vicente Risco no nacionalismo galego*, 2 Bde., Santiago: Ed. do Cerne, 1981.
- JUSTO G. BERAMENDI: *El nacionalismo gallego en el primer tercio del siglo XX*, 3 Bde., Diss. Santiago: Universidade, 1987.
- DOROTHEA BLECKING (Hrsg.): *Die slawische Sökolbewegung: Beiträge zur Geschichte von Sport und Nationalismus in Osteuropa*, Dortmund: Forschungsstelle Ostmitteleuropa, 1991.
- PIERRE BURRIN: *La dérive fasciste: Dortot, Deat, Bergery 1933-1945*, Paris: Ed. du Seuil, 1986.
- ENZO COLLOTI: *Il litorale adriatico nel nuovo Ordine Europeo, 1943-1945*, Milano: Vangelista, 1974.
- TIM PAT COOGAN: *The I.R.A.*, New York; London: Praeger Publ., 1970.
- JOAN-BAPTISTA CULLA I CLARÀ: *El Catalanisme d'esquerra (1928-1936)*, Barcelona: Curial, 1977.
- ÉTIENNE DEJONGHE: «Un mouvement séparatiste dans le Nord et le Pas-de-Calais sous l'occupation (1940-1944): le 'Vlaams Verbond van Frankrijk'», in: *Révue d'Histoire Moderne et Contemporaine* (Janvier-Mars 1970), S. 50-77.
- ALAIN DÉNIEL: *Le mouvement breton, 1919-1945*, Paris: Maspero, 1976.
- DOROTHEA ELLMALLARH: *The Slovak Autonomy Movement, 1935-1939: a Study in Unrelenting Nationalism*, New York: Columbia University Press, 1979.
- SANDRO FONTANA (Hrsg.): *Il fascismo e le autonomie locali*, Bologna: Il Mulino, 1973.

- JOSÉ FORNÉ: «De la notion au concept: les images de l'autre dans le journal *Euzkadi* (1931-1937)», in: *Bulletin d'Histoire Contemporaine de l'Espagne* 13 (1991), S. 32-51.
- TOM GALLAGUER: *Portugal: a Twentieth-Century Interpretation*, Manchester: Manchester University Press, 1983.
- MICHAIL GARLEFF: «Nationalitätenpolitik zwischen liberalem und völkischem Anspruch: Gleichklang und Spannung bei Paul Schiemann und Werner Hasselblatt», in: JÜRGEN C. VON HENN / C. J. KENEZ (Hrsg.): *Reval und die baltischen Länder: Festschrift für Helmuth Weiss zum 80. Geburtstag*, Marburg an der Lahn: Herder Institut, 1980, S. 113-132.
- SAMUEL GOODFELLOW: «From Communism to Nazism: the Transformation of Alsatian Communists», in: *Journal of Contemporary History* 27/2 (1992), S. 231-258.
- JOSÉ-LUIS DE LA GRANJA: *Nacionalismo y II República en el País Vasco*, Madrid: Siglo XXI/CIS, 1986.
- JOSÉ-LUIS DE LA GRANJA: «Mendigoizale», in: *Diccionario Enciclopédico Vasco*, San Sebastián: Auñamendi, 1989, Bd. XXVII, S. 503-510.
- SOLANGE GRAS / C. GRAS: *La révolte des régions d'Europe occidentale de 1916 à nos jours*, Paris: Presses Universitaires de France, 1982.
- RUDOLPH JAWORSKI: «Der auslandsdeutsche Gedanke in der Weimarer Republik», in: *Annali dell'Istituto Storico Italo-Germanico in Trento* 4 (1978), S. 369-386.
- YESHAYAHN JENILEK: «Clergy and Fascism: The Hlinka Party in Slovakia and the Croatian Ustasha Movement», in: STEIN UGDRIK LARSEN / JAN P. MYKLEBUST / BERNT HAGTVET (Hrsg.): *Who Were the Fascists? Social Roots of European Fascism*, Oslo; Bergen; Tromsø: Universitetsforlaget, 1980, S. 367-378.
- JAVIER JIMÉNEZ CAMPO: *El fascismo en la crisis de la II República*, Madrid: CIS, 1979.
- ERWIN KELMES: *Der Europäische Nationalitätenkongreß (1925-1938)*, Diss. Köln: Universität, 1958.

- DERMOT KEOGH: «The Origins of the Irish Foreign Service in Europe (1919-1922)», in: *Études irlandaises* 7 (nouvelle série, Décembre 1982), S. 145-164.
- WINFRIED KOSYK: *Das Dritte Reich und die ukrainische Frage: Dokumente 1934-1944*, München: Ukrainisches Institut, 1985.
- MICHAEL LEDEEN: *L'Internazionale Fascista*, Bari: Laterza, 1973.
- LILI LITVAK PÉREZ DE LA DEHESA: «Alomar and Marinetti: Catalan and Italian Futurism», in: *Revue des Langues vivantes* 6 (1972), S. 585-603.
- JOSÉ MARÍA LORENZO ESPINOSA: «Influencia del nacionalismo irlandés sobre el nacionalismo vasco (1916-1936)», auf dem «XI. Congreso de Estudios Vascos» gehaltener Vortrag, San Sebastián 1991.
- MAURICE MANNING: «The Irish Experience: The Blueshirts», in: STEIN UGDRIK LARSEN / JAN P. MYKLEBUST / BERNT HAGTVET (Hrsg.): *Who Were the Fascists? Social Roots of European Fascism*, Oslo; Bergen; Tromsø: Universitetsforlaget, 1980, S. 557-567.
- DAVID MARTÍNEZ I FIOI: *El Catalanisme i la Gran Guerra (1914-1918): antologia*, Barcelona: Ed. de la Magrana; Diputació de Barcelona, 1988.
- DAVID MARTÍNEZ I FIOI: *Els 'voluntaris catalans' a la Gran Guerra (1914-1918)*, Barcelona: Publicacions de l'Abadia de Montserrat, 1991.
- JOÃO MEDINA: *Salazar e os fascistas: Salazarismo e Nacional-Sindicalismo, a história de um conflito 1932/1935*, Lisboa: Livraria Bertrand, 1978.
- RUDOLPH MICHAELSEN: *Der Europäische Nationalitätenkongress (1925-1928): Aufbau, Krise und Konsolidierung*, Frankfurt am Main: Peter Lang, 1984.
- ALEXANDER-J. MOTYL: *The Turn of the Right: the Ideological Origins and Development of Ukrainian Nationalism, 1919-1929*, New York: Columbia University Press, 1980.

- BERNAT MUNIESA: *La burguesía catalana ante la II República española: I. «Il trovatore» frente a Wotan*, Barcelona: Anthropos, 1985.
- BERNAT MUNIESA: *La burguesía catalana ante la II República española (1931-1936): II. El triunfo de Wagner sobre Verdi*, Barcelona: Anthropos, 1985.
- HANS-W. NEULEN: *Eurofaschismus und der Zweite Weltkrieg: Europas verratene Söhne*, München: Universitas Verlag, 1980.
- XOSÉ-MANOEL NÚÑEZ SEIXAS: «Galicia no espello europeo: as relacións internacionais do nacionalismo galego, 1916-1936», in: *A Trabe de Ouro* 8 (1991), S. 507-520.
- XOSÉ-MANOEL NÚÑEZ SEIXAS: «La diplomazia spagnola ed il nazionalismo catalano davanti alla politica di minoranze nazionali della Società delle Nazioni (1919-1930)», in: *Storia delle Relazioni Internazionali*, im Druck, erscheint 1992.
- SBULEY PAYNE: *The Franco Régime, 1936-1975*, Madison: University of Wisconsin Press, 1987.
- RAYMOND PEARSON: *National Minorities in Eastern Europe, 1848-1945*, London: Macmillan, 1983.
- HELMUT PIEPER: *Das deutsche Reich und die Minderheitenfrage, 1919-1934/35*, Hamburg: Institut für Internationale Angelegenheiten, 1974.
- FRANÇOIS POMPONI: «Le régionalisme en Corse dans l'entre-deux-guerres (1919-1939)», in: S. GRAS / C. LIVET (Hrsg.): *Région et régionalisme en France: du XVIII^{ème} siècle à nos jours*, Paris: Presses Universitaires de France, 1977, S. 393-415.
- CLAUDIO RODRÍGUEZ FER: «O nacionalismo galego de Álvaro Cunqueiro», in: *A Trabe de Ouro* 7 (1991), S. 383-389.
- JAMES J. SADKOVICH: *Italian Support for Croatian Separatism 1927-1937*, New York: Garland, 1987.
- TOMASSO SALA: «Le basi italiane del separatismo croato (1929-1941)», in: TOMASSO SALA (Hrsg.): *L'imperialismo italiano e la Jugoslavia*, Urbino: Argalia, 1981, S. 283-350.

- ANNA SALLÉS / ENRIC UCELAY DA CAL: «L'analogia falsa: el nacionalisme basc davant de la República catalana i la Generalitat provisional, abril-juliol del 1931», in: BORJA DE RIQUER / MANUEL GONZÁLEZ PORTILLA / JORDI MALUGUER DE MOTES (Hrsg.): *Industrialización y nacionalismo: análisis comparativos*, Barcelona: UAB, 1985, S. 443-470.
- ISMAEL SAZ: *Mussolini contra la II República*, València: Institució Alfons el Magnànim, 1988.
- ISMAEL SAZ: «Falange e Italia: aspectos poco conocidos del fascismo español», in: *Estudis d'Història contemporània del País Valencià* 3 (1982), S. 237-283.
- BASTIAN SCHOT: *Nation oder Staat? Deutschland und der Minderheitenschutz; zur Völkerbundpolitik der Stresemann-Ära*, Marburg an der Lahn: Herder-Institut, 1988.
- SALVATORE SECCHI: *Dopoguerra e fascismo in Sardegna: il movimento autonomistico nella crisi dello Stato liberale (1919-1926)*, Torino: Fondazione Luigi Einaudi, 1969.
- PAUL-JEAN SIMON: «Racisme et antisémitisme dans le mouvement breton des années 30», in: *Pluriel* 18 (1979), S. 29-38.
- PAUL SMITH (Hrsg.): *Ethnic Groups in International Relations*, New York; Aldershot: New York University Press; Dartmouth, 1991.
- VERA TORUNSKY: *Entente der Revisionisten? Mussolini und Stresemann 1922-1929*, Köln; Wien: Böhlau, 1986.
- STEFAN TROEBST: *Mussolini, Makedonien und die Mächte: die «Innere Makedonische Revolutionäre Organisation» in der Südosteuropapolitik des faschistischen Italien*, Köln; Wien: Böhlau, 1987.
- ENRIC UCELAY DA CAL: «La crisi dels nacionalistes radicals catalans (1931-1932)», in: *Recerques* 8 (1978), S. 159-206.
- ENRIC UCELAY DA CAL: *Estat Català: The Strategies of Separation and Revolution of Catalan Radical Nationalism (1919-1933)*, Diss. Columbia University 1979.
- ENRIC UCELAY DA CAL: *La Catalunya populista: imatge, cultura i política en l'etapa republicana (1931-1939)*, Barcelona: La Magrana, 1982.
- ENRIC UCELAY DA CAL: «Daniel Cardona i Civit i l'opció armada del nacionalisme radical català (1890-1943)», in: DANIEL CARDONA: *La batalla i altres textos*, Barcelona: La Magrana; Diputació de Barcelona, 1984, S. V-LIX.
- ENRIC UCELAY DA CAL: «Política de fuera, política casera: una valoración de la relación entre nacionalistas catalanes y vascos, 1923-1936», in: JOSÉ LUIS DE LA GRANJA / CARMELO GARITAONANDÍA (Hrsg.): *Gernika, 50 años después: Nacionalismo, República, Guerra Civil*, San Sebastián: UPV / EHU, 1987, S. 71-97.
- ENRIC UCELAY DA CAL: «Castelao y Cataluña: semejanzas engañosas», in: JUSTO G. BERAMENDI / RAMÓN VILLARES (Hrsg.): *Actas Congreso Castelao*, Santiago: Universidad, 1989, Bd. 1, S. 295-319.
- ENRIC UCELAY DA CAL: «Vanguardia, fascismo y la interacción entre nacionalismo español y catalán: el proyecto catalán de Ernesto Giménez Caballero y algunas ideas corrientes entre círculos intelectuales de Barcelona, 1927-1933», in: JUSTO G. BERAMENDI / RAMÓN MÁIZ (Hrsg.): *Los nacionalismos en la España de la II República*, Madrid; Santiago: Siglo XXI; Consello da Cultura Gallega, 1991, S. 39-95.
- RAMÓN VILLARES: «As relacións de Galiza con Portugal na época contemporánea», in: *Grial* 81 (1983), S. 301-314.
- ANGEL VIÑAS: *La Alemania nazi y el 18 de julio*, Madrid: Alianza Editorial, 1977.
- PAUL VYSNY: *Neo-Slavism and the Czechs, 1898-1914*, Cambridge: Cambridge University Press, 1977.
- LODE WILS: «De Grottnederlands beweging 1914-1944: ontstaan, wezen en gevolgen», in: *Colloque Historique sur les relations belgo-néerlandaises entre 1815 et 1945; Bruxelles, 10-12/12/1980*, ohne Herausgeberangabe, Gent: Drukkerij Erasmus, 1982, S. 415-450.
- ANDREAS ZONDERGELD: «Die friesische Bewegung», Vortrag auf dem Kolloquium *Typen europäischer Nationalbewegungen im 19. und 20. Jahrhundert*, Bielefeld, ZiF, 21.-23. März 1991.
- N. B.: Weitere Literatur wird *suis locis* in den Anmerkungen genannt.

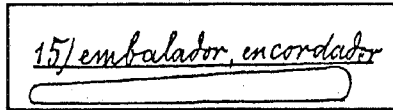
Curt J. Wittlin (Saskatoon / Kanada)

**Die Philologen und die Korkindustrie
in der Provinz Girona:
von der Methode «Wörter und Sachen»
zur modernen Landeskunde**

Denken wir an unsere letzte Flasche des nach der *méthode champenoise* hergestellten katalanischen *cava* zurück, die wir geöffnet haben! Der Knall beim Entkorken kann uns den Anhaltspunkt bieten, über die traditionelle Herstellung von Korkstopfen in der Provinz Girona ein paar Worte zu sagen. Ohne die totale Luftundurchlässigkeit der etwa 700 Millionen gasgefüllten Zellen eines echten Korkstopfens wäre um 1680 Dom Pierre Pérignon die Gärung des Weines in der Flasche nie gelungen. Wie die Produktion von Stopfen in den Dörfern der Provinz Girona Fuß faßte, ist noch umstritten - auch ein Deutscher, Joseph Rumej, wird in diesem Zusammenhang erwähnt -, doch haben dabei sicher Immigranten aus Südfrankreich eine Rolle gespielt. Ab Mitte des 18. Jahrhunderts werden Hinweise auf Zapfenschneider aus Tossa, Sant Feliu, Palamós und Palafrugell häufig, zunächst *tapiers* genannt - mit französischer Endung -, und ihre Produkte sind regelmäßig auf dem Jahrmarkt in Beaucaire an der Rhône vertreten.

Korkstopfen können natürlich auch in Gegenden ohne Korkeichenwälder hergestellt werden, was katalanische Waldbesitzer schon früh verlockte, unverarbeitete Korkstücke zu exportieren. Die Stopfenschneider haben dann von der Regierung in Madrid eine Exportsteuer gefordert, um ihre Arbeitsplätze zu sichern. Auf diese neue Steuer aber reagierten die anderen Länder mit erhöhten Einfuhrzöllen auf Stopfen. Als 1820 ein schwedisches Schiff im Hafen von Sant Feliu Korkplatten aufladen wollte, gingen die Stopfenschneider - die wohl ahnten, daß die Exportsteuer nicht in Form einer «Arbeitslosenunterstützung» an sie weitergeleitet würde - mit ihren

embaladors auf die Exporteure los. Wie so ein *embalador* aussah, zeigt Rainer Marx in seiner Dissertation über *Die katalanische Terminologie der Korkstopfenerzeugung* von 1914, deren Illustration wir im Folgenden wiedergeben:



1. Abbildung aus MARX 1914

Es handelt sich also einfach um einen «Knüppel, mit welchem der Packer auf die Säcke schlägt, damit die Korken in die richtige Lage

kommen und der Strick fester angezogen werden kann.»¹

Mit unserer ironisierenden Darstellung wollen wir keineswegs die Arbeit von Marx abwerten. Wir möchten aber die Frage aufwerfen, ob die Methode «Wörter und Sachen», für die Marx' Dissertation ein gutes Beispiel ist, nicht deshalb so kurzlebig war, weil sie auf fehlerhaften Vorstellungen der in ihr verbundenen Gebiete der Philologie und der Volkskunde beruhte. Den Doktoranden trifft dabei keine Schuld. Marx hat sein Thema von dem bedeutenden Hamburger Katalanisten Prof. Schädel² erhalten und sich dafür begeistert, als er sich dann nach Sant Feliu de Guíxols begab. Wie er weiterhin in seiner Einleitung berichtet, hat er während zehn Monaten die Arbeiter in mehreren kleinen Korkenfabriken beobachtet und sich von den Besitzern die Ausdrücke für die einzelnen Geräte und Handlungen erklären lassen. Seine Studie sah er in der Reihe von Dissertationen über die Fachausdrücke verschiedener Berufe, wie z.B. die Zürcher Arbeiten von Gignoux³ und Luchsinger⁴ über Winzer in der Westschweiz und Sennen

in den Alpen. Marx hat beobachtet, daß auch in Katalonien Arbeiten dieser Art erschienen, so z.B. Verzeichnisse der Fachausdrücke der Textilindustrie, des Bäcker-, Drucker- und Bleichergewerbes usw., alles Beiträge zum ersten lexikographischen Wettbewerb, der 1908 vom «Centre popular catalanista» in Sant Andreu de Palomar organisiert worden war.⁵ Er hoffte, auch seine Liste würde dann in das *Diccionari Català-Valencià-Balear* aufgenommen, für welches Antoni M. Alcover schon seit 1900 überall Mitarbeiter suchte. Ohne ihre ideologische Verwurzelung in der «Renaixença» zu erkennen, hat sich Marx einer wichtigen Seite des katalanischen Nationalismus angeschlossen: der Bewegung des *excursionisme científic*, die von Politikern für patriotische Ziele, von Philologen und Ethnologen aber für Wörterbücher, Sprachatlanten und Volkskundesammlungen ausgenutzt wurde.⁶

Nur fünf Jahre nach Marx' Aufenthalt in Sant Feliu wurde dort von der «Associació catalanista» ein Wettbewerb für das beste Fachwörterbuch zur Sprache der Korkverarbeitung ausgerufen. Antoni Griera hielt einen Vortrag bei der Preisverleihung 1917 und kompilierte dann alle sieben eingereichten Arbeiten - und die von Marx, was er deutlicher hätte erwähnen sollen - in einem *Vocabulari del suro (i de les indústries derivades)*, von 1925.⁷ Auch Alcover / Moll und Joan Coromines zitieren Marx häufig in ihren Wörterbüchern. Seine Dissertation war also gewiß nützlich, aber die katalanische Philologie und Volkskunde ist in jenen Jahren viel direkter

¹ Rainer Marx: «Die katalanische Terminologie der Korkstopfenerzeugung», in: *Revue de Dialectologie Romane* 21/22 [= 6/1-2] (1914), S. 1-80, zugleich: Diss. Halle 1914, S. 27.

² Vgl. dazu: Carme Eberenz-Greoles: «Bernhard Schädel i els Països Catalans», in: *Zeitschrift für Katalanistik* 3 (1990), S. 137-166.

³ Louis Gignoux: *La Terminologie du vigneron dans les patois de la Suisse romande*, Halle (Saale): Karras, 1902, zugleich: Diss. Zürich 1902.

⁴ Christoph Luchsinger: *Das Molkereigerät in den romanischen Alpenidialekten der Schweiz*, Diss. Zürich: Juchli & Beck, 1905.

⁵ Gedruckt 1910; siehe die Liste der einzelnen Arbeiten in ALCOVER / MOLL 1930-1962: Bd. 1, S. LXXVII, unter *Voc.*

⁶ Wir können hier nicht auf die Frage eingehen, wie weit die gesamte europäische Volkskunde und Dialektologie in der Romantik wurzelte und ebenfalls - vor allem im Falle der Schweizer Philologie - nationalistischen Kräften gehorchte.

⁷ 1926 hielt J. Carreras Artau, die treibende Kraft hinter dem «Arxiu d'Et-nografia i Folklore de Catalunya» in Barcelona einen (später nie gedruckten) Vortrag über «Tecnología popular y la recolección del corcho». Siehe CALVO CALVO 1991: 181 und 277.

von den Professoren Schädel und Krüger beeinflusst worden. Ihre deutsche Arbeitsdisziplin und wissenschaftliche Methodik wurden allerorten als Muster hingestellt, wie der Universitätsbetrieb Kataloniens zu europäisieren sei. Das aktive Interesse beider Forscher an den Dialekten und an der Volkskunde der Pyrenäen entsprach bestens der romantischen Vorstellung, daß im urwüchsigen ländlichen Katalanentum der Urquell einer neuen Nation zu erschließen sei.

Auf den ersten Blick bietet nun Marx' Dissertation einen Idealfall, wie beide Ziele vereint werden können: eine wissenschaftliche Abhandlung - mit phonetischen Umschriften und lateinischen Etymologien - über ein bodenständiges katalanisches Handwerk. Die Methode «Wörter und Sachen» aber verleitete zu falschen Vorstellungen in beiden Richtungen. Einerseits tut Marx der Wissenschaft zu viel, wenn er z.B. den Genuswechsel zwischen Lateinisch und Katalanisch *sal* erklärt und dieses Wort - mit phonetischer Umschrift und Etymologie - in sein Wörterbuch aufnimmt, da es unter Korkarbeitern *Oxalsalz* bedeutet, und andererseits machte er den Fehler, einen Beruf, den die Katalanen selbst als fortschrittlich ansahen, durch die Brille eines archaisierenden Volkskundlers beobachtet zu haben. Die Teilnehmer am lexikologischen Wettbewerb von 1916 lieferten Griera Beschreibungen von *neun* modernen Maschinen; Marx erwähnte beiläufig bloß *drei*, da er glaubte, es könne nie zu einer Mechanisierung der Stopfenherstellung kommen. Marx' Dissertation hat vermutlich den Katalanen geschmeichelt, da sie zeigte, daß sogar ausländische Doktoren die katalanische Sprache als wissenschaftliches Objekt würdigten, nützte ihnen aber wenig als Beschreibung, wie auch die Korkindustrie zur neuen katalanischen Wirtschaft vieles beitrug. Es dürfte einen Korkarbeiter eher amüsiert haben, eine Skizze seines alltäglichen Knüppels abgedruckt zu sehen. Aber es ist eben nicht ein simpler Knüppel, wenn es sich um einen *encordador* handelt, der von lat. INCHORDATOREM abstammt. Auch dem Philologen ist mit all dem nicht viel gedient, da ihn diese Ableitung von *corda* <Seil> kaum überrascht. Der Wortschatz der Korkverarbei-

tung ist, wie Marx S. 55-65 zeigt, wenig originell, und die meisten der etwa zweihundert Ausdrücke in seinem Glossar sind Entlehnungen aus der Sprache der Landwirtschaft, der Fischerei und des Weinbaus, oder es sind allgemein übliche Ableitungen. Welche Wörter Zapfenschneider um 1911 für <Fabrikbesitzer> oder <tyrannischer Aufseher> benutzten (*capità general, dictador*), ist - außer vielleicht unter sozialgeschichtlichem Aspekt - von beschränktem Interesse, ebenso wie die Aussprache und Etymologie von Alltagswörtern wie *any, cap, cor, cul*⁸ usw., von denen einzig die Sonderbedeutung in der Korkindustrie von Interesse ist (<Jahresring im Kork>, <Endfläche des Stopfens>, <Innerstes des Baumes>, <unvollständig gefüllter Sack>). Diese Wörter sind keineswegs überflüssig, sollten aber nicht einfach in alphabetischer Reihenfolge angehäuft, sondern nach Wortfeldern geordnet werden.

Noch heute wäre eine onomasiologische Arbeit über «Die Bezeichnungen für Korkstopfen jeglicher Art» von Nutzen. Kombinationen von Durchmesser und Länge, in zylindrischen und konischen Stopfen, verschiedener Qualität, gibt es Dutzende, und so ist es zu erwarten, daß Arbeiter, die täglich damit umgehen, für viele Sorten spezielle Namen eingeführt haben. Diese zusammen zu studieren, läßt besser ersehen, was die Namensgebung verursacht hat. Die Länge der Stopfen gibt einfache Namen wie (*un*) *deu, dotze, divuit, vint-i-un* usw. (also <10, 12, 28 oder 18 französische Linien lang, zu je 2,256 Millimetern>). Andere Namen beziehen sich auf die Form des Stopfens (*pinjó*, <klein und konisch wie ein Pinienkern>; *coca*, <flach wie das Gebäckstück dieses Namens>), auf den Zweck des Stopfens (*breta*, <für Brenten>;⁹ *mostas-*

⁸ Mit philologischer Kaltblütigkeit erklärt Marx «*cul* < CULUS, <der Hintere>. Nebenbedeutung <Boden eines Gefäßes>, wozu die konvexe Form Anlaß gab». Pfarrer Antoni Griera übergeht prüde dieses Wort.

⁹ Walter von Wartburg zitiert Marx im *Französischen etymologischen Wörterbuch* (Bd. 1, S. 517), aber glaubt nicht, daß das Alpenwort *brenta* <Weinbehälter> bis ins Katalanische gedrungen sei, und dies «wegen

sa, <für Senftöpfe>¹⁰ defa, <für das *Elixir salutis* des Engländers Daffy>¹¹), auf deren Exportziel (*quilmes*, <für die Likörfabrik in Quilmes in Argentinien>), oder auf die Qualität (*treft*, <extra gut, für Champagner>). Die onomasiologische Methode macht ersichtlich, in welcher Richtung Etymologien für Namen unbekannter Herkunft zu suchen sind. So läßt die Häufigkeit französischer Lehnwörter im Gebiet der Korkverarbeitung hinter dem Wort *centilló*, <Muster von Hundert Stopfen>, eher eine Entlehnung von Frz. *échantillon* annehmen als eine Ableitung von *cent* <Hundert>. Die Serie *baifins*, *surfins*, *treffins* läßt auch für das erste Wort eine französische Etymologie vermuten; aber die Vorschläge **bas-fins* und **pas-fins* sind semantisch und phonetisch unbefriedigend.

Marx täuscht sich oft, wenn er hinter Wörtern, für die wir eine lange Tradition annehmen können, kastilischen Ursprung vermutet. So glaubt er, die Bezeichnung für den Kork zweiter Abschälung, *matxot*, komme von span. *macho* <männlich> (S. 42). Coromines¹² schreibt dieses Wort *metxot* und unterstellt es der Familie von DOMESTICUS, mit überzeugenden Gründen, auf die wir hier nicht eingehen können.

Im folgenden wollen wir nun den langen Weg beschreiben, der von der Korkeiche zum fertigen Flaschenstopfen führt.

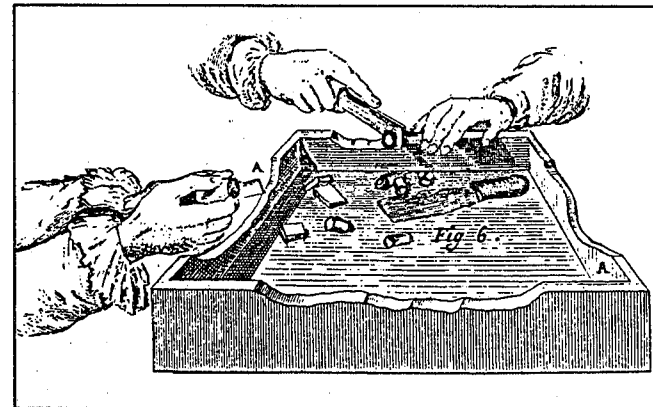
Bedeutung» (ohne diese Bedeutung zu nennen). Nun bezeichnet aber kat. *breta* nicht den Behälter, sondern <Stopfen für den Behälter, den der Käufer *brêta* nennt>.

¹⁰ Marx führt nur das französische Lehnwort *mostardier* an; Griera hat nur die katalanisierte Form. Ähnlich verfahren beide Autoren bei den Wörtern: *grà de tabaco*, *moyens* (Marx) - *gra de tabac*, *moiencs* (Griera). - Wir vermuten, daß schon hinter den in den zwanziger Jahren gedruckten Listen von Fachausdrücken normierende Interessen wirkten - und Erfolg hatten.

¹¹ Marx: «schmaler, zugespitzter Stopfen. Herkunft des Wortes unbekannt». Griera übergeht dieses Wort, und ALCOVER / MOLL 1930-1962: Bd. 4, S. 65, übersetzen Marx wörtlich, ohne ihn zu erwähnen. COROMINES 1980-1991: Bd. 3, S. 40, zitiert Marx, schlägt aber keine Etymologie vor.

¹² COROMINES 1980-1991: Bd. 5, S. 657.

Wir benutzen dazu die Wörterbücher von Marx und Griera sowie neuere Publikationen, Materialien aus dem Korkmuseum in Palafrugell und eigene Beobachtungen.¹³



2. Ausschnitt aus einem Kupferstich
aus dem 18. Jahrhundert

Die Korkeiche (*el suro*) braucht für ihr Gedeihen Durchschnittstemperaturen zwischen 15 und 18 Grad, relativ hohe Niederschläge - zwischen 500 und 900 Millimetern - und lockere, kalk- und lehmfreie Böden. Diese Verhältnisse finden sich in Europa vor allem in Südportugal, Westandalusien, Extremadura und in der katalanischen Provinz Girona. Nach etwa fünfundzwanzig Jahren Wuchs muß dem dann etwa neun Meter hohen Baum (mit circa 65 Zentimetern Umfang) zum ersten Mal die Rinde abgeschält werden. Dieser erste Kork

¹³ Die zweite Abbildung ist ein Ausschnitt aus einem Kupferstich aus dem 18. Jahrhundert (aus HERNÁNDEZ 1987: 83). Links: *fer taps* (im Unterschied zur fünften Abbildung wird hier das Messer auf die - stark abgenutzte - Tischkante gelegt, und nicht in eine Metallfuge). Hinten: *Escapçar*. (Die Spachtel in der Kiste diente vermutlich zum Einfetten der Messer. Man beachte, daß der Künstler die *carracs*, die in der Kiste liegen, zu klein und nicht quadratisch gezeichnet hat.) Die Abbildungen drei bis fünf sind Federzeichnungen von 1787, Ausschnitte aus einer Beilage zu einem Schreiben der Bürger von Sant Feliu de Guíxols an Karl III. (Original im Staatsarchiv von Simancas, *Hisenda* I.119, reproduziert in HERNÁNDEZ 1987: 82; FERRER I GIRONÈS 1989: 196).

(*suro pelegrí*)¹⁴ ist noch nicht für die Stopfenherstellung verwertbar. Auch die zweite, und teilweise noch die dritte Ernte - nach je etwa zwölf Jahren - ist noch ziemlich wertlos, wurde aber früher für Bienenstöcke, Fischereiartikel, oder - zu *serri-na* zermahlen - als Isoliermaterial für Früchte verwendet und wird heute in Korkagglomeraten weiterverarbeitet. In der Mitte des Sommers, wenn die frischen, noch nicht verkorkten Zellen eine Zwischenschicht zwischen dem Kambium (*escorpi*)¹⁵ und der alten Rinde bilden, die das Abschälen (*la pela*) erleichtern, suchen sich die *peladors* die richtigen Bäume aus, oft ohne zuerst ein Muster aus der Rinde schneiden zu müssen (*taxar*). Auf die zu schälenden Stämme klopfen sie dann mit den Stielen der kurzen Handaxt, um die Rinde zu lockern (*tustar* oder *picar el suro amb el mànec del destràl*). Mit derselben Axt machen sie dann zwei Längseinschnitte und zwei stammumkreisende Querschnitte in die Rinde und lösen diese mit dem Handgriff der Axt oder mit einem langen Stock (*burja*; zur Etymologie siehe COROMINES 1980-1991: Bd. 2, S. 346, *burxar*; vielleicht wie schon *tustar* okzitanischer Einfluß). Die Korkplatten (*pannes, penques, planxes*) werden gebündelt und auf den Hof des Waldbesitzers transportiert. Dort werden sie in kleinere Stücke gebrochen und nach den Qualitäten *prim, gruixut, comú, metxot, rebuig* aussortiert, in *fards*¹⁶ gebündelt und in *bresques* aufgeschichtet. Nach etwa

¹⁴ Oft *pelagrí* geschrieben, was COROMINES 1980-1991: Bd. 6, S. 391, und Bd. 1, S. 78, eine «cacografia» nennt. *Pela grisa* <graue Schale> (MARX 1914: 44) ist, wie Coromines nachweist, eine Volksetymologie. Auch Fritz Krüger täusche sich, wenn er in *pelegrí* eine Ableitung von PELLIS sieht (in: *Volkstum und Kultur der Romanen* 1 [1928], S. 246).

¹⁵ Marx behauptet, in Sant Feliu *escorpi* und in Palamós *escortit* gehört zu haben. Dies wiederholen ALCOVER / MOLL 1930-1962 und das *Costumari català* der «Mancomunitat» von 1920. COROMINES 1980-1991: Bd. 3, S. 553, weiß «aus eigener Erfahrung», daß nur *escorpi* existiert. Marx sei Opfer «d'un informador semiculte» gewesen.

¹⁶ Marx: *fardo*, wie auch in GRIERA und ALCOVER / MOLL. (Fehlt im Wörterbuch Fabras.) Dann setzte aber eine Reaktion gegen den Kastilianismus ein. Zur Etymologie siehe COROMINES 1980-1991: Bd. 3, S. 855,

acht Wochen Ruhezeit kommen die Fabrikanten und kaufen ihr Rohmaterial, das sie dann im Fabrikareal in großen Kesseln weichkochen (*bullir el suro; estoveir, zu tou* <weich>). Nun etwa 30 % dicker geworden, werden die Stücke zuerst getrocknet und dann mit einem Schabeisen von ihrer äußeren holzigen Schicht befreit (*toscar*; früher wurde diese Schicht schon im Wald angekohlt und abgekratzt). Nun findet eine präzisere Qualitätsauswahl statt (*tria*),¹⁷ nach Regelmäßigkeit der Jahresringe (*capes anyals*), Rissen (*esquerdes*), Löchern, großen Poren (*porus*, heute der Schreibweise *poros* vorgezogen, weil diese das Wort des Kastilianismus verdächtig machen würde) und Fehlern wegen schädlichem Einfluß von Pilzgeflechten (*taques negres, blaves* oder *grogues*) oder Insekten (*corc, cuca* und *reveixins* <rote Ameisen>) oder klimatisch verursachten Schäden (*suro pedré, amb gra terrós; suro gelat* oder *escaldat* oder *esberlat*).¹⁸ Etwa 40 % des Rohmaterials wird ausgeschieden. Vier Arbeiter sind daran beteiligt: der *traçador* ritzt die Korkplatte an Stellen, wo dann der *retallador* Mängel ausschneidet. Der *escollidor* trennt die gesäuberten Stücke in sechs Qualitätsstufen, die der *passador* in gepreßte Bündel sammelt. Diese Zwischenstufen waren früher nicht üblich. Die gekochten und abgeschabten Korkstücke wurden direkt in Streifen bestimmter Breite geschnitten (*llesques*), die so breit waren, wie die Stopfen lang wurden. Diese Arbeit wird seit etwa 1880 maschinell gemacht. Die nächste Stufe, die Korkstreifen in rechteckige Stückchen zu schneiden (*fer carracs*, von frz. *carrés*) ist ebenfalls schon früh mechanisiert worden und fiel nach der Erfindung der Maschine, die

farcell.

¹⁷ Ältere Form *trio*. Auch hier scheint es, daß ein französisches Wort (*tri*, von *trier*) mit spanischer Endung entlehnt und dann katalanisiert worden ist. Ob je bewußt zwischen *la tria* im Wald und *el trio* in der Fabrik unterschieden wurde, ist unklar, scheint mir aber möglich.

¹⁸ Für Farbaufnahmen solcher Mängel im Kork siehe: Maria Molinas i Ferrer / Mireia Oliva i Estanyol: «El suro i les seves classes», in: *L'Estoig* 2 (1990), S. 31-44, S. 37-43.

Stopfen mit einem ringförmigen Messer ausbohrt, ganz weg. Die *carracs*, die weder zu kurz (*sanats* <kastriert>) noch scharfkantig (*amb ratlla corn*) noch mit schiefen Enden (*gallet*; siehe COROMINES 1980-1991: Bd. 4, S. 286, *galet*) sein durften, wurden nun in einem Hanfnetz (*salabret*) im kochenden Wasser erweicht. Lehrlinge, oft erst zwölf Jahre alt, schnitten dann die vier Kanten ab



3. *Fer carracs*, 'llesques in Quadrate schneiden'

(*escairar* oder *escantonar*) und warfen die Stopfen in Tröge, wo sie täglich mit warmem Wasser bespritzt wurden, bis endlich der Zapfenschneider (*el taper*) tätig wurde. Wenn er nicht zu Hause an einem an der Wand befestigten Tischchen arbeitete (*la menjadora* <Krippe>), saß er mit drei Kollegen an einem kistenartigen Tisch. Auf die Tischkante oder in eine in der Seite eingeschraubte Eisenfuge legte er die Spitze seines Messers (*ganivet*), preßte mit der linken Hand das Korkstück an die scharfe Klinge und drehte es mit dem Daumen (*rodar el carrac*). Er selbst, oder sein Kollege, drückte ihn dann auf einen am Tisch befestigten Stift (*la clavilla*) und bearbeitete die Enden (*escapçar* oder *adreçar el tap*). Der erste Arbeitsgang wurde schon um 1850 auf der etwa 1820 in der Provence erfundenen Hobelmaschine (*màquina de ribot* oder *garlopa*) mechanisiert. Auf dieser wurde das Korkstück in ein Gestänge eingespannt, das sich dann mittels einer Armbewegung gegen ein Messer drehte. Da diese Arbeit ungefährlich war, wurde sie Frauen überlassen. In den Jahren 1870 bis 1910 war genug Arbeit vorhanden für Mann und Frau - und ihre Kinder -, was die Einführung von Frauenarbeit erleichterte und zu relativem Wohlstand in den Dörfern der Costa Brava führte. Als dann aber auch die übrigen Arbeitsgänge der Stopfenproduktion auf

unkomplizierten Maschinen Frauen übergeben wurden, verloren viele Männer ihren Arbeitsplatz.

Fertige Stopfen wanderten wieder in den Trog zum Feuchthalten, bis sie nach der Dicke sortiert wurden. Dies ist natürlich bei maschineller Stopfenproduktion nicht nötig. Während einer genauen Kontrolle jedes einzelnen Stopfens (*el trio*) konnten die Enden noch ausgebessert werden (*fer caps nets*), denn erst jetzt wurden die Stopfen an einem Maßstäbchen (*el pié*,¹⁹ *un peu*) nach «französischen Linien» zu 2,256 Millimetern gemessen und sortiert. Im Sauerkleesalz gewaschen, in Kästen mit Böden aus Rohrstäben (*canats*) getrocknet (heute in Zentrifugen), früher mit Chemikalien gefärbt oder gebleicht, dann mit einem Text versehen (früher aufgebrannt, heute photographisch übertragen), und vielleicht etwas paraffiniert, wird das Endprodukt nun gezählt und in Säcke verpackt.



4. Links: *Fer taps*, rechts: *Fer cap net* (*escapçar*)

Während die Arbeit im Walde und mit den unverarbeiteten großen Korkstücken über drei Jahrhunderte gleich geblieben ist, haben sich alle Arbeitsgänge mit dem Kork in der Fabrik gänzlich verändert. Schon seit langem werden *llesques* mit einer Sägemaschine geschnitten, und die Streifen kommen jetzt in die Bohrmaschine. Der alte Stopfenhobel und die etwas jüngere Schmirgelmaschine (*esmirladora*, *esmeril*) blieben noch lange für konische Stopfen im Gebrauch. Schnitt ein *taper* 3000 Stopfen in zehn Stunden, so produzierte seine Frau am Hobel oder Schmirgel 5000, und ihre Söhne an der Bohrmaschine mit Fußpedal 15.000 und auf dem vollmechanisierten Modell 30.000 - und dies nun in einem Acht-Stunden-Tag. Rainer Marx verschweigt zwar nicht, daß er 1911 in einer

¹⁹ Nach Marx von kast. *pié*, aber wohl eher von frz. *piéd*, in: MARX 1914: 45.

Fabrik «einen Saal voll Bohrmaschinen *màquinas de barra-na*»²⁰ gesehen hat. Aber die Qualität des Produktes und die große Menge Abfall ließen ihn voraussagen, daß die Bohrmaschine «der Handarbeit keine ernste Konkurrenz bieten [kann]». ²¹ Was er nicht beachtete, war, daß all dieser Abfall als Agglomerat verarbeitet werden kann, und dies mit Techniken, die schon 1885 erfunden worden waren. Der Chemiker und Industrielle Pere Pla beschreibt in seinem *Handbuch der Korkindustrie*²² von 1976 höchst detailliert die Arbeitsgänge vom Zermahlen der Abfälle, Pressung - mit oder ohne Zumischung anderer Materialien -, Aufkochung oder Dampfinjektion und Verarbeitung in Isoliermaterial, Bodenbelägen, Schalldämpfern usw. (Kap. 13-22, S. 178-333). Wir können auf all das hier nicht eingehen, ebensowenig wie auf neuere Produkte aus Naturkork, wie Korkpapier,²³ Korkwolle, Scheibchen²⁴ und Dutzende anderer Produkte.

Das Buch von Pla könnte indirekt ein Glossar der modernen Korkindustrie liefern, mit Wörtern, die seit jeher üblich waren (*deixalles, garbell, rebuig*) und neueren wie *aglutinants, insolubilitzador*, oder leider auch *cork scourer, extrusion-process, pot-life*²⁵ usw. Können wir aber all diese Ausdrücke als «Sondersprache» des heutigen Korkarbeiters mit der des alten Stopfenschneiders vergleichen? Marx selbst fragt auf

²⁰ MARX 1914: 65.

²¹ MARX 1914: 65.

²² Pere Pla Casadevall: *El suro: Què és: Per què serveix*, Barcelona: Universitat Politècnica, 1976.

²³ Zigaretten mit echtem Korkmundstück sind selten geworden, aber das Korkmuster wird noch immer auf das Filterpapier aufgedruckt.

²⁴ Solche *discs* waren früher häufig unter dem Metallverschluß von Flaschen (*corona*, Lehnübersetzung von engl. *crown*) zu finden. Champagnerstopfen bestehen heute meistens aus Agglomerat und zwei Scheibchen Naturkork.

²⁵ Pla erklärt erst beim zweiten Gebrauch dieses Wortes S. 176: «*pot-life* o sia la 'vida del pot', que consisteix en 'el temps que transcorre entre el moment de fer la barreja (suro-resina-enduridor) fins al moment en què comença la gelatinització'».

der letzten Seite seiner Dissertation, ob der Wortschatz des Streifenschneiders durch die Einführung der *màquines de llescar* eine Einbuße erleiden würde. Er antwortet, das Gegenteil werde der Fall sein, denn jetzt kämen noch Wörter wie *volant* <Schwungrad>, *maneta* <Schwengel>, *corretja* <Treibriemen> usw. hinzu. Die verlorengelassenen Benennungen würden durch «allgemein technische» ersetzt. Es ist nun nicht recht ersichtlich, weshalb z.B. die Namen der Teile des Messers des alten Korkstreifenschneiders - *fulla, guia, arbre* - nicht auch schon «allgemein



5. *Llescar*, 'Streifen schneiden'

technisch» waren; alle drei benennen heute noch Teile der Maschine. «Allgemein technisch» heißt wohl: für die Forschungsrichtung «Wörter und Sachen» uninteressant. Und hier liegt das Grundproblem dieser Methode. Sie konnte nur dann einen wertvollen Beitrag zur Philologie leisten, wenn sie sich auf einen onomasiologisch abgegrenzten Teilaspekt eines Gebietes konzentrierte (z.B.: «Namen für Korkstopfen aller Größen und Qualitäten»). Eine ganze Berufsgruppe zu beschreiben, führte zu theoretischen Problemen der Wortauswahl (<Ameise, Fabrikaufseher, Prügel, Jahresring> usw.), die oft bloß aus volkskundlicher Perspektive gelöst wurden.

Aber die Freude am alten Handwerk darf nicht vergessen lassen, daß jede menschliche Betätigung, zu allen Zeiten, soziale Aspekte hat. Eine Beschreibung der Korkstopfenindustrie von 1911 ohne Hinweise auf die Berufsorganisationen (*gremis*, schon seit 1803), Freizeitbeschäftigung der Arbeiter (Chöre, wie «La Taponera», seit 1859; Tanzorchester «Els

Divuit») und die ihrer Vorgesetzten (Kasinos, Bälle), Kinderarbeit, Frauenarbeit, Mechanisierung usw. ist auch für den Philologen unbefriedigend; phonetische Transkriptionen und Etymologievorschläge bieten da keinen Ersatz. Das Thema der Korkverarbeitung gehört heute weder zur Philologie noch zur Volkskunde, sondern ist moderne Landeskunde, ein Teil der Sozialwissenschaft, die auch auf sprachpolitische Fragen eingehen muß. Und in dieser Hinsicht ist zu bemerken, daß es zu Anfang des Jahrhunderts darum ging, die katalanische Fachsprache der Korkarbeiter zu sammeln, um den gesamten katalanischen Sprachschatz als neue «Landessprache» zu erfassen und von Fremdwörtern zu «säubern», während heute beabsichtigt wird, das Katalanische als Fachsprache für alle Industriesparten zu standardisieren und es auf allen Arbeitsplätzen zu normalisieren. In der Korkverarbeitung hat sich die Situation nun so verändert, daß immer weniger Arbeiter Katalanen sind, wenn überhaupt Spanier. Schon trifft auf die meisten Arbeiter zu, daß sie zum Rohmaterial, das sie verarbeiten, und zu ihrem Werkzeug keine persönliche Beziehung mehr haben; ebensowenig wie zur geschichtlichen Entwicklung ihres Berufes und dessen soziokultureller Bedeutung für die Gegend, in der sie leben.

Die Korkindustrie in der Provinz Girona ist seit Anfang des Jahrhunderts von einer Krise in die andere geraten. Hatten sich nach dem Verlust der spanischen Kolonien 1898 die Korkexporteure dank fallenden Wechselkurses bereichern können, so führte der erste Weltkrieg zu Ausfuhrschwierigkeiten. Transportprobleme, Zerstörung von Rebgebirgen, und das Alkoholverbot in Amerika, Finnland und Norwegen von 1919 bis 1933 vertieften die Krise. Ein temporärer Preisanstieg für Kork im Jahr 1926 verleitete zur verfrühten Abschälung vieler Bäume. Traditionelle Kenntnisse der Waldpflege gingen verloren, als das Leben auf dem Bauernhof (*masia*) zu Gunsten der Stadt - mit elektrischem Licht, fließendem Wasser, Gasküche und Kohleheizung - aufgegeben wurde. Ohne Kleintierzucht und Holzkohlegewinnung in den Eichenwäldern verwucherte das Unterholz, was zu verheerenden Bränden führte.

In den Kriegs- und Nachkriegsjahren gab es keine öffentliche Finanzierung für das Wiederaufforsten der Korkeichenwälder. Der zunehmende Tourismus verfälschte die Prioritäten der Regierung und führte zur Abwanderung von Waldarbeitern und Stopfenschneidern auf Bauplätze - oft in Urbanisationen in alten Eichenbeständen. Portugal, das schon immer von größeren Korkwäldern und niedrigeren Löhnen profitieren konnte, gewann sich einen zunehmenden Anteil (57 % im Jahre 1987) an einem kleiner werdenden Markt für traditionelle Korkderivate, vor allem Stopfen.

Aber 1979 haben sich über 122 katalanische Korkfabriken (mit etwa 2000 Arbeitern) in einem Verband zusammengeschlossen, der auch in internationalen Organisationen vertreten ist. Der Stolz auf eine faszinierende Vergangenheit dieser Berufsgruppe nimmt zu, wie auch im neuen *Museu del suro* in Palafrugell zu sehen ist, und es werden große Pläne für die Zukunft geschmiedet. Allen Beteiligten wird klar, daß Katalonien nur mit bester Qualität und innovativen Produkten konkurrenzfähig sein kann. Jährlich wird jetzt ein Preis, die *gla d'or*, die <goldene Eichel>, für das beste Produkt vergeben. Eine höhere Stufe der Mechanisierung und Planung wird angestrebt. Die *Generalitat* hilft mit Krediten für Modernisierung und mit der Finanzierung eines Korklabors an der Universität Girona. Das *Institut català del suro* in Palafrugell sorgt für Qualitätskontrolle. Es ist zu hoffen, daß bald wieder gesunde Korkeichenwälder die Hügel an der Costa Brava und im Landesinneren zieren und daß die Korkverarbeitung wieder eine bedeutende soziale und wirtschaftliche Stellung einnehmen kann - nicht in den Schatten gedrängt von der die Küste verunstaltenden Tourismusindustrie und der ökologisch unverantwortlichen Papierfabrikation aus Eukalyptusholz.

Und dann gäbe es nichts Katalanischeres, als eine Flasche *cava* aus Sant Sadurní d'Anoia im Penedès mit einem Stopfen aus dem Empordà, der Selva oder dem Gironès.

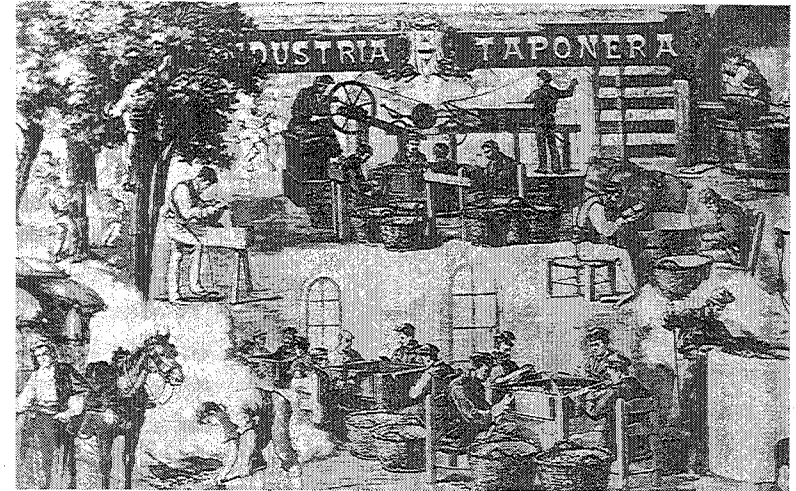


6. *Llesador*,
gestern...



7. ... und heute

Industria Taponera²⁶



7. *Industria Taponera*
(vermutlich eine alte Postkarte)

Im Hintergrund erkennt man die Silhouette der Medischen Inseln, vor der Küste Empuriens, abseits des traditionellen Korkverarbeitungsgebietes. Oben links im Bild werden Korkeichen abgeschält (*pelar*; rechts von ihnen arbeitet ein nicht zum Produktionsprozeß gehöriger Messerschleifer); in der Mitte oben im Hintergrund nehmen zwei Männer eine Siebkalibrierung vor (*garbellar*), wobei der Mann links mit einer heute in Vergessenheit geratenen Vorrichtung eine Kiste auf Holzstäbchen mit normierten Abständen hin und her schüttelt, während der Mann rechts mit einer Zugvorrichtung die Kiste vom Schwungrad lösen zu können scheint; davor (Mitte oben, im Vordergrund) wird die Qualitätskontrolle vorgenommen (*el trio, la classificació*); rechts oben werden die Stopfen gewa-

²⁶ Für die Überlassung dieser Photographie sowie für Erklärungshilfen bin ich Herrn Josep Espadalé vom Museu del Suro in Palafrugell zu bestem Dank verpflichtet.

schen (und vielleicht gefärbt oder parafiniert; *rentar*, *parafinar*); links unten sieht man den Abtransport des fertigen Produkts; rechts daneben findet das Abschaben der verholzten Rinde statt, nachdem diese - gemäß einer veralteten Methode - angekohlt worden war (*toscar*); die Männer an den beiden Tischen in der Mitte unten im Hintergrund schneiden vermutlich Stopfen besonderer Art und Qualität, z.B. für Champagnerflaschen (*repassar els trefins*); an dem Tisch rechts unten im Vordergrund werden vier verschiedene Tätigkeiten ausgeübt: *fer carracs* (*carrar*): 'Streifen in rechteckige Stücke schneiden' (zweiter von links); *escairar*: 'Kanten der *carracs* leicht abrunden' (dritter von links); *fer taps*: 'Stopfen schneiden' (rechts); *fer caps nets* 'Stopfenende ausbessern' (links); rechts unten sieht man, wie zugeschnittene und gepreßte Korkstücke weichgekocht werden (*bullir*); der Mann, welcher über dem Kessel abgebildet ist, kontrolliert die Korkstücke und schneidet sie roh zu (*classificar*, *retallar*, *capejar*); sein linker Nachbar schneidet Streifen (*llescar*; eine Neuerung im Vergleich zur dritten Abbildung ist die *guia* am Messer, ein Stäbchen, das die Dicke der Streifen reguliert; zwei fertige *llesques* liegen neben dem Stuhl). (Quelle: vermutlich eine alte Postkarte, abgedruckt in *La Academia*, Barcelona, 15. Januar 1879, und in HERNÁNDEZ 1987: 86.)

Literaturverzeichnis

- ALCOVER, ANTONI M. / MOLL, FRANCESC DE BORJA: *Diccionari Català-Valencià-Balear*, 10 Bände, Palma de Mallorca: Editorial Moll, 1930-1962.
- BARBAZA, YVETTE: *Le paysage humain de la Costa Brava*, Paris: Colin, 1966, S. 349-364 und S. 526-550 (katalanische Übersetzung: Barcelona: Edicions 62, 1988).
- BARRALLO, JOSÉ ANTONIO: *La industria corchero-taponera española*, Madrid 1910.
- Bulletí Informatiu AECork* 1-18 (1986-1988; Palafrugell); fortgeführt als *AECork News* 1 (1989; Palafrugell).

- CALVO CALVO, LUÍS: *El «Arxiu d'Etnografia i Folklore de Catalunya» y la Antropología catalana*, Barcelona: Consejo Superior de Investigaciones Científicas, 1991.
- COROMINES, JOAN: *Diccionari etimològic i complementari de la llengua catalana*, 9 Bände, Barcelona: Curial, 1980-1991.
- ESPADALÉ, JOSEP: «El espacio del trabajo: el caso de Manufacturas del Corcho, S. A.», in: *Narria: Estudios de arte y costumbres populares* 47-48 (1987), S. 12-28.
- L'Estoig: Revista anual de l'Arxiu i del Museu de Palafrugell* 2 (1989).
- FERRER I GIRONÈS, FRANCESC: *L'economia del Set-Cents a les comarques gironines*, Girona: Cambra del Comerç, 1989, S. 190-204.
- GIGNOUX, LOUIS: *La terminologie du vigneron dans les patois de la Suisse romande*, Halle (Saale): Karras, 1902, zugleich: Diss. Zürich 1902.
- GRIERA, ANTONI: *Tresor de la llengua, de les tradicions i de la cultura popular de Catalunya*, 14 Bände, Barcelona: Ed. Catalunya, 1935-1947.
- GRIERA, ANTONI (Hrsg.): «Vocabulari del suro (i de les indústries derivades)», in: *Bulletí de Dialectologia Catalana* 13 (1925), S. 81-157 (Nachdruck: Sant Cugat: Edicions Catalanes, 1983, mit gekürztem Titel).
- HERNÁNDEZ, SANTIAGO: «El món del suro», in: *Quaderns de la Revista de Girona* 9 (1987; Girona).
- LUCHSINGER, CHRISTOPH: *Das Molkereigerät in den romanischen Alpendialekten der Schweiz*, Diss. Zürich: Juchli & Beck, 1905.
- MARX, RAINER: «Die katalanische Terminologie der Korkstopfenerzeugung», in: *Revue de Dialectologie Romane* 21/22 [= 6/1-2] (1914), S. 1-80, zugleich: Diss. Halle 1914.
- MEDIR, RAMIRO: *Historia del gremio corchero*, Madrid: Alhambra, 1953.
- PLA CASADEVALL, PERE: *El suro: Què és: Per què serveix*, Barcelona: Universidad Politécnica, 1976.

POUILLAUDE, CHARLES: *Le liege et les industries dérivés du liege*, Paris 1957.

ROGER I CROSA, MARTI: *Els tipus socials de la producció surera*, Barcelona: L'Avenç, 1911.

YSERN Y MAURÍ, FRANCISCO: *Corcho y taponos*, Sevilla 1892.

Buchbesprechungen / Recensions

Günter Holtus / Michael Metzeltin /
Christian Schmitt (Hrsg):
Lexikon der Romanistischen Linguistik:
Band V/2: Okzitanisch, Katalanisch,
Tübingen: Niemeyer, 1991,
ISBN 3-484-50335-1, XXII + 310 S.

Ein neuer Band des monumentalen Werks *Lexikon der Romanistischen Linguistik* ist anzuzeigen: Es ist der zweite Teil des Bandes V, welcher Okzitanisch und Katalanisch umfaßt. Eine Besprechung solcher Sammelwerke ist mit gewissen Schwierigkeiten verbunden, da den Autoren ja eine Reihe von inhaltlichen und formalen Vorschriften vorgegeben waren, die diese einzuhalten hatten. Wünsche des Rezensenten, von dem einen Thema mehr und von dem anderen weniger zu erfahren, sind daher nicht angebracht. Eine der Überraschungen an diesem Buch ist die geringe Anzahl von Artikeln im Vergleich etwa mit den bereits früher erschienenen Bänden, z.B. über Italienisch oder Französisch: neun sind es für das Okzitanische und zehn bzw. genauer elf für das Katalanische, also in etwa nur ein Viertel des sonst üblichen Umfangs. Gerade beim Katalanischen ist das eine betrübliche Feststellung, denn diese Sprache kann auf eine Fülle von rezenten Untersuchungen hinweisen, die so ziemlich alle Aspekte behandeln, denen bei anderen Sprachen durch eigene Artikel entsprochen wird (die drei Varianten des Rätoromanischen sind nicht schlechter dran: jeweils acht Artikel). Hingegen kann gegen die Auswahl der Autoren nichts eingewendet werden, sie sind sicher die am besten ausgewiesenen. Eine Übersichtskarte geht den einzelnen Artikeln voran (nach S. XXII).

Dem Leserkreis der *Zeitschrift für Katalanistik* entsprechend soll hier vor allem auf das Katalanische eingegangen

werden. Beginnen wir bei der Sprachkarte. Dem neuerwachten, sich stark entfaltenden Sprachbewußtsein in den katalanisch sprechenden autonomen Regionen Spaniens entspricht eine kaum mehr überschaubare Fülle an einschlägigen Publikationen. Eine davon ist *Com ensenyar català als adults* (Barcelona: Departament de Cultura), deren sechstes Supplement vom Dezember 1989 eine Reihe von «Mapes per a l'estudi de la llengua catalana» enthält. Die darin auf S. 6 wiedergegebene und vermutlich unter Aufsicht Joan Venys entstandene Karte «Els dialectes catalans» unterscheidet sich deutlich von der im hier zu besprechenden Band des LRL abgebildeten und zwar nicht nur in den Sprachgrenzen, sondern auch bei den Regiolekten (auch in Joan Venys Beitrag im LRL, 243-261, sind zwei Karten mit recht unterschiedlichen Sprachgrenzen gegenüber Kastilisch vorhanden: S. 247 und 248).

Von den Artikeln ist die Mehrzahl spanisch redigiert, doch auch italienisch, französisch sowie deutsch werden verwendet (eine komplette katalanische Version soll allerdings als Nachschlagewerk demnächst erscheinen, und wie zu hören war, hätten einige Autoren ihren Artikel auch gleich katalanisch geschrieben, wenn sie gewußt hätten, daß die Galicier auf der Verwendung ihrer Sprache in ihrem Band bestanden hatten). Sicher ist die Frage nach der Wissenschaftssprache der Romanistik aktueller als je zuvor: Deutsch hat schon lange international seinen Stellenwert verloren; selbst viele Studenten der einen oder anderen romanischen Sprache haben heute keine französischen Vorkenntnisse mehr, so daß ihnen die französisch geschriebene Romanistik nur mehr schwer oder kaum zugänglich ist.

Antoni Maria Badia i Margarit stellt im Bereich «Interne Sprachgeschichte» die Grammatik ziemlich ausführlich dar (S. 127-152), ebenso Lluís Payrató die Lexik (S. 152-162), wobei Payrató zum Teil ausführlicher darstellt, was Badia i Margarit in seinem Kapitel («Elementos constitutivos de la llengua»; S. 129-131) nur andeutet.

Im dritten Beitrag zur internen Sprachgeschichte des Katalanischen behandelt Enric Moreu-Rey die «Onomastik» (S. 162-

166). Vielleicht interessiert es den einen oder anderen Leser zu wissen, daß der von der Mutter stammende zweite Teil des Familiennamens ab 1870 in Spanien gesetzlich vorgeschrieben wurde, obwohl dies in Katalonien wegen der größeren Anzahl und Varietät nicht nötig gewesen wäre (und im Rosselló auch heute nicht existiert; S. 164). Der Zuzug aus Kastilien hat auch die Häufigkeitslisten der Familiennamen völlig verändert. Bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts überwogen in Barcelona Soler, Ferrer, Martí, Serra, Puig etc.; heute sind es García, Martínez und López.

Der Artikel «Soziolinguistik» stammt von Maria Grossmann (S. 166-181) und ist eine gute Zusammenfassung dieser gerade in den katalanischsprachigen Ländern aktuellen und daher besonders intensiv untersuchten und ausführlich publizierten Thematik (die umfangreiche Bibliographie bezeugt dies: S. 178-181).

Carles Duarte i Monserrat beschreibt «Fachsprachen und Sondersprachen» (S. 182-191), mit einer umfangreichen allgemeinen Einführung. Dem Katalanisten sind die entsprechenden Publikationen, z.B. durch das Departament de Cultura der Generalitat de Catalunya bekannt. Äußerst interessant wäre es gewesen zu erfahren, wie die Rezeption der vielen neuentstandenen Terminologien beim Benutzer ist.

Sehr instruktiv ist der Artikel zur «Sprachnormierung und Standardsprache» von Waltraud Rogge und Christine Beinke (S. 192-218); die pessimistischen Schlußsätze, daß nämlich ein positives Resultat der sprachlichen Normalisierung in den Katalanischen Ländern noch in weiter Ferne steht, entsprechen der Realität, wie etwa auch an der Diskussion über *català light* zu sehen ist.

Emili Casanova ist Autor von «Sprache und Literatur» (S. 218-231); ein erster Teil zeichnet die historische Entwicklung nach; ausführlicher werden dann die modernen Modelle einer katalanischen Literatursprache ab Pompeu Fabra diskutiert.

Von Jens Lüdtke stammt der informative Beitrag «Externe Sprachgeschichte» (S. 232-242), dessen Schluß man mit einem aktuellen Beispiel illustrieren kann: als Teilnehmer einer Ta-

gung, die im Oktober 1991 in València stattfand, konnte ich die Emotionen erleben, die der Versuch Gregorio Salvadors hervorrief, das Valencianische ohne Verwendung des Wortes «Katalanisch» für das Wörterbuch der Real Academia de la Lengua zu definieren.¹

Den Bereich «Areallinguistik» beschreibt detailreich und kompetent Joan Veny (S. 243-261), auch wenn er - wie viele andere - die Anzahl der Sprecher der katalanischen Variante von Alguer (S. 253) allzu hoch ansetzt (aufgrund meiner eigenen Erfahrungen an Ort und Stelle teile ich die eher pessimistische Meinung Grossmanns).

Der letzte Artikel, der in diesem Band dem Katalanischen gewidmet ist, «Grammatikographie und Lexikographie» (S. 261-310), besteht aus zwei Teilen: Joan Solà befaßt sich in bewährt kompetenter Weise mit Grammatikographie (S. 277 sollten in der Aufzählung von Sprachlehrbüchern für Deutsche nicht nur Hubers Grammatik von 1929 oder Quintanas *Handbuch des Katalanischen* von 1973 angeführt werden, welche ich übrigens beide nicht in der Bibliographie [S. 280-281] gefunden habe).

Nicht minder ausführlich und informativ ist schließlich der Artikel «Lexikographie», den Albert Rico und Joan Solà gemeinsam verfaßt haben (S. 281-310).

Abschließend kann gesagt werden, daß die dem Katalanischen gewidmeten Beiträge im *Lexikon der Romanistischen Linguistik* sehr instruktiv sind und sicher all den Personen, die sich schnell über die entsprechenden Probleme informieren wollen, nützlich sein werden.

Dieter Messner
(Salzburg)

¹ «El valenciano es el nombre que se da en el reino de Valencia a la variedad de la lengua románica oriental de la península ibérica, compartida con las Baleares y Cataluña y hablada en aquel territorio.»

Brauli Montoya i Abad:
La interferència lingüística al sud valencià,

València: Generalitat Valenciana
(Conselleria de cultura, educació i ciència), 1990,
ISBN 84-7579-975-2, 202 S.

Ein besonders interessanter Teil des valencianischen Sprachgebiets ist die Gegend um das Tal des Riu Vinalopó, der etwa 50 Kilometer nordwestlich von Alacant entspringt und wenig südlich von Elx (Elche) ins Meer mündet. Bereits 1933 hatte Manuel Sanchis Guarnier über das Valencianische des Vinalopó Mitjà gesagt:

presenta unes peculiaritats tan definides i curioses, que mereix un estudi a posta, i cal confiar que no tardarà a emprendre'l algun dialectòleg [...].

Dieses Gebiet ist traditionell vom Sprachkontakt zwischen dem Katalanischen und dem Kastilischen, besser gesagt, zwischen dem Valencianischen und dem Murcianischen, geprägt, wobei es heute weite Gebiete gibt, in denen ausschließlich Kastilisch gesprochen wird, während in den valencianischsprachigen Gebieten mehr oder weniger Zweisprachigkeit herrscht.

Es ist angesichts dieser Situation ein sehr sinnvolles Vorhaben, in dieser Gegend den Sprachkontakt und seine Auswirkungen zu untersuchen, was sich der in Palma de Mallorca lehrende Dialektologe Brauli Montoya i Abad in diesem Buch (das als erster Band einer Reihe linguistischer Untersuchungen zum Valencianischen erschienen ist) vornimmt, einer Fortführung und Erweiterung verschiedener von ihm im Laufe der achtziger Jahre zu dieser Fragestellung veröffentlichten Aufsätze und gewissermaßen die Einlösung der oben genannten Anregung Sanchis Guarniers.

Das Buch gliedert sich in drei Teile, einen ersten, der das Gebiet und seine Sprecher in einen geographischen, sprachgeschichtlichen und demoskopischen Kontext einordnet, einen zweiten, in dem die Grundbegriffe der Interferenztheorie beschrieben werden und schließlich einen dritten, eigentlichen Hauptteil, in dem sowohl das Valencianische als auch das Murcianische des untersuchten Gebietes in phonetisch-phonologischer, morphologischer und lexikalischer Hinsicht beschrieben werden. Dem Hauptteil ist eine ausführliche Beschreibung der Untersuchungsmethode vorangestellt; in einem Anhang werden die zur Sammlung der Daten verwendeten Fragebögen abgedruckt.

Auffällig ist dabei zunächst der eigentlich *dialektologische* Ansatz: Während zahlreiche Arbeiten zur sprachlichen Interferenz das Phänomen unabhängig von diatopischer Varianz untersuchen, versucht Montoya i Abad, eine Art «Sprachkontaktgeographie» zu betreiben, indem er die untersuchten Phänomene als Isoglossen mit einer bestimmten territorialen Ausdehnung darstellt. Somit ist die Arbeit eigentlich eine makro-linguistische dialektologische Untersuchung unter besonderer Berücksichtigung des Sprachkontakts, wobei der Kontakt nicht nur synchronisch betrachtet, sondern auch historisch beschrieben wird, wann welches Phänomen als Einfluß des Kontakts die Norm einer der beiden Sprachen verändert hat. Dabei ergibt sich ein gewisses terminologisches Problem: Montoya bezieht sich explizit auf die Klassifikation von Interferenzerscheinungen, wie sie von Weinreich vorgenommen wurde (unter Einbeziehung der Erweiterungen, die Lluís Payrató in bezug auf das Katalanische vorgenommen hat). Nun versteht er unter Interferenz die Veränderung der Norm einer Sprache durch Kontakt mit einer anderen in einem Sprecher, bei «individus que empren alternadament dues o més llengües» (S. 35). Was er aber untersucht, ist eigentlich nicht - oder nur in einigen Fällen - die Interferenz im Moment des Kontakts, sondern vor allem die zur Tradition gewordene Interferenz, d.h. die aus der Kontaktsprache *integrierten* Elemente (nur diese können schließlich als allgemein verbreitete Elemente in Isoglos-

sen gefaßt werden, da sie in gewissen Gebieten als *Lehnelemente* zur Tradition geworden sind). Dabei versucht er gleichzeitig, die Phänomene chronologisch zu ordnen, wobei er zu einigen interessanten Ergebnissen über das Verhältnis von Interferenz und Sprachwandel im untersuchten Gebiet kommt. Es zeigt sich nämlich, daß einerseits das Murcianische vom Valencianischen beeinflusst ist (z.B. Unterscheidung b/v; Unterscheidung λ/y); dies ist aber in den heute einsprachig murcianischen Gebieten keine Interferenz mehr, sondern, wie der Autor richtig feststellt, Ergebnis einer vergangenen Kontaktsituation, und so ist auch eines seiner Ziele «demostrar l'existència d'un substrat català, a base de dades actuals, en el murcià contemporani.» (S. 132) Anders verhält es sich in den valencianischsprachigen Gebieten, wo der Einfluß des Kastilischen einerseits vom traditionellen Kontakt herrührt, andererseits die Zweisprachigkeit der Sprecher und der kastilische Einfluß durch die Medien zu stets neuen Interferenzen führen, was bis heute das Valencianische (im Gegensatz zum Murcianischen) verändert: «la influència sobre el valencià és del present, però la influència sobre el murcià ve del passat» (S. 107).

Besonders hervorzuheben sind die Befragungen, die der Autor unter den Sprechern zu den Einstellungen gegenüber den Sprachen gemacht hat, wobei unter den Valencianischsprechern auffällt, daß sie ihre Sprache oft als *xapurrao*, als Mischmasch, bezeichnen und dem Spanischen im allgemeinen ein höheres Prestige beimessen, gemäß dem Fazit «el català hi simbolitza el passat, i el castellà, el futur» (S. 153).

Die Arbeit von Brauli Montoya i Abad ist ein Werk eines fundiert arbeitenden Dialektologen, das sowohl inhaltlich als auch methodisch besonderes Interesse verdient und wichtige Einblicke in die sprachliche und sprachgeschichtliche Situation der untersuchten Gegend bietet, wobei sie auch durchaus als Anregung für Arbeiten in vergleichbaren Kontaktsituationen - etwa in Aragón oder in Galicien - verstanden werden kann.

Johannes Kabatek
(Tübingen)

Neuere sprachwissenschaftliche Magisterarbeiten zum Katalanischen

Frank Halder:

*Das Verhältnis Okzitanisch-Katalanisch
in den «Homilies d'Organyà»:
ein Beitrag zur «Romania Pyrenaica Continua»
des Mittelalters,
Bonn 1991, 152 S.*

Jutta Klempt:

*Sprachvariationen bei Arbeitsmigranten
im Großstadtraum Barcelona:
eine Fallstudie,
Bielefeld 1990, 239 S.*

Ulrich Malsch:

*Normierung in den katalanischsprachigen
Massenmedien,
Frankfurt am Main 1991, 142 S.*

Die Tatsachen, daß Magisterarbeiten im aktuellen Wissenschaftsbetrieb weitgehend unbekannt und unzitiert bleiben¹ und ungelesen zu den Akten der Universität genommen werden, ist gerade dann bedauerlich, wenn es sich um Arbeiten handelt, die über das übliche Niveau von Magisterarbeiten hinausgehen und die sich vielleicht sogar mit mancher Dissertation messen können. Wenn es nicht nicht möglich ist, solche Arbeiten in voller Länge zu publizieren, so sollte der

¹ Katalanische Magisterarbeiten sind prinzipiell in der *Biblioteca Catalana* in Frankfurt am Main vorhanden und können per Post entliehen werden.

einschlägig interessierten Leserschaft doch ein kurzer Überblick nicht vorenthalten werden.

Schon der erste Eindruck von FRANK HALDERS Arbeit ist positiv, die Arbeit umfaßt 129 Textseiten, ein Literaturverzeichnis von dreizehn Seiten und einen Dokumentenanhang von 30 Seiten, der ausgesprochen sorgfältig zusammengestellt wurde. Der erste Eindruck, dies sei vorweggenommen, bestätigt sich bei der Lektüre. Zur Zielsetzung des Autors:

Die vorliegende Untersuchung zu den *Homilies d'Organyà*, die es sich zum Anliegen macht, diejenigen ausschließlich - oder zumindest typischen - katalanischen Züge (sowie die vermeintlichen) jenes um 1200 entstandenen Textes herauszuarbeiten, welche im Bereich des Altokzitanischen nicht vorkommen oder zumindest völlig untypisch für Besagten [sic!] sind, will einen Beitrag zu einer differenzierten Sicht der sprachlichen Realität im Pyrenäenraum des 12. Jh. leisten. (S. 4).

Dieser anfänglich formulierte Anspruch wird schrittweise, systematisch und mit Sensibilität für methodologische Fragen - wie z.B. für die Diskrepanz zwischen historischer Realität und moderner Terminologie - realisiert.

Mit der Besprechung des Verhältnisses von Katalanisch und Okzitanisch im Mittelalter tritt der Autor in eine traditionsreiche Diskussion ein, die er mit umfangreicher Literatur- und Sachkenntnis darstellt. In dem darauf folgenden Kapitel zum Verhältnis von Okzitanisch und Katalanisch im Rahmen der sprachtypologischen Diskussion wird der Verlauf und Stand der romanistischen Forschung belegt. Auch dieser Teil zeugt von Sorgfalt und Sachverstand des Autors, der sich dann in den folgenden Kapiteln in seiner akribischen Arbeit am Detail zeigt. Anliegen des Verfassers ist aufzuzeigen, daß

[...] das Verhältnis von Katalanisch und «Okzitanisch» im *Hochmittelalter* sowohl aufgrund linguistischer als auch historischer Aspekte keineswegs durch jene Eindeutigkeit gekennzeichnet ist, die ihm bezüglich des *heutigen Status Quo* von

der Mehrheit der Romanisten zu recht zugebilligt wird. (S. 17).

Empirische Basis seiner Untersuchung ist die vierte Homilie der *Homilies d'Organyà* und ihr okzitanisches Pendant aus den *Homélies Provençales de Tortosa*. Nachdem er die in der Forschung geltend gemachten Hypothesen über Herkunft und Tradition der *Homilies* aufgezeigt hat, untersucht er beide Dokumente hinsichtlich ihrer Lexik, Lautentwicklung, Morphologie und Morphosyntax. Dabei nimmt die Entwicklung der Lautentwicklung den größten Raum ein (S. 34-121). Die Arbeit ist also eher im Rahmen der traditionellen Philologie anzusiedeln und zeigt besonders in diesem Teil ein Niveau, das jenes einer Magisterarbeit deutlich übersteigt. Etwas gewöhnungsbedürftig ist allerdings die komplexe Syntax und gelegentlich umständliche Formulierungen.

So differenziert wie die gesamte Argumentation ist schließlich auch das Fazit. Der Verfasser sieht aufgrund seiner detaillierten Untersuchung keine signifikanten Unterschiede zwischen der Sprache der *Homilies* und den benachbarten Sprachen des Languedoc in dem untersuchten Zeitraum:

Die *Homilies d'Organyà* sind ein katalanischer Text, insofern sie einen Teil der für das moderne Katalanisch typischen Erscheinungen in der Tendenz schon erkennen lassen und sich dadurch von anderen zeitgenössischen Manuskripten, die weiter nördlich beheimatet sind, abgrenzen. Sie sind aber auch ein okzitano-romanischer Text, insofern sie sich in dem allergrößten Teil der untersuchten Phänomene in Übereinstimmung mit der zeitgenössischen Sprache des südlichen Languedoc oder der Gaskogne befinden. (S. 129).

Von ganz anderem Zuschnitt, aber ebenso anspruchsvoll ist die Arbeit von JUTTA KLEMP, die einen Beitrag zur aktuellen katalanischen Soziolinguistik leisten will und in die noch relativ junge Tradition der qualitativen Untersuchungen einzureihen ist. Die Autorin grenzt sich von solchen Untersuchungen

ab, die sich mit dem Sprachverhalten und den Einstellungen von Katalanen aus einem weitgehend katalanisierten Umfeld,² oder mit Einsellungen und Sprachverhalten von Bewohnern eines gemischten Stadtviertels³ beschäftigen. Im Gegensatz dazu soll ihre Studie Informationen über dieselben Aspekte, aber in einem Ort mit einem extrem hohen Migrantenanteil liefern. Die Untersuchungen, die sich mit dem Einfluß der kastilischen Sprache auf das Katalanische beschäftigen, sind zahlreich. Seltener ist hingegen die Beschäftigung mit den Einflüssen in umgekehrter Richtung. Die Autorin formuliert ihr Untersuchungsziel wie folgt:

Inwieweit beeinflusst aber das wiedererstarkte Katalanisch das Sprachverhalten der Menschen in einer Stadt, deren Bevölkerung sich überwiegend aus Arbeitsemigranten und deren Nachfahren zusammensetzt?⁴ Auf diese Frage soll in der folgenden Untersuchung eine Antwort gefunden werden. (S. 2).

Empirische Basis stellen selbsterhobene Daten dar, die durch Interviews, Fragebögen und teilnehmende Beobachtung gewonnen wurden. Allein der hier betriebene Aufwand übersteigt deutlich das für eine Magisterarbeit als üblich anzusehende Maß: Die Arbeit umfaßt 162 Seiten, einen Anhang mit Fragebögen und Transkripten von 68 Seiten und ein Literaturverzeichnis von neun Seiten. Sie gliedert sich in einen theoretischen und einen empirischen Teil.

Der erste Teil enthält die Darstellung der historischen und aktuellen sprachlichen Situation Kataloniens (Kap I, 1.), einen umfangreichen Überblick über die Migrationsproblematik

² Vgl. Gabriele Berkenbusch: *Sprachpolitik und Sprachbewußtsein in Barcelona am Anfang dieses Jahrhunderts: Versuch einer Rekonstruktion auf der Grundlage mündlicher und schriftlicher Quellen am Beispiel des Erziehungswesens*, Frankfurt am Main; Bern; New York; Paris: Lang, 1988.

³ Vgl. Christine Bierbach: «Urbanisierung und Sprachwandel am Rande Barcelonas: *Els antics de Can Porta*», in: *Zeitschrift für Katalanistik* 4 (1991), S. 79-158.

⁴ Es handelt sich um Barberà del Vallès.

(Kap. I, 2) sowie die Erklärung der zentralen theoretischen soziolinguistischen Konzepte (Diglossie, Bilingualismus, Sprachvariation, *Code-Switching*, Interferenz; Kap. I, 3).

Im empirischen Teil legt die Verfasserin zunächst ihre methodischen und methodologischen Vorstellungen dar (Kap. II, 1). Informationen über den Untersuchungsort, die befragten Personen (Kap. II, 2) und die Art der Datenerhebung (Kap. II, 3) schließen sich an. Im Anschluß daran werden sämtliche Interviews detaillierten Einzelanalysen unterzogen (Kap. II, 4) und die wichtigsten gemeinsamen inhaltlichen Aspekte aller Interviews nach folgendem Analyseraster zusammengestellt: Themenschwerpunkte, deiktische Elemente, Identifikation mit Katalonien und den Katalanen, Einstellungen zur Sprache. Abschließend wird das Sprachverhalten der Arbeitsemigranten hinsichtlich ihrer Sprachvariation genau analysiert.

Die Arbeit ist konsistent aufgebaut und in jedem einzelnen Kapitel erweist sich die Autorin als wohldokumentiert. Der ebenso flüssige wie prägnante Stil macht die Lektüre ausgesprochen angenehm, weswegen sie für einführende Seminare und Übungen zu Katalonien allgemein, insbesondere für soziolinguistische Veranstaltungen, zu empfehlen ist.

Die Ergebnisse dieser Untersuchung sind nicht überraschend, aber doch beeindruckend:

Es ist kaum vorstellbar, daß trotz der Normalisierungsmaßnahmen und anderer Anstrengungen der Generalitat, trotz der Einführung des Katalanischen in der Schule, katalanischer Fernsehsender und Radiostationen etc., diese Menschen weitgehend abgeschirmt von allen katalanischen Einflüssen leben. In ihrem nahezu völlig «entkatalanisierten» Wohnort sind die Kontakte mit Katalanen allerdings derart beschränkt, daß auf die Anwesenheit von Katalanen in einer Gruppe von Migranten oder Migrantenkindern, wie beschrieben, explizit hingewiesen wird, d.h. daß sie als «Fremde» in dieser Gruppe angesehen werden. (S. 161).

Die mangelnde Katalanisierung liegt aber nicht nur in der ghettoartigen Wohnsituation, sondern

[...] in erheblichem Maße begründet in ihren Einstellungen zur Sprache des Aufnahmelandes, zu ihren Sprechern, den Katalanen, und schließlich zu Katalonien selbst. (S. 162).

Die Frage, ob man nach den jahrelangen Normalisierungsbemühungen der Generalitat de Catalunya nun von «Normalität» des Sprachgebrauchs sprechen kann, beschäftigt auch ULRICH MALSCH in seiner Arbeit über Normierung in den katalanischsprachigen Medien. Seiner Einschätzung nach gibt der «ungleichmäßige Gebrauch» des Katalanischen in den Katalanischen Ländern, der nach wie vor massive Einfluß des Kastilischen sowie die mangelnde sprachliche Kompetenz vieler Katalanischsprecher» (S. 1) weiterhin Anlaß zur Beunruhigung. Die Zielsetzung seiner Arbeit erläutert der Autor wie folgt:

Die vorliegende Arbeit will deshalb die bisher vorliegenden sprachnormierenden Materialien aller katalanischen Massenmedien vorstellen und vergleichen. Sie gliedert sich in zwei Teile, einen theoretischen und einen praktischen Teil. Der theoretische Teil soll einen Einblick in die verschiedenen Problempunkte der katalanischen Sprachnorm geben. (S. 5). [...] Im praktischen Teil werden vor diesem Hintergrund die mir vorliegenden Materialien zur Sprachnormierung in den katalanischsprachigen Massenmedien einzeln vorgestellt und kommentiert. (S. 6).

Die Arbeit umfaßt 122 Seiten, eine Bibliographie von acht Seiten und einen Anhang sprachnormierender Materialien von zwölf Seiten.

Der theoretische Teil behandelt die «Massenmedien und Normalisierung des Katalanischen» (Kap. 1), «Sprachliche Variation und Sprachnorm» (Kap. 2), «Allgemeine Fragen des Zusammenhangs von Massenmedien und Sprachnormierung» (Kap. 3) und enthält einen kurzen «Abriß der Normierungsgeschichte des Katalanischen» (Kap. 4). Leider ist in dem Kapitel über die Dogmatisierung der Norm (Kap. 4.2.3.)

nichts über die grundlegende Kontroverse Fabra versus Alcover zu erfahren, die allerdings auch in einschlägigen Publikationen nicht immer erwähnt wird.⁵

Malsch beklagt die mangelnde Untersuchung von katalanischen Massenmedien allgemein und speziell diejenige ihrer Wirkung auf die Sprachkompetenz und den Sprachgebrauch. In der Tat dürfte die Fragestellung, welchen Anteil die Massenmedien an der Normalisierung haben, auch für eine soziolinguistische Untersuchung schwer operationalisierbar sein; allerdings gibt es durchaus neuere, sehr ansprechend aufbereitete soziolinguistische Daten zur Kompetenz und zum Gebrauch des Katalanischen und auch solche, die einen Überblick über die katalanische Medienlandschaft geben.⁶

Der Autor behandelt die Themen des ersten Teils wohlstrukturiert, aber recht knapp. Der überzeugendere Teil von Malschs Arbeit ist der empirische Teil, in welchem er detailliert die Normierungsmaßnahmen der verschiedenen katalanischsprachigen Medien (*Ràdio-Televisió Espanyola - Circuit Català, Catalunya Ràdio, Diari de Barcelona, Avui, TV3, Ràdio-Televisió Valenciana*) vergleicht.

Interessant ist, daß die Massenmedien aufgrund ihres Handlungsdrucks in die Lücke getreten sind, die das Institut d'Estudis Catalans wohl in den letzten Jahren gelassen hatte, und zu eigenen Normierungsvorschlägen und -praktiken gegriffen haben. Dabei ist ganz offensichtlich ein Wandel von stark puristischen Positionen⁷ in den ersten zehn Jahren der katala-

⁵ Vgl. z.B. das von Francesc Vallverdú herausgegebene und eingeleitete Werk *Pompeu Fabra: la llengua catalana i la seva normalització*, Barcelona: Edicions 62, 1980, das übrigens in der Bibliographie von Malsch fehlt. Die Dogmatisierung der Norm wird hier auch in der historiographischen Betrachtung weiter fortgesetzt.

⁶ Vgl. z.B. Modest Reixach: *Difusió social del coneixement de la llengua catalana*, Barcelona: Generalitat de Catalunya, 1990; Mireia Curulla: *La llengua catalana en l'actualitat*, Barcelona: Generalitat de Catalunya, 1991 (die auch präzise Daten zur Medienlandschaft nennt). Auch diese Titel wurden von Malsch nicht berücksichtigt.

⁷ Wie sie von Irmela Neu-Altenheimer und Brigitte Schlieben-Lange bereits

nischsprachigen Medien hin zu einer eher pragmatischen Haltung in neuerer Zeit festzustellen, die der Autor überzeugend dokumentiert und kommentiert.

Auch dies ist eine flüssig geschriebene, lesenswerte Arbeit,⁸ die sich als einführende Darstellung in Fragen der Sprachnormierung für Studenten empfehlen läßt.⁹

Gabriele Berkenbusch
(Tübingen)

1980 beschrieben und kritisiert wurden («Die Sprachglossen in der katalanischen Tageszeitung 'Avui' oder: Sprachpurismus - eine Gefahr für Katalonien?», in: *Iberoamericana* 11 [1980], S. 59-78).

⁸ Die aufgeführten bibliographischen Mängel und einige Schreibfehler sollten bei der Beurteilung einer Magisterarbeit nicht unbedingt in die Waagschale gelegt werden. Ein Fehler ist allerdings ärgerlich, zumal er sich in einer Überschrift befindet: Der katalanische Fernsehsender TV3 sendet nicht erst seit 1990, sondern bereits seit 1983.

⁹ Zu Fragen der Sprachnorm, Kodifizierung und Verbreitung der Norm ist auch das theoretisch etwas anspruchsvollere, einleitende Kapitel einer weiteren Magisterarbeit - allerdings zum Galicischen - von Johannes Kabatek: *Gemeinsprache und Standard im Galicischen*, Tübingen 1991, 138 + 10 S.

Manuel Lladonosa i Vall-Llebrera:
*Catalanisme i moviment obrer:
 el CADCI entre 1903 i 1923,*

Barcelona: Publicacions de l'Abadia de Montserrat, 1989
 (Biblioteca «Abat Oliba»; 62),
 ISBN 84-7202-939-5, 652 S.

Der *Centre Autonomista de Dependents del Comerç i de la Indústria (CADCI)* nimmt zweifellos eine Sonderrolle in der Geschichte der katalanischen Arbeiterbewegung ein. Zum einen drückte es das soziale Erwachen der Handelsangestellten (*treballadors mercantils*) aus. Ihre materielle Lage erhob sie zwar oft nicht über das mißtrauisch beobachtete Industrieproletariat, sie fühlten sich ihm aber zumeist geistig überlegen. Zum anderen war der *CADCI* auch eine Schlüsselinstitution des katalanischen Nationalismus, der exemplarisch die Radikalisierung des um die Jahrhundertwende noch bürgerlich-konservativ beherrschten «*Catalanisme popular*» hin zur Linken verkörperte.

Manuel Lladonosa hat nun aus seiner 1979 an der Autonomen Universität Barcelonas verteidigten Dissertation ein Buch gemacht, das die Geschichte des *CADCI* minutiös für den Zeitraum von der Entstehung im Jahr 1903 bis zur Suspendierung im Gefolge des Primo de Rivera-Putsches im Jahre 1923 nachzeichnet. Eingeleitet wird die Arbeit durch eine Skizze des zweifachen Umfelds, das die Herausbildung des *CADCI* bestimmte: Der politischen Situation des Landes zwischen Katalanismus und anarchistischer Arbeiterbewegung einerseits und der ökonomisch-sozialen Lage, aber auch der bewußtseinsmäßigen Einstellung der Angestellten andererseits. Als 14 Angestellte dann Anfang März 1903 im *Cafè dels Quatre Gats* beschlossen, einen Berufsverein zu gründen,

wollten sie das Motto verwirklichen: «Per als dependents millora, per a Catalunya llibertat.»

Organisatorisch war der *CADCI* auf einer Reihe von Sektionen aufgebaut, in denen sich die konkreten Aktivitäten entwickelten; man beteiligte sich wenigstens an einer. Davon hatten drei als «permanente Sektionen» eine herausragende Bedeutung: «Propaganda autonomista, Educació i Instrucció i Socors Mutus». In ihnen drückte sich die dreifache Perspektive des *CADCI* aus: Nationalistische Propaganda, berufliche Fortbildung und gegenseitige Unterstützung. Die Aktivitäten der «besonderen» Sektionen (wie z.B. Sport), die auf dem, was man heute «Freizeitbereich» nennen würde, lagen, machen deutlich, daß hier noch ganz der Vereinscharakter mit berufsständischer Ausrichtung im Vordergrund stand, so daß man noch kaum von einer Gewerkschaft reden kann. Doch nicht zuletzt die politischen Aktivitäten im Rahmen des Aufschwungs der nationalistischen Bewegung radikalisierten die Vereinigung. Gleichzeitig sah sie sich den Aktivitäten der Anarchisten gegenüber, denen es nach 1907 gelang, einen neuen Gewerkschaftsbund, die *CNT*, zu gründen, selbst wenn deren unmittelbarer Einfluß im Angestelltensektor immer minimal blieb. Das blieb nicht folgenlos, obwohl der *CADCI* den Klassenkampf ablehnte und für die Harmonie von Arbeit und Kapital eintrat.

Doch 1910 wurde eine neue Sektion geschaffen, die sich verstärkt um die beruflichen Belange der Mitglieder kümmerte. Man suchte die Zusammenarbeit mit anderen Berufsvereinigungen; Kampagnen zur Verbesserung der Situation am Arbeitsplatz wurden organisiert - z.B. für den Ladenschluß um 20 Uhr. Auch blieb die allgemeine politische und soziale Agitation während des Ersten Weltkriegs in Barcelona, vor allem seit 1917, nicht ohne Auswirkungen. Gleichzeitig erfolgte auch eine wachsende Proletarisierung der «*treballadors mercantils*», die dem Bewußtsein, doch so etwas wie «*classe mitjana*» zu sein, mehr und mehr den Boden entzog. Politisch hatte ein Großteil der Gründungsmitglieder der konservativen *Lliga Regionalista* nahegestanden. Parallel zum großen or-

ganisatorischen Aufschwung des *CADCI* (zwischen 1914 und 1923 wuchs die Mitgliederzahl von 2.883 auf 9.734, während 1920 in diesem Sektor etwa 65.000 Menschen arbeiteten) artikulierten sich nun in seinen Reihen hauptsächlich linksnationalistische Tendenzen. Der Osteraufstand in Irland im Jahre 1916 wurde zum Vorbild. Es wurden auch Stimmen laut, die für einen katalanischen Sozialismus plädierten. Der *CADCI* verstärkte seine Kampagnen und dehnte sich zugleich auf ganz Katalonien aus. In diesen Jahren zwischen 1917 und 1923 bildete sich seine Ausprägung als eine reformistisch orientierte Gewerkschaft, die sich zugleich als Teil eines progressiven katalanischen Nationalismus verstand, heraus.

Lladonosa hat dies alles ungeheuer detailliert rekonstruiert. Bei über 600 Seiten Text ist dies vielleicht manchmal etwas ermüdend, läßt aber auf diese Weise ein plastisches Bild des *CADCI* nach den verschiedenen Seiten hin - als eines berufsständischen Bildungsvereins, als einer Gewerkschaft, als einer katalanistischen Organisation - entstehen. Leider fehlt ein Register, der Band enthält aber zumindest noch eine Bibliographie. Diese Arbeit ist zweifellos ein gewichtiger Beitrag zur katalanischen Sozialgeschichte der ersten beiden Jahrzehnte dieses Jahrhunderts. Man wünscht sich jetzt erst recht eine Fortführung auf die dreißiger Jahre, als das *CADCI* im Zuge seiner weiteren Radikalisierung nicht nur gewichtigen Anteil an verschiedenen Streikbewegungen der «treballadors mercantils» und der nationalen Kämpfe (Oktober 1934) hatte, sondern auch eine bedeutende Rolle bei dem Versuch spielte, eine Arbeiterpartei in Katalonien zu bilden.

Reiner Tosstorff
(Frankfurt am Main)

Gabriel Colomé:
*El Partit dels Socialistes de Catalunya:
estructura, funcionament i electorat
(1978-1984),*

Barcelona: Edicions 62, 1989
(Col·lecció Estudis i Documents; 43),
ISBN 84-297-2998-4, 236 S.

Die große Besonderheit der modernen katalanischen Sozialgeschichte bis zum Bürgerkrieg war die anarchistisch geprägte Arbeiterbewegung und damit das Fehlen einer marxistischen Massenpartei. Das änderte sich erst mit dem Bürgerkrieg und vor allem während des Kampfs gegen die Franco-Diktatur. Zwar stellten die Kommunisten (*PSUC*) die dominierende Kraft im Widerstand. Aber es konnte sich nach Francos Tod aus dem Zusammenschluß einer ganzen Reihe von Kleinparteien und Zirkeln im Jahre 1978 auch eine starke sozialistische bzw. sozialdemokratische Partei etablieren, der *Partit dels Socialistes de Catalunya (PSC)*, der bei allem Anspruch auf Eigenständigkeit zugleich die katalanische Regionalorganisation des *PSOE* bildet.

Gabriel Colomé, Politologe an der Autonomen Universität Barcelonas, hat nun eine auf seiner Dissertation beruhende Darstellung der Partei für die ersten sechs Jahre nach ihrer Gründung vorgelegt. Seine Arbeit stützt sich neben der inzwischen recht umfangreichen Sekundärliteratur zum neuen spanischen Parteiensystem und neben staatlichen Unterlagen zu Wahlen, Parlamentsmaterialien und Veröffentlichungen der Partei auf eine Reihe von Interviews, die der Verfasser mit prominenten Parteiführern machte, von denen Raimon Obiols auch ein kurzes Vorwort beigesteuert hat. Colomé beginnt sie mit einem kurzen historischen Abriß, in dem die Entwicklung der verschiedenen sozialistischen Organisationen unter dem

Franquismus und der Weg zur Fusion nachgezeichnet sowie eine Chronologie der Parteientwicklung in dem der Analyse zugrundeliegenden Zeitraum gegeben wird.¹ Den überwiegenden Teil seines Buchs nimmt eine Querschnittsanalyse der Partei ein. Colomé untersucht ihre innere Struktur, wie sie sich aus dem organisatorischen Aufbau, den Beziehungen der Partei zu ihren Mandatsträgern und zu den ihr nahestehenden Organisationen (die Gewerkschaft *UGT* und die Jugendorganisation), aber auch zum *PSOE*, d. h. zur Madrider Parteiführung sowie aus der Finanzierung ergibt. Ein eigenes Kapitel ist der Zusammensetzung der Parteiführung gewidmet. Als umfangreichster Abschnitt fügt sich eine genaue Analyse der Mitgliederbasis, ihrer quantitativen Entwicklung, ihrer geographischen Verteilung, ihrer Verankerung auf lokaler Ebene (durch Vertretungen in den Gemeindeparlamenten und durch Bürgermeister) und ihrer sozialen Zusammensetzung an. Dem folgt eine detaillierte Untersuchung ihrer Wahlergebnisse. Zum Abschluß stellt Colomé den Platz des *PSC* im katalanischen Parteiensystem dar.

Der Verfasser zeigt das Bild einer Partei, die durch zwei Traditionen geprägt wurde: einer «katalanistischen» und einer «jakobinischen»; mit letzterer meint er die zentralistische, antikatalanistische und sich auf die Immigranten stützende Richtung. Diese hat allerdings nach einigen Konflikten in der Partei stark an Bedeutung verloren. Der sich hierin ausdrückende innerparteiliche Gegensatz spiegelt aber nur die gesellschaftliche Wirklichkeit Kataloniens wider, die zugleich auch seinem großen Dilemma zugrundeliegt: erste Partei bei gesamtspanischen und Kommunalwahlen, aber ständiger Zweiter bei den Wahlen zum katalanischen Parlament wegen der

¹ Für den komplizierten Fusionsprozeß sei hier auf die leider unveröffentlicht gebliebene Dissertation von MARITA SZEBEHELYI: *Die Partei der Sozialisten Kataloniens (PSC-PSOE) und ihre Gründungsparteien: zur Problematik des sozialistischen Einigungsprozesses in Katalonien 1974-1978 mit ihren Wurzeln in der antifrankistischen Oppositionsbewegung*, FU Berlin 1988, verwiesen.

hierbei erfolgenden Wahlenthaltung durch einen Teil seiner Wählerbasis, zumeist Immigranten, zu sein. Das führt dazu, daß der *PSC* - der nicht nur wie der *PSOE* allgemein, sondern wie das gesamte spanische Parteiensystem dadurch gekennzeichnet ist, daß er eine im Vergleich zu den Wahlergebnissen schwache Mitgliederbasis hat, so daß diese fast schon ganz mit all den in den verschiedenen Wahlen zu vergebenden Sitzen und Posten identisch ist - vor allem durch seine beachtliche kommunale Präsenz geprägt ist. Für die katalanischen Sozialisten wird es natürlich entscheidend sein, ob es ihnen in der Zukunft gelingen wird, diese gesellschaftliche Präsenz auch für die katalanischen Autonomiewahlen zu mobilisieren (was auch ein Indikator für die Integration der Immigranten wäre). Allerdings drängt sich auch die Frage auf, ob die Jahre der *PSOE*-Regierung dem bisher förderlich oder abträglich gewesen sind. Doch um das zu klären, wäre es nötig, die Analyse über das Jahr 1984, dem Ende des von Colomé gewählten Zeitraums für die Untersuchung, fortzuführen.

Reiner Tosstorff
(Frankfurt am Main)

Sabine Sattel (Freiburg i. Br.)

Seit 1945 im deutschen Sprachbereich
fertiggestellte oder begonnene Habilitations-,
Promotions-, Magister- oder andere
Examensarbeiten über katalanische Themen:
1. Nachtrag¹

1. Dissertationen

- BAGOLA, HOLGER: *Zur Bildung romanischer Berufsbezeichnungen im Mittelalter*, Diss. Trier 1987; Hamburg: Buske, 1988 (Romanistik in Geschichte und Gegenwart; 23).
- FREITAG, ROBERT: *Die katalanischen Handwerkerorganisationen unter Königsschutz im Mittelalter, insbesondere Aufbau und Aufgaben im 14. Jahrhundert*, Diss. Freiburg i. Br. 1967 (Thieme / Bauer); *Spanische Forschungen der Görres-Gesellschaft*, I. Reihe, Bd. 24 (1968), S. 41-226.
- MÜLLER, KARL-LUDWIG: *Übertragener Gebrauch von Ethnika in der Romania: eine vergleichende Untersuchung unter Berücksichtigung der englischen und deutschen Sprache*, Diss. Mainz 1972 (Elwert); Meisenheim/Glan: A. Hain, 1973 (Untersuchungen zur romanischen Philologie; 81).

¹ Nachtrag zu der in der *Zeitschrift für Katalanistik* 4 (1991), S. 298-314, erschienenen Bibliographie.

2. Staatsexamens-, Diplom- und Magisterarbeiten

- HALDER, FRANK: *Das Verhältnis Okzitanisch-Katalanisch in den «Homilies d'Organyà»: ein Beitrag zur «Romania Pyrenaica Continua» des Mittelalters*, Mag. Bonn 1991 (Wolf).
- HEINEMANN, UTE: *Romanproduktion im Spannungsfeld von spanischer und katalanischer Sprache*, Mag. Frankfurt am Main 1992 (Scharlau).
- JAGEMAST, INA: *Sprachpolitik am Beispiel des Katalanischen: eine empirische Untersuchung zu Sprachbewahrung und Sprachbewußtsein von in Madrid lebenden Katalanen*, Mag. Hamburg 1990 (Lleó).
- JUNGBLUTH, KONSTANZE (geb. JOOS): *Das Katalanische an den Schulen Barcelonas heute*, Mag. Frankfurt am Main 1985 (Schlieben-Lange).
- PASCUAL CAMPS, ANDREA: *Kulturförderung und privatwirtschaftliche Interessen: ein Beispiel aus Katalonien*, Mag. Frankfurt am Main 1991 (Bussmann).
- QUINTANA-SCHMIDT, GUIOMAR: *Das Leben in den Pyrenäen im 16. und 17. Jahrhundert anhand von Unterlagen der Gemeinde Les Pauls (Alta Ribagorça)*, Dipl. Germersheim 1988 (Briesemeister).
- RIECK, HORST: *Probleme des Kulturtransfers und linguistische Aspekte katalanischer Liedtexte: Maria del Mar Bonet*, StEx Bremen 1989 (Navarro/Franzbach).
- SATTEL, SABINE: *Studien zum lyrischen Werk von Ausiàs March*, Mag. Frankfurt am Main 1992 (Stegmann).
- TORRENT-LENZEN, AINA: *Ramon Llull: el Dante catalán*, Mag. Aachen 1991 (Baum).
- TRÖKES, MANUEL: *Zur Volksmusik der Baleareninsel Ibiza*, Mag. Berlin 1979 (Baumann).
- WAHL, URSULA: *Einstellungen und Sprachwahlentscheidungen im Sprachenkonflikt zwischen Kastilisch und Katalanisch*, Mag. Berlin 1990 (Lüdtke).

3. Zur Zeit in Arbeit befindliche Hochschulschriften über katalanische Themen

- HARFNER, UTE: *Comportamiento onomástico en la España de hoy*, Diss. Trier (Kremer).
- JUNGBLUTH, KONSTANZE: *Zur Rekonstruktion des gesprochenen Katalanisch zwischen 1800 und 1850*, Diss. Frankfurt am Main (Schlieben-Lange).
- MAAS-CHAUVEAU, CLAUDIA: *Die mittelalterlichen romanischen Bezeichnungen für «Metzger»*, Diss. Trier (Kremer).
- SATTEL, SABINE: *Die Verschriftlichung des Katalanischen im Mittelalter*, Diss. Freiburg i. Br. (Raible).
- STURM-TRIGONAKIS, ELKE: *Barcelona als Stadt in katalanischen und spanischen Romanen*, Diss. Heidelberg (Rothe).

Kolloquiumsbericht:
Langues, dialectes et écritures;
I.E.O. / I.P.I.E.,
Nanterre, 16. - 18. 4. 1992

Vom 16. bis zum 18. April 1992 fand in der Université de Paris X - Nanterre eine Tagung zum Themenbereich *Langues, dialectes et écriture* statt, die vom Institut de Politique Internationale et Européenne (I.P.I.E. - CNRS) und der Pariser Sektion des Institut d'Etudis Occitans (I.E.O.) veranstaltet wurde. Mit dieser gemeinsamen Organisation ging ein interdisziplinärer Anspruch einher: linguistische und politologische Ansätze sollten vorgestellt und miteinander in Verbindung gebracht werden. Dementsprechend standen sprachpolitische und sprachsoziologische bzw. soziolinguistische Gesichtspunkte im Vordergrund.

Der durch den Untertitel «Colloque sur les langues romanes de France» abgesteckte räumliche und sprachgenetische Rahmen erwies sich als nicht verbindlich, denn es wurden darüber hinaus auch Fragen zum Elsässischen, Fränkischen und Baskischen, zum Katalanischen in Spanien und zum Galicischen behandelt. Dagegen blieb der Bereich der Kreolsprachen völlig ausgespart, und auch das Französische selbst war nur als (allerdings übermächtige) Referenzsprache (und als Tagungssprache) präsent. Ein besonderer sprachlicher Schwerpunkt lag - der Organisationsstruktur entsprechend - im Bereich des Okzitanischen, doch waren daneben auch das Korsische und das Frankoprovenzalische relativ stark vertreten.

Vor den ca. 60 Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus verschiedenen europäischen Ländern wurden in 23 Einzelvorträgen und einem runden Tisch vier große, sich teilweise überschneidende Themenbereiche abgehandelt:

I. *Du latin au français officiel: l'écrit juridique et administratif en langue vulgaire depuis le XII^{ème} siècle*

Hier ging es hauptsächlich um die Entwicklung der okzitanischen Skripta (Languedoc, Provence, Béarn) und die Frage nach der Existenz einer administrativen Koiné mit spezifischer Terminologie, deren Bezug zur Volkssprache einerseits, zum Lateinischen (und Französischen) andererseits thematisiert wurde (Philippe Martel zur okzitanischen Skripta des 12. und 13. Jahrhunderts, Martin Glessgen zur provenzalischen Skripta des 12. bis 14. Jahrhunderts, Michel Grosclaude über den Abstand zwischen Volkssprache und Sprache der Skripta im Béarn). Weitere Vorträge waren der Kooffizialität von Italienisch und Französisch auf Korsika im 19. Jahrhundert (Jacques Fusina) und den fränkischen Glossen in der *Lex Salica* (Jean-Pierre Poly) gewidmet.

II. *Langues, dialectes, écriture et société*

In diesem Themenbereich lag der Schwerpunkt auf den unterschiedlichen Funktionen, die dem Gebrauch eines Dialekts in jeweils spezifischen gesellschaftlichen Situationen zukommen können («De l'usage politique de la variété dialectal», Hervé Guillorel). Diese spiegeln sich oft in den verschiedenen Graphien, die zu seiner Notierung herangezogen werden und die sich zwischen zwei Polen bewegen: eine möglichst enge «phonetische» Transkription betont die Authentizität des Dialekts, beinhaltet jedoch zugleich Isolierung und «repli sur soi», während die graphische Orientierung an der (Hoch-)Sprache einen Verlust an Authentizität bedeutet, aber die Verständlichkeit erleichtert. Wird der Dialekt zum Träger für das Identitätsstreben einer Bevölkerungsgruppe, so besteht die Tendenz zur besonderen Markierung der sprachlichen Differenzen und damit zur Betonung sprachlicher Eigenständigkeit, die zum Ausbau des Dialekts zu einer autonomen Sprache führen kann. Verschiedene Ansätze und Möglichkeiten wurden hier am Beispiel des Elsässischen (Frédéric Hartweg), des Galicischen

(Joaquim Brandão de Carvalho), des Provenzalischen und Frankoprovenzalischen (René Merle), des Baskischen und Gaskognischen (Jacques Allières) sowie des Korsischen (Jean-Marie Comiti) vorgestellt.

III. *Nommer les langues*

Auch hier ging es - vor allem aus soziolinguistischer Sicht - um die Abgrenzung von Sprache und Dialekt, sowie von Dialekten untereinander. Einen Versuch der Definition und Klassifizierung der Minderheitensprachen Europas hat Henri Giordan vorgenommen. Die Differenzierung des Frankoprovenzalischen von seinen romanischen Nachbarvarietäten wurde von Gaston Tuillon demonstriert, während Pierre Bec die Spezifität des Gaskognischen *innerhalb* des Okzitanischen betont hat. Für den Fall des Korsischen hat Jean-Marie Comiti den Weg vom Dialekt zur eigenen Sprache nachgezeichnet.

IV. *Usages linguistiques minorisés et normalisation*

Unter diesem Obertitel wurden Fragen zur Normalisierung, Normierung (*normativisation*) und Standardisierung von Minderheitenvarietäten aufgeworfen und diskutiert. Eine Definition dieser Begriffe und ihre Exemplifizierung am Beispiel des Katalanischen nahm Gentil Puig i Moreno vor, der zugleich auf die Unterscheidung zwischen *català heavy* und *català light (lite?)* einging. Die Situation im País Valencià charakterisierte er als paradigmatischen Fall eines Differenzierungsstrebens, das zum falschen Problem der valencianischen Sprache, zu einem valencianischen Parastandard, geführt habe.

Einen Schwerpunkt innerhalb dieses Themenkomplexes bildete der runde Tisch zur graphischen Normalisierung des Okzitanischen: hier sprachen Pierre Bec, Christian Hérillier, Philippe Martel, René Merle und Jean Sibille über die Geschichte der Verschriftungen des Okzitanischen und über die Prinzipien der modernen (= klassischen, okzitanischen) Graphie, die als graphisches Diasystem sowohl der dialektalen

Vielfalt als auch der (literarischen) Tradition gerecht zu werden versucht. Überlegungen zu spezifischen Dialektgraphien schlossen sich an (Jean Salle-Loustau zum Gaskognischen, Gaston Tuillon zum Frankoprovenzalischen, Henriette Walter zum *gallo*).

Zu den in allen Themenbereichen immer wieder diskutierten Fragen, die natürlich auch diesmal nicht erschöpfend beantwortet werden konnten, gehörte insbesondere die Abgrenzung bzw. Definition von Sprache und Dialekt - sowohl aus spezifisch linguistischer als auch aus allgemeiner Sicht, wobei die mögliche Rolle von «Sprache» als identitätsstiftendem Faktor besondere Beachtung fand. Eng damit verbunden war auch die Frage nach Funktion und Beschaffenheit einer wie auch immer zu etablierenden Norm: Wie fest bzw. wie flexibel, wie groß- oder wie kleinräumig kann oder soll diese sein? Von den korsischen Soziolinguisten wurde hier auch mit dem Begriff der *langue polynomique* operiert, der vielgestaltigen Sprache, die keiner einheitlichen Norm bedarf.

In diesem Zusammenhang waren zwei einander diametral gegenüberstehende Herangehensweisen zu unterscheiden: Geht es im Fall des Okzitanischen und des Katalanischen darum, die mehr oder weniger große dialektale Vielfalt durch die Entwicklung einer weiträumigen, flexiblen Norm zu überbrücken, um so die Gemeinsamkeiten zwischen den Dialekten hervorzuheben und ihre Zugehörigkeit zu *einer* Sprache zu betonen und für die Kommunikation nutzbar zu machen, so werden etwa im Fall des Korsischen und des Galicischen die (teilweise geringen) sprachlichen Differenzen gegenüber verwandten Varietäten identitätsstiftend hervorgehoben und im Rahmen kleinräumiger Normen ausgebaut, wodurch eine größere Fragmentierung des Sprachraums auch auf der Ebene der «Sprache» und des Sprachbewußtseins postuliert wird.

Die Kolloquiumsakten werden von Hervé Guillourel und Jean Sibille herausgegeben. Ihr Erscheinen ist für Anfang 1993 vorgesehen.

Sabine Sattel / Gerhard Schönberger
(Freiburg i. Br. / Frankfurt am Main)

**Katalanische Themen an den Hochschulen
des deutschen Sprachbereichs
im Sommersemester 1991,
im Wintersemester 1991/92
und im Sommersemester 1992**

Die folgende Aufstellung verzeichnet katalanistische Lehrveranstaltungen an Hochschulen des deutschen Sprachbereichs im Sommersemester 1991, im Wintersemester 1991/92 und im Sommersemester 1992. Aufgeführt werden Veranstaltungen des Fachbereichs Romanistik (Katalanistik).¹ Die Auflistung erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit; Änderungen der gedruckten Angaben durch die Vorlesungspraxis (zusätzliche, ausgefallene, im Titel geänderte Veranstaltungen) können bei Benachrichtigung der Redaktion durch die jeweiligen Lehrenden oder Institute berücksichtigt werden. Für die rechtzeitige Einsendung von Photokopien aus den jeweiligen Vorlesungsverzeichnissen sind die Verfasser den katalanistisch tätigen Hochschullehrern und Lektoren dankbar.²

¹ In Einzelfällen können auch Themen aus den Bereichen der Geographie, Geschichte, Kunstgeschichte, Politologie, Rechtswissenschaft u.a. angeführt werden, sofern die Redaktion diesbezügliche Vorlesungsverzeichnisse erhält.

² An dieser Stelle sei allen denjenigen gedankt, die durch rechtzeitige Einsendung von Photokopien aus den jeweiligen Vorlesungsverzeichnissen diese Aufstellung erleichtert und ermöglicht haben. Es wird darum gebeten, die entsprechenden Kopien über Lehrveranstaltungen ab dem Wintersemester 1992/93 an Gerhard Schönberger, Institut für Romanische Sprachen und Literaturen, Biblioteca Catalana, Postfach 11 19 32, D-6000 Frankfurt am Main 11, zu senden.

Bundesrepublik Deutschland

Aachen

Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule/Institut für Romanische Philologie

- keine katalanistischen Lehrveranstaltungen im Berichtszeitraum

Augsburg

Universität/Sprachenzentrum

SS 1991:

- Einführung in die katalanische Sprache II: Colominas

WS 1991/92:

- Katalanisch: Colominas

SS 1992:

- Katalanisch: Colominas

Bamberg

Universität/Romanische Sprach- und Literaturwissenschaft

SS 1991:

- Katalanisch II: Casas-Vilella

WS 1991/92:

- Katalanisch I: Casas-Vilella

SS 1992:

- Katalanisch II: Casas-Vilella
- Katalanisch IV: Casas-Vilella

Berlin

Freie Universität/Institut für Romanische Philologie

SS 1991:

- Geschichte der romanischen Wortbildung: Lüdtker
- Linguistische Grundprobleme des Spanischen und des Katalanischen: Wesch
- Minderheitssprachen deutsch/romanisch: Weydt, Busse
- Colloquium über laufende Arbeiten: Lüdtker
- Contes i contistes catalans del segle XX: Riera Sans

- Katalanisch I: Todolí Cervera
- Katalanisch II: Farrés Puntí
- Katalanisch III: Riera Sans

WS 1991/92:

- *L'Espill* de Jaume Roig i la València del segle XV: Moreno i Bàguena
- Katalanisch I: N.N.
- Katalanisch II: Farrés Puntí
- Katalanisch III: N.N.

SS 1992:

- Romanische Wortzusammensetzungen: Lüdtker
- Minderheitensprachen im gallo- und iberoromanischen Raum: Kailuweit
- La narrativa curta de Mercè Rodoreda: Ribas i Molinè
- Frühe Geschichte Spaniens im Spiegel mündlich überlieferter Sagen: Millet
- Katalanisch I: Farrés Puntí
- Katalanisch II: Millet
- Katalanisch III: Farrés Puntí

Humboldt-Universität

Romanisches Seminar

SS 1991:

- Das Vorlesungsverzeichnis konnte bis zum Redaktionsschluß nicht eingesehen werden.

WS 1991/92:

- Linguistische Grundprobleme Französisch/Spanisch/Katalanisch: Knauer
- Geschichte der katalanischen Sprache: Stroyny
- Katalanische Literatur im Überblick: Harmuth
- Katalonien: zwischen Frankreich, Kastilien, Italien: Thielemann
- Interpretation altokzitanischer und altkatalanischer Texte: Klare

SS 1992:

- Katalonien in Europa: Harmuth

Bielefeld

Universität/Fakultät für Linguistik und Literaturwissenschaft/Sprachenzentrum

- keine katalanistischen Lehrveranstaltungen im Berichtszeitraum

Bochum

Ruhr-Universität/Romanisches Seminar

SS 1991:

- Einführung in die Literaturwissenschaft (Spanisch, Katalanisch, Portugiesisch): Tietz
- Einführung in die Linguistik (Spanisch, Katalanisch, Portugiesisch): Frisch; Krenn
- Übungen zur Landeskunde und Geschichte Kataloniens: Alsen

WS 1991/92:

- Streitfragen der katalanischen Syntax: der Gebrauch von *ser* und *estar*: Alsen
- Einführung in das Katalanische: Schlör
- Aufbaukurs Katalanisch: Schlör
- Übungen zur Landeskunde und Geschichte Kataloniens: Alsen

SS 1992:

- Das Relativ in der aktuellen katalanischen Schriftsprache: Alsen
- Katalanische Lektüre und Konversation: Schlör

Bonn

Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität/Romanisches Seminar

SS 1991:

- Literatura catalana: «València» en la literatura: N.N.
- Katalanisch für Anfänger: N.N.
- Textos literaris catalans: Trinxería
- Gramàtica catalana: Trinxería

WS 1991/92:

- Katalanische Landeskunde: Burgos
- Katalanisch für Anfänger: Burgos
- Katalanisch für Fortgeschrittene: Trinxería

SS 1992:

- Katalanische Landeskunde: N.N.
- Katalanisch für Anfänger: N.N.
- Katalanisch für Fortgeschrittene: Trinxería
- Lektüre und Konversation, Textos literaris catalans: Trinxería

Braunschweig

Technische Universität Carolo-Wilhelmina / Romanische Sprachen und Sprachenzentrum

SS 1991:

- Romanische Regionalsprachen: II. Katalanisch: Müller

WS 1991/92:

- Katalonien und Okzitanien: Müller

SS 1992:

- Romanische Regionalsprachen: III. Minderheitensprachen in Westeuropa: Müller

Bremen

Universität/FB 10 Sprach- und Kulturwissenschaften (Romanistik)

SS 1991:

- Katalanische AutorInnen der Gegenwart: Segú
- Modernismus in Katalonien: Segú
- Función del diálogo en *Tirant lo Blanc*: Navarro

WS 1991/92:

- Gesprächsanalysen Deutsch-Katalanisch: Segú
- Katalanisch für AnfängerInnen: Segú
- Intensivkurs für Fortgeschrittene: Segú
- Katalanisch für Fortgeschrittene: Segú

SS 1992:

- Einführung in die Soziolinguistik: die Problematik des Katalanischen: Navarro
- Mercè Rodoreda, *La Plaça del Diamant*: Sanders-Terhorst
- Katalanisch für AnfängerInnen: N.N.
- Katalanisch Mittelstufe: N.N.
- Lectura de textos literaris catalans: N.N.
- Die katalanische Kultur heute: N.N.

Eichstätt

Katholische Universität/Fachgebiet Romanistik

SS 1991:

- Einführung in die katalanische Sprache und Literatur: Winkelmann; Figueras

WS 1991/92 und SS 1992:

- keine katalanistischen Lehrveranstaltungen

Erlangen-Nürnberg

Friedrich-Alexander-Universität / Institut für Romanistik und Sprachenzentrum

SS 1991:

- keine katalanistischen Lehrveranstaltungen

WS 1991/92:

- Elementarkurs I: Süß

SS 1992:

- Katalanisch II: Süß

Frankfurt/Main

Johann Wolfgang Goethe-Universität/Institut für Romanische Sprachen und Literaturen

SS 1991:

- Die Entwicklung des katalanischen Romans von 1880-1980: Stegmann
- Vielsprachige Romania: ein Zugang zu allen romanischen Sprachen: Klein / Stegmann
- Katalanisch: Mittelkurs: Ferrando Melià

- Katalanisch: Oberkurs: Ferrando Melià
- Complements al Certificat Internacional de Català: Wils- huse

WS 1991/92:

- Joan Brossa - Avantgardedramatiker und -lyriker: Stegmann
- Vielsprachige Romania: ein Zugang zu allen romanischen Sprachen: Klein / Stegmann
- Katalanisch: Anfängerkurs: Ferrando Melià
- Katalanisch: Oberkurs: Ferrando Melià
- Introducció al Certificat Internacional de Català: Wilshusen

SS 1992:

- Einführung in die Literaturwissenschaft (Literaturen der Iberischen Halbinsel - Spanisch, Katalanisch, Portugiesisch): Stegmann
- Vielsprachige Romania: Ein Zugang zu allen romanischen Sprachen: Klein / Stegmann
- *Crítica de la nació pura*: Literatur und Nation in den Katalanischen Ländern: Stegmann
- Katalanisch Mittelkurs: Ferrando Melià
- Katalanisch Oberkurs: Ferrando Melià
- Complements al Certificat Internacional de Català: Wils- huse

Freiburg

Albert-Ludwigs-Universität/Romanisches Seminar

SS 1991:

- Katalanisch für Fortgeschrittene: Hina
- Minderheitensprachen in der Romania: Kirchmeier

WS 1991/92:

- Barcelona im Spiegel der Literatur: Hina
- Das Bild Barcelonas in den Medien: Hina
- Katalanisch für Anfänger: Ainaud i Escudero
- Català per a nivell avançat: Ainaud i Escudero
- Introducció en la literatura catalana del segle XX: Ainaud i Escudero
- Sprachpraktische Übung - Traducció català-alemany: Ainaud i Escudero

SS 1992:

- La narrativa catalana al cine: Ainaud i Escudero
- Katalonien und Amerika: Hina
- Katalanisch für Anfänger II: Ainaud i Escudero
- Katalanisch für Fortgeschrittene: Ainaud i Escudero
- Deutsch-katalanische Übersetzung: Ainaud i Escudero

Göttingen

Georg-August-Universität/Seminar für Romanische Philologie

SS 1991:

- Katalanisch für Anfänger: Costa-Nicolau

WS 1991/92:

- Katalanisch für Fortgeschrittene: Costa-Nicolau

SS 1992:

- Katalanisch für Anfänger: Costa-Nicolau

Hamburg

Universität/Ibero-Amerikanisches Forschungsinstitut

SS 1991:

- Einführung in die generative Syntax des Spanischen und des Katalanischen: Lleó
- Einführung in die generative Phonologie des Spanischen und des Katalanischen: Lleó
- Derivación y composición en castellano y en catalán: Lleó
- Die Romane von Carme Riera, Montserrat Roig und Maria Aurèlia Capmany: Pagès
- Katalanisch Intensivkurs I: Farrero
- Übungen zum Katalanisch Intensivkurs I: Pagès
- Katalanisch Intensivkurs II: Pagès
- Lectura i conversa: Pagès
- «Vorlesung» sobre els nacionalismes a Espanya: Pagès

WS 1991/92:

- Intensivkurs I: Pagès
- Intensivkurs II: Pagès
- Übungen zum Intensivkurs I: Farrero
- Lectura i conversa: Farrero

- Das katalanische Theater von 1939 bis zur Gegenwart: Pagès
- Models d'adquisició de la fonologia de L1 i L2: Lleó

SS 1992:

- El acento prosódico en castellano / l'accent prosòdic en català: Conxita Lleó
- Das katalanische Gedicht des 20. Jahrhunderts: Enric Pagès
- Katalanisch Intensivkurs I: Enric Pagès
- Übungen zum Katalanisch Intensivkurs I: Gemma Farrero

Heidelberg

Ruprecht-Karls-Universität/Romanisches Seminar

Nachtrag WS 1990/91

- Einführung in die romanische Sprachwissenschaft. Katalanisch: Müller

SS 1991:

- El català a Sardenya I: Quintana
- Katalanisch für Anfänger: Quintana
- Katalanisch für Fortgeschrittene: Quintana

WS 1991/92:

- Einführung in die romanische Sprachwissenschaft. Katalanisch: Müller
 - El català a Sardenya II: Quintana
 - Katalanisch für Anfänger: Quintana
 - Katalanisch für Fortgeschrittene: Quintana
- SS 1992:
- Ribagorça: llengua i territori: Quintana
 - Katalanisch für Anfänger: Quintana
 - Katalanisch für Fortgeschrittene: Quintana

Institut für Übersetzen und Dolmetschen

- keine katalanistischen Veranstaltungen im Berichtszeitraum.

Kiel

Christian-Albrechts-Universität/Romanisches Seminar
Nachtrag SS 1990

- Morphosyntax des Französischen, Spanischen und Katalanischen: Lüdtke

SS 1991 und WS 1991/92:

- keine katalanistischen Lehrveranstaltungen

SS 1992:

- Morphosyntax der Sprachen der Pyrenäenhalbinsel: Lüdtke

Köln

Universität/Romanisches Seminar

SS 1991:

- Textos literaris catalans: Trinxerfa
- Fortgeschrittenenkurs Katalanisch: Trinxerfa
- Fortgeschrittenenkurs Katalanisch (Grammatik): Trinxerfa

WS 1991/92:

- Das Vorlesungsverzeichnis konnte bis zum Redaktionsschluß nicht eingesehen werden.

SS 1992:

- Übungen zur zeitgenössischen katalanischen Literatur: Trinxerfa
- Katalanisch Fortgeschrittenenkurs: Trinxerfa
- Katalanisch Oberkurs: Trinxerfa

Konstanz

Universität/Sprachlehrinstitut

SS 1991:

- Katalanisch für die Mittelstufe I: Grau i Colell

WS 1991/92:

- Katalanisch Mittelstufe II: Grau i Colell

SS 1992:

- Das Vorlesungsverzeichnis konnte bis zum Redaktionsschluß nicht eingesehen werden.

Leipzig

Universität Leipzig/Sektion Theoretische und angewandte Sprachwissenschaft und Sprachenzentrum

SS 1991:

- keine katalanistischen Lehrveranstaltungen

WS 1991/92:

- Grundkurs Katalanisch I: Brumme
- Katalanisch II Aufbaukurs: Brumme
- Ausgewählte Probleme der katalanischen Grammatik I: Brumme
- Ausgewählte Probleme der katalanischen Grammatik II: Brumme
- Konversation Katalanisch I: Brumme
- Konversation Katalanisch II: Brumme
- Übersetzen Katalanisch-Deutsch: Brumme
- Einführung in die katalanische Literatur: Brumme

SS 1992:

- Grundkurs Katalanisch - Niveau Ia: Borda
- Grundkurs Katalanisch - Niveau Ib: Borda
- Katalanisch II - Aufbaukurs: Borda

Mainz

Johannes-Gutenberg-Universität/Romanisches Seminar

SS 1991:

- Lectura d'una novella valenciana d'avui - Ferran Torrent: *Un negre amb un saxo*: Lustig
- Katalanischer Sprachkurs II: Lustig

WS 1991/92:

- Catalunya: Lustig
- Katalanischer Sprachkurs für Anfänger: Lustig

SS 1992:

- La Mediterrània Catalana: Lectura de llibres de viatge: Lustig
- Katalanischer Sprachkurs: Lustig

Mainz-Germersheim / Fachbereich 23

SS 1991

- Einführungskurs (III): Betz
- Einführung ins Konsekutivdolmetschen: Sánchez, Haack
- Einführung ins Simultandolmetschen (mit Probedolmetschen): Haack, Sánchez
- Konsekutivdolmetschen (Mittelstufe/mit Probedolmetschen): Sánchez, Haack
- Simultandolmetschen (Mittelstufe): Haack, Sánchez
- Konsekutivdolmetschen (Examenssemester): Sánchez
- Simultandolmetschen (Examenssemester): Haack, Sánchez
- Übersetzen von Konferenztexten: Haack, Sánchez
- Stegreifübersetzen für Dometscher: Sánchez, Haack

WS 1991/92

- Einführungskurs: Betz
- Seminar für Kandidaten der DDP: Haack
- Einführung ins Konsekutivdolmetschen: Sánchez
- Einführung ins Simultandolmetschen (mit Probedolmetschen): Haack
- Konsekutivdolmetschen (Mittelstufe/mit Probedolmetschen): Sánchez, Haack
- Simultandolmetschen (Mittelstufe): Haack, Sánchez
- Konsekutivdolmetschen (Examenssemester): Sánchez, Haack
- Simultandolmetschen (Examenssemester): Haack, Sánchez
- Übersetzen von Konferenztexten: Haack, Sánchez
- Stegreifübersetzen für Dometscher: Sánchez

SS 1992

- Einführungskurs (III): Betz
- Einführung ins Konsekutivdolmetschen: Sánchez, Haack
- Einführung ins Simultandolmetschen (mit Probedolmetschen): Haack, Sánchez
- Konsekutivdolmetschen (Mittelstufe/mit Probedolmetschen): Sánchez, Haack
- Simultandolmetschen (Mittelstufe): Haack, Sánchez
- Konsekutivdolmetschen (Examenssemester): Sánchez, Haack

- Simultandolmetschen (Examenssemester): Haack, Sánchez
- Übersetzen von Konferenztexten: Haack, Sánchez
- Stegreifübersetzen für Dometscher: Sánchez, Haack

Mannheim

Universität/Romanisches Seminar

Nachtrag SS 1987

- Spanische Landeskunde: von Katalonien bis Galicien: die Regionen und ihre Sprachen: Bergerfurth

Nachtrag SS 1988

- Spanische Landeskunde: von Katalonien bis Galicien: die Regionen und ihre Sprachen: Bergerfurth

Nachtrag SS 1989

- Spanische Landeskunde: von Katalonien bis Galicien: die Regionen und ihre Sprachen: Bergerfurth

Nachtrag SS 1990

- Spanische Landeskunde: von Katalonien bis Galicien: die Regionen und ihre Sprachen: Bergerfurth

SS 1991:

- Von Katalonien bis Galicien: die Regionen und ihre Sprachen: Bergerfurth

WS 1991/92:

- keine katalanistischen Lehrveranstaltungen

SS 1992:

- Von Katalonien bis Galicien: die spanischen Regionen und ihre Sprachen: Bergerfurth

München

Ludwigs-Maximilians-Universität/Institut für Romanische Philologie

SS 1991:

- Die Stellung des Katalanischen zwischen Gallo- und Ibero-romania: Blasco
- Formen und Thematik der hochmittelalterlichen Lyrik auf der Iberischen Halbinsel: Rössner
- La narrativa de Mercè Rodoreda: González Vilaltella

- Katalanisch für Anfänger: González Vilaltella
 - Katalanisch für Fortgeschrittene: González Vilaltella
- WS 1991/92:
- Aspectes històrics del idioma català: González Vilaltella
 - Katalanisch für Anfänger: González Vilaltella
 - Katalanisch für Fortgeschrittene: González Vilaltella
- SS 1992:
- L'obra de Josep Carner: González-Vilaltella
 - Katalanisch für Anfänger: González-Vilaltella
 - Katalanisch für Fortgeschrittene: González-Vilaltella

Münster

Westfälische Wilhelms-Universität/Romanisches Seminar

SS 1991:

- Dichtung der Renaixença: Mettmann
- Katalanisch für Fortgeschrittene: Bella

WS 1991/92:

- Katalanisch für Anfänger: Bella

SS 1992:

- Katalanisch für Fortgeschrittene: Bella

Regensburg

Universität/Institut für Romanische Philologie

SS 1991:

- Die valencianische Literatur vom Mittelalter bis zur Gegenwart: Hösle

WS 1991/92:

- Katalanisch I: Beier

SS 1992:

- Deutsche Lyrik in katalanischen Übersetzungen: Hösle
- Katalanisch II: Beier

Siegen

Universität/Gesamthochschule/FB Sprach- und Literaturwissenschaften

SS 1991:

- Katalanisch II: Taberner

WS 1991/92:

- Katalanisch III: Taberner

SS 1992:

- Katalanisch II: Taberner

Stuttgart

Universität / Sprachenzentrum

Nachtrag WS 1990/91

- Katalanisch II: Paschen

SS 1991 bis SS 1992:

- keine katalanistischen Lehrveranstaltungen

Trier

Universität/Fachbereich II - Romanistik

SS 1991:

- keine katalanistischen Lehrveranstaltungen

WS 1991/92:

- Das Katalanische und die anderen «Minderheitensprachen» in der Romania: Hirschmann

SS 1992:

- keine katalanistischen Lehrveranstaltungen

Tübingen

Eberhard-Karls-Universität/Romanisches Seminar

SS 1991:

- keine katalanistischen Lehrveranstaltungen

WS 1991/92:

- Katalanisch für Anfänger: Steinke

SS 1992:

- Die ältesten romanischen Sprachdenkmäler: Schlieben-Lange

- Gesprochene Varietäten der iberoromanischen Sprachen: Schlieben-Lange
- Katalanisch für Anfänger: Steinke
- Katalanisch für Fortgeschrittene: Steinke

Österreich

Graz

Karl-Franzens-Universität/Institut für Romanistik
SS 1991:

- Katalanisch: Pega

WS 1991/92:

- Katalanisch: Pega

SS 1992:

- Katalanisch: Pega

Salzburg

Universität/Institut für Romanistik
SS 1991:

- Katalanische Literatur: Müller
- Einführung ins Katalanische II: Müller
- *Tirant lo Blanc* und andere Ritterromane der Iberoromania: Messner

WS 1991/92:

- Die dialektale Gliederung des Katalanischen: Messner
- Einführung ins Katalanische: Müller

SS 1992:

- Katalanische Literatur: Müller

Wien

Universität/Institut für Romanistik
SS 1991:

- Gesellschaftliche Mehrsprachigkeit in der Iberoromania: Aktuelle Fragestellungen: Kremnitz

- Minderheitensprachen in der Romania I: Okzitanisch und Katalanisch: Zu ihrer linguistischen und soziolinguistischen Situation in der Gegenwart: Kremnitz
 - Sprachkurs Katalanisch I: Grimalt
 - Sprachkurs Katalanisch II: Grimalt
- WS 1991/92:
- Sprachkurs Katalanisch I: Grimalt
 - Sprachkurs Katalanisch II: Grimalt
- SS 1992:
- Das Vorlesungsverzeichnis konnte bis zum Redaktionsschluß nicht eingesehen werden.

Deutschsprachige Schweiz

Basel

Universität/Romanisches Seminar
SS 1991:

- Lectures catalanes: Schmid
- Katalanisch II: Schmid

WS 1991/92:

- Relaciones lingüísticas en la Península Ibérica: Colon
- Einführung ins Katalanische: Schmid

SS 1992:

- Lectures catalanes: Schmid
- Katalanisch II: Schmid

Freiburg

Universität/Institut de Langues Romanes
Nachtrag SS 1990

- Katalanisch: Ramírez

Nachtrag WS 1990/91

- Katalanisch: Ramírez

SS 1991

- Katalanisch: Ramírez

WS 1991/92

- Katalanisch: Ramírez

SS 1992

- Katalanisch: Ramírez

St. Gallen

Hochschule für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften/Kulturwissenschaftliche Abteilung (Sprachen)

SS 1991 bis SS 1992:

- keine katalanistischen Lehrveranstaltungen

Zürich

Universität/Romanisches Seminar

SS 1991:

- Einführung ins Neukatalanische II: Sans
- Curs superior de català: Sans

WS 1991/92:

- Einführung ins Neukatalanische I: Sans
- Curs superior de català: Sans

SS 1992:

- Einführung ins Neukatalanische II: Sans
- Curs superior de català: Sans

Zusammenfassungen / Resums

Joaquim Molas (Barcelona)

Les Avantguardes literàries: imitació i originalitat

L'article tracta de les Avantguardes literàries a Catalunya entorn de l'any 1924, any decisiu, diferenciant-los tant de les Avantguardes a França i a Itàlia com de les Avantguardes en les arts plàstiques. Sota els aspectes «Evolució i ruptura», «Col·laboració i subversió», «Pràctica individual i formació de grups», «La literatura, tributària de les arts plàstiques» i «Imitació i originalitat», l'article analitza les obres i les activitats d'autors com Gabriel Alomar, Rafael Nogueras Oller, Joan Pérez-Jorba, Josep M. de Sucre, Joan Salvat-Papasseit, Joaquim Folguera, Josep M. Junoy, J. V. Foix, Salvador Dalí i d'altres personatges relacionats amb les Avantguardes catalanes.

Maria de la Pau Janer (Palma de Mallorca)

Mallorquinische Romane und Kurzgeschichten seit den siebziger Jahren

In Form einer allgemeinen, vergleichenden Überblicksdarstellung werden die wichtigsten Werke, Autoren, Themenkreise und Strömungen der seit 1970 von Mallorquinern auf katalanisch verfaßten Romane und Kurzgeschichten genannt. Hierbei werden die sog. «Generation der 70er», die nunmehr bereits zwei Jahrzehnte literarisch aktiv ist, und die neue Generation junger Autorinnen und Autoren der achtziger Jahre unterschieden. Beide Gruppen werden in ihren wesentlichen

Merkmale beschrieben. Während die ältere Schriftstellergeneration zumeist autodidaktisch einen eigenen katalanischen Stil entwickelte, hat die jüngere Generation größtenteils einen neuphilologischen Studiengang absolviert und den schriftlichen Gebrauch des Katalanischen von klein auf erlernt.

Pere Rosselló Bover (Palma de Mallorca)

Mossèn Antoni M. Alcover
und der Sittenroman

Dieser Aufsatz setzt sich mit einem relativ unbekanntem Wirkungsbereich des mallorquinischen Philologen und Lexikographen Antoni M. Alcover (1862-1932) auseinander: seine Tätigkeit als Romanschriftsteller. Die Verbindungen zwischen Alcovers philologischer Editionstätigkeit von volkstümlichen Erzählungen und Märchen und seinen eigenen Sittenromanen wird kurz dargestellt. Nach einer knappen Charakterisierung von *Contarelles* (1885) wird vor allem *N'Arnau* (1916) untersucht, ein in Fortsetzungsfolgen in der Zeitschrift *La Aurora* publizierter Sittenroman. Besonders hervorgehoben werden die erzähltechnischen Mittel, mit denen der Autor sich von den erzählten Ereignissen und von den Romanfiguren zu distanzieren versteht. Um eine ausgefallene, exzentrische Romanfigur baut Alcover eine unterhaltsame Erzählung, in der er kritisch sowohl das ländliche wie auch das städtische Mallorca seiner Zeit reflektiert. Wie in *Contarelles* ist auch in *N'Arnau* eine deutliche moralische und belehrende Tendenz unverkennbar. *N'Arnau* ist als Sittenroman ein Beispiel für eine interessante Tendenz innerhalb der mallorquinischen Literaturgeschichte, die wenig Autoren fand und sich nicht durchsetzen konnte.

Valentí Fàbrega i Escatllar (Colònia)

Ovids Metamorphosen in Francesc Alegres
Version «Die 15 Bücher der Verwandlungen
des Dichters Ovid»: Der Pygmalion-Mythos

Nur in kostbaren Inkunabeln aus dem Jahre 1494 ist uns eine katalanische Version/Übersetzung und ausführlicher Kommentar der Metamorphosen Ovids überkommen, deren Verfasser, Francesc Alegre, einer der letzten katalanischen Humanisten ist. Die Unzugänglichkeit des Werkes, dessen Veröffentlichung im vorigen Jahrhundert gescheitert ist, hat zur Folge, daß Werk wie Verfasser nahezu unbekannt bleiben. Unter Hinweis auf diesen Tatbestand hat neuerdings Lola Badia die Oberflächlichkeit der wenigen, fast ausschließlich negativen Urteile über Alegre und sein Werk zurückgewiesen.

Die eingehende Analyse eines kleinen Abschnitts aus diesem Werk, nämlich des Pygmalion-Mythos, und der Vergleich mit dem Originaltext (Met. X 238-297) lassen bereits hohe sprachliche und literarische Qualität erkennen: Die ovidische Erzählkunst verliert in Alegres wortreicher Prosaversion nicht an Anschaulichkeit, und wenn auch die im 15. Jahrhundert noch übliche Paraphrase die Wiedergabe der ovidischen Sage bestimmt, so ist doch das deutliche Bemühen spürbar, dem Inhalt der Vorlage treu zu bleiben; nicht selten fallen sogar einzelne treffende Formulierungen in genauer Entsprechung zum Original auf. Daß solches Vorgehen durchaus reflektiert ist, zeigen Alegres geradezu modern erscheinenden Überlegungen zur Aufgabe des Übersetzens: die Eigenart der jeweiligen Sprachen hervorhebend, kritisiert er eine rein mechanische «Wort-für-Wort» Übersetzung zu Gunsten einer möglichst originalgetreuen sinnerfassenden Wiedergabe. So wird die flüssige Lektüre des Textes nicht etwa durch Alegres Nachahmung der lateinischen Syntax erschwert, wie eine gängige Kritik lautet, sondern vielmehr durch die häufig willkürlich erscheinende Zeichensetzung des Inkunabels. Die Analyse des

Kommentars zeigt die enge Abhängigkeit des Katalanen vom mythographischen Werke Boccaccios, der «Genealogie deorum gentilium», was er auch keineswegs verschleierte. Deshalb sind seine «Allegorien und moralischen Darstellungen», der zweite Teil der «Transformacions» (Verwandlungen), als ausgezeichnetes Zeugnis für Boccaccios Rezeption in der katalanischen Renaissance zu werten. Wie schon Menéndez Pelayo beklagte, ist die Geringschätzung, mit der man Alegres Werk behandelt hat, nicht zu rechtfertigen.

Hans-Ingo Radatz (Frankfurt am Main)

«Català» o «valencià»?:
entorn el secessionisme lingüístic
al País Valencià

L'any 1932 foren acceptades a la ciutat valenciana de Castelló unes normes ortogràfiques per a la llengua autòctona del País Valencià. De fet, aquesta decisió significà l'acceptació de les normes proposades per Pompeu Fabra per a la llengua catalana i conseqüentment també l'acceptació implícita de la identitat essencial del valencià amb el català. Malgrat aquest veredicte quasi unànime de totes les forces culturals valencianes, han continuat fins als nostres dies els intents de secessionisme lingüístic que pretenen establir el valencià com una llengua literària independent del català. Amb els recents èxits electorals d'un partit polític (UV) que defensa aquesta posició secessionista, el tema torna a tenir una actualitat molt concreta. Davant aquest rerafons actual, l'article reexamina les principals afirmacions dels secessionistes en la seva forma acadèmicofilològica, per tal de determinar fins a quin punt poden reclamar el caràcter de científiques. S'arriba a la conclusió que cap de les seves afirmacions centrals ha estat acceptada per la resta de la comunitat científica internacional i que la pretesa valencianofília dels secessionistes sovint no sembla ser

altra cosa que una catalanofòbia irracional i mal dissimulada que té com a última finalitat la suplantació del català de València pel castellà.

Lluís Gimeno Betí (Castelló de la Plana)

Regionalwortschatz
und normative Lexikographie

Ausgehend von der Notwendigkeit, das normative Lexikon des Katalanischen zu erweitern und zu aktualisieren, werden in dem Beitrag Kriterien für die Aufnahme von Lexemen diskutiert. Der Verfasser kritisiert die unzureichende Berücksichtigung von regionalem Wortschatz mit weiter Verbreitung aus dem balearischen, valencianischen und tortosinischen Bereich und der westkatalanischen Formen generell. Eine Reihe von tortosinischen Lexemen erfüllen die vorgeschlagenen Kriterien und könnten sowohl den historisch gewachsenen Wortschatz bereichern als auch dazu beitragen, die aktuelle Kluft zwischen gesprochener und geschriebener Sprache zu überbrücken. Damit sieht sich der Verfasser in Einklang mit neueren Arbeiten der philologischen Sektion des *Institut d'Estudis Catalans* sowie der modernen Dialektologie und Lexikographie.

Wolfgang Seitter (Frankfurt am Main)

Aspiració educativa i fe en el progrés:
de la cooperació entre la reforma social burgesa
i el moviment obrer reformista
en la Barcelona del tombant de segle

L'article tracta de les activitats educatives del moviment obrer reformista al tombant del segle XX. S'estudien les diverses

etapes de la formació d'un obrerisme que veu en el camp de l'educació una àrea privilegiada d'acció. La seva relació amb el reformisme burgès li dona un suport econòmic i polític considerable. La seva materialització institucional més important és l'Ateneu obrer de Barcelona que juga un paper bàsic en l'oferta educativa iniciada pel i sostinguda per al moviment obrer.

Xosé-Manoel Núñez Seixas (Firenze)

Catalanisme i feixisme:
interpretació d'un memoràndum catalanista
a l'Alemanya nacionalsocialista

El feixisme internacional ha estat, durant el període d'entreguerres, un model que va influir també el desenvolupament de molts moviments nacionalistes «perifèrics». En el cas català, es va donar d'una banda un apropament de nuclis intel·lectualitzants del catalanisme als postulats més avantguardistes del feixisme, i d'un altre costat un joc de partits com la Lliga i Acció Catalana amb els polítics de minories nacionals germàniques dels anys vint. Durant la Segona República, una fracció del corrent nacionalista radical va continuar jugant amb la possibilitat d'obtenir un ajut exterior de part de les potències feixistes, el que els va portar a la presentació d'un projecte detallat de col·laboració política al III Reich el 1935 i encara el maig de 1936. Malgrat no ésser presos en consideració per la diplomàcia nazi, Batista i Roca va fer alguns intents més el setembre de 1936, intents que tampoc no van prosperar.

Curt J. Wittlin (Saskatoon, Canadà)

Els filòlegs i la indústria suro-tapera
a Girona: del mètode «paraules i coses»
a la *Landeskunde* moderna

L'any 1914, Rainer Marx va publicar la seva tesi doctoral sobre «La terminologia catalana de la fabricació de taps i de suro». El seu estudi - que representa una bona mostra del mètode filològic «paraules i coses» (*Wörter und Sachen*) - coincideix amb el moviment català de l'excursionisme científic i dels certàmens de recollir vocabularis tècnics fomentats per lexicògrafs com Alcover i Griera. En aquest article estudiem les discrepàncies entre la descripció de la indústria suro-tapera de l'inici del segle que fa Marx, i la que apareix en d'altres publicacions. Descriu els passos tradicionals que van de la pela dels arbres fins a l'empaquetament del taps acabats, i farem la història dels altibaixos del gremi del suro. Una sèrie de fotografies i gravats històrics - conservats al nou Museu del Suro de Palafrugell - il·lustren aquest estudi.